



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

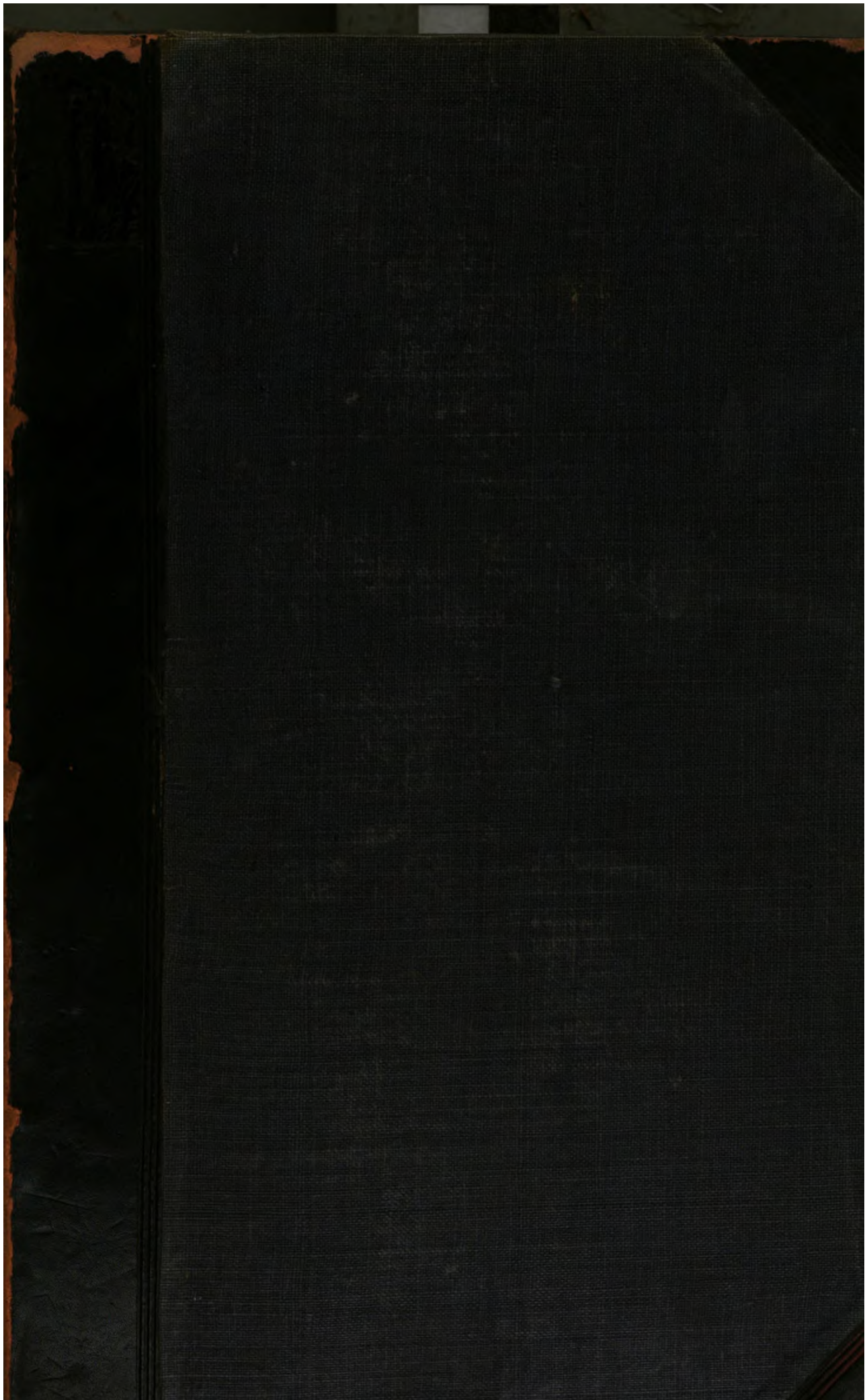
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

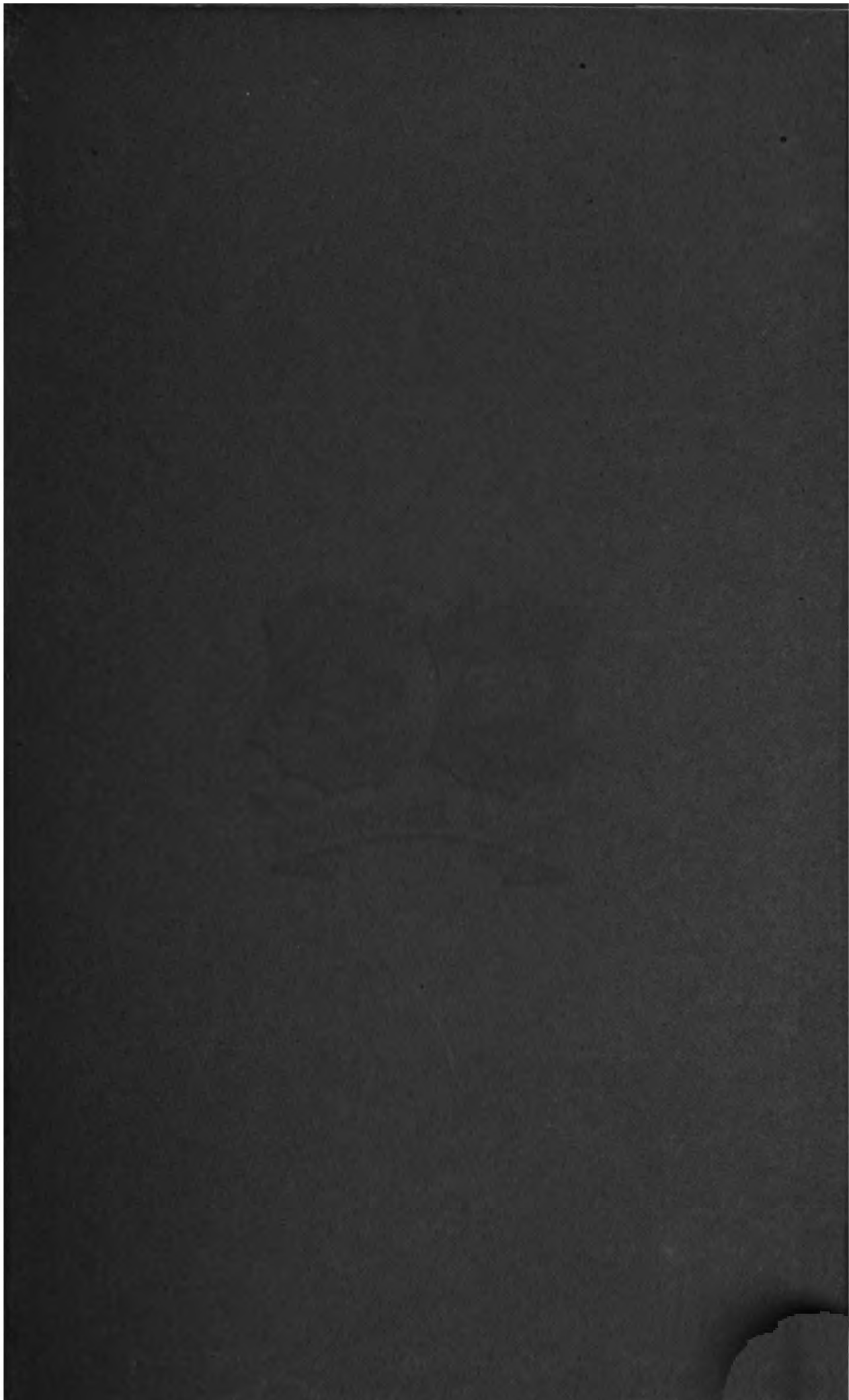


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

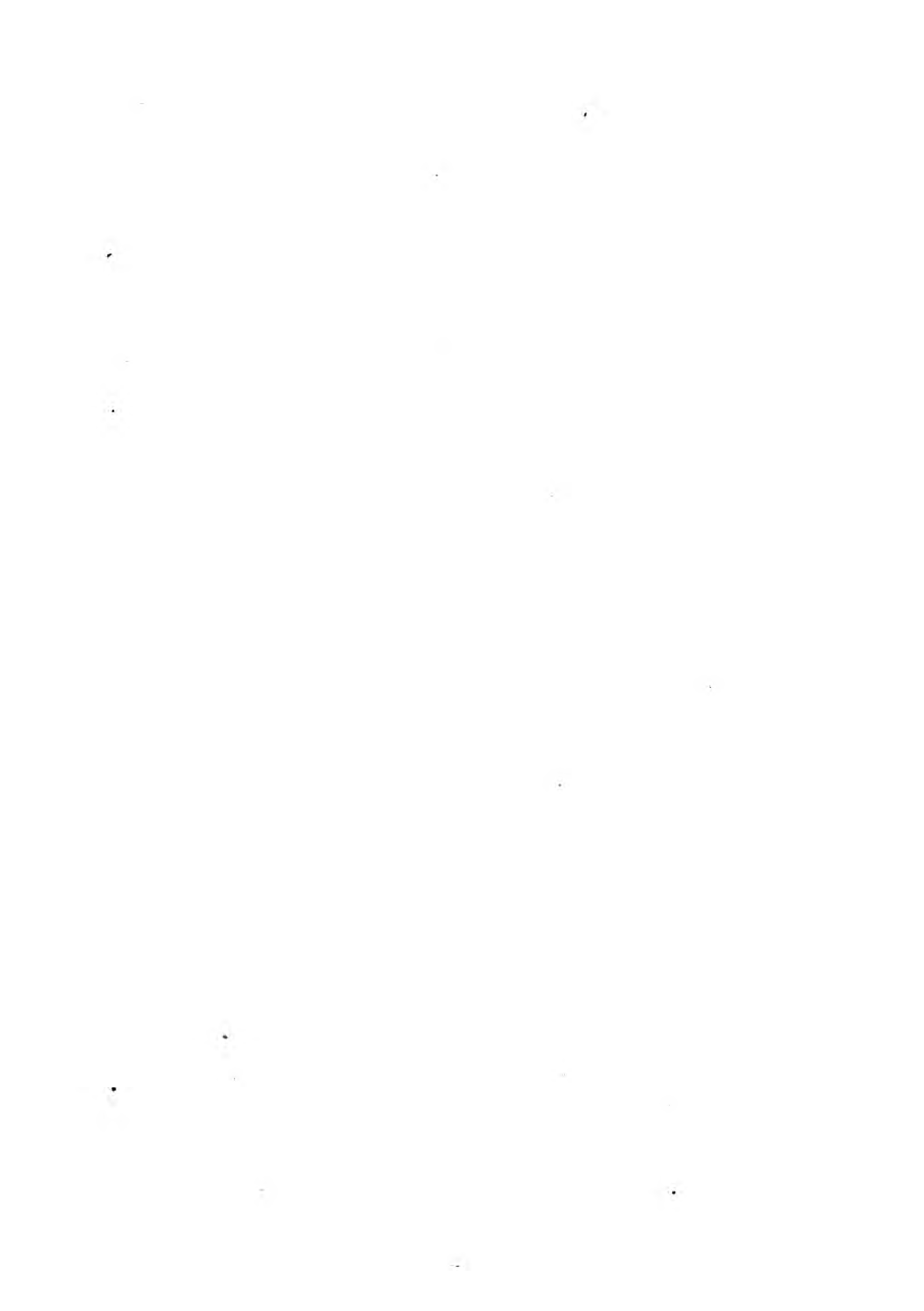


39. i. 17









Gesammelte Werke

des Grafen

August von Platen

in fünf Bänden.

Zweiter Band.



Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1847.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

I n h a l t.

	Seite
Gefelen	87
Sonette	87
Oden	151
Eklogen und Idyllen	207
Festgefänge	229
Epigramme	265
Uebersetzungen	323

G a s e l e n.

Im Wasser wagt die Lilie, die blanke, hin und her,
Doch irrst du, Freund, sobald du sagst, sie schwanke hin und her!
Es wurzelt ja so fest ihr Fuß im tiefen Meeresgrund,
Ihr Haupt nur wiegt ein lieblicher Gedanke hin und her!

1.

Der sich schaffend hat erwiesen siebenmal,
Wohnt in sieben Paradiesen siebenmal;
Abler, siebenmal umkreise du den Fels,
Krümme Bach dich durch die Wiesen siebenmal;
Feuer schürt am Stamm der Ceder, und sein Duft
Wind' als Rauch sich um den Niesen siebenmal;
Schenke nimm die beiden Becher, beide nimm,
Fülle jenen mir und diesen siebenmal!
Siebenfach ist deine Locke schön getheilt,
Deine Locke sei gepriesen siebenmal!

2.

Entspringen liehest du dem Ei die Welt,
Dein ew'ger Wunderspiegel sei die Welt,
Es schaut nach dir, wiewohl dich keiner schaut,
In liebevoller Schwärmerei die Welt;
Du athmest Leben und du athmest aus
Mit jedem Athemzuge frei die Welt;

4

Du stehst dich selbst, und dir am Auge geht
In jedem Augenblick vorbei die Welt;
Der einzig Eine bist du, doch du lenkst
Als eine mystischgroße Drei die Welt.

3.

Düste sprüht die junge Sprosse fernehin,
Und die Sonne wirft Geschosse fernehin;
Spiegelruhig glänzt die Welle, steh, der Fisch
Segelt mit bewegter Flosse fernehin;
Sieh, die Ros' errötet, weil ihr schickt ein Lied
Nachtigall, ihr Buhlgenosse, fernehin;
Dort am Hügel steh den Jüngling, wie er blickt
Nach der Liebsten Marmorschlosse, fernehin;
Laß uns eilen, sei es mit dem Pilgerstab,
Oder auf dem stolzen Rosse, fernehin!

4.

Nah' dich, ungeweihte Wespe, diesem frommen Herde nie,
Du besuchst den Tempelgarten ohne viel Beschwerde nie!
Alle sind wir wohl bewaffnet, wohl gerüstet, wohl bewehrt:
Sahst du meines Blumenheeres kriegerische Geberde nie?
Traun, der Rose Dornengeißel wirst du nie gesund entgehn,
Auch der Lilie gottgeweihtem, breiten, blanken Schwerte nie!
Sonnenblumen tragen Keulen, Hyacinthen sind behelmt:
Nah' dich, ungeweihte Wespe, dieser frommen Erde nie!

5.

Die Knospe sprach: Du stehst, ich bin im Keim erst!
Was spät die Welt entzückt, es ist geheim erst.
Der Vogler sprach: Dir singt die Nachtigall einst,
Laß auf die Kute streichen mich den Keim erst.
Die Biene sprach: Dir wird mein Honigantheil,
Doch aus dem Krokus nipp' ich süßen Seim erst.
Ihr seht mich wandeln ohne Kranz im Haubthaar:
Laßt nur die Welt erfahren meinen Keim erst!

6.

Dem morgenländischen Dichter brennt das Herz,
Es glüht auch uns im Occident das Herz:
Wir schleudern kühn des Zweifels Schwert von uns,
Und in der Liebe Speere rennt das Herz,
Es füllen ewig Bilder uns, so viel
Als Sterne sind am Firmament, das Herz,
Sieh nur der Rosenblätter Labyrinth,
In seinen Gängen, wer erkennt das Herz?
Auf Wohlgerüchen laßt das Herz erglüh'n,
Es ist ein Phönix, was ihr nennt das Herz!

7.

Dürft ich doch auf alle Pfade folgen dir,
Als ein Sklave deiner Gnade folgen dir!

Dürft' ich von mir werfen jeder Fessel Druck,
 Ueber Land und Meer gerade folgen dir,
 Dürft' ich, wenn dich stolz die schönen Rosse ziehn,
 Gleichen deinem Wagenrade, folgen dir!
 Dürft' ich, wenn dich schnell die leichte Gondel trägt,
 Gleich dem Fisch im Wogenbade folgen dir!
 Mit den Blicken folgt die Pappel dir am Weg,
 Und die Tulpen am Gestade folgen dir.

8.

Mein Herz ist zerrissen, du liebst mich nicht!
 Du liebest mich's wissen, du liebst mich nicht!
 Wiewohl ich dir flehend und werbend erschien,
 Und liebebeßissen, du liebst mich nicht!
 Du hast es gesprochen, mit Worten gesagt,
 Mit allzugewissen, du liebst mich nicht!
 So soll ich die Sterne, so soll ich den Mond,
 Die Sonne vermiffen? Du liebst mich nicht!
 Was blüht mir die Rose, was blüht der Jasmin?
 Was blühen die Narzissen? Du liebst mich nicht!

9.

Es tagt, es wirft auf's Meer den Streif die Sonne;
 Aufplatternd sucht der junge Greif die Sonne;
 Auch du blick' auf, und singe Morgenhymnen,
 Als aller Wesen Bild begreif' die Sonne.

Die Sonne sei dir jede volle Rose,
 Und jeder Pfirsich rund und reif die Sonne,
 Du stehst den Pfau, der durch den Garten schreitet,
 Und dir enthüllt sein schöner Schweif die Sonne;
 Und schmückt der Schah die Krone mit Demanten,
 Bedeutet ihm der goldne Reif die Sonne.

10.

Ihr betrübt mich, Jene haßt mich, o wie sehr!
 O wie sehr drückt diese Last mich, o wie sehr!
 Durch den Laubhain, durch die Kornflur schweif' ich nun,
 Liebe treibet ohne Raft mich, o wie sehr!
 Zwar es lacht mir Sonn' und Frühling Wonne zu,
 Und mit Duft labt jeder Ast mich, o wie sehr!
 Doch der Duft selbst ist der Sehnsucht Bote nur,
 Tiefe Sehnsucht, ach, erfaßt mich, o wie sehr!

11.

Komm und brich des jungen Jahres Hyacinthen;
 Laß mich locken deines Haares Hyacinthen!
 Auf ein süß Geheimniß deuten, auf ein stilles
 Und allein uns beiden klares, Hyacinthen.
 Nicht allein im Morgenlande, allenthalben
 Blühn des frohen Liebespaares Hyacinthen;
 Brach doch auch der Muselman im Abendlande
 Am Xenil und Manzanares Hyacinthen.

12.

Ganz in Unschuld, Lieb' und Güte glühte die Wange dir
Gleich der Purpurnelke Blüte glühte die Wange dir.
Als du mir den Wein kredenzet, welcher im Glase mir
Funkelnd, wie dein Auge sprühte, glühte die Wange dir.
Als den schönen Blick du niederschlugst, den bescheidenen,
Daß er meinen Blick verhüte, glühte die Wange dir.
Da du sangst die frühesten Lieder, die ich dir sendete,
Fühlend ganz, wie sehr ich glühte, glühte die Wange dir.

13.

Mir vor allen schön erschien die Tulpe,
Meine Seele nahm dahin die Tulpe;
Ueberbeut den Saphir doch an Farbe,
Doch an Farbe den Rubin, die Tulpe!
Eher pflück' ich, wenn auch nie sie duftet,
Als Jasmin und Rosmarin die Tulpe.
Lieblicher, als alle Sterne leuchtet
Unterm Sternenbaldachin die Tulpe;
Gerne wandl' ich, wenn der Mond am Himmel,
Denn es fesselt mich und ihn die Tulpe.
Schenke! Tulpen sind wie Kelche Weines,
Gieb den Freunden, gieb sie hin, die Tulpe!

14.

Sieh die Wolke, die mit Blitz und Knall spielt,
Sieh den Mond, mit dem der Himmel Ball spielt,
Sieh den Fels, der bis ans Firmament reicht,
Wie er liebend mit dem Widerhall spielt,
Sieh den Strom, der rauschend sich am Fels bricht,
Wenn er mit der vollen Woge Schwall spielt,
Sieh den Schmetterling, der längs des Stroms fleucht,
Und mit Hyacinthen überall spielt:
Spiele du nur mit, und sei ein Kind nur,
Schöne Spiele sind es, die das All spielt!

15.

Dir, edler Jüngling, bring' ich heut ein Lied,
Dir, schöner Freund, sei stets erneut ein Lied!
Du bist mir Schah des Morgenlands, und ich
Der Sänger Barbud, der dir heut ein Lied.
Ein Paradiesesvogel bin ich dir,
Der eine Feder auf dich streut, ein Lied.
Ein Lied hat Flügel zwar, doch komm' zurück,
Denn gar so weit zu fliegen scheut ein Lied!
Frommt's, wenn im Traum ein Dichter dichtete,
Wenn ihn des Morgens nicht erfreut ein Lied?

16.

Wer zog den Nerv im Weltgehirne? Du!
Wer hält das All an diesem Zwirne? Du!
Wer gab dem Neger das geflachte Haut,
Und wölbte Platons hohe Stirne? Du!
Wer schuf die Tulpe wie das Saidekraut,
Die Pomeranze wie die Birne? Du!
Wer hat das Thal mit Rosen rot bedeckt,
Und wer mit Eis die blaue Firne? Du!
Du bist es, der, wie eine Perlenschnur,
Zusammenreichte die Gestirne, Du!

17.

Der Strom, der neben mir verbrauchte, wo ist er nun?
Der Vogel, dessen Lied ich lauschte, wo ist er nun?
Wo ist die Rose, die die Freundin am Herzen trug,
Und jener Kuß, der mich berauschte, wo ist er nun?
Und jener Mensch, der ich gewesen, und den ich längst
Mit einem andern Ich vertauschte, wo ist er nun?

18.

Dir gehorcht' ich will'gen Ohres, ehedem,
Gleichwie Asten dem Kores ehedem;
Was dem schwerverschloßnen Busen Zunge leiht,
Deine Liebe rief hervor es ehedem.

Diese Gärten, nun entblättert, nun entblumt,
 Freuten sich des Tulpenflores ehedem;
 Und das Wasser, das im Becken schlammig floßt,
 Eine Säule sprang empor es ehedem.
 Und die Luft, die Schnee verstäubert, schwellte süß
 Jeden Gang des Flötenrohres ehedem;
 Deine Schönheit und das eigne, schöne Glück
 Sang ich, weh mir, ich verlor es! ehedem.

19.

Nach lieblichem Gesichte sehn' ich mich,
 Wie nach dem Stab die Wicke, sehn' ich mich!
 Nach deines Mundes Duft, nach deines Haars
 Geringel am Genicke sehn' ich mich.
 Ich sehne mich, daß poche mir das Herz,
 Daß mich dein Arm umstricke, sehn' ich mich.
 Du gehst, o Schöne, mir so stolz vorbei,
 Nach einem zweiten Blicke sehn' ich mich!

20.

Schatten wirft die laubige Platane mir,
 Süßern Schatten wirft des Siegers Fahne mir;
 Minder froh betret ich glatten Weg, als den,
 Den ich durch die Waldgebüsche bahne mir.
 Nicht die Fahrt im Schiff, ich wünsche jene Fahrt,
 Auf dem Halbmond stehend, wie im Rahne, mir.

Leicht zu tragen scheint des Winters Flockenschnee,
 Weil ich Blütenschnee des Lenzes ahne, mir.
 Nicht im Garten, rief ich, als du badetest,
 Nur im Wasser blüht die Tulipane mir!

21.

Es sprudelt Wasser aus dem Stein empor,
 Der Wallfisch spritzt es nicht so rein empor;
 Die Lilie Perstens ist ein schlanker Baum,
 So blüht sie nicht am deutschen Rhein empor.
 Die feinsten Perlen, deine Thränen sind's,
 Kein Taucher fischt sie dir so rein empor;
 Du mußt die Nelke binden an den Stab,
 Es rankt der Epheu sich allein empor;
 Den Trunk der Quelle führst du still zum Mund,
 Doch hebst du hoch den Becher Wein empor!

22.

Gleich Alphonso's Heldenahne schlummerst du,
 Aber nicht im Liebeswahne schlummerst du;
 Nicht umgittert von Armidens Lockennez,
 Nicht auf Ros' und Tulipane schlummerst du.
 Eine Riesin, starr und finster, hält dich fest,
 Unter ihrem Klippenzahne schlummerst du;
 Nicht mehr unter purpurstolzem Baldachin,
 Nicht mehr unter Zelt und Fahne schlummerst du.

Ruhig schlummerst du, Gewalt'ger, doch vielleicht
 Träumend ungeheure Pläne, schlummerst du.
 Fernher rufen deine Freunde: wach', erwach'!
 Sieh dich um nach einem Kahne! Schlummerst du?

23.

An der Lilie schönen Kelchen, und am Aglei, pranget er,
 Hangt der kleinen Biene Küffel, nicht am Schierling hanget er;
 Nicht auf Serfesch Melodieen horcht der Weltregent, der Schah,
 Doch es horchte, wenn ihr Barbud's Melodieen sanget, er.
 Wenn du vor den Liebeskranken Hafis und Firdussi legst,
 Den Firdussi läßt er liegen, nach dem Hafis langet er.
 Mond und Sonne, diese wärmet, unter jenem frieren wir:
 Nicht nach Lob' verlangt der Dichter, doch nach Ruhm ver=
 langet er.

24.

Auf, und nicht länger dich verhehle dem Vaterland!
 Entgegen schwillt ja deine Seele dem Vaterland!
 Der Perserkaufmann, was er sammelt, er bringt's zurück
 Auf schwerbeladenem Kameele dem Vaterland.
 Die Nachtigall, die Parsi singet, gewannst du lieb,
 Sie singt ja mit verwandter Kehle dem Vaterland.
 Schneeglöckchen gehen, erscheinen Blumen, den Blumen vor:
 Verkünde mich indeß, Gasele, dem Vaterland!

25.

Du großt der Welt, weil du gebunden bist,
Und von dir selber überwunden bist?
Verklage nicht das fromme Schwert der Zeit,
Wenn du der Mann der tausend Wunden bist!
Bezeug' uns erst, daß nichts in dir dich hemmt,
Daß du ein Freund von allen Stunden bist!
Sprich erst zur Rose, wenn sie welk erstirbt:
Was kümmert's mich, daß du verschwunden bist?
Dann, Bruder, glauben wir, wie sehr auch du
Von uns, den Freien und Gesunden bist.

26.

Was frommt's, von fern der Dichter Bahn zu schau'n?
Dich Barffistan verlangt mich anzuschau'n,
Gen Osten hin zu pilgern wohlgemut,
Die Karavan auf ihrer Bahn zu schau'n,
Zu schweifen durch dein Blütenparadies,
Um einen Rosenocean zu schau'n,
Im Duft zu schlummern deines Balmenwalds,
Und hunderttausend Früchte dran zu schau'n,
Zuletzt den Schah, juwelenüberstreut,
Auf seinem Thron in Ispahan zu schau'n.

27.

Wenn ich deine Hand lieblose, zittert sie,
Und berührst du die Mimose, zittert sie.
Zwar die Flamme, Sommervogel, tötet dich,
Doch gerührt von deinem Loose, zittert sie.
Eine Ros' im Garten nenn' ich dieses Lied,
Aber geb' ich dir die Rose, zittert sie.

28.)

Du bist der wahre Weise mir,
Dein Auge lispelt's leise mir:
Du bist ein Gastfreund ohne Hehl
Auf dieser langen Reise mir;
Dein Leben wird, daß Liebe noch
Lebendig, zum Beweise mir;
Du bringst der Liebe Moschusdust,
Du bringst der Wahrheit Speise mir;
Es wird so licht, es wird so warm
In deinem lieben Kreise mir;
Du bist die Perle, deren Wert
Hoch über jedem Preise mir!

29.

Wenn du sammelst goldne Trauben ein,
 Hüllen Neben dich in Lauben ein;
 Wenn am Hügel dich umfängt der Schlaf,
 Wirren dich verliebte Tauben ein;
 Wenn du liebst, so stellen Engel sich,
 Die der Sorge dich berauben, ein;
 Da die Weisheit mühevoll du fandst,
 Büßtest doch du nicht den Glauben ein.

30.

Der Löwin dient des Löwen Mähne nicht;
 Buntfarbig sonnt sich die Phaläne nicht;
 Der Schwan befurcht mit stolzem Hals den See,
 Doch hoch im Aether haufen Schwäne nicht;
 Die Rieselquelle murmelt angenehm,
 Doch Schiffe trägt sie nicht und Rähne nicht;
 An Dauer weicht die Rose dem Rubin,
 Ihn aber schmückt des Thaues Thräne nicht;
 Was suchst du mehr, als was du bist, zu sein,
 Ein andres je zu werden, wähne nicht!

31.

O weh dir, der die Welt verachtet, allein zu sein,
 Und dessen ganze Seele trachtet, allein zu sein!

Es schuf der unerschöpfte Schöpfer Geschöpfe rings,
 Und nicht ein einzig Wesen trachtet, allein zu sein:
 Allein zu sein, verschmäht die Tulpe des Tulpenbeets,
 Es scheut der Stern sich, wenn es nachtet, allein zu sein.
 Verlaß den Stolz, der deine Seele so tief bethört,
 Der sich und seine Freuden schlachtet, allein zu sein!
 Sogar vom Throne reicht der Herrscher die Hand herab,
 Ihm schwindelt, wenn er sich betrachtet, allein zu sein:
 Dem Klausner selbst im Wald gefällt sich sein Gottesbild,
 Weil betend er's für sündlich achtet, allein zu sein.

32.

Ja deine Liebe flammt in meinem Busen,
 Du hast sie nicht verdammt in meinem Busen,
 Und weichlich ruhn, zum Lobe dir, Gesänge,
 Wie Kronen auf dem Sammt, in meinem Busen;
 Der Dichtung Lanzen faß ich mit einander,
 Und berge sie gesammt in meinem Busen;
 Ja, wie ein Flämmchen, flackert eine Rose,
 Die noch aus Eden stammt, in meinem Busen.

33.

Sieh, du schwebst im Reigentanze, doch den Sinn erkennst du
 nicht;
 Dich beglückt des Dichters Stanze, doch den Sinn erkennst du nicht;
 Platen, sämmtl. Werke. II. 2

Du beschauſt die Form des Leibes, undurchſchaulich abgeſtrahlt
 Von des Marmors friſchem Glanze, doch den Sinn erkennſt du
 nicht;

Als Granate blinkt die Sonne golden dir, die goldne Frucht,
 Und der Mond als Pomeranze, doch den Sinn erkennſt du nicht;
 Ihr Geblüt, das heilig dunkle, das in Trunkenheit dich wiegt,
 Bietet dir die Nebenpflanze, doch den Sinn erkennſt du nicht;
 Sieh, die Palme prangt als Kragen um des ird'iſchen Rockes
 Rand,

Sieh, die Fichte hängt als Franſe, doch den Sinn erkennſt du
 nicht;

Sterngezelte, Blütenharniſch, blendet und erfreut den Blick,
 Thaleslager, Bergesſchanze; doch den Sinn erkennſt du nicht;
 Behebend in der Mutter Busen, der geſäugt den ew'gen Sohn,
 Sieheſt du des Schmerzes Lanze, doch den Sinn erkennſt du nicht.

34.

Wann einſt der Fiſch vom Bade ſpringt,
 Wann ewig die Cascade ſpringt,
 Wann einſt die Gemſe, wie der Stern,
 Dieſelben hohen Pfade ſpringt,
 Wann auf des Aethers reiner Flur
 Die ſingende Cicade ſpringt,
 Wann öffnend ihren treuen Schatz
 Des Sarges morſche Lade ſpringt:
 Wo iſt der Busen, ruf' ich dann,
 Aus dem die Milch der Gnade ſpringt?

35.

Bist du der Freund, weil du mein Herz gewinnest?
 Bist du die Schlange, weil du stets entrinnest?
 Bist du die Seidenraupe, weil du sachte
 Mit feinen, starken Fäden mich umspinnest?
 Bist du der Strom, weil unerschöpflich dunkel
 Du Well' in Welle durcheinander rinnest?
 Bist du der Mond, weil du mit großem Auge
 Die Welt in klaren Nächten überfinnest?
 Bist du die fromme Nachtigall der Liebe,
 Weil du den Todeskelch der Rose minnest?

36.

Dir wuchs aus flacher Rechten ein Paradies, o Freund!
 Der Staub zu deinen Füßen war goldner Kies, o Freund!
 Geringel deiner Locken ist Ring der Ewigkeit,
 Und Leben ist dein Athem, der liebend blies, o Freund!
 Du stehst, und tausend Sonnen umwandeln dir das Haupt,
 Du gehst, und tausend Lulpen entblühen der Wies', o Freund!
 Es füllte sich die Rose, zu bau'n ein Bett für dich,
 Es kam ein Stern im Tanze, der dich verhieß, o Freund!
 Der Erde halbe Kugeln sind Pauken, die du schlägst,
 Die Himmel rufen: Lebe! dir rufen sie's, o Freund!
 Du wandest dich, du lauschtest, du neigtest hin das Ohr,
 Da sangst du selbst die Hymne, die hoch dich pries, o Freund!

37.

Wallt der Busen dir? Das Gewand bebt;
 Pocht das Herz dir nicht, weil die Hand bebt?
 Droht dem Schmetterling naher Tod nicht,
 Weil des Kerzenlichts banger Brand bebt?
 In der Lilie rast der Sturm wohl,
 Weil die Welle Thau bis zum Rand bebt?
 Sicher wandelst du durch's Gemach hier,
 Weil dein Schattenbild längs der Wand bebt.

38.

Die Blätter sind im Buschrevier gefallen ab,
 Am Rosenstock die Rose hier gefallen ab;
 Mit Briefen flog die Taube weg aus deinem Hof,
 Von deinen Pflügen ist der Stier gefallen ab;
 Du trugst der Freundin Bild, doch ach! die Farbe losch,
 Es ist vom Ringe der Sapphir gefallen ab;
 Auf deinem Nacken flog umher das üpp'ge Haar,
 Der Scheitel ist die Lockenzier gefallen ab;
 Den Boden küßten vor dir einst die Jünglinge,
 Sie sind zu zwei, zu drei, zu vier, gefallen ab;
 O sage mir, wo wendest du die Schritte zu?
 Wen suchst du, da so Viele dir gefallen ab?

39.

Du bist der Stern, der hoch im Blauen schwimmt,
 Durch's Unermess'ne mit Vertrauen schwimmt;
 Du bist der Lotos, der im Ocean,
 Wo rings die Wogen ihn umthauen, schwimmt;
 Du bist der Tropfen, der im Aug' allein,
 Ach, unter gramverzognen Brauen! schwimmt;
 Du bist die Feder einer Nachtigall,
 Die durch die Lüfte, durch die Lauen, schwimmt;
 Du bist das Rosenblättchen, das im Kelch,
 Den uns kredenzen schöne Frauen, schwimmt.

40.

Ich bin wie Leib dem Geist, wie Geist dem Leibe dir!
 Ich bin wie Weib dem Mann, wie Mann dem Weibe dir!
 Wen darfst du lieben sonst, da von der Lippe weg
 Mit ew'gen Küssen ich den Tod vertreibe dir?
 Ich bin dir Rosenduft, dir Nachtigallgesang,
 Ich bin der Sonne Pfeil, des Mondes Scheibe dir:
 Was willst du noch? was blickt die Sehnsucht noch umher?
 Wirf Alles, Alles hin: du weißt, ich bleibe dir!

41.

Wie die Lilie sei dein Busen offen, ohne Groll;
Aber wie die keusche Rose sei er tief und voll!
Laß den Schmerz in deiner Seele wogen auf und ab,
Da so oft dem Duell des Leidens dein Gesang entquoll!
Wäre Daphne nicht entronnen ihres Buhlen Arm,
Welchen Kranz um seine Lyra schlänge dann Apoll?
Fürchte nicht zu sterben, Guter, denn das Leben trägt:
Gieb der Erde gern den letzten, schauerhaften Zoll!
Laß das welke Blatt vom Baume stürzen in den Leich,
Weil es noch im Todestaumel sich berauschen soll!

42.

In Thälern ist der Tulpe Sitz, du siehst es:
Der Funke wohnt im Wolkenrig, du siehst es;
Doch flammt und blüht ein hoher Stern darüber,
Der Stern allein ist Blum' und Blitz, du siehst es;
Wie Drei zu Dreien sind und Eins, auf ewig,
Erkennt es dein verruchter Wig? Du siehst es.

43.

Wenn ich hoch den Becher schwenke süßberauscht,
Fühl' ich erst, wie tief ich denke süßberauscht;
Wir wie Perlen runden lieblich Verse sich,
Die ich schnüreweiß verschenke, süßberauscht;

Voll des Weines knüpf' ich kühn des Jornes Dolch
 An der Liebe Wehrgehénke, süßberauscht;
 Hoffen darf ich, überhoben meiner selbst,
 Daß ein fremder Schritt mich lenke süßberauscht;
 Staunend hören mich die Freunde, weil ich tief
 In Mysterien mich senke süßberauscht;
 Weil mein Ich sich ganz entfaltet, wenn ich frei
 Keiner Vorsicht mehr gedenke, süßberauscht;
 Wehe, wer sich hinzugeben nie vermocht,
 Wer dich nie geküßt, o Schénke! süßberauscht.

44.

Die Nachtigall, trotz allen Falken, bleibt,
 So wie der Biedre nach den Schalken bleibt;
 Der Edelstein im Diadem des Schahs,
 Wenn alle Steine sich verkalken, bleibt;
 In Splitter schlägt den Eichenstamm der Blitz,
 Doch sich! des Kreuzes ew'ger Balken bleibt.

45.

Wann wird empor der Rosenast sich richten,
 Und lachend schlingen sich um düstre Fichten?
 Wann rollt sich auf der Wolken Driflamme,
 Des Donners kriegerische Wut zu schlichten?
 Wann öffnet sich der Schlund des Oceanes,

Daß wir der Perlen tiefe Schätze sichten?
 Wann wird der Fittig an der Schulter keimen,
 Daß von den Sternen wir ein Wort berichten?
 Wann sinkt der Regenbogen, daß den Pinsel
 Wir mögen tauchen in die sieben Schichten?
 Wann thut sich auf des Firmamentes Kugel,
 Daß wir die sieben Himmel schau'n, die lichten?
 Wann sollen wir die Wahrsagung gewahren,
 Und wachen, was wir schlummern in Gedichten?

46.

Wähnst du, daß der Frommen
 Haus dich aufgenommen?
 Bist du je des Zweifels
 Ungethüm entkommen?
 Bist du je des Sehns
 Meere durchgeschwommen?
 Hat dir je den Busen
 Liebeschmerz beflommen?
 Hast du je des Todes
 Tiefen Sinn vernommen?
 Bist du, hinzuopfern
 Irdisches, entglommen?
 Offen stehn die Thore,
 Bist du's, magst du kommen!

Wer immer Gott ergeben, er opfert sich der Welt;
 Es fließt der Saft der Reben, er opfert sich der Welt.
 Den Seidenwurm erblickt' ich, und sah ihn wohlgenut
 Den Sarg sich selber weben, er opfert sich der Welt.
 Ich sah den Halm des Feldes, der ehemdem gewogt,
 Im Sicheltole beben, er opfert sich der Welt.
 Es läßt melod'sche Seufzer, wiewohl sie töten ihn,
 Der Schwan gelind verschweben, er opfert sich der Welt.
 Ich sah der Rose Busen, geschwellt von Wohlgeruch,
 Dem Sturme hingegeben, er opfert sich der Welt.
 Ich sah die Völker alle, als Einen großen Leib,
 Den Deutschen als ihr Leben, er opfert sich der Welt.

Wer wegt vom Schwerte mir hinweg die Scharren?
 Wer heilt die franke Rose mir im Garten?
 Wer schlägt den Geier, der mir frist am Leben?
 Von wessen Händen darf ich es erwarten?
 Wer wird, da ich mich schicken muß zur Reise,
 Die Tulpenzwiebel, die ich pflanzte, warten?
 Wer wird im Spiel mir Gut und Habe retten,
 Da ich gesetzt sie auf die letzten Karten?
 Wer wird dem Joche sflavischen Gehorsams
 Mich ganz entziehen, jenem allzuharten?
 Wenn ich bei Nacht die finstre See befahre,
 Wer zündet Licht mir auf den hohen Warten?
 Wenn ich dem Feinde mich entgegenwerfe,

Wer hütet mir erbeutete Standarten?
 Wenn ich Vergangenenheiten überdenke,
 Wer schützt indesß mir meine Gegenwarten?

Sturm und Meersgefährde trifft nie
 Dich, den Klugen, der geschifft nie;
 Wer in Furcht sogar den Wein scheut,
 Trinkt das eingemischte Gift nie;
 Scharrenlos ist euer Schwert zwar,
 Weil ihr feig zum Schwerte griffst nie;
 Hieroglyphisch bist du nicht? Gut!
 Man entziffert deine Schrift nie.

Du wähnst so sicher dich und klug zu sein,
 So ganz der Welt und dir genug zu sein?
 Doch unbefriedigt schien mir jedes Herz,
 Und jedes Wesen, das ich frug, zu sein;
 Ein duftig Rätsel schien die Rose mir,
 Und jedes Blatt nur auf dem Flug zu sein;
 Des Baumes Schatten, unter dem ich lag,
 Schien mir ein köstlicher Betrug zu sein;
 Gehemmt in Fesseln schien mein eigen Lied,
 In die ich's wider Willen schlug, zu sein.

51.

Bist du geboren eine kalte Büste?
 Wo ist das Auge, das nicht weinen müßte?
 Die Rose welkt, da kaum der Sommervogel
 Zum erstenmal den üpp'gen Busen küßte;
 Kaum hat sein Werk der Spinne Fleiß vollendet,
 Zerstört ein Tritt das sinnige Gerüste;
 Als eben kommt heran die Karavane,
 Vertrocknet ganz der letzte Quell der Wüste;
 Und wenn das Schiff im Sturme sucht zu landen,
 Zerschmettert es ein Felsen an der Küste;
 Nur stundenlang geflügelt, büßt die Larve
 Der Ephemere ein mondenlang Gelüste;
 Den Wein der Sonne schlürft das Meer am Abend,
 Wie auch der Pilger sich darob entrüste;
 Es klagt das All: ein Messer hat durchstoßen
 Des Lebens ew'ge Jungfrau, Mutter, Brüste.

52.

Du siehst, wir lächeln deinem Hohne nur!
 Was nie du fassen wirst, verschone nur.
 Der Käfer hier beschmutzt den reinen Quell,
 Doch er ertrinkt, er hat's zum Lohne nur.
 Es hängen Tropfen an die Tulpe sich,
 Doch sie verschönern ihre Krone nur.
 Das Schilf erklang, der Hirte schnitt es ab,
 Als Flöte scholl's mit süßerm Tone nur.
 Der Meuter zuckt das Messer auf den Schah,
 Er wird ein Fröhner seinem Frohne nur!

53.

Das Morgenrot beschämt die Nacht endlich;
 Die lange Müh' vergilt der Schacht endlich.
 Die Wolken bergen stets den Mond wieder,
 Doch er gewann die schöne Schlacht endlich.
 Es säumt die Aoe am Pußtische,
 Bis sie sich zeigt in ihrer Pracht endlich.
 Es hat die Sonne grüne Brautperlen
 Aus Wittwenthränenthau gemacht endlich.
 Getrauert hat der Berg in Schneefleibern,
 Der, rot von Alpenrosen, lacht endlich.
 Dort oben schäumt die Flut des Gießbaches,
 Hier unten fließt sie wieder sacht endlich.
 Der Samensfunke glimmt im Erdenreiche,
 Bis man die Tulpenflamme sacht endlich.
 Der Himmel wählt, in Grau gehüllt lange,
 Sich eine goldgestickte Tracht endlich.
 Wir waren lange schnöder Welt Beute,
 Bis des Erlösers wir gedacht endlich.

54.

Laß dich nicht verführen von der Rose Düften,
 Die am vollsten wuchert, wuchert auf den Gräften!
 Laß dich nicht verlocken vom Cypressenwuchse,
 Denn Gewürme nagen seine schlanken Hüften;
 Staune nicht dem Felsen, Stürme, Winde, Blitze,
 Selbst der Menschen Aerte mögen ihn zerklüften;
 Klebst du zu den Sternen? Sterne sind nur Flocken,
 Die nicht schmelzen können in den kalten Lüften.

55.

Nach Sommervögeln hasche nicht,
Vergeht der Lenz, der rasche, nicht?
Das Gold zerreibt sich allgemach,
Vertrau' der vollen Tasche nicht!
Der Wein vergeistet in der Luft,
Vertrau' der vollen Flasche nicht!
Der harte Diamant sogar,
Verzehrt er sich zur Asche nicht?

56.

Die Ruhe wohnt in deinen Zügen, Freund!
Doch auch ein selbstisches Genügen, Freund!
Sie kleiden sich in sichere Harmonie,
Uns um so sicherer zu betrügen, Freund!
Doch suchen mehr wir, als die glatte Stirn,
Die keine Runzel wagt zu pflügen, Freund!
Was in den Adern uns lebendig rollt,
Kein Leben sei es, das wir lügen, Freund!
Kein Fächer sei der schöne Fittig dir,
Er trage dich zu hohen Flügen, Freund!

57.

Die Rebe schlingt um ihre Stange Blüten;
 Ich öffne liebend im Gesange Blüten;
 Die Alpenrose spendet tiefgewurzelt
 Noch am granitnen, dürren Hange Blüten;
 Sogar im unfruchtbaren Schooß' entfaltet
 Des wilden Meers der Lotos hange Blüten;
 Wenn aus der Ferne nahen Flötenspieler,
 Entstehen unsichtbar im Klange Blüten;
 Zurück schauend in der Jugend Spiegel,
 Erblick' ich ewig deiner Wange Blüten.

58.

Du bist der Wandersmann, der auf der weiten Fahrt
 Sich stets dem Pilger nur, doch nie dem Räuber paart!
 Du bist der klare Quell, der auf dem Lehme fließt,
 Und doch auch hier nicht läßt von seiner reinen Art;
 Du bist der Schmetterling, der auch im Sturme nie
 Von seinen Fittigen verliert die Farbe zart;
 Du bist das Lotosblatt, das mitten in der Flut,
 Die ewig es umspühlt, sich ohne Maß bewahrt;
 Du bist der Friedliche, der nur die Fahne trägt,
 Da um dich her die Welt in Waffen ist geschaart;
 Du gehst in Dunkelheit, doch wie ein halber Mond
 Umstrahlt dein Angesicht der flaumig junge Bart.

Wenn du dich zur Quelle bückest, seh' ich gerne zu;
Wenn du Tulipanen pflückest, seh' ich gerne zu;
Wenn du, schauend nach den Sternen, in der klaren Nacht,
Dich der Erde Land entrückest, seh' ich gerne zu;
Wenn du gegen Feinde Gottes, welche dich bedräu'n,
Deine fromme Waffe zückest, seh' ich gerne zu;
Wenn du deine reinen Schläfe, gleich dem Herrn der Welt,
Mit der Dornenkrone schmückest, seh' ich gerne zu;
Wenn du Jene, die dich hassen, Jene, die dich schmäh'n,
Freundlich an den Busen drückest, seh' ich gerne zu;
Wenn dir alle Herzen Liebe stammeln, weil du sie
Hochentzückest, hochbeglückest, seh' ich gerne zu.

Wie schön dein Haupt die Krone von Lilien umflieht!
Ein Leuchter jeder Stengel, und jede Blum' ein Licht;
Auf deinen Schuhen blühen zwei goldne Rosen dir,
Ein Duft ergeht aus ihnen, der Freund und Feind besticht;
Verbrämet ist dein Mantel mit flüssigem Smaragd,
Wer immer zerrt am Saume, zerreißt den Mantel nicht;
Das Blut ist deines Herzens der Liebe heißer Duell,
Wiewohl er sich am Gletscher des Böbelhasses bricht.

61.

Sieh wie die Rosen vor dir starben weg;
Du nahmst den Tulpen ihre Farben weg;
Der Biene raubtest du den Honig, nahmst
Das Mehl der Aehren aus den Garben weg;
Du nahmst, sobald wir schliefen, unsern Schlaf,
Sobald wir wochten, unsre Narben weg;
O nimm nur deine Liebe nicht, daß nicht
Bei dir, o Reicher, ganz wir darben, weg!

62.

Kann ich Mut und Lust erneuen ohne dich?
Tausend Schrecken muß ich scheuen ohne dich!
Ach, ich bin, was Nachtigallen nach dem Lenz,
Was im engen Kerker Leuen, ohne dich!
Nur ein Regentropfen bin ich, welchen, ach!
Sorglos kalte Wolken streuen, ohne dich!
Mich erquicken wird kein voller Becher Wein,
Keine Tulpe mich erfreuen, ohne dich!
Ohne dich sind alle Freunde Feinde mir,
Treu los sind mir alle Treuen ohne dich!
Rettter komm! In Thränen fleh' ich: Rettter komm!
Selbst die Liebe scheint zu dräuen ohne dich!

63.

Abendhimmel färbt sich dichter rosenrot;
 Durch die Bäume tanzen Lichter rosenrot;
 Aus dem Moose schauen Blümchen keusch empor,
 Schau'n, wie Mädchenangefichter, rosenrot;
 Sing' o Nachtigall, und bring' o Schenke, Wein,
 Daß er funkle deinem Dichter rosenrot!

64.

Wach auf, wach auf! o Haßs, wir lieben den Wein, wie du!
 Den Reim, wir ründen, reih'n ihn, und reichen ihn rein,
 wie du;
 Wir betten gern im Hain uns, auf Rosen und am Jasmin,
 Im Rausche ziehn heraus wir, im Rausche hinein, wie du;
 Wir schleudern weg den Koran, der heilige Gluten dämpft,
 So zügellos, so standhaft im Lieben zu sein, wie du;
 Befäßen wir Samarkand, befäßen Bochara wir,
 Dem Liebchen schenkten's gern wir, vergäß' es das Mein, wie du;
 Wir schwören ew'gen Leichtsinn und ewige Trunkenheit,
 Was fehlte dem, der treu hält den Liebesverein, wie du?
 Wir schlichen lange gramvoll und kummergebeugt umsonst,
 Nun lassen wir im Kelchglas zurücke die Bein, wie du;
 Auch unsre Zunge rühmt sich des mystischen Wortes laut:
 Wer Seelen Spiegel sein will, verschmähe den Schein, wie du.

65.

Entgeht auch Segen euch und Friede hier,
 Vergeßt es, Freunde, doch im Liede hier;
 Euch aufzuregen mit lebend'gem Tact,
 Schnitt ich mir Flöten aus dem Liede hier;
 D kehrt den Staub von euern Sohlen weg,
 Die Schwermut werde zur Sphide hier;
 Hier ist nur überird'sche Lieb' und Wein,
 Und Leben strömt in jedem Gliede hier;
 Trinkt aus dem Turban, wenn's an Bechern fehlt,
 Bis Schlummer zuckt am Augenlide hier;
 Die Sorge weicht vor Hafs' mächt'gem Bann,
 Singt er Gasel' euch und Kaside hier.

66.

D scheue dich nicht in Not zu sein,
 Von Liebesgefahr bedroht zu sein;
 Auf schäumendem Meer des Glücks bestürmt,
 Ein schaukelgewohntes Boot zu sein;
 D scheue dich nicht, daß nicht du bist,
 Was unser Prophet gebot zu sein,
 Wie schön, in der Wage Mustafa's,
 Wenn auch nur ein leichtes Lot zu sein;
 Schattirungen liebt die Tulpe zwar,
 Doch freut sich die Rose, rot zu sein;
 Wer sehnte sich nicht, um stets zu blühn
 Im Liede, wie Hafs' tot zu sein?

67.

Wer hätte nicht, wie Schemseddin, des Weins Genuß geliebt?
 Wer hat nicht, was er muß, gehaßt, und was er muß, geliebt?
 Wir haben stets das volle Glas, das auf und nieder kreist,
 Dabei der Rede Wechselfampf, des Lieds Erguß geliebt;
 Wir haben stets den Wohlgeruch im Rosenhain, und stets
 Das feuerfarbne Tulpenbeet am kühlen Fluß, geliebt;
 Wo Mädchenwange ladet ein, wo Mädchenauge späht,
 Wer hätte nicht verstoß'nen Wink, verstoß'nen Kuß geliebt?
 Dem Soffi widersprech' ich nicht, die Kutte sei sein Theil,
 Das Leben hasse, wer es bis zum Ueberdruß geliebt;
 Doch bleibe fern der feige Knecht, der schöne Form erkannt,
 Und nicht sie mit unendlichem Gemütsentschluß geliebt;
 Vor allen lebe Hafis hoch, so rufe laut mit uns,
 Wer unsres Liedes Unbeginn, und wer den Schluß geliebt.

68.

O nimm die Rosen auf, und um den Becher schlinge,
 Daß duftig sei der Trank, gewob'ne Rosenringe;
 Der Wein, der uns befreit, besittigt unsre Herzen,
 Ein Reiher flieg' ich hin, vom Weine naß die Schwinge;
 Verlegen mögt' ihr mich, ihr Kalten, Liebelosen,
 Doch wenn ich hin berauscht, eracht' ich euch geringe;
 Was ihr ergrübeln wollt, es raubt mir nicht den Frieden,
 Geheim entsteht das Ich, geheim entsteh'n die Dinge;
 Doch hört, was Hafis spricht: der Wein ist eine Sonne,
 Der Kelch ein halber Mond, die Sonn' im Monde bringe!

69.

Der Liebe Blütenstaub, o Freund, zerstiebe nie,
 Doch wenn du liebst, versprich dir Gegenliebe nie;
 Die Luft bewahrt den Ton der Nachtigall nicht auf,
 Du hältst die klare Flut im hohlen Siebe nie;
 Laß fliehen, was entflieht! Der Weise härmt sich ab
 Mit unerwiedertem, mit halbem Triebe nie;
 Du liebst, was willst du mehr? Du suchst versagten Lohn?
 O suche nie die Dual, und lieber liebe nie!
 Auch Haßis kennt den Schmerz des Sehneß, doch er spricht:
 So bald Erhörung winkt, nur die verschiebe nie.

70.

Der Schenke spricht: „O seht, wie schön ich prange!“
 Doch Jugend, leider! blüht nicht allzulange!
 Dein wolkenfreies Angesicht verkläret
 Ein leichter Sinn, an dem ich zärtlich hange;
 Wie freundlich lacht das Aug' aus blonder Wimper,
 Wie schmückt der Bart so schön die Tulpenwange!
 Den Becher fülle mir! Der Wein beschwichtigt
 Die kranke Brust mit ihrem wilden Drange:
 Du zwingst zu lieben dich die Welt, wie Haßis,
 Euch beide drum verkünd' ich im Gefange.

Preisen willst du mich? Was kann ich geben,
 Würdig kaum, zu dir emporzustreben?
 Deiner Blicke jeder ist ein Funken,
 Der verdunkelt jeden Stern daneben;
 Angefesselt hält mich deine Locke,
 Und so schleppst du mich dir nach im Leben;
 Blühen möcht' ich dir um's Haupt, wie Rosen,
 Schlingen mich um deine Knie, wie Neben;
 Selig seid ihr, liebende Planeten,
 Ewig dürst ihr um die Sonne schweben!
 Liebe wirft mir in der Seele Wogen,
 Aber Haß macht die Wogen eben.

Das ist der wirkliche Schöpfungstag, an dem entstand die
 Schönheit;
 Den Koran malte Muhammeds Hand, doch Gottes Hand die
 Schönheit;
 Als Säulen thürmte Cypressen sie zum Tempelbau der Luft auf,
 Und rein entzündete Rosenglut, und Lulpenbrand, die Schönheit;
 Nicht schämen wir des geliebten Frohns, der über uns verhängt,
 uns,
 Der Kette weihen wir Kuß auf Kuß, mit der uns band die
 Schönheit;
 Der Himmel sendet die Wolken weg, entschleierst du das Antlig,
 Was kann er wollen? Er ist dahin, es überwand die Schönheit;
 Der Schenke setzte den leichten Fuß auf unsre Nacken siegreich,
 Und Moschus duftete jedes Haar, auf welchem stand die Schönheit;

Weh dem, der wider das Weltgeschick mit Uebermut sich auflehnt,
 Wir folgen willig, und lockte bis zu Grabes Rand die Schönheit;
 Der liebentglühenden Trunkenheit gehorchen wir, wie Hafis,
 Auch ihn betrog sie um guten Ruf und um Verstand, die
 Schönheit.

73.

So Viele sah'n um uns wir, und nahmen Kunde von allen,
 Doch Keiner schlug, nur du schlugst, der Brust die Wunde von
 allen;
 Als in dein Gartenantlitz der Blick als Pilger getreten,
 Ja, zwischen Wieg' und Sarg war's die schönste Stunde von
 allen,
 Dein Auge zwingt den Herbstfrost, und Feuernelken erzieht es,
 Da keine mehr erscheint längst im Wiesengrunde von allen,
 Des Bartes Flammeninschrift durchlas ich, wisse, da hieß es:
 Seht unter mich und lobstingt dem feinsten Munde von allen;
 Den Bildern gram ist Mahmud, befreit davon die Moscheen!
 Nur eines schmück', o Hafis, des Lieds Rotunde von allen.

74.

Die Sterne scheinen, und alles ist gut,
 Sie tadeln Keinen, und alles ist gut;
 Drum feck, o Schenke, kredenze mir Wein,
 Den süßen, reinen, und alles ist gut;

Die Sonnenaugen entflammen den Stern,
 Und mich die deinen, und alles ist gut;
 Dein Schmeicheln, Zürnen und Trozen und Flehn
 Dein Lachen, Weinen und alles ist gut;
 Die Welt im Großen, und du mir in ihr,
 Die Welt im Kleinen und alles ist gut;
 Des Hass's Lieder, ich rühme sie laut:
 Du rühmst die meinen, und alles ist gut.

75.

Es trillert Bülbül fern von ihr, und Thau vergießt die Rose:
 Dem Liebsten folgen kann sie nicht, im Boden sprießt die Rose;
 Ihr seht der Rose sehnend Herz und lächelt, stolze Tulpen,
 Wahr ist's, sie leidet viel, doch auch wie viel genießt die Rose!
 Zwar fallen ihre Blätter ab, und flattern durch den Aether,
 Doch jedes Blättchen wird ein Stern, und Stralen schießt die
 Rose!

Wohl euch, daß Hass's unter euch, euch ihren Schmerz zu deuten,
 Weil ihren goldnen Busen doch vor euch verschließt die Rose!

76.

Wer wagte je zu hassen dich wiewohl du schweigst?
 Wir kennen dich, wir fassen dich, wiewohl du schweigst:
 Der schelm'sche Zug um deinen Mund und um dein Aug'
 Berrät auf allen Gassen dich, wiewohl du schweigst;

Verstellung irrt um deine Stirn so liebenswert,
 Wie sollten wir verlassen dich, wiewohl du schweigst?
 Es ist der Wein, den Hafs trinkt, gefärbt wie du,
 Doch Liebe macht erblaffen dich, wiewohl du schweigst.

Wer spricht dem Traur'gen Trost zu? Wer giebt dem Liebenden
 Rat?

Verwirrung traf mein Antlitz, sobald der Schenke genah't;
 Im Weine suche Heil nie, wen ach! die Liebe berauscht!
 Wer nüchtern nicht ihr ausweicht, der flieht im Rausche zu spat.
 Um Lächer aus Samarkand, um Perlenschmuck von Aden
 Verhandl' ich nicht das Staubkorn, das deine Ferse betrat:
 O denk', ich wäre Hafs, und reiche perlenden Wein
 Mit reiner Marmorhand mir, im bunten Glas von Agath!

Deine Wang' ist, dürft' ich Küsse holen mir, das goldne Bließ,
 Doch ist jedes Aug' ein Wächter, hütender ein Paradies;
 Laß uns eilen, weil die Locke bei den Schläfen sich verdünnt,
 Kann sich dürres Laub erhalten, wenn den Wald der Lenz verließ?
 Horch, was uns der Nachtigallen Lied befehlt: „O werde froh!“
 Sieh, was auf dem Rosenblatte steht geschrieben: „O genieß!“
 Wenn uns Jugend zeigt die Ferse, wenn Gelegenheit entfleucht,
 Reut uns, was man übte, selten, aber was man unterließ;
 Gerne läßt dein schelm'sches Auge mich erraten dieß und das,

Aber voll Verstellung plaudert deine Zunge das und dieß;
 Auf! begeht ein Fest der Freude, Trunkenheit sei heute Pflicht,
 Weil sein Glas der Schönberauschte heut an meinen Becher stieß;
 Krieger, laßt die Waffen fallen, weichlich athme nur Gesang,
 Nehmt den Helm zum Trinkgeschirre, bindet Neben an den Spieß:
 O mein Lied, auch Haßiß würde bill'gen dich, vernähm er dich,
 Wenn er Befreß auch gebichtet, wenn er Schönres auch verhieß.

Im Glas, im helle verklärten, gieb
 Den Wein, den Wein, den begehrten, gieb!
 Die heil'gen Tropfen des Selsebil,
 Die nie die Sinne beschwerten, gieb!
 Die weiße Rose behalte du,
 Die rote deinem Gefährten gieb!
 Unzählige Küsse dem Dichter, dem
 Dir werten, lange bewährten, gieb!
 Nur eine Zeile des Alforans,
 Des vom Propheten bescheerten, gieb!
 Was Mustafa mir darin versagt,
 Doch Schenkenhände gewährten, gieb!
 Dem Haßiß jenen gefüllten Kelch,
 Dem Sofi diesen geleerten gieb!

Mädchen, ewig junge, schöner als die Sonne, wenn es tagt,
Hat sie doch im Paradiese der Prophete nicht versagt!
Wenn er euch den Wein verboten, hat er wohl bedacht, warum?
Doch ein Thor, wer nach Geboten, oder nach Verboten fragt!
Hörtet ihr die Rose fragen, ob sie blühen darf? Sie blüht;
Hörtet ihr das Echo fragen, ob es klagen darf? Es klagt;
Vom Gebirge fällt die Quelle, rinnt als Silberfluß daher,
Brallt am Felsen ab und sprizet bis zum Himmel unverzagt!
Klüglich meßt ihr eure Schritte, weil ihr strauchelt jeden Tritt,
Doch es fürchtet nicht zu fallen, wer für Alles Alles wagt.
Staunet nicht, wenn unser Haßs euch ein stetes Rätsel bleibt,
Da ihr stets des Lebens Sorge, wie der Bär die Pfote nagt.

Du fingst im lieblichen Trugnetz der Haare die ganze Welt!
Als spiegelhaltende Sklavin gewahre die ganze Welt!
Ich such' um deine Gestalt her den Schatten des ew'gen Seins,
Der Segler, suchend was nicht ist, umfahre die ganze Welt!
Was täuschen Jene so tief sich? Enthüllte nur mir allein
Dein rätselbannendes Antlitz die wahre, die ganze Welt?
Der Soff geisele wund sich, mich rize die Rose bloß,
Er scheid' und trenne was eins ist, ich paare die ganze Welt;
Und was ich thue, verdank' ich dem Meister im Ost allein:
Daß ich dir huldige, Haßs, erfahre die ganze Welt!

Erschiene selbst Suleicha, vom Grab' erstanden hier,
 Sie liebte dich, o Schenke, was wäre Jussuf ihr?
 Aegypten, sieben Jahre verödet, fiel ihm zu,
 Doch dir mein Herz, ein ewig befruchtetes Revier;
 Wer darf ihn dir vergleichen? Gieb Wein und thu dein Amt,
 In goldne Becher fasse Rubine, Juwelier!
 Du ruffst Musik, berührst du das Glas, aus ihm hervor,
 Du färbst, auf dem du wandelst, den Kiesel zum Sapphir;
 Dein Kinn ist gleich der Tulpe, das Grübchen ist ihr Kelch,
 O wär' ich Thau, hinunter zu fallen voll Begier!
 Es fragten deine Wangen: Wie kam der Bart uns zu,
 Wer sah noch Rosen, denen die Dornen eine Bier?
 Es fragten deine Brauen: Wie trat das Aug' uns nah,
 Da doch das Auge Sonne, da halbe Monde wir?
 Du sendest seidne Schnüre den Dienern allen zu,
 Doch würde, lebte Haß, auch Haß dein Westr.

Nicht immer heitre mich mit Scherzen auf,
 Gehn Rosen selbst doch aus den Schmerzen auf:
 Wenn du dich schlaflos auf dem Lager quälst,
 So steckt der Pol dem Pole Kerzen auf;
 Im Liebesscheiterhaufen zehre dich,
 Um nicht den Himmel zu verscherzen, auf;
 Selbst Haß wick dem unabwendbar'n Loos:
 Es opfern Dichter ihre Herzen auf.

So war ich ein Ball des Geschicks nur? Die Liebe, sie schied
 und sie kam,
 Sie brachte mir liebliche Hoffnung, sie brachte mir tödtlichen
 Gram;
 Doch ward sie auf immer verbannt nun, und all ihr Gefolge
 mit ihr:
 Die Trauer, die Sorge, die Sehnsucht, die Furcht, die Begierde,
 die Scham;
 Und nun, da der Schenke mir Wein beut, und Rosen in rothiger
 Hand,
 Entrinnet dem Herzen das Blut leicht, das sonst mir den Odem
 benahm;
 Nicht mehr in unendlicher Schwermut verlangt und erbangt das
 Gemüt,
 Ich huldige ruhiger Neigung, so treu, so gelinde, so zahm;
 Wohl rühm' ich die Tulpe der Schönheit, doch ohne bestochen
 zu sein,
 Zum Spiele nun hebt sich der Geist frei, der jedem Verlangen
 entkam;
 Erwähle die Tulpe, wie Haffis, die Rose der Liebe verlaß,
 Betäubend erfüllt ihr Geruch dich, es machen die Stachel dich
 lahm.

Und säng' ich noch so mild von deiner Schönheit,
 Es giebt kein Ton ein Bild von deiner Schönheit;
 Im eignen Blute schwimmt die ganze Jugend,
 Getötetes Gewild, von deiner Schönheit;

Du bringst mir Wein und Küsse dazu,
 Wir ruhn hier weich im Moose genug;
 Wie dank ich dir? Ich fühle mich arm,
 Wie dank ich meinem Loose genug?
 Doch ach! du scheidest! Hafis entflieht,
 Und Blätter streut die Rose genug.

88.

Alterst du? Mir wird so bang, so bange;
 Neigst du dich zum Sonnenuntergange?
 Nein! ihr Werk zerstört Natur nicht also:
 Lebe lang und lange blüh' und prange!
 Stirbst du, werden Menschen an der Grube
 Stehn von jedem Glauben, jedem Range;
 Jeder liebt des Namens Leichentafel,
 Den gerühmt ein Hafis im Gesange.

89.

Kein Verständ'ger kann zergliedern, was den Menschen wohlgefällt:
 Etwas ist in meinen Liedern, was den Menschen wohlgefällt:
 Sollen eures Wortes Pfeile dringen in des Lebens Herz,
 Müßt ihr sie mit dem besiedern, was den Menschen wohlgefällt.
 Selbst der Herr des achten Himmels mochte diese Welt besehn,
 Mochte sich zu dem erniedern, was den Menschen wohlgefällt.

Vor dem Hochaltar des Schönen neige sich das Gute selbst,
 Was den Herzen aller Biedern, was den Menschen wohlgefällt!
 Hat uns auch der Mai verlassen, Jugend ist im Winter Mai,
 Jugend zeigt in schönen Gliedern, was den Menschen wohlgefällt.

90.

Wer Gelder eingetrieben,
 Durchbebt die Nacht vor Dieben;
 Mir, der ich nichts besitze,
 Vergeht sie nach Belieben.
 Es dunkeln zwar die Lüfte,
 Doch sind sie rein geblieben;
 Da senkt des Himmels Wagen
 Der Sterne heil'ge Sieben.
 O lernt die Welt beschauen,
 Dann lernt ihr auch sie lieben!
 Bemächtigt euch der Tage,
 Die Jedem schnell zerfliehen:
 Die Welt ist eine Tafel,
 Noch viel ist unbeschrieben.

91.

Wohl mir, es heilte die liebe Hand mich,
 Die mit balsamischem Blatt verband mich!
 Als mich in Flammen umdroht Verzweiflung,
 Deckte des Glaubens Asbestgewand mich;

Irrend durchstrich ich das wald'ge Dickicht,
 Aber der flötende Vogel fand mich;
 Wellen verschlangen mich, doch der Delpfin
 Segelte ruhig an's grüne Land mich;
 Nieder vom Berge zur Tiefe glitt ich,
 Aber die Kette des Bergs umwand mich.

Was heimlich oft das Herz erfrischt,
 Wird endlich allen aufgetischt:
 Gesegnet werde, wer da lobt,
 Gesegnet werde, wer da zischt!
 Wo find' ich den Verschwiegenen,
 Dem nie ein rasches Wort entwischt?
 Das Wort sei Jedem gern vergönnt,
 Auch wenn er leere Halme drischt.
 Eröffnet er die Muschel nie,
 Was frommt's, ob Einer Perlen fischt?
 Wer schilt die Rose, wenn ihr Duft
 Sich mit des Aethers Wolke mischt?
 Was staunst du, da du ziehst den Kork;
 Daß an die Decke springt der Gisch?
 Das Herz ist eine Flamme, Freund,
 Sie lodert, bis sie ganz erlischt.

93.

Ich sah vor mir dich wandeln einst; o schöne, goldne Tage mir,
Entfuhr auch damals manches Ach, entfuhr auch manche Klage
mir!

Es brachte jedes Lüftchen mir aus deinen Locken süßen Duft,
Und Rede stand dein blizend Aug', so schien's, auf meine Frage
mir;

An deiner Stimme hing ich fest, an deiner Lippen weichem Ton:
Musik, bei der mein Herz gehüpft, wo flohst du hin, o sage mir!
Da mir die leeren Hoffnungen gestoben in die leere Luft,
Der Tröster unberufne Schaar, wie wird sie nun zur Plage mir!
An einer schönen Brust zu ruhn, das ist ein Trost, und das
allein,

Es ist verhaßt mein eigen Selbst in jeder andern Lage mir.

94.

Unter deinem Fensterposten
Sei mein Stand und sei mein Posten:
Ach, ich schweifste nur vergebens
Bald nach Westen, bald nach Osten!
Doch es pflegt, wie Viele sagen,
Alte Liebe nicht zu rosten.
Süßeres, als deine Blicke,
Gab mir nie die Welt zu kosten:
Ewig sende mir dein schwarzes
Auge süße Liebesposten!

Schwarzes Auge! böser, falscher Dieb,
 Sprich, o sprich, wo meine Seele blieb?
 Bald vergleich ich solch ein Aug' der Nacht,
 Bald der Sonne, die die Nacht vertrieb.
 Krause Locke, ringle Gold in Gold,
 Denn du mahnst an junger Neben Trieb!
 Lebte wohl ein Alexander je,
 Der so schöne Knoten frech zerhieb?
 Weiße Hand, verwalte Schenkenamt,
 Gieb mir Wein, o gieb mir Wein, o gieb!
 Was mir allzuhoch, vergäß ich gern,
 Aber ach, es ist mir allzulieb!

Verdammen mögen hier und da der Kunst gestrenge Richter mich,
 Doch wer verliebt ist und berauscht, der hält für einen Dichter
 mich!
 Nur daß ich altre fühl' ich nun, da mich ein kalter Blick ver-
 scheucht,
 Es machte sonst ein solcher Blick nur mut'ger und erpichter mich;
 Doch senken alte Wünsche sich, so steigen neue wieder auf,
 Verfolgen, wie ein Fliegenschwarm im Sommer immer dichter
 mich;
 Vermöcht' ich zu vertrau'n die Qual, die seufzend nun im Wind
 zerrinnt,
 So tröstete vielleicht ein Freund, ein redlicher und schlichter, mich:
 Die Guten lieb' ich allgesammt, und horche gern der Weisen Rat,
 Doch halt' ich freilich lieber stets zu lustigem Gelichter mich.

97.

Ein Maienathem kommt aus deinen Landen her,
 Es weht ein Duft vom Ort, wo wir uns fanden, her;
 Der Winter ist ein Greis, doch schickt der Lenz den Duft
 Der Kränze, die wir einst als Kinder wanden, her;
 Dein Angesicht verheißt des Lenzes Wiederkunft,
 Du schickst mir einen Blick, den ich verstanden, her;
 Könnt' ich dem Frühlingshauch nicht öffnen meine Brust,
 Wo nähm' ich solchen Mut in solchen Banden her?
 Laß träumen uns dahin, wo bald die Rebe blüht,
 Und, Knaben, bringt den Wein, der noch vorhanden, her!

98.

O Thor, wer nicht im Augenblick den wahren Augenblick ergreift,
 Wer, was er liebt, im Auge hat, und dennoch nach der Seite
 schweift!
 Es hat der Sämann ausgesät, doch frist der Rost die Sense nun,
 Des Schnitters Arme sind zu schlaff, was hilft es, ob das Korn
 gereift?
 Die welken Blätter les't ihr auf, da stürmisch der November saust,
 O pflücktet Blüten ihr im Mai, wenn aus dem Laub der Vogel
 pfeift!
 Nur der vermag wie Titus einst, zu rufen: Ich gewann den Tag!
 Wer einen süßen Mund berührt, an einem schönen Arm gestreift:
 Die Lehre zwar ist alt, ich weiß; doch hat sie Mancher nicht
 befolgt,
 Desß Grab sich nun im Lenz berost, desß Grab sich nun im Herbst
 bereift.

Der Hoffnung Schaumgebäude bricht zusammen,
 Wir mühn uns, ach! und kommen nicht zusammen:
 Mein Name klingt aus deinem Mund melodisch,
 Doch reihst du selten dieß Gedicht zusammen;
 Wie Sonn und Mond uns stets getrennt zu halten,
 Verschworen Sitte sich und Pflicht zusammen,
 Laß Haut an Haut uns lehnen, denn es taugen
 Dein dunkles Haar, mein hell Gesicht zusammen!
 Doch ach! ich träume, denn du ziehst von hinnen,
 Eh' noch das Glück uns brachte dicht zusammen:
 Die Seelen bluten, da getrennt die Leiber,
 O wären's Blumen, die man flicht zusammen!

Es liegt an eines Menschen Schmerz, an eines Menschen Wunde
 nichts,
 Es kehrt an das, was Kranke quält, sich ewig der Gesunde nichts!
 Und wäre nicht das Leben kurz, das stets der Mensch vom Menschen
 erbt,
 So gäb's Beflagenswerteres auf diesem weiten Kunde nichts!
 Einförmig stellt Natur sich her, doch tausendförmig ist ihr Tod,
 Es fragt die Welt nach meinem Ziel, nach deiner letzten Stunde
 nichts;
 Und wer sich willig nicht ergiebt dem ehrnen Loose, das ihm
 dräut,
 Der zürnt in's Grab sich rettungslos, und fühlt in dessen Schlunde
 nichts;
 Dieß wissen Alle, doch vergift es Jeder gerne jeden Tag,

So komme denn, in diesem Sinn, hinfort aus meinem Munde
nichts!
Vergeßt, daß euch die Welt betrügt, und daß ihr Wunsch nur
Wünsche zeugt,
Laßt eurer Liebe nichts entgehn, entschlüpfen eurer Kunde nichts!
Es hoffe Jeder, daß die Zeit ihm gebe, was sie Keinem gab,
Denn Jeder sucht ein All zu sein, und Jeder ist im Grunde
nichts.

101.

Den Geruch berauscht der Glieder,
Und Jasmine duften wieder;
Und der Ost, der kecke Freier,
Löst den Knospen ihre Mieder:
Du allein verhüllst dich ewig,
Schlägst vor mir die Augen nieder!
Bliese doch ein Wind und legte
Das Gewand an deine Glieder!
Nähm' er meiner Seufzer einen
Auf sein rauschendes Gefieder!
O belohne deinen Sklaven,
Der so treu dir ist und bieder!
Doch du sprichst: Beglück' ich jenen,
So verstummen seine Lieder.

102.

Oft mit banger Seele spiel' ich den Zerstreuten, dir zu Liebe,
 Oft auch nehm' ich mich zusammen vor den Leuten, dir zu Liebe;
 Oft in deiner Freunde Birkel hab' ich angehört geduldig
 Worte, welche nichts verfassen, nichts bedeuten, dir zu Liebe;
 Ja, damit des Lenzes Reize sich erhöh'n in meinen Augen,
 Denk' ich, daß sich Flur und Garten nur erneuten dir zu Liebe!
 Auf verschiednen Wegen haben sich der Trunkenheit ergeben
 Für sich selbst die Stumpfsinnigen, die Gescheuten dir zu Liebe;
 Laß in deinem Schatten endlich schlummern uns, o schlanke
 Bappel,
 Da wir nur zu lang an Schatten uns erfreuten, dir zu Liebe.

103.

Du blühst umsonst, Natur! Die Zeiten sind verwirrt,
 Es hadern die Partei'n, und jede Waffe klirrt:
 Wer achtet nun den Lenz, den üpp'gen Gast der Welt,
 Der taumelnd und berauscht nach allen Seiten irrt?
 Wer blickt den Himmel an, und saugt die reine Luft,
 Die breitend über uns mit leisem Flügel schwirrt?
 Drum sammle sich umher, wem noch der Lenz behagt,
 Wer noch des Weins begert, wer noch von Liebe girrt!
 Ihm hat den Schleier nicht umsonst gestickt die Nacht,
 Und nicht umsonst der Tag die Zelter angeschirrt.

104.

Den Zehnten giebt die Rose von ihrem Golde,
Da bieten Kelch und Fächer die Blüt' und Dolde:
Behalte diesen, fächle die feuchte Stirne,
Für Freunde fülle jenen, für Trunkenbolde!
Der Traubenhyaacinthus bewegt die Glocken,
Da schmückt sich weiß die Lilje zum Fest, die holde;
Das Licht verschenkt die Farben, wie Band und Orden,
Daß Tulpe sich verbräme, sich Lack vergolde:
Damit Natur im Lenze sich selbst genieße,
Ernährt sie einen Dichter in ihrem Golde.

105.

O Zeit, in der ich rastete,
In der mich nichts belastete,
In der ich noch so wohlgemut,
Am Tisch der Ruhe gastete!
In der ich nicht nach falscher Gunst
Mit eil'gen Schritten hastete!
Du flohst, es rette mich das Glück,
Da's weiß, wie lang ich fastete,
Wie lang ich keine schöne Hand
Mit meiner Hand betastete!

106.

Die Fülle dieses Lebens erfüllt mich oft mit Schrecken,
 Als fielen tausend Sterne vom Himmel, mich zu decken:
 Es reizt die Welt mein Auge durch tausend prächt'ge Formen,
 Wo soll vor diesem Drange, wie Saul ich mich verstecken?
 Des Forschens Labyrinth! Der Kunst Gestaltenzauber!
 Der Völker That und Sage! Der Länder schöne Strecken!
 Auf meinem Busen lastet unendliche Begierde
 Nach jenen Schätzen allen, die Lieb' und Lust erwecken!
 So wär' ich längst erlegen; doch meine Blicke sollten
 In einen Punkt verdichtet des Schönen All entdecken:
 Seitdem du mir erschienen, entsagt' ich diesem Schweifen
 Nach allen Himmelswinkeln, nach allen Erdenecken.
 Es dampft der Quell der Jugend vom Fels im Wirbelstaube,
 Bis friedlich ihn und silbern umfängt der Liebe Becken.

107.

Hab' ich doch Verlust in Allem, was ich je begann, ertragen;
 Aber glaubet mir, das Leben läßt sich dann und wann ertragen!
 Zwar des Leidens ganze Bürde riß mich oft schon halb zu Boden,
 Doch ich hab' es immer wieder, wenn ich mich besann, ertragen:
 Mir geziemt der volle Becher, mir der volle Klang der Lauten,
 Denn den vollen Schmerz des Lebens hab' ich als ein Mann
 ertragen!

Doch nun fühl' ich, wie beflügelt, bis zum Himmel mich gehoben,
 Denn es lehrte mich das Leben, daß man Alles kann ertragen!
 Und es öffnet gegen Alle sich das Herz in reiner Liebe,
 Und ich will so gern mit Allen dieses Lebens Bann ertragen;

Schließt den Kreis und leert die Flaschen, diese Sommernächte
 feiernd,
 Schlimmre Zeiten werden kommen, die wir auch sodann ertragen.

108.

Es lächelt, voll von Milde, mir manches Angesicht,
 Doch alles ist vergebens, ihr Alle seid es nicht!
 Ihr blauen Augen werdet nie meine Sterne sein,
 Ein schwarzes Auge weiß ich, aus diesem saug' ich Licht.
 Ein hartes Wort befürcht' ich von deinem spröden Mund,
 Drum laß die Lippen schweigen, so lang das Auge spricht!
 Die Sonn' erwärmt die Steine, wie sollte nicht dein Aug'
 Ein Herz erwärmen, dem es an Wärme nicht gebricht?
 Doch rat' ich dir, vertraue dem Geiste nicht zu sehr,
 Der, flücht'ger als die Rose, nur flücht'ge Bande flieht;
 Der gern erproben möchte die ganze Welt umher,
 Dem nach so viel gelüftet, den ach! so viel besticht.
 Allein was sag' ich? Flehen um Liebe sollt' ich dich,
 Denn dich vor mir zu warnen, ist über meine Pflicht!
 Mein leichtes Wesen hätte sich längst, wie Spreu, zerstreut,
 Doch Schmerz um deine Liebe verleiht mir noch Gewicht.

109.

Die Zeiten, wo das Liebchen nah', sie gehn, ihr wißt nicht wie,
 herum;
 Doch jene Zeiten, wenn es fern, o sagt, wie bringt ihr die
 herum?

Wenn ihr ein Lied zu singen denkt, so singt ein regelrechtes Lied,
 Das meine schwankt am Gängelband der losen Phantaste herum.
 Ein Nebenbuhler hatte schon entzogen mir dieß schöne Bild,
 Doch bracht' ich wieder es zu mir, wiewohl er mich beschrie,
 herum;

Ich höre hoffend schon voraus, wie mich dein erstes Du begrüßt,
 O wäre schon die bange Zeit und dieses stolze Sie herum!
 Es windet sich der Liebe Geist um deiner Glieder Ebenmaß,
 Wie um die Worte des Gesangs die weiche Melodie herum!
 Wann liegt mein Haupt auf deinem Schooß, indem sich mein
 verwegner Arm
 Um deine schlanke Hüfte schlingt, und um dein schönes Knie
 herum?

110.

Jahre schwanden, dieser Busen ist von Liebe rein gewesen,
 Was ihn wieder hat befangen, ist ein Becher Wein gewesen:
 Lenzeshauch aus goldnen Locken lockte mich in ehrne Bande,
 Denn ihr Anbeginn ist Irrthum, und ihr Ende Pein gewesen:
 An bemalten Schaugerichten wollt' ich meinen Hunger stillen,
 Aber was mir Brod geschienen, ist ein kalter Stein gewesen:
 Gold und Silber wollt' ich fördern auf im Traum gesehnen
 Plätzen,

Aber was ich ausgegraben ist ein morsch Gebein gewesen.
 Will mich dennoch, aus der Ferne, deine Huld und Milde segnen,
 Soll mir theurer sein die Trennung, als es der Verein gewesen;
 Flatterstünnig, unbeständig ließ ich zwar das Auge schweifen,
 Doch es ist das Herz im Stillen, ganz im Stillen dein gewesen:
 Was zu dir mich hingezogen, war Geschick und Gegenliebe,

Was an Jene mich gefesselt, ist ein falscher Schein gewesen:
 Richte nicht zu streng die Lieder, die ich nicht an dich gerichtet,
 Freilich, solcher Lieder würdig wärst du ganz allein gewesen!

111.

Wie, du fragst, warum dein Wohlgefallen
 Mich erwählt, umschlossen hält vor Allen?
 Fragst, warum zu mir, dem Fernen, pilgernd
 Deine heimlichsten Gedanken wallen?
 Weiß ich's selbst? Vermag ich's selbst zu deuten,
 Welch ein schöner Wahn dich überfallen?
 Glaubst du nicht, es sei mein Herz die Zither,
 Deren Saiten allgemach verhallen?
 Fühlst du nicht, daß diese leichten Lieder
 Sterblich seien, wie die Nachtigallen?
 Liebst du dich für mich? Du gleichst dem Wilden,
 Eitlen Land erkaufend mit Metallen.
 Aber fürchte nichts, dem Gläub'gen müssen
 Selbst die Wolken sich zu Felsen ballen.

112.

Weiß ich, wohin ich noch gezogen werde,
 Und ob von euch ich nicht betrogen werde?
 Ich staune, daß ich, da mein Lenz entwichen,
 Vom Blütenstaub noch übersflogen werde;

Ich zweifelte, da ich gespielt den Kalten,
 Ob ein Gemüt mir noch gewogen werde?
 Doch weiß ich euch kein süß Geschwäg zu bieten,
 Das uns zu zärtlichen Eklogen werde;
 Zum Himmel trotz mein Lebensbaum und harret
 Ob er zur Laube noch gebogen werde;
 Wer meiner Fahrt Gefährte, sei gewärtig,
 Daß er ein Spiel der falschen Wogen werde!

113.

Ist's möglich, ein Geschöpf in der Natur zu sein,
 Und stets und wiederum auf falscher Spur zu sein?
 Ward nicht dieselbe Kraft, die dort im Sterne flammt,
 Bestimmt als Rose hier die Pflanz der Flur zu sein?
 Was seufzt ihr euch zurück in's sonst'ge Paradies,
 Um wie das Sonnenlicht verklärt und pur zu sein?
 Was wünscht ihr schmerzbewegt euch bald im Erdenchooß,
 Und über Wolken bald und im Azur zu sein?
 Was forcht ihr früh und spat dem Quell des Uebels nach,
 Das doch kein andres ist, als Kreatur zu sein?
 Sich selbst zu schau'n, erschuf der Schöpfer einst das All,
 Das ist der Schmerz des All's, ein Spiegel nur zu sein!

114.

Ich trat die Straße der Gefahren an,
 Sie reiheten sich zu ganzen Schaaren an!

Als Unerfahrer ward ich eingeschifft,
 Und kam im Hafen unerfahren an!
 Wenn du besuchen willst der Liebe Markt,
 So triffst du stets von meinen Waaren an;
 Vertröbelt hab' ich früherhin das Herz,
 Drum sing ich späterhin zu sparen an.
 O Glück, wenn je du kommst, so thu' es jetzt,
 Du triffst mich noch bei jungen Jahren an!
 Ich hab' euch früher trüben Wein gemischt,
 Die Hefe sank, ich biete klaren an.

115.

Immer erhält die Verliebten nach
 Manches Entzücken und manches Ach;
 Ohne zu schwindeln ergehn sie sich
 Mitten im Schlafe von Dach zu Dach.
 Wandelt geschwinde des Wunsches Weg,
 Doch in der Nähe des Ziels gemach!
 Wenn ihr den Gipfel erklimmen wähnt,
 Deffnen sich gräßliche Schlünde jach.
 Freunde, mir ist die Vernunft zu schwer,
 Aber die Liebe, das ist mein Fach!
 Während ich zog in der Tugend Feld,
 Sah ich, es stehe die Lieb' im Schach:
 Meine Gesänge, das macht mir Mut,
 Fließen melodischer als ein Bach.

116.

Einmal will ich, das versprech' ich, ohne Liebgefose leben,
 Wann die Blumen hier im Garten nach der Tafeln Rose leben:
 Hör' ich Abends auf den Straßen einen Vogel, eine Flöte,
 Sag' ich bei mir selbst: Es möge dieser Virtuose leben!
 Freund! es ist der Lenz gekommen, unsre Wege sind verschieden:
 Lebe wie die keusche Lilje, laß mich wie die Rose leben!
 Laßt mich euern Rat vernehmen, was das Beste sei von Zweien:
 Weise leben, lose reden? Weise reden, lose leben?
 Wollt ihr mich durchaus verkennen, thut es immerhin, denn
 immer
 werd' ich, ob ich lächle drüber oder mich erbose, leben.

117.

Aus allen Fesseln wand mein Geist behende sich,
 Denn liebend schlingt mein Arm um deine Lende sich!
 Wo fände Mut das Herz, sich karg zurückzuziehn,
 Es gebe ganz sich hin, und es verschwende sich!
 Der Lenz der Liebe tritt hervor, und das Gesetz,
 Es neigt, dem Winter gleich, zu seinem Ende sich:
 Der Eine bete dich, wie seine Heil'gen an,
 Der Andre kniee fromm vor eine Blende sich!
 Dem Strengen gönnen wir, zu werden was er soll,
 Doch auch des Freien Geist, o Freund, vollende sich!

118.

Ich bedurfte, deine Liebe zu gewinnen, heut und morgen!
 Drum, o Freunde, laßt vergebens nicht verrinnen heut und morgen!
 Heut und morgen ist die Summe dieses allzukargen Lebens,
 Und wie schnell, wir wissen's Alle, gehn von hinnen heut und
 morgen!

Im topas'nen Kelch der Tulpe schmelgt der Thau als Silbertropfen,
 Doch ihn läßt das Gold der Sonne nicht darinnen heut und
 morgen;

Ein'ge Blätter aus den Rosen hat ein Wind davon getragen,
 Und er wird sie ganz entführen, fürcht' ich, binnen heut und
 morgen!

Laß den Trank im Becher steigen, denn der Wein des Morgenrotes
 Quillt empor bis an der Berge hohe Zinnen heut und morgen!

119.

Könnt' ich spielen eine Laute,
 Wüßt' ich, wem ich mich vertraute
 Vor dein Fenster würd' ich treten,
 Könnt' ich blasen auf der Flaute;
 Worte scheinen mir so nüchtern,
 Daß mir oft vor ihnen graute!
 Worte hört man nicht von ferne
 Wie die süßen Flötenlaute;
 Dennoch soll die Welt erfahren,
 Was ich Holdes an dir schaute:
 Schwarzes Auge! Goldne Locken!
 Lepp'ge Glieder, schöngebaute!
 Nach dem Blitze deiner Locken
 Führt mein Herz als Argonaute.

120.

Wenn ich nur minutenlange deines Blicks genossen hätte,
 Wünschst' ich, daß die Liebesleiter keine höhre Sprossen hätte!
 Denn was müßte Der empfinden, der an deinen Lippen athmend
 Diese schönen, keuschen Formen jugendlich umschlossen hätte?
 Freudetrunken dir am Busen würd' ich brünstig weinen lernen,
 Wenn ich nicht, doch nicht aus Freude, Thränen schon vergossen
 hätte;

Wenn ich nun erkühnt mich hätte, leise dir die Hand zu drücken,
 Gar zu gerne möcht' ich wissen, ob es dich verdrossen hätte?
 Wünschen nicht, wir sollen wagen; denn wie leicht ist's, blos
 zu sagen:

Fliegen würd' ich, wenn ich Flügel, schwimmen, wenn ich Flossen
 hätte!

Sittenzwang und Formelwesen hätten längst die Welt verkümmert,
 Wenn sich nicht Gesang zuweilen durch die Welt ergossen hätte.

121.

Schüchtern war die Seele, war erschrocken sonst,
 Kam bei jedem Schritte fast ins Stocken sonst;
 Sie, die nun im Aether ihre Schwinge wiegt,
 Ließ in tausend Nege sich verlocken sonst;
 Sie, die nun die Hydra der Begier erlegt,
 Saß in Weiberröcken vor dem Rocken sonst;
 Gegenüber einem Angesicht wie deins
 War ich nicht so frostig, nicht so trocken sonst;
 Aber neu verführen wirst du mein Gemüt,
 Denn was wollen anders deine Locken sonst?

122.

Dir ja nicht allein vor Allen, ich entsage lange schon,
 Und ein stiller Gram vergiftet meine Tage lange schon:
 Seufzer flohn und Thränen flossen, was noch heißt die Welt
 und du?

Zeugniß gab von meinem Leben meine Klage lange schon.
 Nicht das kleinste Liebeszeichen gabst du mir, ich lausch' umsonst,
 Lese dir umsonst im Auge, forsch' und frage lange schon!
 Aber nein! Ein leises Etwas, nenn' ich Wink es oder Gruß,
 Weht von dir zu mir und lindert unsre Plage lange schon.
 Doch was frommt's? Es trennt uns Alles, Sprach' und Sitte,
 Raum und Zeit,
 Wandern in die Ferne muß ich, und ich zage lange schon!

123.

Was giebt dem Freund, was giebt dem Dichter seine Weihe?
 Daß ohne Rückhalt er sein ganzes Selbst verleihe:
 Erleuchten soll er klar der Seele tiefste Winkel,
 Ob auch ein Tadler ihn verlornen Würde zeihe.
 Ihr Halben hofft umsonst, mit enger Furcht im Herzen,
 Daß euer Lied man einst zu großen Liedern reihe:
 Stumpfsinnige, was wähnt ihr rein zu sein? Ich hörte,
 Daß keine Schuld so sehr, als solch ein Sinn entweihe;
 Ich fühlte, daß die Schuld, die uns aus Eden bannte,
 Schwungfedern uns zum Flug nach höhern Himmeln leihe.
 Noch bin ich nicht so bleich, daß ich der Schminke brauchte,
 Es kenne mich die Welt, auf daß sie mir verzeihe!

124.

Es schmückt mit zarter Decke kaum
 Das junge, neue Laub den Baum:
 So grünt um deine Wange rings
 Der frische, dunkle, weiche Flaum;
 Für schöne Weiber wär's ein Glück,
 Nur zu berühren deinen Saum!
 Doch warfst du deinem Nacken um
 Der reinen, keuschen Sitte Saum.
 O bringe Wein und komm zu mir,
 Im hohen Grase hier ist Raum!
 Es lege deiner Zunge Wort
 Das Ohr mir und der Wein den Gaum;
 Der Rausch erhöht die Wange dir,
 Laß steigen dir zu Kopf den Schaum!
 Laß hier uns träumen, Arm in Arm,
 Der Jugend kurzen Morgentraum!

125.

Da, wie fast ich muß vermuten, deine Liebe lau geworden,
 Fürcht' ich, daß die braune Scheitel über Nacht mir grau ge-
 worden!
 Geizest du mit Augenblicken, die mir mehr als dir gehören?
 Bist du, lieblicher Verschwender, plötzlich so genau geworden?
 Haben deiner Treue Rosen sich als Dorn den Stolz erlesen?
 Sind der Liebesgöttin Tauben wie der Juno Pfau geworden?
 Wenn dich Weiber mir gestohlen, werden sie so lang dich fesseln,
 Bis der Tempel deiner Glieder ein zerstörter Bau geworden.

Oder willst du bloß mich locken, den du längst im Netz gefangen,
 O so lohnt sich's nicht der Mühe, daß du kalt und schlau ge-
 worden!

126.

Das vermag ich nicht zu sagen, ob die Zeit dich mir entriß,
 Aber daß du schön geblieben, wie du warst, das ist gewiß!
 Wenn im brüderlichen Birkel andrer Jünglinge du stehst,
 O so stehst du wie der Morgen zwischen Grau'n und Finsterniß.
 Nur vergebne Mühe war es, um zu retten mich vor dir,
 Daß ich Andre schön zu finden über Alles mich befliß!
 Doch in eines Stolzen Banden sich zu wissen, ist so hart,
 Daß ich oft, ergrimmt und trozig, in die falsche Kette biß:
 Grausam ist es, Trank und Speise meiner Lippe zu entziehen,
 Und dabei mir Glück zu wünschen, und zu sagen: Trink' und is'!

127.

O Thor, wer nicht des Glücks geheimem Winke folgt:
 Und nicht dem Flötenton, dem Ton der Zinke folgt:
 Wer, ohne Tanz und Scherz, der alternden Vernunft,
 Wohin auch schleiche sie, wohin sie hinke, folgt:
 Kurz ist der Lenz, es ging das Weilchen keusch voran,
 Die Rose, die sich malt mit eitler Schminke, folgt:
 Kurz ist das Glück, da stets der Freude die Gefahr,
 So wie dem rechten Fuß sogleich der linke, folgt;
 Doch naht auch selbst ein Tag, der wahre Günst verleiht,
 Der Träge bleibt zurück, und nur der Flinker folgt.

128.

Herein, ergreift das Kelchglas! Was ließe sich weiter thun?
 Was etwa dürst ihr sonst noch, o meine Begleiter, thun?
 Ihr rückt mir nur mit Unrecht ein müßiges Treiben vor,
 Denn da das Schiff zu Grund ging, was sollen die Scheiter
 thun!

Ich weiß ein Volk, das ehemals zum Muster gedient der Welt,
 Was wollt' ich, wär's ein Volk noch, als rüstiger Streiter thun!
 Doch greif' ich zum Pokal nun, und übe Gefang, und will,
 Was hart und unabweisbar, gefällig und heiter thun!
 Den Himmel, wenn an's Herz euch ich drücke, begehrt' ich nicht,
 Was sollt' ich auch mit Jakobs gewaltiger Leiter thun?

129.

Während Blut in reichen Strömen floß dem Wahne, floß der
 Zeit,
 Standst du, Held, auf beiden Ufern, ragend als Kolosß der
 Zeit!
 Tief zu sich herabgezogen alles Große hatten sie,
 Doch du kamst und herrschtest mächtig über'm kleinen Troß der
 Zeit:
 Fürsten hielten dir den Bügel, Kaiser dir den Baldachin,
 Unter deinem Schenkel stöhnte das gezähmte Roß der Zeit.
 Was nur Scheinverdienst erheuchelt, tratst du nieder in den
 Staub,
 Nahmst des Glücks Tribut zum Opfer, nahmst den Zoll und
 Schoß der Zeit:
 Sei das Glück denn laut gepriesen, sammt den Gaben, die's
 verschenkt;

Wer's gewann, genoß des Lebens, wer's erfuhr, genoß der
Zeit!

Aber hütet euch, Beglückte; denn die Menge rast um euch,
Stets belagert sie den stolzen Kastellan im Schloß der Zeit:
Mancher Pfeil, o Held, durchbohrte deine starke Brust von Erz;
Aber Namen, groß wie deiner, fürchten kein Geschloß der Zeit!

130.

Der Trommel folgt' ich manchen Tag, und an den Höfen lebt'
ich auch,

Erfahren hab ich dieß und das, und das und dieß erstrebt' ich
auch;

Es zog der ungestillte Geist mich wandernd oft im Land umher,
Und wieder stille saß ich dann, und an den Büchern klebt' ich
auch;

Verglommen ist die Hitze halb, die junge Seelen ganz erfüllt,
Denn oft verzehrte mich der Haß, und vor der Liebe bebt' ich
auch;

Doch schien ich mir zu nichts bestimmt, als nur das Schöne
weit und breit

Zu krönen durch erhabnes Lob, und solche Kronen webt' ich auch;
Was künftig mir beschieden sei, verkünde kein Orakel mir,
Denn dieser Sorg' und Bangigkeit um Künftiges entschwebt' ich
auch.

131.

Er, dessen Sinn durch Schönes nicht anzufachen ist,
 Er ist's, für den die Erde der Hölle Rachen ist:
 Der ew'gen Schönheit Athem befeelt den Leib der Zeit,
 Der ohne sie ein Haufen von toten Sachen ist!
 Wer, ohne sie, noch möchte bestehn in einer Welt,
 Die, wenn auch reich an Schätzen, es auch an Drachen ist.
 O selig, wer im Herzen ein schönes Bild erkor,
 Bei dem es süß zu schlummern, und süß zu wachen ist!
 In dessen Augen Seele, in dessen Gliedern Maß,
 Und dessen Thräne lieblich wie dessen Lachen ist!
 Mir bleibt das Schöne ferne, der ich es stets besang:
 Sprich, Weiser, was in Fällen, wie der, zu machen ist?
 Es steuert nach dem Hafen des Glücks mein Herz umsonst,
 Das auf dem Meer der Liebe der kleinste Rachen ist!

132.

Die Ketten streift' ich ab, und warf die Seile weg,
 Und wandte mich vom Land der Welt in Eile weg!
 Von frost'ger Nüchternheit, von grübelnder Vernunft,
 Wie sehn' ich mich davon, aus langer Weile, weg:
 Sagt ihr mir Schlimmes nach, so sagt ich's im Voraus,
 Und nahm euch diesen Ruhm zum besten Theile weg:
 Ich zöge gern den Weg, den eure Tugend bahnt,
 Doch blieb ich stets davon um eine Meile weg;
 Denn wer zur Scheibe sich, zum Ziel die Sonne wählt,
 Der sendet stets umsonst die leichten Pfeile weg!
 Nun aber, Dichter, schweig und laß der Welt den Lauf,
 Und was ihr nicht behagt, vertilge, feile weg!

135.

O wäre dich zu lieben, mein einziger Beruf,
Da mich Natur zum Väter, und dich zum Götzen schuf!
Es breitete der Schöpfer, damit vor dir wir knien,
Die Welten aus als Teppich zum heiligen Behuf;
Du zogst am Schöpfungsmorgen den öden Raum hindurch,
Da stoben alle Sterne vor deines Rosses Huf!
Die Lieb' ist ohne Schranken, und schrankenlos ihr Lob,
Es beuge sich dem Schönen, wer Schönes selbst erschuf!
Nur deinem guten Namen zu Liebe bleib ich fern,
Daß Keiner ihn vermenge mit meinem bösen Ruf.

136.

Mit Manchem tändelt' ich so manche Zeit hinweg,
Doch du bist allzuschön, dich wünscht ich weit hinweg!
Denn, wie zu gut ich weiß, sobald die Liebe naht,
So flieht die schelmische Gelegenheit hinweg!
Wer stand gefühlbegabt dir gegenüber je,
Und schlug die Augen auf, und ging befreit hinweg?
Auch Andre find' ich schön; doch hebst du, wenn du kommst,
Mich über jede Wahl und jeden Streit hinweg;
Wenn je sich in dein Haar verwickelt meine Hand,
So führe mich der Tod, ich bin bereit, hinweg!

137.

Der Frühling hilft der Welt, der starren, lahmen, auf,
 Die Knospe wird erlöst, es schießt der Samen auf;
 Doch da der Lenz noch nicht in unser Herz gefehrt,
 So geben wir, was sonst wir unternahmen, auf;
 Ja von den Wünschen selbst, die sonst das Herz gehegt,
 Wie mancher ging zu Grund, wie wen'ge kamen auf!
 Ihr wünscht mir nah zu sein? O Freunde bleibet fern,
 Wo nicht, so geht vorerst den guten Namen auf.
 Man sagt mir jeden Tag: Gedenk' an morgen, Freund!
 Und Jeder fordert mich, ihm nachzuahmen, auf;
 Doch thu ich ohne Plan, was heut nur heute ziemt,
 Das Künft'ge nimmt von Gott mein frommes Amen auf.

138.

Das Schöne will ich verehren, verlachen die ganze Zeit,
 Mich weihn, zum Troge der Thoren, der äußersten Weichlichkeit!
 Ein Sittenrichter entdecke Gebrechen genug an mir!
 Doch weiß ich dem zu vergeben, der mich des Verbotenen zeigt;
 Ein Staub der Locke des Hauptes der Lieblichen gilt mir mehr,
 Als eure schillernde Tugend, von der ich mich längst befreit!
 Ein Sklave bin ich des Schönen, kein Sklave darum von euch:
 Es sucht auf eigene Weise sich Jeder Zufriedenheit;
 Was wollt die glückliche Laune dem Dichter zerstören ihr?
 Was macht sich neben Gesängen das nüchterne Wort so breit?

Im Leben fühl' ich stets, ich weiß nicht, welche Qual?
 Gefahren ohne Maß! Gedanken ohne Zahl!
 An Harmonie gebricht's den Formen um mich her,
 Mir schaudert's im Gemach, mir wird's zu eng im Saal!
 Und tret' ich auch hinaus, erholt sich kaum der Blick:
 Was thürmt sich im Gebirg? Was schlingt sich im Gethal?
 Die Sterne sind so fern! Die Blumen sind so tot!
 Die Wolken sind so grau! Die Berge sind so fahl!
 Wie sollte die Natur befried'gen ein Gemüt,
 Die heute frisch und grün, die morgen welk und fahl?
 Und ach! Die Liebe selbst, erwart' ich noch vielleicht
 Befriedigung von ihr, die mir den Frieden stahl?
 Du aber, wer du seist, o send' in meine Brust,
 Wie einen glüh'nden Pfeil, den schöpferischen Stral!
 Dann ist die Seele voll, und eingelullt der Schmerz,
 Das Ich, es fühlt sich frei, wiewohl ihm fehlt die Wahl!
 Und wenn der Lipp' entstürzt in Strömen der Gesang,
 Verbindet Welt und Ich sein silberner Kanal.

Wie doch sogleich im Werte der Preis der Dinge fällt,
 Wenn deine goldne Locke in tausend Ringe fällt!
 Beglückt, wer einzuathmen der Locke Duft vermag,
 Beglückter, wer gefangen in ihre Schlinge fällt!
 Allmächtig ist dein Auge, doch ist es ein Tyrann,
 Vor dem der Große zittert und der Geringe fällt!
 Du wohnst so hoch und ferne, daß, eh' er dich erreicht,
 Dem Falken des Verlangens die matte Schwinge fällt!

141.

Meine Lieder, die du hörst, träumen nur von Saus und Braus,
 Denn im Leben muß ich kämpfen deinetwegen manchen Straus;
 Bist du doch ein Bild im Wasser, ohne Wesen und Bestand,
 Wenn du auch dem Auge schmeichelst, weichst du doch den Händen
 aus!

Dies verzehrende Verlangen, überwunden hätt' ich's längst,
 Wären deine Blicke kälter, deine Locken minder kraus!
 Aber, wenn ich dich betrachte, thut mir nur dies Eine not,
 Dich zu sehen über alles, dich zu lieben überaus:
 Deine Schulter sei mein Polster, und dein Gürtel sei mein Arm,
 Und mein Auge sei dein Spiegel, und dein Wort mein Ohren-
 schmaus;

Wenn sich unser Blick begegnet, seufz' ich leise bei mir selbst:
 Diese Fenster sind zu dunkel, um zu sehn in dieses Haus!

142.

Ein Wunder muß geschehn, wenn ich dich pflücken soll.
 Wenn an mein Herz ich dich, o Rose, drücken soll!
 Doch ist die Liebe ja nur eine Gauflerin,
 Wenn Möglichen allein ihr nicht mißglücken soll!
 Es ruht dein schöner Blick noch zweifelhaft auf mir,
 Ob schrecken mich dein Aug', ob's mich entzücken soll?
 Wenn auch die Rose floh, die Aster ist vielleicht
 Ein Stern des Glücks, wonach ich mich nur bücken soll.

143.

Mir ist's, als stünd' ich auf dem Ararat,
Der Regenbogen über mir im Staat;
Als senkte das Gewässer sich gemach,
Das noch verbirgt der Erde goldne Saat;
Als ragte hier ein Lorbeer schon hervor,
Und dort ein Fels wie Jaspis und Agath;
Als dürst' ich niedersteigen in die Welt,
Da Stürme schweigen, da der Lenz ihr naht.
Ihr Fluten, sinkt, ihr Fluren, steigt empor,
Und du, o Grün, erscheine nicht so spat!
Erfrischte Welt, wie machst du den zum Gott,
Der dich genießen kann in Red' und That.

144.

Entsprungen ist, entsprungen ist
Ein Lied mir, das mißlungen ist,
Die Lippe flecht, sobald sie nicht
Von Liebchens Kuß durchdrungen ist;
O sage, wer dich jetzt umschlingt,
Wer jetzt von dir umschlungen ist?
Sobald mein Lied dich nur erhebt,
Wer fragt, ob's gut gesungen ist?
Wer fragt noch, da dein Name schon
Durch mich auf allen Zungen ist!

145.

Diese weichlichen Gefänge, die ich hier zusammenflocht,
 Wenn sie auch die Strenge tadelt, hat's die Liebe je vermocht?
 Laßt das schelmische Getändel schmeicheln sich in eure Brust,
 Möge der Verstand es schelten, wenn das Herz euch nur gepocht!
 Dachtet ihr an weise Lehren, wenn das Liebchen euch umschlang?
 Fragtet ihr um Rat die Sitte, wenn ihr an den Rosen rocht?
 Andre Gaben würd' ich pflegen, wenn sie mir das Loos ertheilt,
 Doch nur Schönes setzt in Flammen meines Lebens schwanken
 Docht;

Denn mir ward ein Sinn gegeben, den ich selbst mir nicht
 verlieh;

Stolz und trotzig gegen Alles, doch vom Schönen unterjocht:
 Das nur ist es, was mich fesselt, ob ich wandle durch den Hain,
 Ob mir holde Blicke lächeln, ob der Wein im Becher köcht!
 Das nur ist's, wofür ich athme, das nur, was mich treu be-
 wahr,

Wenn ich liebender Entsagung ehrenvolle Kämpfe focht.

146.

Früh und viel zu frühe trat ich in die Zeit mit Ton und Klang,
 Und sie konnte kaum empfinden, was dem Busen kaum ent-
 sprang:

Nicht den Geist, der scharf und sicher in des Lebens Auge blickt,
 Nicht die zarten Klage-laute jener Seele voll Gesang!

Kalt und ahnungslos und schweigend, ja mit Hohn empfing sie
 mich,

Während sie um niedre Stirnen ihre schnöden Zweige schlang!
 Mir indessen, dem's im Busen thatenschwanger wühlte, gohr,

Diente selbst der Scherz als Maske, wenn ich tiefe Schmerzen
fang;
Doch getrost! Vielleicht nach Jahren, wenn den Körper Erde
deckt,
Wird mein Schatten glänzend wandeln dieses deutsche Volk
entlang.

147.

Farbenstäubchen auf der Schwinge
Sommerlicher Schmetterlinge
Flüchtig sind sie, sind vergänglich
Wie die Gaben, die ich bringe,
Wie die Kränze, die ich flechte,
Wie die Lieder, die ich singe:
Schnell vorüber schweben alle,
Ihre Dauer ist geringe,
Wie ein Schaum auf schwanker Welle,
Wie ein Hauch auf blanker Klinge,
Nicht Unsterblichkeit verlang' ich,
Sterben ist das Loos der Dinge:
Meine Löhne sind zerbrechlich
Wie das Glas, an das ich klinge.

148.

Tief ins Herz mir Feuerbrände
 Werfen deine schönen Hände!
 Zwischen Erd' und Himmel kenn' ich
 Keine lieberr Gegenstände:
 Ueber diese könnten Dichter
 Schreiben hunderttausend Bände!
 Pfänder sind sie deiner Nähe,
 Denen ich das Herz verpfände.
 Wenn sie keusche Rosen pflücken
 Längs der grünen Gartenwände,
 Möcht' ich selbst zur Rose werden,
 Daß ich ihren Druck empfände!

149.

Dich erfleht das Land als Segen,
 Schnöder, unwillkommener Regen!
 Mich nur störst du sehr auf meinen
 Abendlichen Liebeswegen.
 Nach der Feder muß ich greifen,
 Wie ein Held nach seinem Degen,
 Weil die Helben wie die Dichter
 Langeweile macht verlegen;
 Eitle Reime muß ich schmieden,
 Statt der Liebe Günst zu pflegen:
 Sonst erheitert kein Geschäft mich,
 Meiner tiefen Wunde wegen.

150.

Sang ich einst in deutschen Landen,
Ward ich selten recht verstanden,
Und das Schönste, was ich klagte,
Schien, als wär' es nicht vorhanden:
Scheint es doch, dasselbe Schicksal
Macht mich überall zu Schanden!
Was sich auch für süße Dinge
Zwischen meine Reime wanden,
Unverständlich blieben dir sie,
Die mir ungehört verschwanden:
Meine Lippe muß verstummen,
Meine Barke muß versanden!

151.

Im Kastanienwäldchen saß ich,
Alle Welt umher vergaß ich,
Denn du ruhest mir zur Seite;
Deine schönen Blicke maß ich;
Pomeranzen dir vom Schooße,
Gold von gold'nen Schüsseln aß ich:
Reicher, als ein Weltbeherrscher,
Mehr als eine Welt besaß ich;
Früchte dir und Küsse stehend,
War beglückt im Uebermaß ich.

152.

Sommerliche Mondenscheibe,
 Deren Pracht ich gern beschreibe,
 Sterne, deren holden Flimmer
 Meinem Lied ich einverleibe,
 Die zu Zeugen deß ich rufe,
 Was ich hoffe, was ich treibe:
 Wenn des Menschen Loose lenkt ihr,
 Wie man sagt, vom Mutterleibe,
 So erspart mir diese Trennung,
 So vergönnt mir, daß ich bleibe,
 Honigsüße Küsse fodre,
 Honigsüße Lieder schreibe!

153.

Wo Platanen stehn im Rasen,
 Ruheten wir beglückt, und lasen
 Bald von Bradamantens Treue,
 Bald von Rolands Liebesrasen:
 Sitzend auf des Berges Gipfel,
 Wo die reinsten Lüfte blasen,
 Inselreiches Meer beschauend,
 Eine Wüste voll Oasen,
 Wo der Himmel gleich Sapphiren,
 Wo die Erde gleich Topasen;
 Doch die Sonne sank, der Hirte
 trieb die Ziegen heim vom Grasen.
 Unfre liebekranken Herzen,
 Dank der heiligen Nacht, genasen.

154.

Was ich denke, was ich finne,
Ohne Worte wirst du's inne,
Wenn vor deinem Fenster Morgens
Mein Gespräch ich still entspinne.
Reib' ich mir die Stirn, so heißt es,
Daß ich heute nicht entrinne;
Aber kann des Nachts ich kommen,
Streich ich leise mich am Kinne.
Leicht verstehst du, was ich sage,
Leicht bewahrst du dir's im Sinne,
Wartest mein im schönen Garten,
Auf des Bergs Terrassenzinne:
Heute steht der Mond in Wolken,
Das gereicht uns zum Gewinne.

155.

Diese Bäume, diese Blüten
Mögen unsre Liebe hüten,
Vor den Menschen uns verbergen,
Die nur Neid und Nebel brüten;
Diese kurzen Augenblicke
Mögen uns den Schmerz vergüten,
Den die Trennung bald herbeiführt:
Möcht' ein Gott sie doch verhüten!
Dich erwarten Klosterzellen,
Mich verhaften Schiffs-Gajüten.

156.

Wo sich Mädchen rings und Knaben
Festlich schmücken und begaben,
Sich am Tamburin ergözen,
Oder am Gesang sich laben,
Mag ich wohl den Freunden bieten
Leichter Lieder leichte Gaben;
Doch zuweilen, wenn ich sitze
Tief in Einsamkeit begraben,
In der menschenleeren Wildniß
Auf antiken Architraben,
Wird Anakreon zum Pindar,
Und die Seele tönt erhaben.

Vierzeilen.

Wenn ich Schenkenwangen küsse, denk' ich, wären's deine nur!
Möchtest du an seiner Stelle kommen mit dem Weine nur!
Sprich, warum, wenn auf den Straßen ich begegne dir, warum,
Statt ins Auge mir zu blicken, blickst du auf die Steine nur?

Habt ihr nie gesehn im Walde, daß auf trübem Wasserschlamm
Eine Lilie bescheiden mit unzähl'gen Blüten schwamm?
Dieses Volks geschwäg'ge Leere gleicht gestandnem totem Pfuhl,
Deines Wesens ew'ge Jugend ist des Lebens grüner Stamm.

Da ich für des Lebens Mühen hab erfleht zum Lohne dich,
 Welch ein Recht erwarb die Stunde, zu verstreichen ohne dich?
 Komm, o komm! Doch willst du ferne bleiben, sei auch fern
 beglückt:

Liebe, Liebe nur umgaukle, Friede nur umwohne dich!

Soll dein ganzes Lob geschrieben vom Beginn zum Ziele sein,
 Müssen Paradiesesvögel Spender ihrer Kiele sein:
 Meine Lieder, Tepp'che sind es, die ich breite deinem Tritt,
 Doch sie könnten Baldachine, wenn es dir gefiele, sein.

Komm, denn ohne dich die Seele durch den Wein erlab' ich nicht,
 Komm zu mir, und nimm mein Leben, denn was Bef'res hab'
 ich nicht!

Vor den Hufen deines Rosses streut' ich meine Lieder aus,
 Doch du sprachst: Auf Steinen trab' ich, über Perlen trab' ich
 nicht.

Schilt mich stolz die Welt, so weißt du, daß ich von den Mildten
 bin,

Daß ich scheu vor dir und schüchtern, gleich dem Reh, dem wilden,
 bin;

Schilt sie wortkarg mich, so weißt du, daß ich fähig neben dir
 Auch des Schönsten, was die Sprache je vermocht zu bilden, bin.

Trägst den Ring du, den vom Freunde dir gesandten, an der
Hand?

O was trägst du meine Thränen als Demanten an der Hand?
Die mir oft im nassen Auge brennend glühten, ach, um dich,
Wundern soll's mich, wenn dich diese nicht verbrannten an der
Hand.

O wie zeigt mir heut dein Auge liebevoll und lose sich,
Aus der vollen Wangenknope sehnt die goldne Rose sich;
Laß mich sterben, jetzt im ersten Augenblicke deiner Gunst,
Daß mein Grab noch unter deinen Füßen übermoose sich.

Wenn du scheidend dich entfernest, sprich, wo nur ich bliebe, wo?
Nicht ein Raub zu sein dem Grame, jenem falschen Diebe, wo?
Sprich, wo fänd ich solche Scherze, solchen heiter festen Mut,
Solche Züge, freundlich edel, ach, und wo die Liebe, wo?

Heut erbarme doch dich dieser liebentglühten Pein etwas,
Ach, von deinen Schätzen allen, wär', ach wäre mein etwas!
Nur ein Härchen deiner Wimper, nur ein Lösschen deines Haars,
Doch wir betteln um das Schöne, du nur hast allein etwas.

Freund, wie viele Schmerzen pein'gen, die man, ach, vergebens
trägt,
Die man selbst noch in der schönsten Zeit des ird'schen Strebens
trägt;
Mußt' ich denn so spät erfahren, prüfend manches Labyrinth,
Daß sich nur an deinem Busen das Gewicht des Lebens trägt?

Deine schwarzen Augen ruhten auf den meinen allzulang;
Doch es nahn der Trennung Stunden, ach! sie scheinen allzulang!
Lieblich ist's, geliebt zu lieben, aber soll ein schöner Blick
Nie zum Quell des Schmerzes werde, blick in keinen allzulang!

S o n e t t e .

Was stets und aller Orten
Sich ewig jung erweist,
Ist in gebundenen Worten
Ein ungebundner Geist.

1.

Entled'ge dich von jenen Ketten allen,
Die gutgemutet du bisher getragen,
Und wolle nicht, mit kindischem Verzagen,
Der schnöden Mittelmäßigkeit gefallen!

Und mag die Bosheit auch die Fäuste ballen,
Noch athmen Seelen, welche feck es wagen,
Lebendig, wie die deinige zu schlagen,
Drum laß die frischen Lieder nur erschallen!

Geschwäg'gen Krittlern gönne du die Kleinheit,
Bald dieß und das zu tadeln und zu loben,
Und nie zu fassen eines Geistes Einheit.

Ihr kurzer Groll wird allgemach vertoben,
Du aber schüttelst ab des Tags Gemeinheit,
Wenn dich der heil'ge Rhythmus trägt nach oben.

2.

Sonette dichtete mit edlem Feuer
Ein Mann, der willig trug der Liebe Kette!
Er sang sie der vergötterten Laurette,
Im Leben ihm und nach dem Leben theuer.

Und also sang auch manches Abenteuer,
In schmelzend musikalischem Sonette,
Ein Held, der einst durch wildes Wogenbette
Mit seinem Liebe schwamm, als seinem Steuer.

Der Deutsche hat sich beigefellt, ein Dritter,
Dem Florentiner und dem Portugiesen,
Und sang geharnischte für kühne Ritter.

Auf diese folg' ich, die sich groß erwiesen,
Nur wie ein Lehrenleser folgt dem Schnitter,
Denn nicht als Vierter wag' ich mich zu diesen.

3.

Das Sonett an Goethe.

Dich selbst, Gewalt'ger, den ich noch vor Jahren
Mein tiefes Wesen wüthig sah verneinen,
Dich selbst nun zähl' ich heute zu den Meinen,
Zu denen, welche meine Gunst erfahren.

Denn wer durchdrungen ist vom innig Wahren,
 Dem muß die Form sich unbewußt vereinen,
 Und was dem Stümper mag gefährlich scheinen,
 Das muß den Meister göttlich offenbaren.

Wem Kraft und Fülle tief im Busen keimen,
 Das Wort beherrscht er mit gerechtem Stolze,
 Bewegt sich leicht, wenn auch in schweren Reimen.

Er schneidet sich des Liebes flücht'ge Bolze
 Gewandt und sicher, ohne je zu leimen,
 Und was er fertigt, ist aus ganzem Holze.

4.

An J. J. W.

„Die Kunst ist tot, wir haben sie begriffen!“
 Dieß rufend, seh' ich dich die Nase rümpfen,
 Als ob wir Alle stäken nur in Sümpfen,
 Statt über's Meer der Poesie zu schiffen.

Das Gw'ge wähnst auf einmal du vergriffen,
 Als ob die Rede sei von alten Strümpfen:
 Das ist der kräftigste von deinen Trümpfen,
 Das ist der pffigste von deinen Pfiffen!

Doch hoffe nie, durch eitlen Wahn befangen,
 Der Poesie Mysterium zu fassen,
 Das kaum dein Witz noch obenhin umgangen;

Allein von uns, die wir den Irrthum hassen,
 Dich aber lieben, wirst du nie verlangen,
 Daß ihm zu Liebe wir uns selbst verlassen.

5.

Shakespeare in seinen Sonetten.

Du ziehst bei jedem Loos die beste Nummer,
 Denn wer, wie du, vermag so tief zu dringen
 In's tieffte Herz? Wenn du beginnst zu singen,
 Verstummen wir als klägliche Verstummer.

Nicht Mädchenlaunen stören deinen Schlummer,
 Doch stets um Freundschaft sehn wir warm dich ringen:
 Dein Freund errettet dich aus Weiberschlingen,
 Und seine Schönheit ist dein Ruhm und Kummer.

Bis auf die Sorgen, die für ihn dich nagen,
 Erhebst du Alles zur Apotheose,
 Bis auf den Schmerz, den er dich läßt ertragen!

Wie sehr dich kränken mag der Seelenlose,
 Du lässest nie von ihm, und stehst mit Klagen
 Den Wurm des Lasters in der schönsten Rose.

Sophokles.

Dir ist's, o frommer Sophokles, gelungen,
Den Punkt zu schau'n, wo Mensch und Gott sich scheidet,
Und was in ird'sche Worte du gekleidet,
Das ward vom Himmel aus dir vorgesungen!

Du bist in's Innre dieser Welt gedrungen
Und kennst zugleich, was auf der Fläche weidet:
Was nur ein Menschenbusen hofft und leidet,
Du sprachst es aus mit deinen tausend Zungen!

Nie bist du kühl zur Nüchternheit versunken,
Du sprühstest in erhabener Verschwendung
Der goldnen Flammen lichte, dicke Funken!

An dich erging die heil'ge, große Sendung,
Du hast den Nausch der Poesie getrunken,
Und schimmerst nun in stralender Vollendung.

Hafis.

Daß Hafis kühn sei, darf ich nicht verschweigen,
Und daß ein Geist wie seiner schwer zu zügeln,
Dem Adler gleicht er, der mit breiten Flügeln
Im Aether schlägt den lichten Sternenreigen.

Ihr mögt ihm nachschau'n oder mit ihm steigen
 Zu seinen blühend unbewölkten Hügeln,
 Wo nicht, ihn tadeln oder ihn beflügeln:
 Er wird sich Keinem, als nur Einem, neigen.

Im Guten mögt ihr schwelgen oder Schlimmen,
 Doch nur Gestalt entzücke den Gestalter,
 Und Jeder soll sein eignes Ziel erklimmen.

Kein Mißverstehender vermag mit kalter
 Beschränktheit einen Busen zu verstimmen,
 Der frei sich fühlt durch alle Lebensalter.

8.

An F. v. B.

Mit den Gaselen.

Die schöne Schickung, welcher Lob gebühret
 Für dieses Lebens Herrlichsten und Meistest,
 Sie hat hieher in unser unbereiftest,
 Bescheidnes Städtchen dich, o Freund, geführt.

Die schöne Sehnsucht, welche du verspüret,
 Ein Höchstes frühe zu verstehn und Freistest,
 Hat auf die Spuren jenes großen Geistes
 Dich hergeführt, der alle Welt berühret.

Du haffest Alle, die nur Formeln schwägen,
 Du strebst das Innre jedes Dings zu sichten,
 Und übst den Geist in schroffen Gegensätzen.

Dies hatt' ich scheidend noch an dich zu richten,
 Du packe nun zu deinen andern Schätzen
 Auch diesen Schatz von närrischen Gedichten!

9.

An Schelling.

Bei demselben Anlasse.

Gebt nicht auch im Königreich des Schönen,
 Wer immer König ist im Reich des Wahren?
 Du steht sie beide sich im Höchsten paaren,
 Gleich in einander wie verlorne Tönen.

Du wirfst die kleine Gabe nicht verhöhnen,
 Wirfst diese morgenländisch bunten Schaaren
 In ihrer Bilderfülle gern gewahren,
 Und gerne dich an ihren Klang gewöhnen.

Zwar auf den Blüten eines fernen Landes
 Schweb' ich nur flüchtig, gleich dem Schmetterlinge,
 Vielleicht genießend eines eitlen Landes.

Du aber tauchst die heil'ge Bienenschwinge
 Herab vom Saum des Weltenblumenrandes
 In das geheimnißvolle Wie der Dinge.

10.

Nach langer Arbeit glücklichem Vollbringen
Mit süßem Nichts die Tage zu verträumen,
Bei jedem flüchtigen Genuß zu säumen,
Am Großen sich ergötzend und Gerungen:

Aus edlen Dichtern einen Vers zu fingen,
Gestreckt in's Gras, wo laute Quellen schäumen,
An Rosenhecken, unter Lindenbäumen
Das Leben unbesorgt dahin zu bringen:

Im Mai die Stirn mit jungem Laub zu krönen,
Die lauen Nächte, bis es wieder taget,
Durch Weingenuß und Liebe zu verschönen:

Dies ist, und wenn mich auch darob verflaget
Ein Sittenrichter, der es will verpönen,
Das Einzige, was meinem Sinn behaget.

11.

Wenn du vergessen kannst und kannst entsagen,
So bist du mir der Glückliche hienieden;
Dir ist ein leichter Lebenskampf beschieden,
Wenn du verlierst, beginnst du neu zu wagen.

Und wenn du hast Treulosigkeit ertragen,
Als, die du liebtest, dich gehaßt, vermieden,
Und doch im Herzen nie verlierst den Frieden,
Dann ist die Zeit dir voll von schönen Tagen!

Wenn jede Trennung du mit Mut verschmerzest,
 Und wenn, da kaum ein Liebchen dich verlassen,
 Du schon ein andres voll Verlangen herzest:

Dann weißt du, traun! dich in die Welt zu fassen;
 Das Leben stürmt und wütet, doch du scherzest,
 Mit sanftem Hauch bewegend schwere Massen.

12.

Was will ich mehr, als flüchtig dich erblicken?
 Was wär' ich, trüg' ich heißeres Verlangen?
 In welche Reize würd' ich, wenn ich hangen
 An deinem Auge bliebe, mich verstricken!

Was will ich mehr noch, als ein eilig Nicken?
 Es würden deine Worte mich befangen:
 Vom Schützen wird ein Vogel rasch umgangen,
 Wenn mehr er will als an der Kirsche picken.

Wohl mögen Reize, die so ganz dein eigen,
 Den Wunsch der Sehnsucht in den Andern wecken,
 Sich dir zu nah'n und dir ein Herz zu zeigen.

Ich werde nur, wenn Jene sich entdecken,
 Vor deiner Schönheit huldigend mich neigen,
 Nicht eine Sylbe soll dein Ohr erschrecken!

13.

Wer hätte nie von deiner Macht erfahren?
 Wer hätte je dich anzuschau'n bereuet?
 Wie viele Reize liegen hingestreuet
 Auf diesen Wangen, diesen schönen Haaren!

Du bist so zart, du bist so jung an Jahren,
 Durch jede Huldigung des Glücks erfreuet;
 Doch wer die List in deinem Busen scheuet,
 Der mag vor dir sich Tag und Nacht bewahren!

Noch prahlt ein Baum mit manchem frischen Aste,
 Die Blätter bilden noch geräum'ge Lauben,
 Da schon Zerstörung wüthet unterm Baste.

Doch soll mir frostige Betrachtung rauben
 Den süßen Schatten, unter dem ich rastete?
 Nein, deine Schönheit fodert blinden Glauben!

14.

Wie schwillt das Herz von seligem Genügen,
 Sobald ein Blick, der lange trüb umnachtet,
 Verächtlich uns und blinzeln nur betrachtet,
 Zulezt voll Milde ruht auf unsern Zügen!

Wär's Zufall, oder willst du mich betrügen?
 Hast du vielleicht mich deiner wert erachtet?
 Wenn, Augen, ihr mir nicktet oder lachtet,
 Dann wollt' ich stets mich euch als Sklave fügen!

O gieb Gewißheit, wo nur Zweifel waltet,
Laß länger nicht mich hin und wieder schwanfen,
Weil oft im Zweifel das Gemüt erkaltet!

Nicht schwer zu helfen ist gewissen Kranken:
Ein einz'ger Wink, ein Händedruck entfaltet
Uns Millionen liebender Gedanken.

15.

Was kann die Welt für unser Glück empfinden,
Die kalte Welt mit ihrem falschen Treiben?
Kann sie es fesseln oder es vertreiben?
Kann sie uns trennen oder uns verbinden?

Wir sehn die Dinge rings um uns verschwinden,
Als Dinge, die die Liebe nur umschreiben;
Verborgen muß die wahre Liebe bleiben,
Kein Dritter darf zu dir und mir sich finden.

Sie, die uns wandeln sehn im bunten Schwarme,
Nicht ahnen sollen sie, daß in der Stille
Wir uns verzehren im verliebten Harme.

Vergessen will ich jede fremde Grille,
Wenn dich umschlingen meine frohen Arme,
Und dir allein beugt sich mein Eigenwille.

Des Glückes Gunst wird nur durch dich vergeben,
Schön ist die Rose nur, von dir gebrochen,
Und ein Gedicht nur schön, von dir gesprochen:
Tot ist die Welt, du bist allein am Leben.

In diesen Lauben, die sich hold verweben,
Wird ohne dich mir jeder Tag zu Wochen,
Und dieser Wein, den warme Sonnen kochen,
Kann nur aus deiner Hand mein Herz beleben.

Von dir geschieden, trenn' ich mich vom Glücke,
Das Schönste dient mir nur, mich zu zerstreuen,
Das Größte füllt mir kaum des Innern Lücke.

Doch drückst du mich an deine Brust, den Treuen,
Dann kehrt die Welt in meine Brust zurücke,
Und am Gerिंगsten kann ich mich erfreuen.

Wer in der Brust ein wachsendes Verlangen
Nach schönen Augen fühlt und schönen Haaren,
Den mahn' ich ab, der nur zu viel erfahren
Von Schmerz und Qual durch eitles Unterfangen.

Dem jähen Abgrund nur mit Not entgangen,
Was blieb mir aus unendlichen Gefahren?
Im Aug' die Spur von hingeweinten Jahren,
Und in der Brust ein ungeheures Bangen.

Naht nicht der jähen Tiefe, junge Herzen!
 Des Ufers Lilien glühn von falschem Feuer,
 Denn ach, sie locken in das Meer der Schmerzen!

Nur Jenen ist das Leben schön und theuer,
 Die frank und ungesesselt mit ihm scherzen,
 Und ihnen ruft ein Gott: die Welt ist euer!

18.

Von weiter Ferne werd' ich angezogen,
 Ich möchte suchend durch die Länder schweifen,
 Dich wieder sehn und wieder dich ergreifen,
 Und nie mehr lassen, bis du mir gewogen.

Durchwandeln möcht' ich kalte Meereswogen,
 Und Erdenfluren, welche schwellend reifen,
 Nach dir zu fragen bei den Wolkenstreifen,
 Nach dir zu fragen bei dem Regenbogen:

Ob über dir sie schwebten in der Ferne?
 Ob er dich sah durch seine Pforten treten?
 Dem Liebenden antwortet Jeder gerne.

Nun fass' ich erst den Wandel der Cometen,
 Sie schweifen hin und fragen alle Sterne:
 Wo ist sie? oder: Habt ihr sie betreten?

19.

Was gleißt der Strom mit schönbeschäumten Wogen,
Da nur Entsetzen lauscht im tiefen Grunde?
Was haucht die Rose süßen Duft vom Munde,
Da manches Blatt ihr schon im Wind entflohen?

Was ist mit Gold der Wolke Saum bezogen,
Da schon Gewitter birgt die nächste Stunde?
So hat, mit allem Schrecklichen im Bunde,
Natur uns stets durch falschen Reiz belogen?

Doch wer enträtselt erst der Seele Lücken!
Dein Blick erglüht, der nur Verderben sendet,
Und ach! ich wähnte reines Licht zu saugen.

Nun fühl' ich wohl, erwachend vom Entzücken,
Das meine Sinne nur zu sehr verblendet:
Dein Herz ist schwarz, wie deine schwarzen Augen!

20.

Die erste Gunst hast du mir heut gespendet,
Und mußte solch ein schöner Tag enteilen?
Die düstre Wolke sah ich sich vertheilen,
Die sonst den Reiz mir deiner Brau'n entwendet.

Dein Blick, der stets von mir sich abgewendet,
Ich sah ihn heut auf meinen Blicken weilen,
Und all ihr Gift entsaugt' ich jenen Pfeilen,
Die mir dein schönes Auge zugesendet.

Der Hoffnung erster schwacher Stral entbrannte
Mir im Gemüt, daß du mir seist gewogen,
Und unsre Seelen grüßten sich Verwandte,

War jener Stolz, der deine Stirn umzogen,
Vielleicht nur Groll, weil ich dich lange kannte,
Gh dir mein Herz begeistert zugeflogen?

21.

Dich oft zu sehen ist mir nicht beschieden,
Und ganz versagt ist mir, zu dir zu kommen,
Dir selten zu begegnen und beklommen
Dich anzuschau'n, das ist mein Loos hienieden.

Doch von dir träumen, dichten, Plane schmieden,
Um dir zu nah'n, das ist mir unbenommen,
Das soll, so lang es frommen will, mir frommen,
Und mit so Wen'gem stell' ich mich zufrieden.

Denn ach! ich habe Schlimmeres ertragen,
Als dieses Schlimme jetzt, und dulb' ergeben,
Statt heft'ger Qual, ein süßes Mißbehagen.

Mein Wunsch bei Andern zeugte Widerstreben:
Du hast ihn nicht erhört, doch abgeschlagen
Hast du ihn auch nicht, o mein süßes Leben!

22.

Nicht aus Begier und aus Genuß gewoben
War unsre Liebe, nicht in Staub versunken:
Nur deiner Schönheit bebt' ich monnetrunken,
Und gütig warst du, gleich den Engeln oben.

Du hattest mich zu dir emporgehoben,
In deinem Auge schwamm ein lichter Funken,
Der Farben schuf, den Pinsel drein zu tunken,
Den reine Dichterhände Gott geloben.

Nun, da ich fern von dir den Tag verbringe,
Erscheinst du der Bewunderung noch reiner,
Je mehr im Geist ich deinen Wert durchdringe.

Ja, immer sehnsuchtsvoller denk' ich deiner,
Und legt die Welt mir auch so manche Schlinge,
Du sollst mich nie gefangen sehn in einer.

23.

In alle Räume braust die stolze Welle,
Die ich im dichterischen Uebermüte
Entspringen ließ aus meinem eignen Blute,
Daß sie zum Strome mir, zum Meere schwelle.

Den Afterwitz verschlinge sie, die schnelle,
Daß er sein Liedchen nicht mehr länger dute,
Doch weichmelodisch und gelind umflute
Der blum'ge Strom des Glaubens heil'ge Schwelle.

Die Fluten, welche die Natur erfrischen,
Gebären sie nicht alles ird'sche Leben?
Entwand sich nicht sogar dem Schaum Urania?

So möcht' ich Perlen aus der Tiefe fischen,
Der unerschöpflichen, und dann sie weben
Zum Diadem der heiligen Germania!

24.

An Schelling.

Wie sah man uns an deinem Munde hangen,
Und lauschen Jeglichen auf seinem Sitze,
Da deines Geistes ungeheure Blitze
Wie Schlag auf Schlag in unsre Seele drangen!

Wenn wir zerstückelt nur die Welt empfangen,
Siehst du sie ganz, wie von der Berge Spitze;
Was wir zerpfückt mit unserm armen Witz,
Das ist als Blume vor dir aufgegangen.

Noch steht man Thoren zwar, erboht dagegen,
Mit logischen Tiraden überkleistern
Der Geistesarmut Eier, die sie legen;

Doch dieses Völkchen, das dich wähnt zu meistern,
Nie wird's die Welt der Wissenschaft bewegen,
Und einen Dichter wird es nie begeistern.

An denselben.

Als ein Jahrhundert müde sank zu Grabe,
Und viel des Großen uns zu Theil geworden,
Da tratst du auf, und gründetest den Orden
Der neuen Zeit, beinahe schon als Knabe!

Die Kunst vernahm's, und griff zum Pilgerstabe,
Befreit durchzog sie alle Völkerhorden,
Der weiche Süden und der frische Norden
Verliehn ihr willig reiche, goldne Gabe.

Zwar füllt Gebelfer überall die Lüfte,
Die Schnöden, Blöden zerrn ihr am Ruhme,
Und Eulen heulen durch die morschen Klüfte;

Doch ruhig flammt die diamantne Blume,
Weihrauchgewölk' verschwenden ihre Düste,
Und spenden es dem ew'gen Christenthume.

Venedig.

Mein Auge ließ das hohe Meer zurücker,
Als aus der Flut Palladio's Tempel stiegen,
An deren Staffeln sich die Wellen schmiegen,
Die uns getragen ohne Falsch und Lücke.

Wir landen an, wir danken es dem Glücke,
 Und die Lagune scheint zurück zu fliegen,
 Der Dogen alte Säulengänge liegen
 Vor uns gigantisch mit der Seufzerbrücke.

Venedigs Löwen, sonst Venedigs Wonne,
 Mit ehernen Flügeln sehen wir ihn ragen
 Auf seiner kolossalischen Colonne.

Ich steig' an's Land, nicht ohne Furcht und Zagen,
 Da glänzt der Markusplatz im Licht der Sonne:
 Soll ich ihn wirklich zu betreten wagen?

27.

Dies Labyrinth von Brücken und von Gassen,
 Die tausendfach sich ineinander schlingen,
 Wie wird hindurchzugehn mir je gelingen?
 Wie werd' ich je dies große Rätsel fassen?

Ersteigend erst des Markusthürms Terrassen,
 Vermag ich vorwärts mit dem Blick zu dringen,
 Und aus den Wundern, welche mich umringen,
 Entsteht ein Bild, es theilen sich die Massen.

Ich grüße dort den Ocean, den blauen,
 Und hier die Alpen, die im weiten Bogen
 Auf die Laguneninseln niederschauen.

Und seh! da kam ein mut'ges Volk gezogen,
Balläste sich und Tempel sich zu bauen
Auf Eichenpfähle mitten in die Wogen.

28.

Wie lieblich ist's, wenn sich der Tag verkühlet,
Hinaus zu sehn, wo Schiff und Gondel schweben,
Wenn die Lagune, ruhig, spiegeleben,
Ist sich verfließt, Venedig sanft umspühlet!

In's Innre wieder dann gezogen fühlet
Das Auge sich, wo nach den Wolken streben
Ballast und Kirche, wo ein lautes Leben
Auf allen Stufen des Rialto wühlet.

Ein frohes Völkchen lieber Müffiggänger,
Es schwärmt umher, es läßt durch nichts sich stören,
Und stört auch niemals einen Grillenfänger.

Des Abends sammelt sich's zu ganzen Chören,
Denn auf dem Markusplazze will's den Sängern,
Und den Erzähler auf der Riva hören.

29.

Nun hab' ich diesen Taumel überwunden,
Und irre nicht mehr hier und dort in's Weite,
Mein Geist gewann ein sicheres Geleite,
Seitdem er endlich einen Freund gefunden.

Dir nun, o Freund, gehören meine Stunden,
Du gabst ein Ziel mir nun, wonach ich schreite,
Nach dieser eil' ich oder jener Seite,
Wo ich, dich anzutreffen, kann erkunden.

Du winkst mir zu von manchem Weihaltare,
Dein Geist ist ein harmonisches Bestreben,
Und deine sanfte Seele liebt das Wahre.

O welch ein Glück, sich ganz dir hinzugeben,
Und, wenn es möglich wäre, Jahr' um Jahre
Mit deinen Engeln, Gian Bellin, zu leben!

30.

Venedig liegt nur noch im Land der Träume,
Und wirft nur Schatten her aus alten Tagen,
Es liegt der Leu der Republik erschlagen,
Und öde feiern seines Kerkers Räume.

Die ehrnen Hengste, die durch salz'ge Schäume
Dahergeschleppt, auf jener Kirche ragen,
Nicht mehr dieselben sind sie, ach sie tragen
Des korffkan'schen Ueberwinders Bäume.

Wo ist das Volk von Königen geblieben,
Das diese Marmorhäuser durfte bauen,
Die nun verfallen und gemach zerstioben?

Nur selten finden auf der Enkel Brauen
Der Ahnen große Züge sich geschrieben,
An Dogengräbern in den Stein gehauen.

31.

Erst hab' ich weniger auf dich geachtet,
O Tizian, du Mann voll Kraft und Leben!
Jetzt stehst du mich vor deiner Größe beben,
Seit ich Mariä Himmelfahrt betrachtet!

Von Wolken war mein trüber Sinn unnachtet,
Wie deiner Heilgen sie zu Füßen schweben:
Nun seh ich selbst dich gegen Himmel streben,
Wonach so brünstiglich Maria trachtet!

Dir fast zur Seite zeigt sich Bordenone:
Ihr wolltet lebend nicht einander weichen,
Im Tode hat nun jeder seine Krone!

Verbrüderet mögt ihr noch die Hände reichen
Dem treuen, vaterländischen Giorgione,
Und jenem Paul, dem wen'ge Maler gleichen!

32.

Es scheint ein langes, ew'ges Ach zu wohnen
In diesen Lüften, die sich leise regen,
Aus jenen Hallen weht es mir entgegen,
Wo Scherz und Jubel sonst gepflegt zu thronen.

Venedig fiel, wiewohl's getrogt Aeonen,
Das Rad des Glücks kann nichts zurückbewegen:
Ded' ist der Hafen, wen'ge Schiffe legen
Sich an die schöne Riva der Sclavonen.

Wie hast du sonst, Venetia, geprahlet
Als stolzes Weib mit goldenen Gewändern,
So wie dich Paolo Veronese malet!

Nun steht ein Dichter an den Prachtgeländern
Der Riesentreppe staunend und bezahlet
Den Thränenzoll, der nichts vermag zu ändern!

33.

Ich fühle Woch' auf Woche mir verstreichen,
Und kann mich nicht von dir, Venedig, trennen,
Hör' ich Fusina, hör' ich Mestre nennen,
So scheint ein Frost mir durch die Brust zu schleichen.

Stets mehr empfind' ich dich als ohne Gleichen,
Seit mir's gelingt dich mehr und mehr zu kennen:
Im Tiefften fühl' ich meine Seele brennen,
Die Großes steht und Großes will erreichen.

Welch eine Fülle wohnt von Kraft und Milde
Sogar im Marmor hier, im spröden, kalten,
Und in so manchem tiefgefühlten Bilde!

Doch um noch mehr zu fesseln mich, zu halten,
So mischt sich unter jene Kunstgebilde
Die schönste Blüte lebender Gestalten.

34.

Hier wuchs die Kunst wie eine Tulipane,
Mit ihrer Farbenpracht dem Meer entstiegen,
Hier scheint auf bunten Wolken sie zu fliegen,
Gleich einer zauberischen Fee Morgane.

Wie seid ihr groß, ihr hohen Tiziane,
Wie zart Bellin, dal Piombo wie gediegen,
Und o wie lernt sich ird'scher Schmerz bestegen
Vor Paolo's heiligem Sebastiane!

Doch was auch Farb' und Pinsel hier vollbrachte,
Der Meißel ist nicht ungebraucht geblieben,
Und manchen Stein durchdringt das Schöngedachte:

Ja, wen es je nach San Giulian getrieben,
Damit er dort des Heilands Schlaf betrachte,
Der muß den göttlichen Campagna lieben!

35.

Ihr Maler führt mich in das ew'ge Leben,
 Denn euch zu missen könnt' ich nicht ertragen,
 Noch dem Genuß auf ew'ge Zeit entsagen,
 Nach eurer Herrlichkeit emporzustreben!

Um Gottes eigne Glorie zu schweben
 Vermag die Kunst allein und darf es wagen,
 Und wessen Herz Vollendetem geschlagen,
 Dem hat der Himmel weiter nichts zu geben!

Wer wollte nicht den Glauben aller Zeiten,
 Durch alle Länder, alle Kirchensprengel
 Des Schönen Evangelium verbreiten:

Wenn Palma's Heil'ge mit dem Palmenstengel,
 Und Paolo's Alexander ihn begleiten,
 Und Tizians Tobias mit dem Engel?

36.

Zur Wüste fliehend vor dem Menschenschwarme,
 Naht hier ein Jüngling, um zu reinern Sphären
 Durch Einsamkeit die Seele zu verklären,
 Die hohe, großgestimmte, gotteswarme.

Voll von Begeisterung, von heil'gem Harme
 Erglänzt sein ew'ger, ernster Blick von Zähren,
 Nach Jenem, den Maria soll gebären,
 Scheint er zu deuten mit erhobnem Arme.

Wer kann sich weg von diesem Bilde kehren,
 Und möchte nicht, mit brünstigen Geberden,
 Den Gott im Busen Tizians verehren?

O goldne Zeit, die nicht mehr ist im Werden,
 Als noch die Kunst vermocht die Welt zu lehren,
 Und nur das Schöne heilig war auf Erden!

37.

Hier seht ihr freilich keine grünen Auen,
 Und könnt euch nicht im Duft der Rose baden;
 Doch was ihr saht an blumigern Gestaden,
 Vergesst ihr hier und wünscht es kaum zu schauen.

Die stern'ge Nacht beginnt gemach zu thauen,
 Um auf den Markus Alles einzuladen:
 Da sitzen unter herrlichen Arkaden,
 In langen Reih'n, Venedigs schönste Frauen.

Doch auf des Plazes Mitte treibt geschwinde,
 Wie Canaletto das versucht zu malen,
 Sich Schaar an Schaar, Mustk verhaucht gelinde.

Indessen wehn, auf ehrnen Piedestalen,
 Die Flaggen dreier Monarchien im Winde,
 Die von Venedigs altem Ruhme stralen.

38.

Weil da, wo Schönheit waltet, Liebe waltet,
So dürfte Keiner sich verwundert zeigen,
Wenn ich nicht ganz vermöchte zu verschweigen,
Wie deine Liebe meine Seele spaltet.

Ich weiß, daß nie mir dieß Gefühl veraltet,
Denn mit Venedig wird sich's eng verzweigen:
Stets wird ein Seufzer meiner Brust entsteigen
Nach einem Lenz, der sich nur halb entfaltet.

Wie soll der Fremdling eine Gunst dir danken,
Selbst wenn dein Herz ihn zu beglücken dächte,
Begegnend ihm in zärtlichen Gedanken?

Kein Mittel giebt's, das mich dir näher brächte,
Und einsam stehst du meine Tritte wanken
Den Markus auf und nieder alle Nächte.

39.

Wenn tiefe Schwermut meine Seele wieget,
Mag's um die Buden am Rialto flittern:
Um nicht den Geist im Lande zu zersplittern,
Such' ich die Stille, die den Tag besieget.

Dann blick' ich oft, an Brücken angeschmieget,
In öde Wellen, die nur leise zittern,
Wo über Mauern, welche halb verwittern,
Ein wilder Lorbeerbusch die Zweige bieget.

Und wann ich, stehend auf versteinen Pfählen,
Den Blick hinaus in's dunkle Meer verliere,
Dem fürder keine Dogen sich vermählen:

Dann stört mich kaum im schweigenden Reviere,
Herschallend aus entlegenen Kanälen,
Von Zeit zu Zeit ein Ruf der Gondoliere. ²

40.

Der Canalazzo trägt auf breitem Rücken
Die lange Gondel mit dem fremden Gaste,
Den vor Grimani's, Pesaro's Pallaste
Die Kraft, das Ebenmaß, der Prunk entzücken.

Doch mehr noch muß er sich den Meisterstücken
Der frühern Kunst, die nie ein Spott betaste,
Such muß er sich und euerm alten Glaste,
Pisani, Vendramin, Ca Doro hücken.

Die goth'schen Bogen, die sich reich verweben,
Sind von Rosetten überblüht, gehalten
Durch Marmorschäfte, vom Balkon umgeben:

Welch eine reine Fülle von Gestalten,
Wo, triefend von des Augenblickes Leben,
Tieffinn und Schönheit im Vereine walten.

41.

Ich liebe dich, wie jener Formen eine,
 Die hier in Bildern uns Venedig zeigt:
 Wie sehr das Herz sich auch nach ihnen neiget,
 Wir ziehn davon und wir besitzen keine.

Wohl bist du gleich dem schöngeformten Steine,
 Der aber nie dem Piedestal entsteiget,
 Der selbst Pygmalions Begierden schweiget,
 Doch sei's darum, ich bleibe stets der Deine.

Dich aber hat Venedig auferzogen,
 Du bleibst zurück in diesem Himmelreiche,
 Von allen Engeln Gian Bellins umflogen:

Ich fühle mich, indem ich weiter schleiche,
 Um eine Welt von Herrlichkeit betrogen,
 Die ich den Träumen einer Nacht vergleiche.

42.

Was läßt im Leben sich zuletzt gewinnen?
 Was sichern wir von seinen Schätzen allen?
 Das goldne Glück, das süße Wohlgefallen,
 Sie eilen — treu ist nur der Schmerz — von hinnen.

Oh mir in's Nichts die letzten Stunden rinnen,
 Will noch einmal ich auf und nieder wallen,
 Venedigs Meer, Venedigs Marmorhallen
 Beschaun mit sehnsuchtsvoll erstauntem Sinnen.

Das Auge schweift mit emstem Bestreben,
 Als ob zurück in seinem Spiegel bliebe,
 Was länger nicht vor ihm vermag zu schweben:

Zuletzt, entziehend sich dem letzten Triebe,
 Fällt ach! zum letztenmal im kurzen Leben,
 Auf jenes Angeseht ein Blick der Liebe.

43.

An C.

Daß ich ein Recht auf dich zu zürnen habe
 Für so verletzende Beleidigungen,
 Das fühl' ich tief, doch thu' ich's bloß gezwungen,
 Wenn ich mein Herz an diesem Recht erlabe.

Denn ich verwünsch' es als die schlimmste Gabe,
 Vom Schicksal unserer noch allzujungen,
 Noch zarten Liebe feindlich aufgedrungen,
 Da es die kaum geborne trägt zu Grabe.

Beginnst du so, was soll ich künftig hoffen,
 Wenn schon am Morgen unsres neuen Bundes
 Mich solch ein Schlag aus blauer Luft getroffen?

Doch ach, mein Recht begiebt sich jedes Grundes,
 Es steht geformt dich aus zu schönen Stoffen,
 Und lebt ja nur vom Hauche deines Mundes!

44.

Wenn auch getrennt die Geister find, zu bringen
Vermag der Geist zum Geist, indem er denket;
Wenn meine Seele sich in dich versenket,
So mein' ich, müßt' es dir im Ohre klingen.

Befäße nicht der Gott der Liebe Schwingen,
Er hätte nie zum Himmel sie gelenket,
Und wenn dein Herz er mir im Traume schenket,
Von wem als dir vermag er mir's zu bringen?

Wenn du mich liebst, so will ich gern ertragen,
Dir fern zu sein, weil ich zu gut verstehe,
Was unsre Seelen ohne Laut sich klagen.

Allein so lang ich noch in Zweifel stehe,
Und gerne möchte deine Blicke fragen,
Acht' ich Entfernung als das größte Wehe.

45.

An Justus Liebig.

Den Freund ersahnend, welcher, treu dem Bunde,
Mich reich ergänzen kann in Sein und Wissen,
Fühlt' ich mein Herz durch manchen Wahn zerrissen,
Und eitle Täuschung schlug mir manche Wunde:

Da bringt dein Auge mir die schöne Kunde,
 Da find' ich dich, um weiter nichts zu missen,
 Wir fühlen beide schnell uns hingerissen,
 Zu Freunden macht uns eine kurze Stunde.

Und kaum genießen wir des neuen Dranges,
 Als schon die Trennung unser Glück vermindert,
 Beschieden uns vom prüfenden Gesichte.

Doch ihres innigen Zusammenhanges
 Erfreu'n die Geister sich noch ungehindert;
 Es ruhn auf goldner, künft'ger Zeit die Blicke.

46.

Wer möchte sich um einen Kranz bemühen,
 Den unsre Zeit, die feile Modedirne,
 Geschäftig slicht für jede flache Stirne,
 Aus Blumen slicht, die zwo Sekunden blühen?

Wer wollte noch für das Vollkommne glühen,
 Wo man willkommen ist mit leerem Hirne?
 Wer wollte fliegen gegen die Gestirne,
 Wo Funken bloß aus faulem Holze sprühen?

Gereimten Überwizes Propaganden,
 Fahrt ruhig fort, euch wechselseits zu preisen,
 Und stellt euch nur, als wär' ich nicht vorhanden!

Ein Zeitungsblatt ist leider nicht von Eisen,
 Und wenn posaut ihr seid in allen Landen,
 Eines fehlt euch doch — es ist das Lob der Weisen.

47.

Anstimmen darf ich ungewohnte Töne,
Da nie dem Halben ich mein Herz ergeben:
Der Kunst gelobt' ich ganz ein ganzes Leben,
Und wenn ich sterbe, sterb' ich für das Schöne.

Doch wünscht' ich, daß man Bessere bekröne,
Mich aber ziehen lasse, wo ich neben
Dem Höchsten lernen kann nach Hohem streben,
Ja, daß man mir mein Vaterland verpöne!

Ich lieb' es drum in keinem Sinne minder,
Da stets ich mich in seinem Dienst verzehre,
Doch wär' ich gern das fernste seiner Kinder.

Geschieht's, daß je den innern Schatz ich mehre,
So bleibt der Fund, wenn längst dahin der Funder,
Ein sichres Eigenthum der deutschen Ehre.

48.

Wie's auch die Tadler an mir tadeln mögen,
Ich halte nie der Seele Mut in Schranken:
Was wären wir, mit denen Alle zanken,
Wenn wir uns selbst das bißchen Ruhm entzögen?

Soll bergen ich mein innerstes Vermögen,
Was ich empfinde zu bekennen schwanken?
Ich schämte mich der eigenen Gedanken,
Wenn sie, wie Schwalben, an der Erde flögen.

Sienieden lohnt's der Mühe nicht, zu zagen,
 Und wahr und frei zu sprechen kleidet Jedem,
 Da bald wir Alle ruhn in Sarkophagen.

Es werden Spätre meinen Geist in Eden
 Beschwören und entschuldigen und sagen:
 Er dachte groß, wie konnt' er kleinlich reden?

49.

Wem Leben Leiden ist, und Leiden Leben,
 Der mag, nach mir, was ich empfand, empfinden;
 Wer augenblicks sah jedes Glück verschwinden,
 Sobald er nur begann darnach zu streben;

Wer je sich in ein Labyrinth begeben,
 Aus dem der Ausgang nimmermehr zu finden,
 Wen Liebe darum nur gesucht zu binden,
 Um der Verzweiflung dann ihn hinzugeben;

Wer jeden Blitz beschwor, ihn zu zerstören,
 Und jeden Strom, daß er hinweg ihn spühle
 Mit allen Dualen, die sein Herz empören,

Und wer den Toten ihre harten Pfühle
 Mißgönnt, wo Liebe nicht mehr kann bethören,
 Der kennt mich ganz, und fühlet was ich fühle.

50.

Daß ich dich liebe, hast du nie vermutet,
Nie konnten's Menschen um uns her beachten:
Mein ganzes Sein ist nur ein stilles Trachten,
Und leise pocht das Herz mir, weil es blutet.

Ob's in mir ruhig, oder ob es flutet,
Theilnehmend wolltest du das nie betrachten,
Und daß die Deinen mich für wenig achten,
Das hat mich oft geschmerzt, doch oft ermutet.

Denn meine Seele strebte warm nach oben,
Und was mir freundlich, feindlich trat entgegen,
Ein Traum erschien mir's, der mich rings umwoben.

Und also will ich auch der Liebe pflegen,
Mit einer Sinnesart, die nicht zu loben,
Doch die zu schelten mich bedünkt verwegen.

51.

Nie hat ein späteres Bild dein Bild vernichtet,
Das fühlt' ich stets vielleicht, und fühl' es heute,
Da sich's nach langen Jahren mir erneute,
Nachdem ich manchen Wahn der Welt gesichtet.

O Zeit, in der ich noch für dich gedichtet,
Was, außer mir, sich keiner Leser freute!
Noch war mein Name nicht der Welt zur Beute,
Die selten fühlt und oft so lieblos richtet!

Noch unbekannt mit meinen eignen Trieben,
Zu ernst, zu schüchtern, allzusehr verschlossen,
Bin ich dir fremd durch eigne Schuld geblieben.

Da wieder nun ich deines Blicks genossen,
Empfind' ich wieder jenen Drang, zu lieben;
Doch meine schönste Jugend ist verflossen.

An Winkelmann.

Wenn ich der Frömmler Gaukelei'n entkommen,
So sei der Dank dafür an dich gewendet:
Wohl fand dein Geist, was nie beginnt noch endet,
Doch fand er's nicht im Predigtbuch der Frommen.

Dir ist das Licht des Göttlichen entglommen
Im Werk der Heiden, die es reich gespendet;
Denn himmlisch ist, was immer ist vollendet,
Und Christus selbst gebietet: Seid vollkommen!

Zwar möchten gern gewisse schwarze Röcke
Den Geist verwickeln, der sich will befreien,
Wo nicht, uns stellen in die Zahl der Böcke.

Doch laßt nur ab, die Heiden zu beschreien!
Wer Seelen hauchen kann in Marmorblöcke,
Der ist erhaben über Litaneien.

An Jean Paul.

So oft ich sonst mich trug mit deinem Bilde,
Bereut' ich, daß ich meine Pflicht verschoben,
Und nie zu dir ein Wort des Danks erhoben
Für deine seelenvolle Lieb' und Milde.

Nun hat der Tod mit seinem Gorgoschilde
Den Blick erstarret, der gern geschaut nach oben,
Und was ich Freundliches für dich gewoben,
Send' ich dir nach in fremdere Gefilde.

Es hat den Jüngling deine Gunst belebet,
Dir galt für künft'ge Glut der erste Zunder,
Auf dem noch kaum ein Funke schwach gebebet.

Nun weilt dein ewig wonniger, gesunder,
Verjüngter Geist, wohin er stets geschwebet,
Im überschwänglichen Gebiet der Wunder.

An Rückert.

Kaum noch verschlang ich deines Buchs ein Drittel,
Daß von der Kunst Hariri's zeugt und deiner,
Und schon erschein' ich der Entzückten einer,
Der's ohne Hehl bestaunt und ohne Kritteln.

Wenn das Genie so ganz auf eigne Mittel
 Die Welt durchbetteln muß, bewährt sich's reiner
 Als je, vergöttlichter und ungemeiner,
 Wenn auch verkappt in einen Gaunerfittel.

Mit einem Andern aber soll ich lösen,
 So willst du, statt zu schicken uns ein Bärchen,
 Um deines Abu Seids Metamorphosen?

Darüber wachse mir kein graues Härchen:
 Nie trenn' ich mich von deinem Virtuosen,
 Drum sende lieber noch ein Exemplärchen!

Wann werd' ich dieses Bangen überwinden,
 Das mich befällt in deiner lieben Nähe?
 Wohin ich geh' und mit den Blicken spähe,
 Da hoff' ich dich und fürchte dich zu finden.

Wie kann ich Furcht vor dir, o Freund, empfinden,
 Den ich so gern an meinem Busen sähe?
 Erkläre du mir, was so schnell und jähe
 Das Blut mir hemmt, den Geist vermag zu binden?

Ist es die Sorge, daß dein Herz mir schweiget,
 Daß ich an Klippen deines Stolzes strande,
 Der als der Liebe größter Feind sich zeigt?

Ist es die Göttlichkeit so süßer Bande,
 Da stets die Liebe, wie vor Gott, sich neiget
 Mit heil'ger Furcht vor ihrem Gegenstande?

56.

Auch du betrügst mich, da von allen Seiten
Ich mich betrogen weiß und hintergangen,
Du füllst mein Herz mit brennendem Verlangen,
Und meinen Gaumen an mit Bitterkeiten.

Was nur dem Feinde mag der Feind bereiten,
Hab' ich von dir als Freundeslohn empfangen,
Ich aber lasse deinen Namen prangen,
Und überliefre dich dem Lob der Zeiten.

Bei diesem Thau, der mir im Auge flimmert,
Noch geb' ich deine Liebe nicht verloren,
Wie sehr dein Herz sich gegen mich verschlimmert!

Dich hat zum Spiegel sich der Lenz erkoren,
Die Jugend lacht auf deiner Stirn und schimmert
Wie ein Gemisch von Sonnen und Auroren!

57.

Du liebst und schweigst! O hätt' auch ich geschwiegen,
Und meine Blicke nur an dich verschwendet!
O hätt' ich nie ein Wort dir zugewendet,
So müßt ich keinen Kränkungen erliegen!

Doch diese Liebe möcht' ich nie bestegen,
Und weh dem Tag, an dem sie frostig endet!
Sie ward aus jenen Räumen uns gesendet,
Wo selig Engel sich an Engel schmiegen.

Drum laß des Wahns mich, daß du liebst, mich freuen,
Damit die Seele nicht mir ganz veröde,
Und meinen Glauben möge nichts zerstreuen!

O Glück, verweigre nicht mir allzuschöne
Den Tag, an welchem seinem Vielgetreuen
Die ganze Seele zeigt der schöne Spröde!

58.

Wenn einen Freund du suchst für's ganze Leben,
Der dich durch Freude soll und Schmerz geleiten,
So wähle mich, du findest keinen zweiten,
Und keinen fähigern, sich hinzugeben.

Zwar kann er nicht, wie du, ein Wonnebeben
Durch seine Schönheit um sich her verbreiten:
Doch alle horchen gern den Lieblichkeiten,
Die ihm begeistert auf der Lippe schweben.

Ich fürchte nur, es möchte dich erbittern,
Wenn ich mir selbst so hohes Lob verstatte,
Blos um vor dir in falschem Glanz zu flittern:

Sonst würd' ich sagen, daß auf diese glatte,
Noch junge Stirn, mit ungewissem Zittern,
Der Schatten fällt von einem Lorbeerblatte.

59.

O süßer Lenz, beflügle deine Schritte,
 Komm früher dießmal, als du pflegst zu kommen!
 Du bist ein Arzt, wenn unsre Brust beklommen,
 Ein milder Arzt von immer sanfter Sitte!

O könnt' ich schon in deiner Blumen Mitte,
 Wann kaum der Tag am Horizont entglommen,
 Bis er in's Abendrot zuletzt verschwommen,
 Von Träumen leben, ohne Wunsch und Bitte!

Wann deine helle Sonne flammt im Blauen,
 Würd' ich, in's Gras gestreckt, nach oben blicken,
 Und würde glauben meinen Freund zu schauen!

Gebendet würde dann mein Auge nicken,
 Ich würde schlummern bis die Sterne thauen,
 Und mich im Schlaf an seinem Bild erquicken!

60.

Um meinen Schmerz im Stillen zu verwinden,
 Such' ich nach günst'gem Ort und günst'ger Stunde;
 Doch schwebt dein Bild mir stets im Hintergrunde,
 Indes die nähern Dinge schnell verschwinden.

Geselligkeit vermag mich nicht zu binden,
 Und Einsamkeit ertragen bloß Gesunde:
 Denk' ich, so schärft des Denkens Pfeil die Wunde,
 Und schweif' ich müßig, klag' ich es den Winden.

Und soll ich je von dieser Pein genesen,
So werde mir, so zeige dich gewogen,
Denn du nur fehlst dem Herzen, theures Wesen!

Ich liebte manchen Freund und ward betrogen;
Doch mag die Welt in diesen Blättern lesen,
Daß ich dich allen Andern vorgezogen.

61.

Schön wie der Tag und lieblich wie der Morgen,
Mit edler Stirn, mit Augen voll von Treue,
An Jahren jung und reizend wie das Neue,
So fand ich dich, so fand ich meine Sorgen.

O wär' ich schon an deiner Brust geborgen,
Wo ich mich sammle, wenn ich mich zerstreue!
O wäre schon bezwungen diese Scheue,
Die unsern Bund vertagt von heut auf morgen!

Was fliehst du mich? Vermagst du mich zu hassen?
Was quälst du so durch deiner Schuld Verschweigung
Den Liebevollen, der sich fühlt verlassen?

Beim ersten Zeichen deiner künft'gen Neigung
Wird eine bange Wonne mich erfassen,
Wie einen Fürsten bei der Thronbesteigung.

62.

Es sei gesegnet wer die Welt verachtet,
Denn falscher ist sie, als es Worte malen:
Sie sammelt grausam unsern Schmerz in Schalen,
Und reicht zum Trunk sie, wenn wir halb verschnachtet.

Mir, den als Werkzeug immer sie betrachtet,
Mir preßt Gesang sie aus mit tausend Qualen,
Läßt ihn vielleicht durch ferne Zeiten stralen,
Ich aber werd' als Opferthier geschlachtet.

O ihr, die ihr beneidetet mein Leben,
Und meinen glücklichen Beruf erhobet,
Wie könnt in Irrthum ihr so lange schweben?

Hätt' ich nicht jedes Gift der Welt erprobet,
Nie hätt' ich ganz dem Himmel mich ergeben,
Und nie vollendet was ihr liebt und lobet.

63.

Qualvolle Stunden hast du mir bereitet,
Die aber nie an dir der Himmel räche,
Sonst müßten fließen deine Thränenbäche,
Wenn von der Lippe dir mein Name gleitet.

Doch bis Gewißheit jeden Wahn bestreitet,
Will gern ich dich, und thät' ich es aus Schwäche,
Vertheid'gen, Freund! von auf der Oberfläche
Geschöpften Zufallsgründen nie verleitet.

Zwar würd' ich kaum dir zum Vertheid'ger taugen,
Doch stets bedienst du dich als deiner beiden
Fürsprecher listig meiner beiden Augen:

So lang sie sich an deinem Blicke weiden,
So müssen Liebe sie aus ihm sich saugen,
Du aber lies in ihrem Blick mein Leiden!

64.

Bewunderung, die Muse des Gesanges,
Gebeut mir stets, daß ich das Höchste preise:
Drum rühm' ich Künstler, Fürsten, Frau'n und Weise,
Dem Zuge folgend eines großen Hanges.

Dich nenn' ich nun die Seele dieses Dranges,
Den sonn'gen Gipfel meiner Lebensreise,
Den Mittelpunkt, um den ich lobend kreise,
Bestrickt vom Schwindel des Planetenganges.

Doch wenn vor Liebe deine Worte beben,
O so verleiht du, Freund! mir mehr in diesen,
Als meiner Kunst beschieden ist zu geben.

Zwar hat auch dir die Welt sich hold erwiesen;
Denn schöner stirbt ein Solcher, den im Leben
Ein unvergänglich' Gesang gepriesen.

65.

Wenn ich so viele Kälte dir verzeihe,
Geschieht's, indem ich bei mir selber sage:
Er weiß ja nicht, wie sehr ich meiner Tage
Zufriedenheit an seinen Namen reihe!

Er weiß ja nicht, wie sehr ich ihm verleihe,
Was Liebevoll's ich im Herzen trage,
Was gerne theilt des Lebens Lust und Plage,
Ja, was dem Leben giebt die höchste Weihe!

Du weißt es nicht, und soll ich dir's beschwören?
O nein! Ich wage kaum, mit dir zu sprechen,
Um nicht den Traum, der mich beglückt, zu stören.

Wie sehr mich Schönheit auch und Reiz bestechen,
So fürcht' ich doch, sie könnten mich bethören,
Es könnte doch an Liebe dir gebrechen!

66.

Entschuldigungen wirst du kaum bedürfen,
Wenn du mich liebst; es kann dich nicht erniedern:
Verlieren würden in der Gunst der Biedern,
Die meine Gunst mir vor die Füße würfen.

Ich würde viele Freunde zählen dürfen,
Wenn ich die Freundschaft Aller könnt' erwiedern,
Auch der Entfernten, welche blos aus Liedern
Die ganze Flamme meiner Seele schlürfen.

Ein warmes Herz, und wenn auch du mit herben,
Gehässigen Geschossen nach ihm zielest,
Muß doch sich manchen warmen Freund erwerben!

Du aber, der du jetzt den Garten spielest,
Laß einst mich nur an deinem Busen sterben,
Und schließ ein Auge, dem du wohlgestehest!

67.

Du prüffst mich allzuhart. Von deiner Senne
Kommt Pfeil auf Pfeil in meine Brust geflogen.
Du hast mir mehr als Einen vorgezogen,
Den ich als Körper ohne Seele kenne.

Doch während ich in deiner Flamme brenne,
Bekämpf' ich stets in mir die stürm'schen Wogen,
Damit ich zürnend nicht und oft betrogen
Mit einem bittern Namen dich benenne!

O nein, Geliebter! Keine Klage schände,
Von schwarzem Unmut weibisch hingerissen,
Den liebenswürdigsten der Gegenstände!

Wenn meiner Freundschaft nie du dich beflissen,
War mein die Schuld: man beut ja nicht die Hände
Zum Bunde bloß, man muß zu fesseln wissen.

68.

Man schilt mich stolz, doch hat mich's nie verdrossen,
Daß ich so wenig dir gefallen habe;
Denn deine blonde Jugend, süßer Knabe,
Verschmäh't den melancholischen Genossen.

So will in Scherz ich mich ergehn, in Possen,
Anstatt ich jetzt mich bloß an Thränen labe,
Und um der Fröhlichkeit mir fremde Gabe
Hab' ich den Himmel anzuflehn beschlossen.

Zwar dank' ich viel dem wohlgelaunten Glücke,
Von dem ich mehr, als ich verdient, empfangen,
Doch nichts, wodurch ich meinen Freund entzücke:

Wer aber gäbe mir die vollen Wangen
Der ersten Jugend und den Glanz zurücke,
Woran allein der Menschen Blicke hangen?

69.

Wenn unsre Neider auch sich schlau vereinen,
Um uns zu hindern und getrennt zu halten,
Noch zähl' ich nicht dich zum Geschlecht der Kalten,
Noch geht ein Weg von deinem Blick in meinen.

Doch allzufelten seh ich dich erscheinen,
Und wenn ich rings das Auge lasse walten,
Vermiss' ich stets die liebste der Gestalten,
Die liebsten Züge fehlen mir, die deinen!

Ermanne dich, und lege nicht die Zäume
 Der Liebe furchtsam in die Hand des Neides,
 Die gern uns schiebe durch entlegne Räume!

Sei ganz du selbst, dann wird die Zeit des Leides
 Verronnen sein, dann werden unsre Träume
 Verkörpert werden. Wir verdienen beides.

70.

Die Liebe scheint der zarteste der Triebe,
 Das wissen selbst die Blinden und die Tauben,
 Ich aber weiß, was wen'ge Menschen glauben,
 Daß wahre Freundschaft zarter ist als Liebe.

Die Liebe wird mit feurigem Betriebe
 Sich in sich selber zu verzehren schmauben;
 Doch meines Freundes kann mich nichts berauben,
 Bis nicht ich selbst in leichten Staub zerstücke.

Er zeigt mir Kälte nur und Uebelwollen,
 Er spottet mein, er hat mich längst vergessen,
 Doch dacht' ich nie daran, mit ihm zu grollen.

Nie wird er meine Hand in seine pressen,
 Stets aber werd' ich neues Lob ihm zollen,
 Und was man lobt, hat man im Geiste besessen.

71.

Ich möchte, wenn ich sterbe, wie die lichten,
Gestirne schnell und unbewußt erbleichen,
Erliegen möcht' ich einst des Todes Streichen,
Wie Sagen uns vom Pindaros berichten.

Ich will ja nicht im Leben oder Dichten
Den großen Unerreichlichen erreichen,
Ich möcht', o Freund, ihm nur im Tode gleichen;
Doch höre nun die schönste der Geschichten!

Er saß im Schauspiel, vom Gesang bewegt,
Und hatte, der ermüdet war, die Wangen
Auf seines Lieblings schönes Knie gelegt:

Als nun der Chöre Melodien verklangen,
Will wecken ihn, der ihn so sanft geheget,
Doch zu den Göttern war er heimgegangen.

72.

Was soll ich noch der Menschen Gunst erlauern,
Da Trost mir Keiner doch vermag zu schenken?
Ich will mich ganz in meinen Schmerz versenken,
Im Stillen weinen und im Stillen trauern.

Nicht würdig bin ich, länger fortzudauern,
Seitdem ich starb in seinem Andenken,
Und in den schon ermattenden Gelenken
Fühl' ich die Keime der Zerstörung schauern.

Ihn aber, himmlische Gewalten, laffet
 Ganz glücklich werden, und versagt ihm keinen
 Von allen Wünschen, die sein Herz umfasset!

Nie soll mein Blick begegnen mehr dem feinen,
 Und ach, das Bild des Menschen, den er hasset,
 Es soll ihm nicht einmal im Traum erscheinen!

73.

Indeß ich hier im Grünen mich erfreue,
 Ruf' ich zu mir die kaum beseelten Dinge:
 Ihr Vögel kommt, o kommt ihr Schmetterlinge,
 Befürchtet nichts, und glaubt an meine Treue!

Daß ich verräterische Kost euch streue,
 O wähnt es nicht! Ich lege keine Schlinge,
 Der ich die Zeit, den Menschen fern, verbringe,
 Der ich, noch mehr als ihr, die Menschen scheue!

O zählt mich nicht zu jenen rohen Horden,
 Mich, der ich Andern nie gesucht zu schaden,
 Und von den Menschen stets vermieden worden!

Laßt drum uns fliehn von allen ihren Pfaden:
 Euch streben sie zu haschen und zu morden,
 Mich haben sie mit ihrem Gram beladen.

74.

O süßer Tod, der alle Menschen schrecket,
Von mir empfingst du lauter Huldigungen:
Wie hab' ich brünstig oft nach dir gerungen,
Nach deinem Schlummer, welchen nichts erwecket!

Ihr Schläfer ihr, von Erde zugedecket,
Von ew'gen Wiegenliedern eingesungen,
Habt ihr den Kelch des Lebens froh geschwungen,
Der mir allein vielleicht wie Galle schmecket?

Auch euch, befürcht' ich, hat die Welt bethöret,
Bereitelt wurden eure besten Thaten,
Und eure liebsten Hoffnungen zerstöret.

Drum selig Alle, die den Tod erbatn,
Ihr Sehnen ward gestillt, ihr Flehn erhöret,
Denn jedes Herz zerhackt zuletzt ein Spaten.

75.

An Tieck.

Du hast die Frucht vom Hesperidengarten
Für einen Gaumen ohne Sinn gebrochen,
Man wagt's den Calderon dir auszupochen;
Das ließ vom deutschen Michel sich erwarten!

Des Ungeschmacks erobernde Standarten,
 Sie wehen ungestraft und ungerochen,
 Kaum wird der stegenden noch Hohn gesprochen,
 Mit Worten freilich blos, doch sei's mit harten!

Laß die Barbaren üben ihre Pfeifen
 An unsern Dichtern, welche das Gemeine
 Tagtäglich sehn an sich vorüberstreifen.

Doch nimmer laß sie sich am Heil'genscheine
 Des fremden Meisters freventlich vergreifen,
 Und wirf nicht länger Perlen vor die Schweine!

76.

Was habt ihr denn an euerm Rhein und Ister,
 Um neben dem Hellenenvolk zu thronen?
 Journale, Zeitungsblätter, Recensionen,
 Tabak und Bier und Polizeiminister?

Die nie ihr kanntet jene zwei Geschwister,
 Freiheit und Kunst, die dort in schönern Zonen
 Auf's Haupt sich setzten der Vollendung Kronen,
 Ihr haltet euch für Griechen, ihr Philister?

Gestümpert blos habt ihr nach vielen Seiten,
 Da Griechenland der Schönheit ew'gen Schimmer
 Auf alles was bestand gewußt zu breiten.

Was ist die Kunst, mit der ihr prahlet immer?
 In einem Ocean von Albernheiten
 Erscheinen ein'ge geniale Schwimmer!

77.

Die letzte Gefe soll ich noch genießen,
Im Schmerzensbecher, den du mir gereichet!
O wär ein Kind ich, schnell und leicht erweicht,
Daß ich in Thränen könnte ganz zerfließen!

Da mich so hart von ihrer Seite stießen,
Die unermesslich ich geliebt, erbleichet
Der letzte Glaube, bittere Kälte schleicht
In ein Gemüt, das Lieb' und Mut verließen.

O wohl mir, daß in ferne Regionen
Ich flüchten darf, an einem fernen Strande
Darf athmen unter gütigeren Zonen!

Wo mir zerrissen sind die letzten Bande,
Wo Haß und Undank edle Liebe lohnen,
Wie bin ich satt von meinem Vaterlande!

78.

Dies Land der Mühe, dieses Land des herben
Entsagens werd' ich ohne Seufzer missen,
Wo man bedrängt von tausend Hindernissen
Sich müde quält und dennoch muß verderben.

Zwar mancher Vortheil läßt sich hier erwerben,
Staatwürden, Wohlstand, eine Last von Wissen,
Und unsre Deutschen waren stets beflissen,
Sich abzulagen und geplagt zu sterben.

Ein Solcher darf zu keiner Zeit ermatten,
Er fördre sich, er schmeichle jeder Mode,
Und sei dabei, wo Glück und Mut sich gatten.

Mir, der ich bloß ein wandernder Rhapsode,
Genügt ein Freund, ein Becher Wein im Schatten,
Und ein berühmter Name nach dem Tode.

79.

Wer mußte je das Leben recht zu fassen,
Wer hat die Hälfte nicht davon verloren
Im Traum, im Fieber, im Gespräch mit Thoren,
In Liebesqual, im leeren Zeitverprassen?

Ja, der sogar, der ruhig und gelassen,
Mit dem Bewußtsein, was er soll, geboren,
Frühzeitig einen Lebensgang erkoren,
Muß vor des Lebens Widerspruch erblaffen.

Denn Jeder hofft doch, daß das Glück ihm lache,
Allein das Glück, wenn's wirklich kommt, ertragen,
Ist keines Menschen, wäre Gottes Sache.

Auch kommt es nie, wir wünschen bloß und wagen:
Dem Schläfer fällt es nimmermehr vom Dache,
Und auch der Läufer wird es nicht erjagen.

80.

Hier wo von Schnee der Alpen Gipfel glänzen,
Gedenk' ich still vergangner Mißgeschicke:
Zurück nach Deutschland wend' ich kaum die Blicke,
Ja, kaum noch vorwärts nach Italiens Gränzen.

Vergebens hasch' ich nach geträumten Kränzen,
Daß ich die Stirne, die mich brennt, erquicke,
Und Seufzer wehn, die selten ich ersticke,
Als könnten Seufzer das Gemüt ergänzen!

Wo ist ein Herz, das keine Schmerzen spalten?
Und wer an's Weltenende flüchten würde,
Stets folgten ihm des Lebens Truggestalten.

Ein Trost nur bleibt mir, daß ich jeder Bürde
Vielleicht ein Gleichgewicht vermag zu halten
Durch meiner Seele ganze Kraft und Würde.

81.

Es sehnt sich ewig dieser Geist in's Weite,
Und möchte fürder, immer fürder streben:
Nie könnt' ich lang an einer Scholle kleben,
Und hätt' ein Eden ich an jeder Seite.

Mein Geist, bewegt von innerlichem Streite,
Empfand so sehr in diesem kurzen Leben,
Wie leicht es ist, die Heimat aufzugeben,
Allein wie schwer, zu finden eine zweite.

Doch wer aus voller Seele haßt das Schlechte,
Auch aus der Heimat wird es ihn verjagen,
Wenn dort verehrt es wird vom Volk der Knechte.

Weit flüger ist's, dem Vaterland entsagen,
Als unter einem kindischen Geschlechte
Das Joch des blinden Böbelhaffes tragen.

82.

Wie ein Verlassner an verlassner Küste
Seh ich verzweifelnd um mich her und weine:
Wo ist ein Blick, der glänzte wie der deine?
Wo ist ein Mund, der wie der deine küßte?

Und wenn ich hoffte selbst, und wenn ich wüßte,
Daß günstig lächelte mir mehr als Eine,
Ich blickte kaum nach ihr empor zum Scheine
Mit Augen, wie die Augen einer Büste.

Wenn bis an's Ziel des irdischen Bestrebens
Nie deines Anblicks wieder ich mich freue,
Noch der Erwidrung meines Liebelebens.

Bleib' ohne Sorgen wegen meiner Treue,
Mich lockt ein neuer Liebesreiz vergebens,
Denn ew'ge Schönheit ist das ewig Neue.

83.

Ist das ein Glück, daß du beglückt gewesen,
 Wenn du dahinstirbst in unsel'gen Qualen?
 Wenn jahrelange Hölle muß bezahlen
 Für eine Stunde, mir zum Heil erlesen?

O komm, o komm! du schönstes aller Wesen,
 Mit Augen, leuchtend in der Liebe Stralen,
 Mit Lippen, welche Treue mir befehlen,
 O komm! Doch nicht damit ich soll genesen.

Denn bis du naheßt dem, der dieß geschrieben,
 Hat er, der Sehnsucht Raub, bereits genossen
 Den Bodensaß im Lebenskelch voll Wermut.

Doch komm, und sänge denen, die dich lieben,
 Die Lieder nur, in denen sich ergossen
 Durch lange, bange Nächte seine Schwermut.

84.

Glaub mir, noch denk ich jener Stunden stündlich,
 Wo ich zum erstenmale dir das zarte
 Geheimniß deines Sieges offenbarte,
 Im Liebe kühn, allein verlegen mündlich.

Dein jez'ger Wille scheint mir unergründlich:
 Weil jene Schüchternheit sie nicht bewarte,
 Hör' ich dich klagen, unsre Lieb' entarte,
 Und ihr Verlangen nennst du feck und sündlich.

O daß die Blume nicht umsonst verdüfte,
 Laß Wang' an Wange hier uns ruhn im Düstern,
 Und Brust an Brust gedrängt, und Hüft' an Hüfte.

Horch! wie es säufelt in den alten Rüstern:
 Durchschwärmt vielleicht ein Elfenchor die Lüfte,
 Wollüstig weichen Brautgesang zu flüstern?

85.

Allein im Stillen völlig sich beglücken,
 Und sich verstehn, wenn Tausende zugegen,
 Vorüber an einander sich bewegen,
 Und so verstoßen sich die Hand zu drücken:

Dann mit den Blicken weilen voll Entzücken,
 Wo tausend Reize drängen sich entgegen,
 Auf Stirn und Aug' und Lippen, die sich regen
 Und auf des schönen Wuchses Meisterstücken:

Nicht schnöb' vom Durst nach Liebe hingerissen,
 Vielmehr der Gunst versichert, wechselseitig,
 Umfassen sich mit ruhigem Gewissen;

Um nichts Besorgniß hegen anderweitig,
 Und hoffen, nie was man gewann, zu missen:
 Dieß Glück ist mein, das macht mir Keiner streitig!

86.

Ihr, denen Bosheit angefrischt den Kleister,
Um Unverstand mit Ungeschmack zu fitten,
Bei denen bloß der Böbel wohlgelitten,
Der täglich toller wird und täglich dreister:

Wann einft der Unfug dieser Lügengeister
Jedwedes Maß phantastisch überschritten,
Dann werdet ihr, wiewohl zu spät, mich bitten,
Und rufen dann die Kunst und ihren Meister:

O würde Jener wieder uns gesendet,
Der uns den Pfad des Aechten wollte zeigen,
Doch seine Seele hat sich abgewendet!

Nie wird er mehr die Alpen übersteigen,
Und sein Geschäft ist unter uns vollendet!
Ja, meine ganze Rache sei das Schweigen!

87.

Grabschrift.

Ich war ein Dichter, und empfand die Schläge
Der bösen Zeit, in welcher ich entsprossen;
Doch schon als Jüngling hab' ich Ruhm genossen,
Und auf die Sprache drückt' ich mein Gepräge.

Die Kunst zu lernen war ich nie zu träge,
 Drum hab' ich neue Bahnen aufgeschlossen,
 In Reim und Rhythmus meinen Geist ergossen,
 Die dauernd sind, wofern ich recht erwäge.

Gesänge formt' ich aus verschiedenen Stoffen,
 Lustspiele sind und Märchen mir gelungen
 In einem Styl, den Keiner übertroffen:

Der ich der Ode zweiten Preis errungen,
 Und im Sonett des Lebens Schmerz und Hoffen,
 Und diesen Vers für meine Gruft gesungen.

88.

Wenn auch getrennt die Körper sind, zu dringen
 Vermag zum Geist der Geist, indem er denkt;
 Wenn meine Seele sich in dich versenket,
 So mein' ich, müßt' es dir im Ohre klingen.

Befäße nicht der Gott der Liebe Schwingen,
 Er hätte nie zum Himmel sie gelenket,
 Und wenn dein Herz er mir im Traume schenket,
 Von wem als dir vermag er mir's zu bringen?

Wenn du mich liebst, so will ich gern ertragen,
 Dir fern zu sein, weil ich zu gut verstehe,
 Was unsre Seelen ohne Laut sich klagen.

Allein so lang ich noch in Zweifel stehe,
 Und gerne möchte deine Blicke fragen,
 Ncht' ich Entfernung als das größte Wehe.

Anmerkungen.

¹ Wenn Palma's Heil'ge u. s. w.

Die heilige Barbara von Palma Vecchio befindet sich in S. Maria Formosa, die Familie des Darius im Pallast Pisani a S. Polo, und der Tobias in S. Marcilian.

² ein Ruf der Gondoliere.

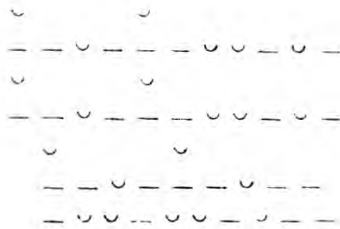
Die Gondoliere in Venedig bedienen sich, wenn sie um die Ecke biegen, eines herkömmlichen Rufs, um das Aneinanderstoßen zweier Gondeln zu verhindern.

① d e n.

I.

An König Ludwig.

1825.



Vom Sarg des Vaters richtet das Volk sich auf,
Zu dir sich auf, mit Trauer und Stolz zugleich;
Vertrau'n im Blick, im Munde Wahrheit,
Schwört es dem Sohne der Wittelsbacher.

Des Thrones glatte Schwelle, wie selbstbewußt,
Wie fest betrittst du sie, wie gereift im Geist!
Ja, leichter hebt dein freies Haupt sich,
Seit die metallene Last ihm zufiel.

Dir schwellt erhabne Güte das Herz, mit ihr,
Was mehr noch frommt als Güte — der tiefe Sinn:
Wo dieser Schöpfer mangelt, sehn wir
Alles zerstückelt und schnell verunglückt.

Dein Auge spähte durch die Vergangenheit,
 Es lag das Buch der Zeiten auf deinem Knie,
 Gedanken pflücktest du, wie Blumen,
 Ueber dem Grabe der deutschen Vorwelt.

Dein Volk, du kennst es. Jeglichem Zeitgeschick,
 Das ihm zu Theil ward, fühltest und sannst du nach,
 Und still, in eigener Brust verheimlicht,
 Trugst du den lachenden Lenz der Zukunft.

Du hast mit uns erlitten den Fluch des Kriegs,
 Gezählt die Todesnarben der Jünglinge,
 Die deiner Ahnherrn Strom, der Rhein, sah
 Seelen verhauchen für deutsche Freiheit.

Und nicht umsonst verhauchen, du fühlst es wohl!
 Nach jenes Cäsars tragischem Untergang,
 Was könnten kleinere Scheindepoten
 Anders erregen, als frostig Lachen?

Du aber theilst die heilige Glut mit uns,
 Vor der in Staub sank jener geprüfte Held,
 Und fallen liehest du mit uns ihr
 Eine begeisterte, warme Thräne.

Dem Stein des Rechts, den edelgestinnt und treu
 Dein Vater legte, bläsest du Athem ein,
 Du siehst im Marmor keinen Marmor,
 Aber ein künftiges Iovisantlitz.

Allein wie sehr du Wünsche des Tags verstehst,
 Nicht horchst du blindlings jedem Geräusch, du nimmst
 Das Szepter, jenem Joseph ungleich,
 Nicht in die weltliche Faust der Neuerung.

Ehrfurcht erweckt, was Väter gethan, in dir,
 Du fühlst verjährter Zeiten Bedeutsamkeit,
 In's Wappenschild uralter Sitte
 Fügst du die Rosen der jüngsten Freiheit.

Heil dir und Heil der Lieblichen neben dir,
 Heil jedem Sprößling, welchen sie dir gebar!
 Wenn Kinder dich und Volk umjubeln,
 Leerst du, als Becher, des Segens Füllhorn!

Wie eine Rebe, schattig und traubenschwer,
 Die schon den Keim des werdenden Rausches nährt,
 Umschlängelt deinen angeerbten
 Blühenden Szepter der goldne Friede.

Rückwärts erblickst du Flammen und Krieg und Mord,
 Doch mild am Gürtel trägst du das reine Schwert;
 Du stehst, wie jener fromme Dietrich,
 Ueber den Leichen der Nibelungen.

So sei (Du warst es immer, erlauchter Fürst!)
 Des Friedens Schirm und jeglicher Kunst mit ihm,
 Die nur an seiner sanften Wärme
 Seelenerquickende Knospen öffnet.

Des Bildners Werkstatt wimmelt von Emsigkeit,
 Es hascht der Maler seltengebotnen Stoff,
 Die Bretter, Schauplatz jeder Größe,
 Biegen sich unter dem Gang der Dichtkunst.

Und jenen Festsaal, Gütiger, öffnest du,
 Voll edler Formen, wie sie ein Meißel schuf,
 An dessen Würde, dessen Kraft wir
 Gerne verschwenden das Ach der Sehnsucht.

Früh war die Schönheit deines Gemüts Bedarf,
Und Schönes ist ja Göttliches, leicht verhüllt
Durch einen Flor, den uns des Denkers
Wesenerforschendes Auge lüftet.

Und nicht vergeblich sogst du mit Emsigkeit
Das tiefste Mark altgriechischer Bildung ein:
Wofür, als für's Vollkommne, schlüge
Solch ein erhabenes Herz, wie deines?

Es geht die Sage, daß du als Jüngling einst,
An deiner Salzach buschigem Felsenstrand,
Abschüttelnd Weltgeräusch und Hofzwang,
Nur mit Homerischen Helden umgingst.

Und zürnst du noch, wenn trunken ein Dichter dir
Ausgießt des Lobes Weihungen? Zwar es sind
Nur Tropfen Thau's, doch deine Sonne
Macht sie zu farbigen Regenbögen.

Vergieb, o Herr! dem Dichter, der ohne dich
Verlassen stünde, fremd in der Zeit und stumm:
Dein fürstlich Dasein löst den Knoten
Seiner verworrenen Lebensrätsel.

II.

Florenz.

Dich hat, Florenz, dein altes Etruskervolk
Mit wahren Jug dich blühende Stadt genannt,
Nicht weil der Arno nagt an Hügeln,
Deren der kahle von Wein und Del trieft:

Nicht weil die Saat aus wucherndem Boden keimt,
Nicht weil des Lustparks hohe Cypressen und
Steineichen, sammt Oliv' und Lorbeer,
Neben der Pinie nie verwelken:

Nicht weil Gewerbleiß oder Verkehr dir blüht,
Den andre Städte missen, indes du stolz
Freiheit genießest, Ruhm genießest
Unter der milden Geseze Weisheit:

Nicht weil im Prunksaal Schätze der Kunst du häufft,
Vor denen jetzt stummgaffende Britten stehn;
Wie manches Denkmal ist, Florenz, dir
Fremder geworden als selbst dem Fremdling!

Nie wieder tritt die Sonne der Medicis,
Was auch geschehn mag, über den Horizont,
Längst schläft Da Vinci, Buonarotti,
Macchiavell und der alte Dante:

Allein du blühst durch deine Gestalten fort,
Und jener Kunst Vorbilder, sie wandeln am
Lungarno heut wie sonst, sie füllen
Deine Theater noch an, wie vormals.

Raum hat der Blick, vor zögerndem Unbestand
 Sich scheuend, freudvoll eine Gestalt erwählt,
 Als höchste Schönheit kaum gefeiert:
 Wandelt die schönere schon vorüber!

Und hat das florentinische Mädchen nicht
 Von frühster Jugend liebend emporgestaunt
 Zur Venus Lizians, und tausend
 Reize der Reizenden weggelauschet?

Und deiner Söhne Mütter, o sprich, Florenz!
 Ob nie die sehnsuchtsvolleren Blicke sie
 Gesenkt vor Benvenuto's Perseus,
 Oder dem himmlischen Apollino?

Wohl mag der Neid euch zeihen der Ueppigkeit,
 Frei spricht die Lieb' euch. Liebt und genießt, und stets
 An seiner Göttin Busen kühle,
 Kühle die leuchtende Stirn, Adonis!

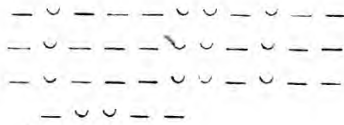
Hier tändele Glück und Jugend, den Dichter nur,
 Zum strengen Ernst anfeuert die Zeit nur ihn,
 Und ihm zerbricht sein frühes Leben
 Unter den Händen, wie Knabenspielzeug.

Er rafft sich auf, dem reifere Stunden grau'n,
 Ihm naht der Wahrheit wehender Flügelschlag,
 Und mehr und mehr Zukunft im Herzen.
 Lernt er entsagen der kalten Mitwelt.

Du aber blühe, glückliche Stadt, hinfort
 In solcher Schönheit, solchem Gefühl der Kraft,
 Wie auf dem Springquell hier der Meergott
 Jenes unsterblichen Gian Bologna! ¹

III.

Die Pyramide des Cestius.



Deder Denkstein, riesig und ernst beschauft du
 Trümmer bloß, Grabhügel, den Scherbenberg dort,
 Hier die weltstuttführende, weg von Rom sich
 Wendende Tiber!

Stolze Prunksucht thürmte dich einst, o Grabmal,
 Als vor zwei'n Jahrtausenden hier Augustus
 Sich der Welt ausdrang, der erschreckten durch die
 Leiche des Cäsar.

Rom jedoch, kaum neigte dem Untergang sich's,
 Als das Saatkorn neuer Gewalt gesät ward;
 Denn es schuf hier jener Apostelfürst zum
 Throne den Altar.

Aber Deutschlands rauhes Geschlecht, das ehemals
 Deinen Kriegsrühm, herrschendes Rom, zerstörte,
 Stürmt noch einmal, stürmt, o geweihtes Rom, dein
 Heiliges Bollwerk!

Allzuschwer fast schwebte der Rachedämon
 Ueber Rom's Haupt, Rache, daß einst des frechen
 Priesters Goldsteigbügel an Hohenstaufens
 Eiserne Hand klang.

Aber Rom trotzt, doppelt besiegt und doppelt
 Unbesiegbar scheint es, gewöhnt an Hoheit,
 Seines Dreireichs blizende Krone wankt zwar,
 Aber sie bebt nicht.

Wehe, wer nicht spielend, ein Kind der Kirche,
 Ihr im Schooß ruht! Wehe, denn jeden Tag droht
 Priestermond ihm, Priestergemüt in Rom ihm
 Stäte Verdammniß!

Aber huldreich gönnten sie doch des Irrthums
 Söhnen gern hier eine geheime Ruhstatt,
 Ja, es küßt dein Schatten, o Bau des Cestius,
 Nordische Gräber!

Möchten hier einst meine Gebeine friedlich
 Ausgestreut ruhn, ferne der kalten Heimat,
 Wo zu Reif einfriert an der Lippe jeder
 Glühende Seufzer.

Gern vermißt sei, neben dem Heidengrabstein,
 Was so streng Rom jedem Verirrten weigert:
 Jenes Jenseits, das des Apostels goldner
 Schlüssel nur aufthut.

Führt mich dorthin lieber, und sei's die Hölle,
 Wo der Vorwelt würdigen Seelen Raum ward,
 Wo Homer singt oder der Lorbermüde
 Sophokles ausruht.

Aber schweigt jetzt, Sterbege danken! Blüht nicht
 Lebenslust rings unter dem Römervolk noch,
 Einem Volk, dem zehrendes Feur die Lieb' ist,
 Liebe die Freundschaft?

Daure Herz, ausdulde die Zeit des Schicksals,
 Wenn auch einsam! Stimme geheim, o stimme
 Deinen bergstromähnlichen, echoreichen,
 Starcken Gesang an!

IV.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Warm und hell dämmert in Rom die Winternacht:
 Knabe, komm! Wandle mit mir, und Arm in Arm
 Schmiege die bräunliche Wang' an deines
 Busenfreunds blondes Haupt!

Zwar du bist dürftigen Stands; doch dein Gespräch,
 O wie sehr zieh' ich es vor dem Stuzervolk!
 Weiche, melodische Zauberformeln
 Rispelt dein Römermund.

Keinen Dank flüstere mir, o keinen Dank!
 Konnt' ich sehn, ohne Gefühl, an deines Augs
 Wimper die schmerzende Thräne hangen?
 Ach, und welch Auge dieß!

Hätt' es je Bacchus erblickt, an Ampelos
 Stelle dich hätt' er gewählt, an dich allein
 Seines ambrossischen Leibs verlornes
 Gleichgewicht sanft gelehnt!

Heilig sei stets mir der Ort, wo dich zuerst,
 Freund, ich fand, heilig der Berg Janiculus,
 Heilig das friedliche, schöne Kloster,
 Und der stets grüne Platz!

Ja, von dort nanntest du mir die große Stadt,
 Wiefest mir Kirch' und Ballast, die Trümmer Sanct
 Pauls, die besegelte, leichte Barke,
 Die der Strom trieb hinab.

V.

In der Neujahrsnacht.

Seele der Welt, kommst du als Hauch in die Brust des
 Menschengeschlechts, und gebierst ewigen Wohl laut?

Große Bilder entstehn, und große
 Worte beklemmen das Herz.

Blende mich nicht, willige Kraft, wie ein Traumbild
 Blende mich nicht! o und ihr, ziehet umsonst nicht
 Meine sorgende Stirn vorüber,
 Wandelnde Stralen des Lichts!

Liebend bisher leitetet ihr, und ich folgte:
 Hinter mir ließ ich was nicht euer Geschenk war:
 Jeden irdischen Glanz und jede
 Stille des häuslichen Glücks.

Immer nach euch klimmt' ich empor, und es rollt mir,
 Was ich errang, wie der Kiesel, unter den Füßen
 Weg, ich blicke zurück nicht länger,
 Klimme nur weiter empor.

Irrt ich? Es sei. Aber wie sehr des Verständ'gen
 Tadel mich traf, so gewiß (fühl' es, o Tadler!)
 War ich strenge mir selbst, so weit es
 Stürmische Jugend vermag.

Habt ihr umsonst, Sterne, mich nun an der Vorzeit
 Feste geführt, und gestählt Augen und Herz mir?
 Lehrt mich größere Schritte, lehrt mich
 Einen gewaltigen Gang!

Gehet hinfort leuchtender auf, und ein Flämmchen
 Wehe von euch, an des Haars Locke sich schmiegend,
 Sanft herab und erwärme lieblich
 Jeden Gedanken des Haupt's!

 VI.

Acqua Paolina.

Kein Quell, wie viel auch immer das schöne Rom
 Flutspendend ausgießt, ob ein Triton es sprüzt,
 Ob sanft es perlt aus Marmorbecken,
 Oder gigantischen, alten Schalen:

Kein Duell, so weit einst herrschte der Sohn des Mars,
 Sei dir vergleichbar, auf dem Janiculum
 Mit deinen fünf stromreichen Armen
 Zwischen granitene Säulen plätschernd.

Dort winkt mir Einsamkeit, die geliebte Braut,
 Von dort beschaut, vielfältig ergötzt, der Blick
 Das Rom des Knechts der Knechte Gottes
 Neben dem Rom der Triumphatoren.

Kühn ragt, ein halbentblätterter Mauerkranz,
 Das Colosseum; aber auch dir, wie steigt
 Der Trotz der Ewigkeit in jedem
 Pfeiler empor, o Ballast Farnese!

Wo sonst des finsterlockigen Donnergotts
 Siegreicher Nar ausbreitete scharfe Klau'n,
 Da hob sich manch Jahrhundert über
 Giebel und Zinne das Kreuz und herrschte.

Bis jüngst, der Schicksalslaune gewaltig Spiel,
 Ein zweiter Cäsar lenkte den Gang der Welt,
 Der pflanzte sein dreifarbig Banner
 Neben den schönen Kolosß des Phidias; ²

Ein Sohn der Freiheit; aber uneingedenk
 Des edlen Ursprungs, einem Geschlechte sich
 Aufopfernd, das ihn wankelmütig
 Heute vergötterte, morgen preisgab.

O hätte dein weitschallendes Kaiserwort
 Dem Volk Europa's, was es erfleht, geschenkt,
 Wohl wärst du seines Lieds Harmodius,
 Seines Gefanges Aristogiton!

Nun ist verpönt dein Name, Mustk erhöht
 Ihn nicht auf Wohllautsittigen; nur sobald
 Dein Grab ein Schiff umsegelt, singen
 Müde Matrosen von dir ein Chorlied.

Und Rom? Es fiel nochmaliger Nacht anheim,
 Doch schweigt's, und lautlos neben der herrschenden
 Sechßrossig aufgeäumten Hoffart
 Schleicht der Beherrschten unsäglich Elend.

Nicht mehr das Schwert handhaben und nicht den Pflug
 Quiriten jetzt, kaum pflegt die entwöhnte Hand
 Den süßen Weinstock, wurzelschlagend
 Ueber dem Schutte der alten Jugend.

Im Flammenblick nur, oder im edlen Bau
 Des schönen, freiheitlügenden Angestichts
 Zeigt Rom sich noch, am Scheideweg noch,
 Aber es folgte dem Wink der Wollust!

VII.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

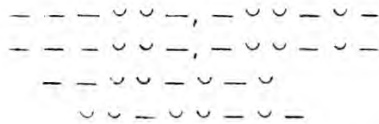
Wenn du, Natur, eine Gestalt bilden willst,
 Vor den Augen der Welt, wie viel du vermagst, darzuthun,
 Ja, dann trage der Liebling
 Deiner unendlichen Milde Spur.

Alles an ihm werde sofort Ebenmaß,
 Wie ein prangender Lenz, von Blüten geschwellt, jedes Glied;
 Guldreich alle Geberden,
 Alle Bewegungen sanft und leicht.

Aber in sein Schwärmergesticht prägest du
 Den lebendigen Geist, und jene, wiewohl fröhliche,
 Doch kaltblütige Gleichmut,
 Wiegend in Ruhe Begier und Kraft.

VIII.

Lebensstimmung.



„Wem dein wachsender Schmerz Busen und Geist beklemmt,
 Als Vorbote des Todes, bitterer Menschenhaß,
 Dem blühn der Gesang, die Tänze,
 Die Gelage der Jugend nicht!

Sein Zeitalter und er scheiden sich feindlich ab,
 Ihm mißfällt, was erfreut Tausende, während er
 Scharfsichtige, finstre Blicke
 In die Seele der Thoren wirft.

Weh ihm, wenn die Natur zarteren Bau vielleicht,
 Bildungsreicheren lieb seinem Gehör, um durch
 Kunstvolle Musik der Worte
 Zu verewigen jede Pein!

Wenn unreifes Geschwäg oder Verleumdung ihn
 Kleinlichst foltert, und er, welchen der Böbel höhnt,
 Nicht ohne geheimes Knirschen
 Unerträgliche Qual erträgt:

Wenn Wahrheiten er denkt, die er verschweigen muß,
 Wenn Wahnsinn dem Verstand schmiedet ein ehrnes Joch,
 Wenn Schwäche des Starken Geißel
 Wie ein heiliges Zepher küßt:

Ja dann wird er gemach müde des bunten Spiels,
 Freiheitathmender wehn Lüfte des Heils um ihn,
 Weglegt er der Täuschung Mantel,
 Und der Sinne gesticktes Kleid.“

Ob zwei Seelen es giebt, welche sich ganz verstehn?
 Wer antwortet? Der Mensch forsche dem Rätsel nach,
 Gleichstimmige Menschen suchend,
 Bis er stirbt, bis er sucht und stirbt.

IX.

— ∪ ∪ — ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
 — ∪ ∪ — ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
 — ∪ ∪ — ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
 — ∪ — ∪ ∪ — ∪ —

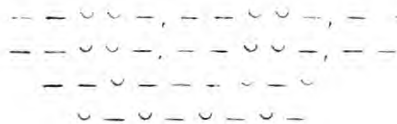
Lange beehrten wir ruhig allein zu sein,
 Lange beehrten wir's, hätten erreicht es heut,
 Aber es theilt mit uns diese Genossenschaft
 Wein und Jugend, ein feurig Paar.

Süße Melancholie mäßigt den Liebesbrand,
 Züchtiger Rose gleich mitten im Nelkenstrauß,
 Lächeln verrät das Maß inniger Bärtlichkeit,
 Küsse fallen, wie Honigthau.

Brennende Seufzer stets? Sage, warum? Warum
 Brennende Blicke? Sind's Boten vielleicht des Glücks?
 Aber du schweigst? O komm, scheuche den dreisten Mond,
 Schleuß den Laden, geliebtes Herz!

X.

Der Thurm des Nero.



Glaubwürdiges Wort, wohnt anders es noch beim Volk,
 Dann stieg, da er hieß anzünden die Stadt, dann stieg
 Auf jenen Thurm schaulustig Nero,
 Und übersah die Flamme Roms.

Mordbrenner umher ausfendete sein Machtwort,
 Bacchantinnen gleich, trug Jeder des Fests Pechkranz;
 Dort aber stand auf goldner Sinne
 Der Kaiser, der die Laute schlug.

Hoch rühm' ich das Feuer, sang Jener, es ist goldgleich,
 Ist wert des Titan's, der's feck dem Olymp wegstahl:
 Zeus Adler trägt's, und einst empfing es
 Des Bacchus ersten Athemzug!

Komm, leuchtender Gott! Nebel in dem Haar, tanz' uns
 Weichfüßige Reihn, eh' vollends die Welt Staub wird:
 Hier magst du dir Roms Asche sammeln,
 Und mischen deinen Wein damit!

 XI.

An August Kopisch.

Stets, doch immer umsonst, unter dem fremden Volk,
 Sei's auch milde gestnt, such' ich ein zärtliches,
 Guldvolles Gemüt, wie du bist,
 Ein erwünschtes Gespräch, wie dein's.

Schönheit selbst, wie sie blüht tausendgestaltig hier,
 Wollusttausch im Gefolg äußerster Weichlichkeit,
 Lehrt bloß, wie geschwind zu Rauch wird
 Die bewegliche Blutbegier.

Halb gleichgültig besah dieß Paradies ich sonst,
 Das dein finsternes Thor scheidet, o Postlipp!
 Gleichgültig des Mondes Diskus
 In die Welle des Golfs getaucht.

Einsam wandelt' ich durch's Menschengewühl der Stadt,
 Raum einsamer des Nachts nieder am öden Strand,
 Lautlos. Die Gestirne schwiegen,
 Und das Meer und der Berg Besuv.

Als trübfinnig sofort, freudeverarmt ich ging,
 Ja, da führten heran heilige Segel mir
 Vom Grabe des Aeschylus dich
 An die blühende Gruft Virgils.

Mehr als Jedem, o Freund! kamst du ein Trost mir selbst:
 Langher war so verwandt meinem Gefühle kein
 Augapfel, und keine Stimme
 So erfreulich und süß dem Ohr.

Horch! Dein Mund, er beschreibt jener Cyclopenschaar
 Felskluft, schildert Palerm's reifen Orangenwald,
 Girgenti's Gefilde malt er,
 Und die Dorische Pracht im Staub.

Zweifach haben begabt schützende Geister dich:
 Lehrling bist du der Kunst, welche das Auge lockt
 Durch farbigen Reiz, und fügst auch
 In den rhythmischen Gang das Wort.

Wann einst wieder du schwebst über des Nordens Eis,
 Wann Parthenope's Golf bloß in der Seele dir
 Nachtönt, und Gebürg und Inseln
 Wie ein dämmernder Traum erstehn:

Ja, dann fühle, daß fern deiner gedenkt ein Freund
 Liebreich. Deinem Gesang wünscht er den kräft'gen
 Hochwolkigen Schwung des Adlers,
 Und den flüssigen Weg des Schwans!

XII.

Einladung nach Sorrent.

Laß, o laß, Freund, stieben den Staub Neapels,
 Hinter dir laß jene von tausendstimmigem
 Kaufgeschrei lauthallende, hochgethürmte
 Straße Toledo!

Wo so furchtlos, trotz des Gerolls der Wagen,
 Auf dem Korb, den voll sie gebracht zu Markte,
 Nun er leer steht, schlummern die wegemüden
 Knaben des Landvolks.

Komm hierher, laß reinere Luft umwehn dich!
 Sieh, wie farbreich, doppeltes Grün vermischend,
 Hier vom Delbaum rankt zu dem andern Delbaum
 Schlingen der Weinstock,

Dessen Frucht schon rebengesenkt herabreift:
 Feige lockt, einhüllend in breit'res Laub sich,
 Ja, bis tief, bergtief in der Schlucht gedeihst du,
 Schöne Citrone!

Schatten winkt hier, Schatten und sanfte Labung,
 Die des Meers Salzwoge dem Kühnen zuhaucht,
 Der an Felsvorsprüngen erlauscht beschäumter
 Brandungen Ankunft.

Bäder auch, weichsandiger Wellengrund ist,
 Wo die Steinwand Lasten erträgt von Epheu,
 Grotten sind hier, kühler als San Giovanni's
 Höhlenvertiefung,

Wo so oft hinruderten uns die Schiffer,
 Wo die rotblau dunkelnde See wie Purpur
 Glänzte. Dort, Freund, gönntest dem Freund du manche
 Lehre der Schwimmkunst.

Komm, und sieh, hochoben vom Dach, den Spiegel
 Dieses Golfs, weiteben und segelreich an!
 Sieh von fern herwehen den Rauch Neapels,
 Sieh des Vesuv's Rauch!

Inseln auch, komm! schmücken das Meer: Es streckt sich
 Ischia thurmgleich, Procida langgedehnt aus,
 Cap Misen ragt mitten im Abendlicht als
 Nackende Felsbrust,

Die im Kahn sonst schaukelgewiegt umschiffst wir,
 Als begrüßt wir jenes zerstörte zwar, doch
 Stets in Lenzglut schimmernde, stets mit Zephyrn
 Buhlende Bajä.

Unser Bund, kein Bund wie die meisten, ist er:
 Zeugen sind, holdlachende, Meer und Erdkreis,
 Zeugen sind ehrwürdige Trümmer, welche
 Römergewalt schuf.

Deines Bilds Bild ruhte mir längst im Innern,
 Seit der Freundschaft Seelenberuf erwacht war,
 Der so gern schau'n möchte des eignen Wesens
 Edlere Selbstheit.

Hohe Thatkraft! Adel der Form! Die Zeit hat
 Tief in Rom's brachliegenden Schutt versenkt euch,
 Hat als Bruchstück nieder in's Gras die schöne
 Säule geschleudert!

Liebe blieb, Freund! Busen an Busen laß uns
 Dienen ihr! Einst wieder vielleicht vermählt sich
 Ihr des Hochsinns Genius, dann erbaut auch
 Wieder ein Rom ste.

XIII.

Serenade.

Schönheitszauber erwirbt Keiner so leicht ohne der Sprödigkeit
 Mitgift. Dieses erfuhr Jeder und ich, Klagender, weiß es auch!
 Zwar mir lächelte manch freundlicher Blick süße Verständigung
 Zu; bald wär' ich erhört, brächte mir, ach! blinder Genuß Genuß;
 Doch ich seufzte ja nur Liebe zu dir, Liebe zu dir ja nur!
 Ach und während ich hier klage, vielleicht dient ein Gestirn indes
 Als Wegweiser für Ihn, welcher den Arm über die Schulter dir
 Legt, und Küsse vielleicht, freudeberauscht, griechischen Lippen
 - stiehlt.

XIV.

Wo für Metall feil Glauben und Tugend ist,
 Gilt als Verdienst wegstoßende Sprödigkeit:
 Daß du mir ausweichst, weckt in mir erst
 Deiner Umarmungen süße Sehnsucht.

Reiz lockt und Schönheit, deren die Welt entlang
 Kein reiches Maß auspendete Gott als hier;
 Doch schmerzt die Habsucht Jeden, welchem
 Liebe beglückender als Genuß dünkt.

Huldreiches Wort anhören mit offner Hand,
 Was kennt das Herz Uedleres? Ach, es klagt,
 Daß, gleich der Pest, Leichtsinns entstelle
 Solche Geberden und solche Züge!

Noch setzt in dich mein gläubiger Mut indes
 Sein fest Vertrau'n, hofft liebethört, es sei
 Voll Zärtlichkeit dein Busen, deine
 Wange die Wange der Schaam und Unschuld.

Dieß macht verklärt dein Auge, das meine sieht,
 Wie deines Leibs Gliedmaßen Unsterblichkeit
 Ausdrücken. Nun erst mag in vollen
 Wonnepokalen die Seele schwelgen.

 XV.

An Goethe.

Wenn auch Natur mir Weihe verlieh, und auch
 Tonreicher Brust Urbilder an's Licht zu ziehn,
 Mir Geisteskraft gab, ihr verschwisternd
 Eine bewegliche, weiche Seele:

Mehr als Natur liehn Zeit und Geschick, sie liehn
 Mir Wert des Daseins, Fülle des Gegenstands
 Durch Ihn, den Schmuck Deutschlands und Baierns,
 Der das Erhabene denkt und ausführt.

Auf fernem Eiland wandelte schweigend ich;
 Doch drang bis hierher, über Gebürg und Meer,
 Wie König Ludwig dir, o Goethe!
 Reichte den spätesten, schönsten Lorbeer.

Dieß ist ein Kranz, gleich jenem, wodurch Athen
 Glorreichen Lohn schlang dichtender Siegerstirn,
 Ja, welcher ist, glanzloser jener
 Kapitolinische Zweig Petrarca's.

Denn daß die Dichtkunst irgend ein edles Volk
 Aufregend hinreißt, Staunen erweckt es kaum;
 Doch wer erstaunt nicht, wenn ein deutscher
 König im Busen erzieht Begeisterung?

Schutzherr der Kunst wird? Seltener, seltner ist's,
 Als jenes Manns Kronperle, die leuchtende,
 Die einst der Ehrgeiz Kleopatra's
 Warf in den Becher und stolz zermalmte.

Dein friedlich Dach, Fußtritte der Könige
 Noch nicht gewohnt, ehrwürdiger Sänger, der
 Eugenien schuf uns, Sphigenien,
 Eleonoren und Dorothea,

Weihet König Ludwigs heilige Gegenwart
 Zum Tempel ein. Dich kränzte Verdienst, o Greis,
 Und König Ludwig lebt, als müßt' er
 Werben um die er besitzt, die Krone.

XVI.

Liebe, Liebreiz, Winke der Gunst und Alles,
Was ein Herz darbeut und ein Herz erwiedert,
Wenig frommts, leiht nicht die Gelegenheit ihm
Athem und Dasein.

Dich zu sehn schien Fülle des Glücks, und bebend
Staunt' ich dir, traumähnliches Bild der Schönheit!
Nie an Wuchs, Antlitz und Gestalt erblickt' ich
Diese Vollendung!

Deiner Form wollüstige Reize könnten
Heißern Wunsch aufregen; allein zur Erde
Senkt sogleich anbetenden Sinn des Auges
Ewige Hoheit.

Ach, es hat dein brennendes Auge mir sich
Zugewandt, huldvolle Gespräche sprach es,
Ja, ich sah's anfüllen sich sanft, vergehn im
Thau der Sehnsucht!

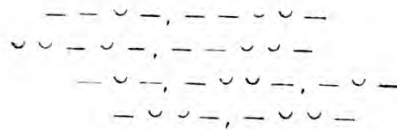
Alter Zeit Eindrücke bestürmten neu mich,
Euch an Kraft gleich, Schmerzen der ersten Liebe!
Tief im Ohr nachtönend erklang verschollner
Knabengesang mir.

Wehe mir, mir, welcher ein einzig Mal dich
Durfte sehn! Nie leuchtet ein Wiedersehn uns!
Deiner Spur nachforscht' ich das große Rom durch,
Ewig erfolglos:

Auf und ab stets irrend, so weit die Liber,
 Hadrians Grabveste vorüber, endlich
 Jenen Kranz schlankstämmiger Säulen neigt am
 Tempel der Vesta.

XVII.

An August Kopisch.



Roms Mauern, Roms Prachtgärten, wo stets
 Die Cypresse ragt, schwermütig und stolz,
 Wiederum schließen sie mich friedlich ein,
 Rollen der Welt Sage mir auf.

Dich hält mit Recht Parthenope fest,
 Wo die heitre See Glanz streut, wo indes
 Aloen, mächtig an Wuchs, überblühn
 Jede den Fels spiegelnde Bucht.

Dorthin, o Freund, bald fehr' ich zurück:
 Es ersehnt das Herz manch ländlichen Ort,
 Während oft schaffender Trieb dichterisch
 Meines Gemüths Saite beschwingt.

Auf Bogen trägt Unruhe den Geist,
 Sie erhebt und senkt fernschiffenden Wunsch;
 Sei es nun liebender Drang, oder sei's
 Künftiger That heiße Begier.

Mein Leben mag Frucht bringen, es mag
 Wie die Knospe herb' abfallen im Lenz:
 Er verhängt's, welcher dem Aug' unbekannt
 Wirft des Geschicks blutigen Pfeil.

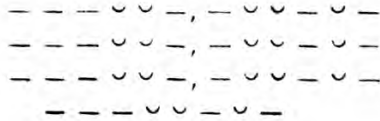
Mag Unverstand mich richten und Haß
 In dem Land, wo Teuts Ursprache geblüht,
 Bleiben wird, Jahre hindurch, meines Lieds
 Echo, bis auch dieses entschwebt.

Jetzt leuchtet Roms Südhimmel mir noch,
 Und er liegt so rein auf Stadt und Gebürg:
 Ueber dein offenes Dach, Pantheon,
 Führt er entlang Sterne der Nacht.

Hier fesselt bald vorzeitlicher Kunst
 Unerreichte Kraft mich, Götter in Stein,
 Oder bald neueren Ruhms Farbenhauch,
 Wann er verklärt sinnigen Stoff:

Wenn Guido's Cos Rosen verstreut,
 Und empor sich schwingt Schönheit zum Apoll;
 Doch Saturn hält sie zurück streng. Es hat's
 Dominichin's Pinsel gedacht.³

XVIII.



Mag altrömische Kraft ruhen im Aschenkrug,
 Seit Germania sich löwenbeherzt erhob;
 Dennoch flehe, verrät manche behende Form
 Roms ursprüngliche Seele, Roms

Jüngling seh' ich, um den stäubte des Uebekampfs
 Marsfeld, oder getheilt schäumte die Tiber, der
 Voll kriegslustigen Sinns, gegen Cherusker selbst,
 Wurfabwehrende Schilde trug.

Dich als Solchen gewahrt gerne der Blick. Wie dich
 Schuf einst attische Kunst jenes begeisterten,
 Weinstocknährenden Gotts prächtige, doch zugleich
 Schamhaft weiche Gestalt, o Freund!

Ja dich möcht' ich im Streit gegen den Inder schau'n,
 Wann dein Siegergespann fleckige Panther ziehn,
 Dich als Liebenden schau'n, wann Ariadnen dein
 Purpurn sehniger Arm umschließt.

XIX.

In Genua.



Ach wer wiese zurück, wie entwöhnt die Brust auch
 Sei durch ewigen Gram und der Welt Enttäuschung,
 Wer allmächtige Sehnsucht,
 Süße Begierde zurück?

Wenn voll magischer Kraft, in dem Land der Schönheit,
 Unausweichlicher Schmerz dem Gefühl sich aufdringt,
 Ach, wer wiese die Liebe,
 Hielte die Klage zurück?

Doch kein Bleiben vergönnt des Geschicks Beschluß mir:
 Zwar freiwillig und doch ein Gezwungener muß ich,
 Muß dich wieder verlassen,
 Genua, blühende Stadt!

Dich, dein rauschendes Meer und den schönen Strandweg,
 Ja, was reizender ist! Ich erblickte kaum noch
 Je mich selbst in geliebtern
 Augen und liebenderen.

Doch, wer Liebe versteht, er bekennet, wie sehr auch
 Freudvoll sei der Besitz, es gewährt Besitz uns
 Nie dich, sanftere Wehmut,
 Selige Thräne der Huld!

XX.

Die Wiege des Königs von Rom in Parma.

Reichen Hausrats goldener Prunk erzähle
 Jenes Manns glorreichsten Moment der Nachwelt,
 Jenes Manns, der kaum in der Gruft, und doch schon
 Lange dahin scheint.

Denk' ich sein jetzt, dessen ich kaum gedachte,
 Als ich jüngst, bloß wenige Tage find es,
 Schaute, durch Herbstnebel hindurch, Marengo's
 Düstres Blachfeld?

Ach, es stand damals in der Jahre schönstem
 Mai der Held! Mißtrauischer Sorge fremd noch,
 Frug er noch, was rühmlicher sei, die Krone,
 Oder der Lorbeer?

Beide flocht tollkühn er in eins! Emporschlug
 Seines Glücks aufsteigender Dampf, wie Abels:
 Siege, Herrschaft über die Erde, höchstes
 Friedliches Bündniß!

Große Nacht, doch schwanger an jedem Unheil,
 Als des Ruhms Brautbette bestieg die blonde
 Tochter Habsburgs; aber mit ihr des Schicksals
 Mächtiger Neuling!

Horch! Die sonst mordsprühenden Feuerschlünde
 Künden jetzt bloß zärtlichen Vaterjubil,
 Und das Volk weiht freudeberauscht die goldne
 Wiege der Fürstin.

Aber ach! Kein Wiegenesang der Liebe,
Waffenlärm schlug hart an das Ohr des Säuglings;
Eine Welt, schon lagert sie sich um seine
Tragische Kindheit.

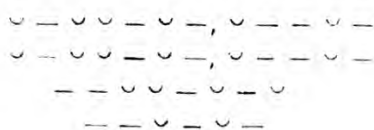
Todesbleich steht zwischen Gemahl und Vater,
Bietend stets, den keiner ergreift, den Delzweig,
Noch im Flor zartblühender Jugend, hilflos,
Flehend und hilflos

Sie, die Zier weitherrschenden Throns, von dem nun
Steigt herab ihr zagender Fuß bescheiden:
Wer verlor je stolzere Güter? Wer hat
Mehr zu verlieren?

Weib des stets Siegreichen, so vieler Cäsarn,
Welche Karls Reichsapfel und Zepter trugen,
Enkelin (weh, Alles umsonst!), so vieler
Könige Schwägerin!

Mag verklärt nun oder umwölkt die Sonne
Leuchten, mag was immer geschehn, es füllt ja
Nie ein Herz mehr, dem so gering die Welt scheint,
Alles so tief liegt!

XXI.

Morgenklage.

Von bebender Wimper tropft der Nacht Zähre mir,
 Indes den ersehnten Tag verheißt Hahnenruf:

Wach' auf, o betrübte Seele,
 Schließ einen Bund mit Gott!

Ich schwöre den schönen Schwur, getreu stets zu sein
 Dem hohen Gesetz, und will, in Andacht vertieft,

Voll Priestergefühl verwalten
 Dein groß Prophetenamt.

Du aber ein einzermal vom Geist nimm die Last!
 Von Liebe wie außer mir, an gleichwarmer Brust,

Laß fröhlich und selbstvergessen
 Mich fühlen, Mensch zu sein!

Vergebens! Die Hand erstarrt, da voll stolzen Frosts
 Nach irdischer Frucht sie greift! Es seufzt unter dir,

Schwermütige Wucht, Gedanke,
 Mein Nacken tiefgebeugt!

Umnebelt den Blick die Welt, so laß, keusches Licht,
 In reinere Lüfte mich emporschwebend gehn!

Wer aber hienieden setzte
 Auf Wolken je den Fuß?

O seliger Mann, wosern gelebt Einer, der
In Ruhe die Nacht verbringt, und jedweden Tag,
Dem Rose genügt und Frühling,
Dem Liebe labt das Herz!

XXII.

Aschermittwoch.

Wirf den Schmuck, schönbusfiges Weib, zur Seite,
Schlaf und Andacht theilen den Rest der Nacht nun;
Laß den Arm, der noch die Geliebte festhält,
Sinken, o Jüngling!

Nicht verummmt mehr schleiche die Liebe, nicht mehr
Tret' im Takt ihr schwebender Fuß den Reigen,
Nicht verziehn mehr werde des leisen Wortes
Ueppige Keckheit!

Mitternacht ankünden die Glocken, ziehn euch
Rasch vom Munde weg Küsse zugleich und Weinglas:
Spiel und Ernst trennt stets ein gewagter, kurzer,
Fester Entschluß nur.

XXIII.

An Marco Saracini.

Sympathie zwar einiget uns und läßt uns
Hand in Hand gehn; aber es zweit der Pfad sich;
Denn zu sehr durch eigene Loose schied uns
Beide das Schicksal.

Dir verlieh's jedweden Besitz des Reichthums:
Stets für dich streu'n Säer die Saat, den Wein dir
Kellern rings, auspressen die Frucht des Delbaums
Sorgliche Pächter.

Manches Landhaus bietet im Lenz Genuß dir,
Dir im Herbst Jagdübungen manches Bergschloß,
Wo sich schroff absenken des Apennin's Höhen
Gegen das Meer zu.

Stolz im Schmuck hochzinnigen Daches nimmt dich
Dein Ballast auf, während des heißen Sommers:
Alter Kunst Denkmale verschließen hundert
Luftige Säle.

Nichts besitzt dein Freund, o geliebter Jüngling!
Ja, er wünscht auch keinen Besitz, als den er
Leicht mit sich trägt. Irdische Habe wäre
Drückende Last mir!

Selten ruht mein pilgernder Stab, ich setz' ihn
Sanft nur auf, nicht Wurzel und Zweige schlägt er;
Auf das Grab einst lege mir ihn der Fremdling,
Freunden ein Erbtheil.

XXIV.

An die Gräfin Pieri in Siena.

Schönheit fielen und Reiz wenigen Frau'n anheim,
Auch Reichthümer verschenkt selten ein günstig Loos;
Doch viel feltener giebt es
Ein theilnehmendes, großes Herz,

Dem Schönheit es und auch Gaben des Glücks gefällt:
Also seh' ich vereint würdigem Gatten dich,
Rastlos thätigem Dasein
Brunk nicht, aber Gehalt verleihn.

Dichtkunst hebt und Musik, wahre Geselligkeit
Hebt dein Leben empor (wie es der Deutschen ziemt)
Aus einförmigem Kreislauf,
Den schlaftrunken Italien träumt.

Gastfreundschaftlichen Sinns nahmst du den Dichter auf,
Dankbar bietet er dir liebenden Scheidegruß,
Weil auf's neue der Frühling
Ihn zum flüchtigen Wandrer macht.

Schön ist's, häuslichen Kreis sammeln umher, wiewohl
Schön nicht minder, sich selbst leben und frei von Zwang
Anschau'n Städte der Menschen,
Stehn auf hohem Verdeck zu Schiff.

XXV.

Brunelleschi.

Ehrwürdig dünkt euch gothische Kunst mit Recht:
 Ich selbst, Bewundrung hab' ich im reichen Maß
 Orvieto's, Mailands Dom und deiner
 Hohen Karthause gezollt, Pavia!

Doch schätz' ich mehr Einfaches, dem ersten Blick
 Nicht gleich enthüllbar; aber getreu dem Geist:
 Durch Reiz der Neuheit lockt Erhabnes,
 Aber das Auge zuletzt ermüdet's.

Still ist der Schönheit Zauber, unwandelbar,
 Und stets bedeutsam. Ewiges Lebehoch
 Sei, Brunelleschi, dir gebracht beim
 Feste der Wiedergeburt des Schönen!

Roms alten Schutt durchschrittst du gedankenvoll,
 Der unbekannt noch oder verachtet lag,
 Grubst Säulen aus und mächtig wuchs dir,
 Während du schaufeltest, Geist und Kühnheit.

Schatzgräber schalt Roms höhnischer Pöbel dich,
 Dich sammt Donato, deinem erprobten Freund,
 Desß Kunst zuerst formlosem Steine
 Männlichen Seelencharakter eingrub.

Und Schätze dankt euch euer Florenz, wiewohl
 Ihr arm an Gold wart; herrlicher prangt es nun
 Als Bier der Nachwelt. Bloß Venedig
 Kämpfe mit ihm um den Rang der Schönheit.

XXVI.

An August Kopisch.

Wenn zwei Loose vor uns legt ein Beschluß der Zeit,
 Schwer ist's, wirklichem Ruf folgen und falschen fliehn:
 Für's Leben hinaus entscheidet
 Der entschiedene kurze Schritt.

Ehmals dämmerten uns mutige Hoffnungen,
 Ja, wir wollten Genuß aus Arethusa's Quell
 Einschlürfen; der kühnre Wunsch war
 Aganippische Flut zu schau'n!

Doch dich lockten indeß heimische Triebe bald
 Fernhin (wo in des Nord's Winter ein edler Fürst
 Ausfüt ein Athen des Geistes)
 An die scythische, kalte Spree.

Mir auch schien' es vielleicht rühmlicher, hinzuziehn,
 Wo hinweist der Magnet; aber dem trägen Fuß
 Sind Brenner zugleich und Gotthardt
 Unersteigliche Berge längst.

Rückwärts liegen so weit frühere Tage mir,
 Als frohsinnig und nicht ohne beseuernden
 Beifall in der Freunde Kreis ich
 Die Gefänge der Jugend las.

Hier nun sing' ich allein, freundliches Lob verhallt
 Fernab, selten gehört; aber es schweigen auch
 Lautgellende Böbelstimmen,
 Und der kleinere Schrei des Neids.

XXVII.

Der bessere Theil.

Jung und harmlos ist die Natur, der Mensch nur
Altert, Schuld aufhäufend umher und Glend;
Drum verhieß ihm auch die gerechte Vorsicht
Lob und Erlösung.

Stets von heut auf morgen vertagt die Hoffnung
Ihr Phantom. Auswandert der Mensch in fremden
Himmelsstrich; doch tauscht er indeß die Not nur
Gegen die Not aus!

Stets um Freiheit buhlt das Gemüt, um Kenntniß;
Doch um uns liegt rings, wie ein Reif, Beschränkung:
Keine Kraft, selbst Tugend vermag der Zeit nicht
Immer zu trogen.

Manchen Flug wagt menschliches Wissen, das doch
Kaum ein Blatt aufschlägt in dem Buch des Weltalls:
Bist du je, Milchstraßen entlang, gewandelt
Nach dem Orion?

Nein — und deßhalb lehrte der Mann der Weisheit,
Den die Welt dankbar den Erlöser nannte,
Zuversicht auf höheren Waltens Allmacht,
Lehrte den Glauben.

Thätigkeit löst Rätsel und baut der Menschheit
Schönstes Werk; doch schmähe sie drum ein stilles,
Sanftes Herz nicht, weil es erwählt den bessern
Theil, wie Maria.

XXVIII.

Europa's Wünsche.

1829.

Heil dem Schwert, das feck der entnerzten Staatskunst
Nez entzweihaut, stürmende Helden waffnend:
Schon erhebt Stambul, und es flattern ringsum
Christliche Fahnen!

Nicht umsonst aufnährst du, o Rhein, die Traube!
Trog des Korans, such' in Johannisbergs Wein
(Ihn kredenzt Freundschaft) der erschrockene Sultan
Süße Betäubung!

Unser Deutschland trage den Wittelsbacher
Leu'n im Schild, hoch fliege der Adler Friedrichs;
Doch, wie Mahmud, werde zu Staub die lichtscheu
Türkische Willführ!

Möge bald jedwede gemeine Selbstsucht,
Wo der Tod sei, fühlen, und wo die Zukunft!
Dauer leihn Balsam und Gewürz der Mumie,
Seele gewiß nicht.

XXIX.

An Karl den Behnten.

Aus deiner Ahnherrn blühendem Reiche zogst
 Umblickend oft auf lässigem Zelter du,
 O zehnter Karl, von deiner Söhne
 Frauen umjammert, der letzte Ritter!

Nicht lehrte Weisheit dich das erblichne Haar!
 Nicht sendet nach weichherzige Seufzer dir
 Frankreich, es weint dir nicht des Mitleids
 Gastliche Thräne der stolze Britte.

Dein eignes Volk mißkennend, und was die Zeit
 Umstürzte, kalt aufnötigend, hieltest du's
 Barbaren gleich, die fern im Südost
 Keuchen am Joch und das Joch beklatschen?

Nicht fließt in Frankreichs Adern Kroatenblut!
 Freudvoll begrüßt dreifarbig Wimpel schon
 Europa, männlich aufgerichtet,
 Ja, bis in Afrika jauchzt das Echo!

Längst sind der Zeit blutdürstige Gräul gesühnt:
 Blut floß von jeher, wann die verjüngte Welt
 Neukräftig aufwuchs, blutig flegte
 Christus und blutig erkämpfte Luther

Wahrheiten. Nicht mehr rufe die Manen an
 Des Bruders, der flagwürdig und edel fiel,
 Nicht aber schuldlos, seine Schwachheit
 Trägt des Geschehenen schwerste Hälfte.

Uralte Blutschuld lastete lange schon
 Auf Capets Haus, seitdem den erlauchten Sproß
 Ruhmvoller Kaiser einst der schnöde
 Bruder des heiligen Ludwigs abhieb.

Vern' aus der Welt Jahrbüchern Gerechtigkeit,
 Und stirb versöhnt! Dein sonstiges Volk, es sei
 Bollwerk der Freiheit künftighin uns,
 Glänzendes Edelgestein Europa's.

Nie reiz' es mehr blindwütender Trebel auf,
 Und König Philipp herrsche gerecht und gut!
 Viel hängt an ihm! Nie war so heilig
 Irgend ein fürstliches Haupt, wie feins ist.

 XXX.

Der Vesuv im December 1830.

Schön und glanzreich ist des bewegten Meeres
 Wellenschlag, wann tobenden Lärms es anbraußt;
 Doch dem Feu'r ist kein Element vergleichbar
 Weder an Allmacht,

Noch an Reiz für's Auge. Bezeug es Jeder,
 Der zum Rand abschüffiger Kratertiefe,
 Während Nacht einhüllt die Natur, mit Borwis
 Staunend emporflimmt,

Wo im Sturmschritt mächtiger Donner machtvoll
 Aus dem anwuchsdrohenden, steilen Regel
 Fort und fort auffahren in goldner Unzahl
 Flammige Steine,

Deren Wucht, durch Gluten und Dampf geschleudert,
 Bald umher auf aschige Höhen Rubine
 Reichlich sät, bald auch von des Kraters schroffen
 Wänden hinabrollt:

Während still, aus nächtlichem Grund, die Lava
 Quillt. — Des Rauchs tiefschattige Wolk' umdüstert,
 Holder Mond, dein ruhiges, friedentreiches
 Silbernes Antlitz.

XXXI.

Loos des Lyrikers.

Stets am Stoff klebt unsere Seele, Handlung
 Ist der Welt allmächtiger Puls, und deshalb
 Flötet oftmals tauberem Ohr der hohe
 Lyrische Dichter.

Gerne zeigt Jedwem bequem Homer sich,
 Breitete aus buntfarbigen Fabelteppich;
 Leicht das Volk hinreißend erhöht des Drama's
 Schöpfer den Schauplatz:

Aber Pindars Flug und die Kunst des Flaccus,
 Aber dein schwerwiegendes Wort, Petrarca,
 Prägt sich uns langsamer in's Herz, der Menge
 Bleibt's ein Geheimniß.

Jenen ward bloß geistiger Reiz, des Liedchens
 Leichter Last nicht, der den umschwärmten Buztisch
 Zielt. Es dringt kein flüchtiger Blick in ihre
 Mächtige Seele.

Ewig bleibt ihr Name genannt und tönt im
 Ohr der Menschheit; doch es gefällt sich ihnen
 Selten freundschaftsvoll ein Gemüt und huldigt
 Körnigem Lieffinn.

 XXXII.

Herrscher und Volk.

Nie sehnt ein willkürübender Herrscher sich
 Nach Dichterweihrauch, dessen er nicht bedarf:
 Er legt an's Schwert kraftvoll die Faust und
 Wen er zum Opfer sich wählt und wer ihm

Missfällt und wer Freiheit zu verkünden wagt,
 Den trifft der Tod, den decken Sibiriens
 Schneefelder zu, der wird geschmiedet,
 Tief in der Grotte des Felseneilands,

Titanenhaft auf eisernen Rost, zu dem
 Das Meer emporschlägt. Aber das Volk bedarf,
 Ohnmächtig schmerzvoll, eines Mannes,
 Welcher im Lied es empfiehlt der Nachwelt

Als Stoff des Mitleids, welcher erzählt, wie schnell
 Zusagen wehn aus fürstlichem Mund, und ach!
 Gleichschnell verweht sind, wie man Schwüre
 Bricht in der Nähe des Poles und südwärts!

Sind Schwüre nicht (leicht löst sie der Papst) ein Spiel
 Herzloser Bourbons? Nichtigem, falschem Eid,
 Ach, tauschte Frankreich, tauschte Spanien,
 Tauschte das Land um Messina's Pharus,

Diesseits und jenseits! Einen erblickten wir,
 Der seines Zwingherrn blutige Hand geküßt,
 Nachdem umsonst sein Volk des Wagens
 Stricke zerhau'n, den geliebten König

Nicht lassen wollend. Jener entwich, da focht's
 Sechs Jahr' um ihn, sechs Jahre, befreit zuletzt
 Ihn aus der Haft. Er kommt und liefert
 Seine Beschützer dem Blutgerüst aus.

War solches Undanks fähig ein Nero selbst?
 Dem, der für ihn sich opferte, mindestens
 Dem Strang des Henkers ihn entrückend,
 Hätt' er ein rühmliches Grab gegönnt ihm!

Ihr fürchtet nichts, Tyrannen, allein den Tod
 Doch fürchtet ihr, der kein Diadem verschont:
 So möge denn um's Sterbelager
 Drängen sich euch der verhaßte Chorus

All derer, die dumpfbrütende Kerkerluft
 Frühzeitig wegrafft, all der Gequälten Geist,
 Die auf Galeeren euch, mit Mördern
 Eng an einander gekoppelt, fluchen,

All derer, die, weit über die Welt verstreut,
 Vom Bild der Heimat ihre Gemüter voll,
 An fremder Thür ihr Brod erbetteln,
 Ja, zu Barbaren verbannt, des Moslems

Mildthätigkeit ansehen! Um euer Bett
 Wird manch Gespenst mit drohendem Finger stehn,
 Durch Kettenlärm euch weckend, oder
 Priester und Priestergebet verschreckend.

XXXIII.

Aus einem Chore des Sophokles.

Nicht gezeugt sein, wäre das beste Schicksal,
 Oder doch früh sterben in zarter Kindheit:
 Wächst zum Jüngling Einer empor, verfolgt ihn
 Ueppige Thorheit,

Während Mißgunst, Streit und Gefahr und Haß ihm
 Quälend nahn; reißt vollends hinan zum Greis er,
 Jede Schmach muß dulden er dann, vereinzelt
 Stehend und kraftlos.

Stets umdroht uns Flutengebräng und schleudert
 Hart an steilabfallenden Klippenstrand uns,
 Mag der Süd nun peitschen die Woge, mag sie
 Schwellen der Nordsturm.

XXXIV.

An Franz den Zweiten.

Dhnmacht, Zerstücklung, jegliche herbe Schmach
 War unser Loos, seitdem du Germaniens
 Reichsapfel nicht mehr wiegst in deiner
 Rechten, o Herr, und von uns verlassen,

Uns alle preisgabst schimpflichem Untergang!
 Wohl that Erneuerung unserem Reiche not,
 Doch nicht Zerstörung; tief im Busen
 Trug es den edelsten Keim der Freiheit.

Du zeihst des Abfalls uns, des Verrats mit Recht;
 Wir zeihn dich, daß über die Alpen stets
 Dein Auge gefehrt war, daß du Völker,
 Deinem Germanien fremd, beherrschtest!

Einst griff sogar nach spanischem Eherring
 Habgierig Oestreich; doch es erwarb sich nur
 Deutschlands Verlust. Sein fünfter Karl war
 Unser Verderben und ganz Europa's!

Jedwedes Unheil, welches die Welt betraf,
Floß aus der Brust ehrsüchtiger Könige,
Die unbefriedigt durch das Erbtheil
Ihres Geschlechts in die Fremde schweiften.

Vergebens hoffst du, daß der Lombarde je
Dich lieben lernt, daß je es der Pole lernt!
Wohl schleifte Mailand Barbarossa,
Aber es blutete Conradin auch.

Gieb deinem Deutschland wieder ein deutsches Herz!
Dann wird, fürwahr, frohlockenden Jubelrufs
Dein wahres Volk aufnehmen seinen
Alten und kummergebeugten Kaiser!

Wer Sklave Moskau's wünschte zu sein, er bleib's!
Wir möchten frei sein, einig und groß; zu uns,
Die dein in Sehnsucht täglich warten,
Kehre zurück, o geliebter König!

Baschkireneinfall halte von uns entfernt;
Dann beut in Freundschaft deinem erneuten Volk
Das neue Frankreich auch den Handschlag
Ueber dem heiligen Sarg in Aachen.

XXXV.

Der künftige Held.

Rückwärts gewandt blickt oft in der Fabel Nacht
 Der Dichter, späht Heroen sich aus, und forschet
 Durch manches Zeitlaufs Thatenwirrwarr,
 Liederbegierigen Sinns, nach Helden:

Ich wähle den mir, welcher dereinst erscheint,
 Und will vom Tod nicht wecken Gemoderte:
 Den Mann der Zukunft preisend, wandelt
 Vor dem Erwarteten mein Gesang her!

Er komme bald uns, welchem des Ewigen
 Ratschluß verliehn ruhmwürdiges Rächeramt
 Gehäufter Unthat, aus den Zähnen
 Reiß er dem Wolfe das Lamm, er komme

Dem Stamm verderblich jener Semiramis
 Mit ihrem zahllos wimmelnden Buhlerheer,
 Die schon der Vorzeit graues Wort uns
 Als babylonische Meze weissagt!

Er komme, der, mit strafendem Geißelhieb
 Nach Asien heim stumpfnüstrige Sklaven peitscht,
 Sie selbst und ihre längst entnerzten,
 Weibisch entgürteten Dschingiskane,

Die nur des Mords noch pflegen, und nicht der Schlacht,
 Des Völkermords! Dir, Siegender, möge dann
 Mongolenblut aus jeder Locke
 Ueber den faltigen Mantel triesen!

XXXVI.

Kassandra.

Deinem Loos sei'n Klagen geweiht, Europa!
 Aus dem Unheil schleudert in neues Schreckniß
 Dich ein Gott stets; ewig umsonst erfleht du
 Frieden und Freiheit!

Raum versank allmählig, im trägen Zeitlauf,
 Jener Zwingburg südlicher Bau zu Trümmern,
 Wo des Weltherrn Zepter dem Inquisitor
 Schürte den Holzstoß:

Sieh, da keimt schon, unter dem Hauch des Nordpols,
 Frischen Unheils wuchernder Same leis auf:
 Hoch als Giftbaum ragt in die Luft bereits dieß
 Riesige Scheusal!

Selbst dem Beil fruchtloser Begeisterung trotzt
 Dieser Stamm, der Alles erdrückt, und keiner
 Wolke, weh uns, rettender Blitz zerschmettert
 Wipfel und Ast ihm!

Ketten dräu'n, wie nie sie geklirrt, der Menschheit
 Bangen Hals zuschnürend, und parricidisch
 Reiht im Wettlauf mächtiger Ungeheur sich
 Frevler an Frevler!

Noch einmal, wie's kündet die alte Fabel,
 Ueber'm Haus blutigieriger Tantaliden
 Sein Gespann rückwärts mit Entsetzen lenkend,
 Schaudert Apollo!

Zwar der Hahn kräht; aber er weckt die Welt nicht!
 Selbst des Einhorn's Stachel vielleicht zersplittert:
 Adler Deutschlands, doppelter, kreise wachsam,
 Schärfe die Klau'n dir!

XXXVII.

An Wilhelm Genth.

Dein Lied erweckt mir langeverwehte Zeit,
 Als Heidelbergs pfalzgräfliche Burg (es hat
 Ein fremder Bluthund einst zerstört sie)
 Uns in verwilderte Schatten einlud.

Du rufft in Heimatsgegenden mich zurück,
 Wo ach! Verwirrung brütet, und innerhalb
 Der Mauern Iliens und auswärts
 Sündigt blind Begier. Du rufft mich

An Goethe's Grab. Gern werf' ich den schönsten Zweig
 Auf seine Ruhstatt! Sanfterer Tage Sohn,
 Und selbst als Greis noch liebetänelnd,
 Wußt' er die mächtige Brust zu zähmen,

Eintauschend Weisheit für die Begeisterung:
 Nicht dieß gelingt mir! Jeglicher Puls in mir
 Wallt feurig auf; nicht bloße Töne,
 Funken entsprühn der bewegten Feier!

Nicht kann ich harmlos mich in die Pflanzenwelt
 Einspinnen, anschau'n kantigen Bergkrystall
 Sorgfältig, Freund! Zu tief ergreift mich
 Menschlichen Wechselgeschicks Entfaltung.

Längst ist der Brust ehrgeiziger Trieb entflohn,
 Der Jugend Erbtheil; aber wosern mir soll
 Annahn der Ruhm, mag Hand in Hand er
 Gehn mit dem prüfenden Todesengel!

Von dieser Zeit Parteiungen hoff' ich nichts;
 Doch wann ich darf ausruhen, wie Goethe ruht,
 Dann sei'n mir auch spätreife Kränze
 Auf den versinkenden Sarg geworfen.

Ich lebe ganz bei Künftigen, halb nur jetzt:
 Nicht bloß ein Zierrat müßigem Zeitvertreib
 Sei meine Dichtkunst, nein — sie gieße
 Thauigen Glanz in die welke Blume!

XXXVIII.

Parthenope ragt so schön am Seestrand empor,
 Umspannt den berauschten Sinn mit stahlfestem Netz,
 Läßt fließen des Lebens Bäche
 Aus ihrem goldnen Quell.

Wo aber erscheint Genuß von Schmerz unvergällt?
 Es lauert des Scheidens Dual, und traußt Bitterkeit
 Neidvoll in den Wein der Liebe,
 Den unsre Seele schlürft.

Doch ziehe, wohin du willst, im Geist folgen dir
 Besflügelte Lieder nach! Es ist, reich begabt,
 Dein schönes Gesicht Bezaubrung,
 Dein Auge Süßigkeit!

XXXIX.

Trinklied.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Wohl bietet der irdische Tag qualvolle Sekunden genug,
 Wenn tief du gedenkend erwägst, was je du verlierst, o Gemüt!
 Feuchteren Auges erblickst du
 Rings dann die verschleierte Welt.

Weil süßes Vergessen allein aufwägt den unendlichen Schmerz,
 Schlürft, Freunde, das goldene Naß, hier wo sich ein Zauber=
 gefild
 Breitet um uns und um Bajä's
 Rückstralende wonnige Bucht!

Kommt unter des Tempelgewölbs halbdrohenden Nest! (Es ver=
 nahm
 Hier Cypria Wunsch und Gebet) Ruht hier! In den hellen
 Pokal
 Träufe der süße Falerner,
 Jahrtausende schon so berühmt!

Aus purpurnen Wogen empor ragt manches antike Gestein,
 Daß Römer voreinst in die Flut, Prachtsäulen zu tragen, gesenkt:
 Laßt die Verbliebenen leben,
 Die mächtige Thaten gethan!

Anspannend die Kraft des Gemüths, wirkt Gutes und Schönes
 erschafft,
 Auf daß in der werdenden Zeit bei Künftigen töne das Wort:
 Selig der Tag und die Räume,
 Wo solch ein Berühmter gelebt!

Wann, Freunde, wir steigen hinab, wo dort sich ein mythisches
 Volk
 Weissagende Grotte geböhrt, unweit der zertrümmerten Stadt,
 Mag die Sibylle von Kumä
 Uns Segen und Ruhm prophezei'n!

Dort drüben, die Höhlen entlang, liegt jenes elyptische Feld,
 Wo Geister im Felsengebüsch hinwandeln am Ufer des Meers:
 Glückliche, die mit Heroen
 Hinwandeln am Ufer des Meers!

Wohl ziemt es dem Folgegeschlecht, wo immer ein fröhliches
 Mahl
 Gastfreunde vereine, mir auch volltriefende Schale zu weihn,
 Der ich erfand in der Seele
 Manch liebebeflügeltes Lied.

Anmerkungen.

- ¹ Wie auf dem Springquell hier der Meergott.
Der Oceanus im Garten Boboli.
 - ² Neben den schönen Kolosß des Phidias.
D. h. auf dem Quirinal, wo Pius VII. wohnte.
 - ³ Es hat's
Dominichin's Pinsel gedacht.
Die erwähnte Freske von Dominichino befindet sich im Pallast
Costaguti.
 - ⁴ Tief in die Grotte des Felseneilands.
Die sogenannten Ergastoli auf den Klippeninseln des tyrrhenischen
Meers.
-

Eklogen und Idyllen.

Die Fischer auf Capri.

1827.

Hast du Capri gesehn und des felsenumgürteten Eilands
Schroffes Gestad als Pilger besucht, dann weißt du, wie selten
Dorten ein Landungsplatz für nahende Schiffe zu spahn ist:
Nur zwei Stellen erscheinen bequem. Manch mächtiges Fahrzeug
Mag der geräumige Hafen empfan, der gegen Neapels
Lieblichen Golf hindeutet und gegen Salerns Meerbusen.
Aber die andere Stelle (sie nennen den kleineren Strand sie)
Kehrt sich gegen das ödere Meer, in die wogende Wildniß,
Wo kein Ufer du siehst, als das, auf welchem du selbst stehst.
Nur ein geringeres Boot mag hier anlanden, es liegen
Felsige Trümmer umher, und es braust die beständige Brandung,
Auf dem erhöhteren Fels erscheint ein zerfallenes Vorwerk,
Mit Schießscharten versehen; sei's, daß hier immer ein Wacht-
thurm

Magte, den offenen Strand vor Algiers Flagge zu hüten,
Die von dem Eiland oft Jungfrauen und Jünglinge wegstahl;
Sei's, daß gegen den Stolz Englands und erfahrene Seekunst
Erst in der jüngeren Zeit es erbaut der Napoleonide,
Dem Parthenope sonst ausspannte die Pferde des Wagens,
Ihn dann aber verjagte, verriet, ja tötete, seit er
An's treulose Gestad durch schmeichelnde Briefe gelockt ward.
Steigst du herab in den sandigen Kies, so gewahrst du ein
Felsstück

Niedrig und platt in die Wogen hinaus Troß bieten der
Brandung;

Dort anlehnt sich mit rundlichem Dach die bescheidene Wohnung
Dürstiger Fischer, es ist die entlegenste Hütte der Insel,
Blos durch riesige Steine beschützt vor stürmischem Andrang,
Der oft über den Sand wegspühlt und die Schwelle benetzt ihr.
Kaum hegt, irgend umher, einfachere Menschen die Erde;
Ja kaum hegt sie sie noch, es ernährt sie die schäumende Woge.
Nicht die Gefilde der Insel bewohnt dieß arme Geschlecht, nie
Pflückt es des Delbaums Frucht, nie schlummert es unter dem
Palmbaum:

Nur die verwilderte Myrte noch blüht und der wuchernde Cactus
Aus unwirtlichem Stein, nur wenige Blumen und Meergras;
Eher verwandt ist hier dem gewaltigen Schaumelemente
Als der beackerten Scholle der Mensch und dem üppigen Saatfeld.
Gleiches Geschäft erbt stets von dem heutigen Tage der nächste:
Immer das Netz auswerfen, es einziehen; wieder es trocknen
Ueber dem sonnigen Kies, dann wieder es werfen und einziehen.
Hier hat frühe der Knabe versucht in der Welle zu plätschern,
Frühe das Steuer zu drehen gelernt und die Ruder zu schlagen,
Hat als Kind mutwillig gestreichelt den rollenden Delphin,
Der, durch Löhne gelockt, an die Barke heran sich wälzte.
Mög' euch Segen verleihen ein Gott, sammt jeglichem Tagwerk,
Friedliche Menschen, so nah der Natur und dem Spiegel des
Weltalls!

Möge, da größeren Wunsch euch nie die Begierde gelispelt,
Möge der Thunfisch oft, euch Beute zu sein, und der Schwertfisch
Hier anschwimmen! Es liebt sie der Effer im reichen Neapel.
Glückliche Fischer! wie auch Kriegstürme verwandelt den Erdkreis,
Freie zu Sklaven gestempelt und Reiche zu Dürftigen, ihr nur
Sah hier Spanier, sah hier Britten und Gallier herrschen,
Ruhig und fern dem Getöse der Welt, an den Grenzen der
Menschheit,
Zwischen dem schroffen Geflüst und des Meers anschwellender
Salzflut.

Lebet! Es lebten wie ihr des Geschlechts urälteste Väter,
 Seit dieß Eiland einst vom Sig der Sirene sich losriß,
 Oder die Tochter Augusts hier süße Verbrechen beweinte.

Bilder Neapels.

1821.

Fremdling, komm in das große Neapel, und steh's, und stirb!
 Schlürfe Liebe, geneuß des beweglichen Augenblicks
 Reichsten Traum, des Gemütes vereitelten Wunsch vergiß,
 Und was Quälendes sonst in das Leben ein Dämon wob:
 Ja, hier lerne genießen, und dann, o Beglückter, stirb! —
 Im Halbzirkel umher, an dem lachenden Golf entlang,
 Unabsehlich benezt von dem laulichen Wogenschwalm,
 Liegt von Schiffen und hohen Gebäuden ein weiter Kreis;
 Wo sich zwischen die Felsengeklüfte des Bacchus Laub
 Drängt, und stolz sich erhebt in die Winde der Palmenschaft —
 Stattlich ziehn von den Hügeln herab sich die Wohnungen
 Nach dem Ufer, und flach, wie ein Garten, erscheint das Dach:
 Dort nun magst du die See von der Höh' und den Berg besehn,
 Der sein aschiges Haupt in den eigenen Dampf verbirgt,
 Dort auch Rosen und Neben erziehn und der Aloe
 Starcken Wuchß, und genießen die Kühle des Morgenwinds. —
 Fünf Kastelle beschirmen und bändigten feck die Stadt:
 Dort Sanct Elmo, wie droht's von dem grünenden Berg herab!
 Jenes andere, rings von Gewässern umplätschert, einst
 War's der Garten Lucull's, des entthronten Augustulus

Schönes Inselasyl, in die Welle hinausgestreckt. —
 Wo du gehst, es ergießen in Strömen die Menschen sich:
 Willst zum Strande du folgen vielleicht und die Fischer sehn,
 Wie mit nerviger Kraft an das Ufer sie ziehn das Netz,
 Singend, fröhliches Muts, in beglückender Dürstigkeit?
 Und schon lauert der bettelnde Mönch an dem Ufersand,
 Heischt sein Theil von dem Fang, und die Milderen reichen's ihm.
 Ihre Weiber indeß, in beständiger Plauderlust,
 Sigen unter den Thüren, die Spindel zur Hand umher.
 Sieh, da zeigt sich ein heiteres Paar, und es zieht im Nu
 Castagnetten hervor und beginnt die bacchantische
 Tarantella, den üppigen Tanz, und es bildet sich
 Um die beiden ein Kreis von Beschauenden flugs umher;
 Mädchen kommen sogleich und erregen das Tamburin,
 Dem einfacheren Ohr der Zufriedenen ist's Musik:
 Zierlich wendet die Schöne sich nun, und der blühende
 Jüngling auch. Wie er springt! wie er leicht und behend sich
 dreht,
 Stampfend, Feuer im Blick! Und er wirft ihr die Rose zu.
 Anmut aber verläßt den Begehrenden nie, sie zähmt
 Sein wollüstiges Auge mit reizender Ulgewalt:
 Wohl dem Volke, dem glücklichen, dem die Natur verliehn
 Angeborenes Maß, dem entfesselten Norden fremd! —
 Durch's Gewühle mit Müh', ein Ermattender, drängst du dich
 Andre Gassen hindurch; der Verkäufer und Käufer Lärm
 Ringsum. Horch, wie sie preisen die Waare mit lautem Ruf!
 Käuflich Alles, die Sache, der Mensch, und die Seele selbst.
 Aus Carossen und sonstigem Pferdegespann, wie schrein
 Wagenlenker um dich, und der dürftige Knabe, der
 Auf die Kutsche sogleich, dir ein Diener zu sein, sich stellt.
 Sieh, hier zügelt das Cabriolet ein beleibter Mönch,
 Und sein Eselchen geißelt ein anderer wohlgenut.
 Kuppler lispeln indeß, und es winselt ein Bettler dir
 Manches Ane, verschämt das Gesicht mit dem Tuch bedeckt.
 Dort steht müßiges Volk um den hölzernen Pulcinell,

Der vom Marionettengebälke possierlich glozt;
 Hier Wahrsager mit ihrer gesprengelten Schlangenbrut. —
 Alles tummelt im Freien sich hier: der geschäftige
 Garfuch siedet, er fürchtet den seltenen Regen nicht;
 Ihn umgibt ein Matrosengeschwader, die heiße Kost
 Schlingend gieriges Muts. An die Ecke der Straße dort
 Setzt ihr Tischchen mit Kupfermoneten die Wechßlerin,
 Hier den Stuhl der gewandte Barbier, und er schabt, nachdem
 Erst entgegen dem sonnigen Stral er ein Tuch gespannt.
 Dort im Schatten die Tische des fertigen Schreibervolks,
 Stets bereit zu Bericht und Suppliken und Liebesbrief:
 Ob ein Knabe diktire der fernen Ersehnten sein
 Seufzen, oder ein leidendes Weib den verwiesenen
 Gatten tröste, verbannt nach entlegener Insel, ihn,
 Der sein freies Gemüt in dem untersten Kerker quält
 Hoffnungslos, und den Lohn, der erhabenen Tugend Lohn
 Erntet. — Aber entferne die schattende Wolke, Schmerz! —
 Auch zum Molo bewegt sich die Menge, wo hingestreckt
 Sonnt die nackenden Glieder der bräunliche Lazzaron.
 Capri stehst du von fern in dem ruhigen Wellenspiel;
 Schiffe kommen und gehn, es erklettern den höchsten Mast
 Flugs Matrosen, es ladet die Barke dich ein zur Fahrt.
 Den Erzähler indessen umwimmelt es, Jung und Alt,
 Stehend, sitzend, zur Erde gelagert und über's Knie
 Beide Hände gefaltet, in horchender Wißbegier:
 Roland singt er, er singt das gefabelte Schwert Rinalds;
 Oft durch Glossen erklärt er die schwierigen Stenzen, oft
 Unterbrechen die Hörer mit mutigem Auf den Mann.
 Aufersteh', o Homer! Wenn im Norden vielleicht man dich
 Kalt wegweise von Thüre zu Thür; o so sündst du hier
 Ein halbgriechisches Volk und ein griechisches Firmament! —
 Mancher Dichter vielleicht, in der Dede des Nord's erzeugt,
 Schleicht hier unter dem Himmel des Glücks und dem Heimatland
 Stimmt er süßen Gesang und gediegenen Redeton,
 Den es heute vermag zu genießen und morgen noch,

Der zunimmt an Geschmack mit den Jahren, wie deutscher
Wein:

Freiheit singt er und männliche Würde der feigen Zeit,
Schmach dem Heuchler und Fluch dem Bedrucker und Jedem, der
Knechtschaft prediget, welche des Menschengeschlechts Verderb.
Ach, nicht wähnt er den Meid zu bestiegen und weilt entfernt,
Taub den Feinden und hoffend, es werde die spätre Welt;
Spreu vom Waizen zu scheiden verstehn. — Wie erhaben sinkt
Schon die Sonne! Du ruhst in der Barke, wie süß gewiegt!
Weit im Birkel umher, an dem busstigen Rand des Golfs,
Zünden Lichter und Flämmchen sich an in Unzähligkeit,
Und mit Fackeln befahren die Fischer das goldne Meer.
O balsamische Nächte Neapels! Erläßlich scheint's,
Wenn auf kurze Minuten das schwelgende Herz um euch
Selbst Sanct Peter vergißt und das göttliche Pantheon,
Monte Mario selbst, und o Villa Pamphili, dich,
Deiner Brunnen und Lorbeerumschattungen kühlsten Sig! —
Doch der Morgen erscheint, und der Gipfel des Tags nach ihm:
Traust du schon dem Gelsipel der Welle dich an? Wohin?
Führt ein Wind die Drangengerüche Sorrents heran?
Ja, schon schimmert von fern an dem Strande, mit Tasso's Haus,
Jene felsige Stadt, die herauschende, voll von Duft.

Amalfi.

1827.

Festtag ist's und belebt sind Zellen und Gänge des Klosters,
Welches am Felsabhang in der Nähe des schönen Amalfi
Flut und Gebürge beherrscht, und dem Auge behaglichen Spiel-
raum

Gönnt, zu den Füßen das Meer und hinaufwärts kantige Gipfel,
 Steile Terrassen umher, wo in Lauben die Rebe sich aufrankt.
 Doch nicht Mönche bewohnen es mehr, nicht alte Choräle
 Hallen im Kirchengewölb' und erwecken das Echo des Kreuzgangs:
 Leer steht Saal und Gemach, in den Kalktufgrotten der Felswand
 Knien, der Gebete beraubt, eingehende Heiligenbilder.

Sonntags aber entschallt den verödeten, langen Gebäuden
 Frohe Musik, es besucht sie die lustige Jugend Amalfi's:
 Kinder beschwingen im Hof, blizäugige Knaben, den Kreisel
 Rasch an der Schnur, und sie fangen den taumelnden dann in
 der Hand auf;

Ältere werfen die Kugel indeß, die Entfernungen messend,
 Zählen, im Spiele der Morra, die Finger mit hurtigem Scharf-
 blick,

Oder sie stimmen zu rauhem Gesang einfache Gitarren,
 Freudebewegt. Theilnehmend erscheint ein gesitteter Jüngling
 Unter der Schaar, doch nicht in die Spiele sich selbst einmengend:
 Hoch vom steilen Gebürge, das Fest zu begeh'n in Amalfi,
 Schön wie ein Engel des Herrn, in die Tiefe heruntergestiegen:
 Reizend in Ringen umkräuselt die Brau'n schwarzlockigen Haupt-
 haars

Schimmernde Nacht, rein leuchtet die blühende Flamme des
 Auges,

Nie von Begierde getrübt und dem Blick zweideutiger Freundschaft,
 Welche dem kochenden Blut in der südlichen Sonne gemein ist.
 Doch wer kann, da die Zeit hinrollt, festhalten die Schönheit?

Schweige davon! Rings gähnt, wie ein Schlund, die gewisse
 - Zerstörung:

Tritt auf jene Balkone hinaus, und in dustiger Ferne
 Siehst du das Ufer entlegener Bucht und am Ufer erblickst du
 Herrlicher Säulen in Reih'n aufstrebendes, dorisches Bildwerk.
 Nur Eidechsen umklettern es jetzt, nur flatternde Raben
 Ziehen geschaart jetzt über das offene Dach lautkreischend;
 Brombeern decken die Stufen, und viel giftsamiges Unkraut

Kleidet den riesigen Sturz abfallender Trümmer in Grün ein.
 Seit Jahrtausenden ruht, sich selbst hinreichend und einsam,
 Voll trogbietender Kraft, dein fallender Tempel, Poseidon,
 Mitten im Saidegefeld und zunächst an des Meers Einöde.
 Völker und Reiche zerstoben indeß, und es welkte für ewig
 Sene dem Lenz nie wieder gelungene Rose von Pästum!

Aber ich lasse den Geist abirren. O komm nach Amalfi,
 Komm nach Amalfi zurück! Hier führt ein lebendiges Lagwerk
 Menschen vorüber. Wenn auch einstürzen die Burgen der Väter
 Auf des Gebürge Vorsprüngen, wenn auch kein Masaniello,
 Der die Gemüter des Volks durch stegende Suada dahinriß,
 Willkür haßt, noch branden die Wellen, es rudert der Enkel,
 Wie es der Ahnherr that in den blühenden Tagen des Freistaats,
 Noch aus heimischer Bucht, aufziehend die Segel, das Fahrzeug.

Sprich, was reizender ist? Nach Süden die Fläche der Salzflut,
 Wenn sie smaragdgrün liegt um zackige Klippen, und anwogt,
 Oder der plätschernde Bach nach Norden im schattigen Mühlthal?
 Sei mir, werde begrüßt dreimal mir, schönes Amalfi,
 Dreimal werde begrüßt! Die Natur lacht Segen, es wandeln
 Liebliche Mädchen umher und gefällige Knabengestalten,
 Wo du den Blick ruhn lässest in diesem Asyl der Anmut.
 Ja, hier könnte die Lage des irdischen Seins ausleben,
 Ruhig wie schwimmendes Silbergewölk durch Nächte des Voll-
 monds,
 Irgend ein Herz, nach Stille begierig und süßer Beschränkung.

Aber es läßt ehrgeiziger Brust unfläte Begier mich
 Wieder verlassen den Sitz preiswürdiger Erdebewohner,
 Bannt am Ende vielleicht in des Nord's Schneewüste zurück mich,
 Wo mein lautendes Wort gleichlautendem Worte begegnet.

Hirte und Winzerin.

1828.

Winzerin.

Sei willkommen im Freien, Antonio! Selten erscheinst du:
Siehe, wie klar fernher duftet das blaue Gebürg!

Hirte.

Hier an des Weinbergs Thür und am Thore der Villa Borghese
Hab' ich um dich oftmals, aber vergebens, geforscht.

Winzerin.

Gestern am Festtag war ich in Rom, und in Sanct Agnese
Auf dem Navonischen Platz hört' ich die schöne Musf.

Hirte.

Sahst du den schönen Sebastian auch in der linken Kapelle?
Unter den Heiligen ist dieser, der nackte, beliebt.

Winzerin.

Unter den Liebenden find in der Seele die Frechen verhaßt mir.
Rohes Gespräch schreckt ab, zierliche Rede gefällt.

Hirte.

Hab' ich die süßesten doch, die gescheutesten Worte verschwendet!
Frostig beharrst du, wie dort auf dem Sorakte der Schnee.

Winzerin.

Kommt Weihnachten heran, mein Süßer, und reißt die Orange,
Werde mit Früchten der Korb, welchen ich gebe, gefüllt.

Hirte.

Deinem Geliebten den Korb? Nie würdest du bieten den Korb
mir,
Hätte Vincenz nicht mich, deinen Geliebten, verdrängt.

Winzerin.

Wäre Vincenz mir wert, kaum hätt' ich zu schämen der Wahl
mich,
Ehe der Flaum ihm schwoll, küßtest den Schönen du selbst.

Hirte.

Mir nun ist er ein Gegner geworden, und gestern in heft'gen
Wechselgesangs Wettstreit improvisirt' ich mit ihm.

Winzerin.

Ihm fehlt selten ein Reim, auch dir fehlt selten ein Reim,
Freund!
Aber des Volks Beifall wurde dem Knaben zu Theil.

Hirte.

Weil er in sammtener Jacke stolzirt und die Schärpe so schön
trägt,
Ihm drum schenken die Frau'n, gönnen die Männer den Preis.

Winzerin.

Kein gleichgültiger Punkt in der Lieb' ist zierliche Kleidung,
Feineren Sitten entspricht gerne der feinere Hut.

Hirte.

Blos mit dem Spizhut wandl' ich einher und im zottigen
Wollvollef;
Aber ich kann gleich Ihm zärtlich empfinden und zart.

Winzerin.

Freund! Jetzt eil' ich hinein. Schon läutet es Aue Maria,
Hinter dem Marioberg gleitet die Sonne hinab.

Hirte.

Laß halboffen, o laß halboffen die Thüre des Weinbergs,
Fühle, wie sehr Sehnsucht meine Gebeine verzehrt!

Winzerin.

Dort schon glänzt ein Gestirn und es glänzt dein leuchtendes
Auge;
Aber du mußt Abschied nehmen, ich schließe die Thür.

Hirte.

Siehe der sträubenden Hand den eroberten Schlüssel entwind' ich:
Liebliches Kind, oftmals frommt in der Liebe Gewalt.

Winzerin.

Gieb mir den Schlüssel, Verrat in der Liebe geziemt nicht!
Wer im Streit nachgiebt, fesselt ein weibliches Herz.

Hirte.

Wer im Streit nachgiebt, giebt Stoff zu Gelächter. Allein jetzt
Gehe hinein, schon wird's dunkel, o gehe hinein!

Winzerin.

Spötter! Ich gehe, du magst nachfolgen, ich weiche der List bloß:
Doch Jedwedem geheim bleibe der späte Besuch.

Einladung nach der Insel Palmaria.

An den Freiherrn von Rumohr.

1828.

Wo Spezia's siebenbusiger Golf nach Westen hin
 Sich öffnet gegen Corsica,
 Stand ehemals ein Venustempel, jezo ragt
 Am Ufer eine kleine Stadt.
 Ihr dehnt ein Eiland gegenüber lang sich aus,
 Der Schiffer nennt's Palmaria:
 Nur wenige Hütten zählt es, hier und dort verstreut,
 Bewohner zählt es wenige;
 Delbäume stehn am minderschroffen Bergeshang,
 Die meergewohnte Myrte blüht
 Nach allen Seiten, Rebe gedeiht und Feigenbaum,
 Den Gipfel krönen Pinien.
 In einer Bucht am Ufer aber lockt dich
 Die kleine Villa halbversteckt.
 Für diesen Sommer ist sie mein, und jeden Tag
 Erquickst hier des Morgenwinds,
 Der reinen Luft, des salzigen Bades Kühlungen,
 Und ungestörte Muße mich.
 Carrara's Marmorberge steigen fern empor,
 Zu ihren Füßen Lerici,
 (Wo jenes Dichters Freund ertrank, und dann von ihm
 Bestattet ward im Aschenkrug.)¹
 Mit kahler Stirne ragen dort des Apennins
 Bergrücken, während wohlgenut
 Vorüber leichte Schiffe ziehn, um hier und dort
 Kaufmännisch aufzustapeln, was
 An Pomeranzen senden mag Sicilien,
 An fremden Weinen Genua.

Doch, wenn du dich einbürgern wolltest hier vielleicht,
 So sollst du wissen, was gebricht:
 Nichts fehlt zu dieses Aufenthalts Behaglichkeit
 Als folgerechte Küchenkunst;
 Ein rauher Seemann waltet mir am Herde jetzt,
 Der stets von Porto Venere
 Des Morgens holt zu Schiffe meinen Hausbedarf,
 Als Koch und als Matrose dient.
 Da dieß Bekenntniß im Voraus ich abgelegt,
 So darf ich immer sagen: Komm!
 Wofern die Schatten deines florentinischen
 Landhauses je du wissen kannst,
 Das oft als Gastfreund liebend mich und gern empfing,
 Zu wohlbestelltem Tische lud;
 Wofern in einem Himmelsstrich du leben magst,
 Der keinen Raphael gebar;
 (Doch zeugten diese Küsten auch Unsterbliche,
 Columbus und Napoleon!)
 Wofern du, dem so theuer ist toscanischer,
 Vibriirter Consonantenhauch,
 An Genuesersprache dich, an gallische
 Verweichlichung gewöhnen kannst:
 So komm! Wo nicht, so lebe wohl! An jedem Ort
 Bleibt stets ja doch dein Eigenthum
 Der edle Scharfblick, welcher mißt der Künste Reich,
 Und eine Seele voll von Huld!
 Doch eilst du dieser Insel zu, so male dir
 Nicht Capri vor und nicht Sorrent,
 Wo ewige Wollust flötet, als Sirene lauscht,
 Und flötet ihren Klage-ton!
 Thorheit und Unruh waren's, deren falsche Hast
 Mich nach dem Norden angespornt;
 Doch folgte baldige Reue nach, und leise tritt
 Sehnsucht in ihr poetisch Recht.
 Sobald ich Mailands alten Dom und jene Stadt,

Die auf dem Meere steht, gesehn,
 Sobald Ariost's und Dante's Grab ich fromm besucht,
 Um deren edle Schläfe nie
 Lorbeern genug aufhäufen kann Bewunderung:
 Verdoppelt eile dann der Schritt
 Dem Süden wieder zugewendet pfeilgeschwind,
 Ancona's hohen Strand vorbei,
 Und Rom sogar und Conradin's Schlachtfeld vorbei,
 Zurück in mein gelobtes Land,
 Bis mich zuletzt absondere vom Gewühl des Tags
 Der stillste Pomeranzenhain.

Philemons Tod.

1833.

Als einst Athen Antigonus belagerte,
 Da saß der alte, neun und neunzigjährige
 Poet Philemon, mächtiger Dichter Ueberrest,
 In dürftiger Wohnung saß er da gedankenvoll:
 Er, der Athen's glorreichsten Tagen beigewohnt,
 Der deine Philippiken angehört, Demosthenes,
 Und oft den Preis errungen durch anmutige,
 Weisheitserfüllte, die er schrieb, Comödien.
 Da schien es ihm, als schritten neun jungfräuliche
 Gestalten, leis an ihm vorbei, zur Thür hinaus.
 Der Greis jedoch sprach dieses: Sagt, o sagt, warum
 Verlasset ihr mich, Holde, Musenähnliche?
 Und jene Mädchen, scheidend schon, erwiederten:
 Wir wollen nicht den Untergang Athen's beschau'n!

Da rief Philemon seinem Knaben und foderte
 Den Griffel, dieser wird sofort ihm dargereicht.
 Den letzten Vers dann einer unvollendeten
 Comödie schreibt der Alte, legt das Täfelchen
 Hinweg, und ruhig sinkt er auf die Lagerstatt,
 Und schläft den Schlaf, von dem der Mensch niemals erwacht.
 Bald ward Athen zur Beute Macedonien.

Das Fischermädchen in Burano.²

1833.

Strickt mir fleißig am Netz, ihr Schwestern! Es soll's der
 Geliebte
 Heut noch haben, sobald im besegelten Nachen er heimkehrt.

Weshalb zaudert er heute so lang? Die Lagune verflacht sich
 Schon, und es legt sich der Wind; um das leuchtende hohe
 Venedig,

Wie es den Wassern entsteigt, ausbreitet sich Abendgewölk schon.
 Ostwärts fuhren sie heut mit dem Fahrzeug gegen Altino,
 Wo in den Schutt hinsank ehemals die bevölkerte Seestadt.
 Häufig erbeuten sie dort Goldmünzen und prächtige Steine,
 Wenn sie das Netz einziehen, die betagteren Fischer erzählen's:
 Möchtest du auch, o Geliebter, und recht was Köstliches finden!

Schön wohl ist es zu fischen am Abende, wann die Lagune³
 Bligt, und das schimmernde Netz vom hangenden Meergras
 funkelt,
 Jegliche Masche wie Gold und die zappelnden Fische vergoldet;

Aber ich liebe vor Allem den Festtag, wann du daheimbleibst.
Auf dem besuchteren Platz dann wandelt die kräftige Jugend,
Jeder im Staat, mein Freund vor den Uebrigen schön und
bescheiden.

Oftmals lauschen wir dann dem Erzähler, und wie er verkündigt
Worte der Heiligen uns, und die Thaten des frommen Albanus,
Welcher gemalt hier steht in der Kirche, des Orts Wohlthäter.
Doch als seine Gebeine hierher einst brachten die Schiffer,
Konnten sie nicht an's Ufer den Sarg ziehn, weil er so schwer
sahien;

Lange bemühten die starken gewaltigen Männer umsonst sich,
Triefend von Schweiß, und zuletzt ließ Jeglicher ab von der
Arbeit.

Siehe, da kamen heran unmündige lockige Kinder,
Spannten, als wär's zum Scherz, an das Seil sich, zogen den
Sarg dann

Leicht an den Strand, ganz ohne Beschwerde, mit freundlichem
Lächeln.

Dieses erzählt der bewanderte Greis, dann häufig erzählt er
Weltliche Dinge zumal, und den Raub der venedischen Bräute,
Die nach Olivolo gingen zum fröhlichen Fest der Vermählung:⁴
Jede der Jungfrau'n trug in dem zierlichen Körbchen den Mahl-
schatz,

Wie es die Sitte gebot. Ach, aber im Schilfe verborgen
Lauert ein Trupp Seeräuber; verwegene Thäter der Unthat
Stürzen sie plötzlich hervor und ergreifen die bebenden Mädchen,
Schleppen in's Fahrzeug alle, mit hurtigen Rudern entweichend.
Doch vom Geschrei wiederhallt schon rings das entsetzte Venedig:
Schon ein bewaffneter Haufe von Jünglingen stürmt in die Schiffe,
Ihnen der Doge voran. Bald holen sie ein die Berruchten,
Bald, nach männlichem Kampfe, zurück im verdienten Triumphzug
Führen sie heim in die jubelnde Stadt die geretteten Jungfrau'n.
Also berichtet der ehrliche Greis, und es lauscht der Geliebte,
Rüstig und schlank, wohl wert, auch Thaten zu thun wie die
Vorwelt.

Oft auch rudert hinüber in's nahe Torcello der Freund mich:
 Ehmals war's, so erzählt er, von wimmelnden Menschen bevölkert,
 Wo sich in Einsamkeit jetzt salzige Wasserkanäle
 Hinziehen, alle verschlammt, durch Felder und üppige Reben.
 Aber er zeigt mir den Dom und des Attila steinernen Sessel⁵
 Auf dem verödeten Platz mit dem alten zertrümmerten Rathaus,
 Wo der geflügelte Löwe von Stein aus sonstigen Tagen
 Ragt, als diese Lagunen beherrschte der heilige Markus:⁶
 Au dieß sagt mir der Freund, wie's ihm sein Vater gesagt hat.
 Rudert er heimwärts mich, dann singt er ein heimisches Lied mir,
 Bald „holdseliges Röschen“ und bald „in der Gondel die Blonde.“
 Also vergeht, uns allen zur Freude, der herrliche Festtag.

Strickt mir fleißig am Netz, ihr Schwestern! Es soll's der
 Geliebte
 Heut noch haben, sobald im besegelten Nachen er heimkehrt.

Scylla und der Reisende.

1835.

Der Reisende.

Scylla, du bist nicht mehr so gewaltsam wie du zuvor warst;
 Denn es zerfraß allmählig das Meer die gigantischen Arme,
 Jene versteinerten, die du so mörderisch, einem Polyp gleich,
 Aus dem Gewog vorstrecktest, im Schwall unermüdblicher Brandung.
 Doch noch konntest du nicht ganz lassen die heimliche Lücke,
 Als ich ein Gastfreund jüngst schlief unter dem Dache des Gasthofs,
 Deiner umfluteten Klippe zunächst; mir sandtest du ganze
 Heere gewappneter Flöhe daher, Todfeinde der Nachtruhe.
 Häufig gedacht ich des Rats, den Circe gelehrt dem Odysseus:

Deine gefestere Mutter im heißen Gebet anrief ich,
Ob sie den Groll dir zähme mit honigumspinnener Sanftmut;
Aber umsonst! Matt zwar, doch schlaflos bracht' ich die Nacht zu,
Der ich von Rhegium her in der heißesten Sonne gewandert.
Drei Jahrtausende flohn, doch hast du der gräulichen Sitte
Nicht zu entsagen vermocht, unschuldige Reisende plagend!
Aber du gähnst? Nicht scheinst du gelaunt zu gefälliger Antwort.

Scylla.

Kasest du nicht im Homerus, ich sei ein unsterbliches Uebel?
Lohnt es der Müh', mich nun zu behelligen wegen des Flohstichs?

Anmerkungen.

- ¹ Wo jenes Dichters Freund ertrank 2c.
Shelley, Byrons Freund. Sein Leichnam ward bekanntlich verbrannt.
- ² Das Fischermädchen von Burano.
Burano ist eine Fischerinsel, ein Paar Meilen von Venedig entfernt.
- ³ Wann die Lagune blizt 2c.
Diese Verse beziehen sich, wie man leicht erraten wird, auf die starke Phosphorescenz der Lagune, die an gewissen Sommerabenden außerordentlich ist, und die angeführten Wirkungen hervorbringt.
- ⁴ Die nach Olivolo gingen 2c.
Olivolo, durch eine Brücke mit Venedig verbunden, liegt am östlichsten Punkte der Stadt, und ist der Sitz des Patriarchats, das in der neuesten Zeit nach St. Markus versetzt worden. Der Raub der venetianischen Bräute fällt in's neunte Jahrhundert: doch wurde bis zum Untergang der Republik jährlich das Fest gefeiert, das jenen Vorfall verherrlichen sollte. Man nannte es la festa delle Marie.
- ⁵ Aber er zeigt mir den Dom und des Attila steinernen Sessel.
Der Dom von Torcello ward im Jahr 1008 gegründet. Einen alten Bischofsstuhl, der im Freien steht, nennt das Volk den Stuhl des Attila. Attila spielt überhaupt noch immer eine Rolle in Venedig, und das stärkste und gewöhnlichste Schimpfwort daselbst, fiol d'un can, schreibt sich ohne Zweifel von ihm her. Denn die meisten venetianischen Chroniken berichten uns, daß Attila der Sohn eines Hundes gewesen. Diese Meinung beruht auf einer Sprachverwechslung, deren sich der Volkshatz blos bemächtigte; denn in einigen Chroniken findet man den hunnischen Autokraten auch als Sohn eines Chans bezeichnet.
- ⁶ Als diese Lagunen beherrschte der heilige Markus.
Nel tempo di S. Marco ist der Ausdruck, dessen sich das gemeine Volk in Venedig bedient, um die Republik zu bezeichnen.

Festgesänge.

Im Theater von Taormina.

Elegie als Zueignung.

1835.

Zarte vergängliche Wölkchen umfliegen den schneeigen Aetna,
Während des Meers Abgrund klar wie ein Spiegel erscheint;
Steil auf thürmt sich die Stadt, hoch über den Gärten der
Klöster,

Ueber den blühenden Wein, ragen Cypressen empor.
Fern in der Sonne verglühn die gesegneten Küsten Italiens,
Schöner und üppiger noch, als die sikulischen Au'n:
Vor mir seh' ich die kleine, die felsenumschattete Seebucht,
Welche zum Bad vormals feligen Nymphen gedient,
Die sich der ewigen Jugend erfreut in der tiefen Kristallflut,
Oder der Brandungen auch rauschende Welle behorcht.
Weither hast du den Dichter geführt, auf griechischem Boden
Sei'n dir, deutscher Gesang, weichere Laute vergönnt!
Schon vor sechs Jahrhunderten einst, in den Tagen der Vorzeit,
Hast du der lyrischen Kunst würzige Blüte gepflegt.
Walter und Wolfram lebten, und rings um die Wiege der
Kaiser,

Die hier herrschten, erscholl feuriger Minnegefang.
Lang zwar schwiegst du hierauf, doch lang auch schwiegst du in
Hellas;

Denn Jahrhunderte flohn nach den Gedichten Homers,
 Bis der äolischen Leier entströmte die Seele der Sappho:
 Edlere Völker umwehn Stürme der Wiedergeburt,
 Denen sie dann neukräftig entwachsen in doppelter Schönheit:
 Selig der Morgen, an dem wieder, o Kunst, du erwachst!
 Freudvoll seist du begrüßt, wiewohl schlaftrunken und scheu noch,
 Dich wird stählen jedoch bald die geschäftige Zeit.
 Ja, es entsprang auf's neu germanischem Boden die reiche
 Quelle der lyrischen Kunst. Freilich, es haben sich nicht
 Allzuergiebig der Aber erfreut Kleist, Bürger und Stolberg,
 Aber es war ihr Lied ächten Gefühlen geweiht.
 Schiller und Klopstock sangen und Goethe, die Blume der Anmut,
 Rückert und auch Uhlands Muse, vor allen beliebt.
 Darf ich der neunte zu sein mich rühmen? Bedächtige Männer
 Längnen es nicht, mir ward lieblicher Aeste Gewind.
 Hier in dem ehmal's oft von Gefängen umfluteten Eiland,
 Das Epicharmus bereits füllte mit Festmelodien,
 Wo Stesichorus sang und Simonides einst, und benachbart
 Ibykus (deine zugleich, Aeschylus, Urne bewahrt's),
 Wo so gewaltige Hymnen erfunden der göttliche Pindar,
 Wo Theokrit sich drauf unter die Hirten gemischt:
 Hier, Germania, laß, auf diesen unsterblichen Trümmern
 Brechen die Lorbeern mich, die du bewilligetest!
 Doch nicht sei'n um mein schwermütiges Haupt sie gewunden,
 Nein, auf deinem Altar seien sie niedergelegt!

Floß, das elyptische Thal,
 Wo des Stromgotts Urne längs
 Grüner Au'n Goldfluten gießt.

Doch ein Fahrzeug segelte bald in des Nordstrands Hafen ihn:
 Nicht ohne Gram, nicht ohne die Thräne der Wehmut,
 Sah des Todfeinds Leiche der Sieger, gedenk ehemaliger Tage
 der Freundschaft,

Oder beweinend im Geist Roms Loos, er selbst
 Römer, der Frevelnde, der
 Es gestürzt. Zeitläufte flohn,
 Aber Rom sank, sank und sinkt.

Zwar es fällt langsam, wie das Dauernde fällt, großartigem
 Mannsinne gleich, der Sphärengesänge des Wohllauts
 Jener Welt — zuführt dem ermüdenden Werktagsleben und
 Schwärmer gehöhnt wird,

Während allein er das All klardenkend wägt;
 Doch der Beladene beugt
 In den Staub allmählig sein
 Sinnend Haupt leidvoll hinab.

Also Rom. Nichts frommte der üppige Brunk blutgieriger
 Selbstherrscher ihm. Neusprossende Palme des Glaubens,
 Die du bloß tieffinnige Schatten umherwarfst über die Male der
 Vorzeit,

Retteten Glanz und des Pomps Scheinkünste dich?
 Möge die Schulter des Volks
 Den Jewelstuhl tragen, der
 Deines Gotts Statthalter trägt!

Aus dem Prachtschutt Roms den korinthischen Knauf, ja, Säulen-
 reihn
 Wegführend stützt, Raubsucht zu verewigen, sinnlos

Dein Levit Bethäuser in düsterer Form, Unschönes und Schönes
in Einklang
Zwingend umsonst. Es erhebt Sanct Peter sein
Kuppelerhabenes Dach:
Den Titansbau stört indes
Wittenbergs stahlharter Mönch.

Nun verlor dein Schlüssel, Apostelgewaltherrschaft die Gunst,
Er, der der Weltstadt Segen erteilt und dem Weltkreis:
Nur Erinnerung blieb. Sie entriß die Heroen altheidnischer
Sage dem Erdschutt:
Blutend verhaucht der Athlet siegswerte Kraft,
Pfeile versendet der Gott
Des Gefangs, Wehmut erweckt
Hadrians bildschöner Freund.

Als an Josephs Brust das Sireneneschos abprallen sah
Dein Kirchenhaupt, andächtiges Rom, und der sechste
Pius demutreich von dem Kaiserbesuch heimzog, der erhabene
Pilgrim,
Während entschlüpfte der Obmacht Zepher ihm,
Schuf er die neue Gewalt,
Und es ward dein Zauberstab
Ihm ein Feldherrnstab, o Kunst!

Steigen läßt sein Wort Obeliskem empor, Golddecken wölbt,
Brunkwände zieht, ausbreitet das schöne Musterverk
Sein Geheiß, euch würdige Sitze zu weihn, Denkmäler! (O hätt'
er gefunden
Mildere Schickungen! Frankreichs Kerkerluft
Athmete sterbend er aus:
Es verließ gramschwer der Greis
Deinen Festraum, Vatikan!)

Doch den Anblick trübt des verschwendeten Bildwerks Uebermaß,
 Unruhe schwankt zaghaft, wie die Seele der Jungfrau
 Aus der Schaar anmutiger Freier den anmutsvollsten zu wählen
 umherschwanft:

Uebergenüssen erliegt oftmals der Geist.
 Nicht das Vergangene frommt,
 Da der Bildkraft Schüler selbst
 Nicht die Kunst lernt durch die Kunst.

Hörst du gern Rat an, so beginne zuerst Einfaches bloß:
 Vollkommenheit treibt Früchte hervor an erprobten
 Stämmen, Freund! Nicht wolle zu frühe der Griechheit huldigen!
 Wächserne Federn

Klebt an den Nacken des Flugs Nachahmer bloß;
 Aber es blüht in des Lichts
 Region Sternbilder Ihm,
 Den die Schwungkraft oben hält.

Manchen Geist zwar schafft die beseelte Natur, der Griechenlands
 Bloß noch dem Stumpfsinn hieroglyphische Schönheit
 Kennt und hold ausbildet unsterbliche Form. Aufweckt an dem
 rosenumhauchten

Silbergeplätscher des Bergquells wieder er
 Alten, olympischen Tanz:
 So erschuf Thorwaldsen aus
 Götterdämmerung Tageslicht.

Aber dieß Lied gleicht dem verirrenden Waidmann: Nachtigall-
 Ton lockt hinweg sein Herz von des Wildes Verfolgung:
 Ohne Pfad schweift rings in Gebüsch, in Gefild, Laubwälder und
 Felsen entlang er;

Endlich verschleicht der Gebürgsschlucht Wasserfall
 Jeden Gesang und den Traum
 Des Gemüts ihm. Wieder sucht
 Seinen Jagdweg Jener auf.

Selig, wem Thatkraft und behaglichen Sinn leiht Gegenwart,
 Wer neu sich selbst fühlt, Neues zu bilden bedacht ist,
 Wem das Dasein ewig erscheint, und der Tod selbst eine Despoten=
 erfindung,

Deren Gedanke des Glücks Pulsschläge hemmt:

Gerne verläßt er und froh,
 Kapitol, dein Schattenreich,
 Eure Pracht, Kirchhöfe Roms!

Lenz des Erdballs! Parthenopätsche Flur! Stets neue Stadt!
 Aufnimm den Freund, geuß rauschende Buchten umher ihm,
 Denen einst (urweltliche Fabel erzählt's) wollüstig entfliegen die
 Schönheit;

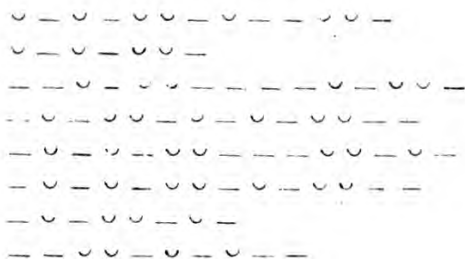
Myrten der Küste, des Flutschaums Blum' im Haar;
 Aber es reichte, sobald
 Sie an's Land stieg, Bacchus auch
 Seines Weinlaubs Thyrsus ihr!

Mir zum Beistand naht des quirinischen Weltruhms Dichter selbst:
 Aus Griechenland heimkehrend ereilte der Tod ihn;
 Doch es deckt kein römischer Hügel des Frühwegsterbenden Staub
 in der Urne:

Meinen Gebeinen, befahl sein letzter Wunsch,
 Werde Neapel Asyl,
 Wo in Fruchthainlaubten ich
 Hirten, Feldbau, Helden sang.

Dem Kronprinzen von Bayern.

1831.



Es schlummert längst mir im Heiligthum bildender Kraft
 An dich, o Fürst, ein Gesang,
 Dem vaterländischer Zukunft Bürgerschaft verliehn das Geschick,
 Der du selbst in der Brust die Glut melodischer Dichtung
 Segst, dem Vater gleich, und der Kunst tieffinnige Meister liebst,
 Die mit holdem Zepter das Volk, den Herrschenden ähnlich,
 Lenken; aber Verständniß folgt
 Oft erst dem beschwingten Klang zu Fuß nach.

Vor Allen foderte mich zu Liedspendungen auf
 Das Wort des würdigen Freundes,
 Der mir von frühester Kindheit stets hieß der treueste Genosß,
 Aber nun an der Seite dir mit freundlichem Rat steht. —
 Offen liegt ein mächtiges Feld vielkundigem Dichter, der
 Deines Hauses Glanz und den tausendjährigen Ruhm wälzt;
 Denn bereits Diademe trug
 Dein Stamm in der sagedunklen Urzeit:

Als König waltete Garibald, hohen Geschlechts,
 Im reichen Bojergefeld
 Weitherrschend einst, wo der Inn stolz hinwallt mit reißendem
 Zug,
 Dem zuletzt in der Schlucht sich mischt der stilleren Donau

Ebner Flur entsprudelter Strom. Aufnährte das schönste Pfand
 Garibald, der lieblichen Tochter bräutliche Schönheit:
 Theudelinden umwarb indes
 Hochfinniger Fürstensöhne Schwarm rings.

Es wirbt der fränkische Childebert. Autharis auch,
 Der longobardische Fürst,
 Hoch ragt er unter der Mehrzahl stegskühner Freier empor,
 Der das wehende Banner aufgepflanzt an der Spitze
 Rhegiums (getrennt von der fruchtbar'n Wurzel des Aetnabergs
 Durch der Schlla' Hundegebell und kochendem Meeresschwall).
 Doch Pavia verläßt der Fürst,
 Nordwärts, an der Etsch, den Strom hinauf zieht.

Er wohlgemut, in der Brust den sehnfüchtigen Wunsch.
 Verkappt in Botengestalt
 Sieht Bojoarien ihn. Schon tritt aus dem Frauengemach
 Theudelinde, geführt von Garibald, und dem Fremdling
 Beut sie dar, der Sitte gemäß, Willkommen in dem Festpokal:
 Als das Glas empfing der vermummte Fürst von der Jungfrau,
 Ihr die Hand mit gelindem Druck
 Rührt sanft er und seufzt: O Theudelinda!

Geringer scheint die verschwegene Schmach, Allen entrückt:
 Die kluge Schöne verbirgt,
 Bläß zwar vor Schrecken, des Gastfreunds Wagstück in's tiefe
 Gemüt.

König Autharis freit, in Königs Autharis Namen,
 Sene nun, und gerne gewährt, huldreich, die erwählte Braut
 Garibald. Es giebt das Geleit dem werbenden Fremdling
 Schlanke, boische Heldenschaar
 Durch's Alpengebürg in's süße Welschland,

Wo Phöbus früher die Traube reift, Jünglingen auch
 Die Schläfe männlicher bräunt.
 Als auf der steinigen Gränzmark abschiedlich boten den Gruß
 Wechselfeits der Geführte selbst und die, so geführt ihn,
 Schwang das Beil der reife Held kraftvoll in behender Faust;
 Tief im Stamme wurzelt' es fest des mächtigen Ahorns:
 Solche Streiche, wie der, vermag
 Bloss Aetharis auszutheilen, rief er,

Und kenntlich Allen entschwand der gelbblockige Fürst.
 Es reichte darauf dem Gemahl
 Bald Theudelinde den Brautring. Stets trägt jedoch des Ge-
 schicks
 Gunst die Sterblichen, sei'n sie niedrig oder an Macht groß:
 Aethars Blume welkte dahin frühzeitig an schönem Gift,
 Das der Nebenbuhler, ein Sohn der tückischen Brunhild,
 Jenem sendete, Ghildebert;
 Doch pflegte des Reichs die Bojoarin.

Sie trug den seltenen Schatz der Weisheit im Gemüt,
 Es dient' Italien ihr.
 Oftmals begründeten Frau'n manch herrschaftsgewaltiges Reich,
 Weil dem Männergeschlecht an klugem Sinn sie voranstehn:
 (Wohl bezeugt's der späteren Zeit England und Elisabeth,
 Kämpfe nahm die Tochter des sechsten Karls mit der Welt auf,
 Moskowitzische Geißel schwang
 Siegreich die entmenschte Messalina.)

Die longobardische Königin theilte dem Volk
 Gerechte Satzungen aus,
 (Heilvoll ergänzt des Naturtriebs Wildheit das weise Gesetz,
 Das der Blüte des Menschengestes herbere Frucht ist)

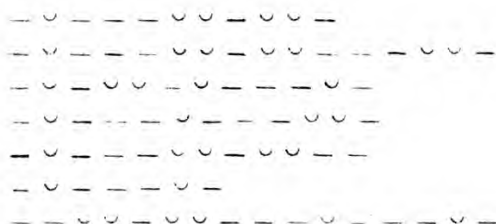
Während rings der Menge sie kundthun ließ des Erlösers Wort:
 Endlich schickt Gregorius ihr, der heilige Welthirt,
 Jene Krone von Eisen zu,
 Nachwachsender Helden höchstes Kleinod.

Es fliehn in rascher Geburt die Weltloose dahin,
 Es wechselt Leben und Grab.
 Uns nächste Zeiten, o Herr, sahn nochmals ein blühendes Weib
 Deines Stamms in dem Fürstenthron der mächtigen Ahnfrau:
 Theudelinden gleich sie an Form, reizvoll wie ein Stral des Lichts,
 Nicht an Glück. Es fallen des übermütigen Schicksals
 Würfel tückisch und ungestüm,
 Umwälzenden Tagen stürmt Gefahr nach;

Und wird zum Schwerte der Pflug, so bricht Königen selbst
 Entzwei der güldene Reif.
 Graunvoll zerstört der Gewalt Bergsturz rings die Fülle des
 Thals:
 Wohl erfuhr's die erhabene Frau, des fränkischen Ehbunds
 Opfer, ja, die Tochter sogar, jenseitig des Oceans
 Eines Kaisers Braut an der palmenschattigen Meerbucht.
 Doch im Munde des Dichters lebt
 Gleichreizend und ewig Heil und Unheil.

An die Brüder Frizzoni in Bergamo.¹

1831.



Manchen Vorwurf muß' ich ertragen von euch,
 Weil so lang Pauflippo's Ufer den Freund festhalten, indeß
 Zwischen Alpen und Po sich ausdehnt, welche Flur!
 Weinbekränzt, voll klarer Seen, volkreich und geschmückt
 Durch der ehemals mächtigen Städte Gemeinstnn,
 Der herbeirief edle Kunst,
 Anschauliche Form zu verleihn bildloser Wahrheit schöpferisch.

Nicht verschmäht mein festlicher Sang, in des Lob's
 Süßen Born eintauchend der Fittige weithinschattiges Paar,
 Euch lombardischer Heimatflur Preislied zu weihn.
 Als in dämmerungsgrauer Vorzeit Alboin einst
 Aus dem Nord herführte gepanzerte Heerschaar,
 Sah der Fürst, der auf des Bergs
 Schneegipfel erobernden Blick ließ schweifen, solch fruchtreich
 Gefild

Hoherstaunt, klomm fröhlich herab und erwarb's.
 Widerstand nicht hätte vermocht zu entziehn ihm größeres Ziel,
 Wär's das leuchtende Rom sogar; bald stört jedoch
 Seines Muts stegswerten Plan ihm häusliches Weh,
 Welches ihm Hofmunda bereitete, die ihm
 Durch Gewalt ward anvermählt,
 Unwilligen Sinns! im Gemüt ausbrütend Rachsucht gränzenlos!

Denn es fiel ihr Vater voreinst in dem Kampf
 Durch den Beilschlag dessen, an den in des Ehbunds schnöde
 Gewalt

Nun das Loos sie geknüpft. Der Sieg zeugt Uebermut:
 Durch die Burg scholl Jubel, laut aufstobte das Fest,
 Als Pokal rings kreiste der Schädel des Feindes;
 Diesen hob Fürst Alboin
 Trogvoll, in berauschter Bethörtheit, auf und sprach: Rosmunda,
 trink!

Jene trank; Stolz hemmte den Zährenerguß,
 Als sie wog schmerzvoll in der Hand des geliebt ehrwürdigen
 Hauptes

Ehrene Last, und Vergeltung schwur stillschweigend ihr
 Blick; und tief trübt ihn der Ohnmacht Jammergefühl.
 Gegen Kraft hilft List nur allein und des Goldes
 Allgewalt; Schönheit erreicht
 Durch üppige Künste so manch Wunschziel und durch Lieb-
 kosungen.

Alboins Freund fiel in die Netze des Weibs,
 Helmichs; Schmach sinnt er dem Könige, sinnt Blutdürstigeres.
 Nacht umhüllte Verona's Burg, kampfmüder Schlaf:
 Sieh, da schlich, Mordlust im Sinn, Rosmunda gemacht,
 Wo der Held ausathmete ruhigen Schlummer;
 Aber daß wehrlos er sei,
 Trägt weit von dem Lager sie weg Streitart und Schwert,
 Welschlands Ruin:

Dann die Mordschaar winkt sie heran. Es versucht
 Alboin fruchtlos mit dem Schämel den scharf eindringenden Stahl
 Abzuwehren, und bald entseelt trieft blutig sein
 Nackter Leib. Nicht fühle Neid, wer fern von des Ruhms

Glatter Bahn aufwärts zu der Könige Thron blickt:
 Ihr Geschick ist faltenreich,
 Aufwickelnd enthüllt es Gefahr oftmals und weissagt jähen Sturz.

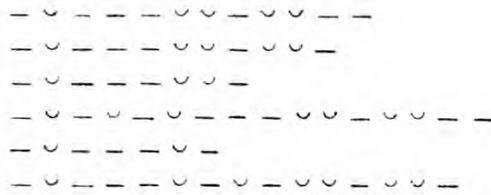
Aber Unthat reiht an den Frevel sich an:
 Jenes Paar einsammelte blutiger Ausfaat Erntegebühr.
 Stets umsonst um die Königin warb Helmiches:
 Andres Ehbunds lüstern, den darbot der Erarch,
 Der der Herrschaft pflog in dem alten Ravenna,
 Haft des Mords Mithelfer sie,
 Wirft ihm in des schäumigen Weins Kelchglas ein markaufzehrend
 Gift.

Als jedoch halb kaum er getrunken, erkennt
 Helmiches wutvoll den Verrat; er entblößt zweischneidigen Dolch,
 Drohend, bis sie des Bechers Rest selbst ausgeschlürft. —
 Voll von Unheil; groß jedoch tönt sonstiger Zeit
 Sage, gern flieht seinem Gesang sie der Dichter
 Ein, und führt klangreich vorbei
 Brachtströmige Wogen des Lieds, urdeutscher Vormwelt gern gedenk.

Doch er weilt stets lieber im Rosengebüsch,
 Das der leisauf tretende Friede gewölbt dicht über dem Duell,
 Wo Genuß in dem Schooß der Freundschaft selig ruht:
 Mög' um euch sanft schimmern leichthinwallenden Lags
 Mildes Licht! Nie möge der Krieg und die Seuche,
 Deren Wut jetzt füllt die Welt,
 Einziehn in die Thäler, in die harmlos herabschaut Bergamo!

Dem Grafen Friedrich Jagger.

1835.



Wie der Herbst zwar spät in das flüchtige Jahr tritt,
 Das bereits tagmüde zum Ende sich neigt,
 Aber nicht kommt ohne Geschenk:
 Nein, im schöngeflochtenen Korb aufhäuft die erquicklichen Früchte:
 Also tritt mein Festgesang,
 Freund, vor dich, mitführend hochgeschichteten reichen Ersatz,

Wenn ich auch saumselig erscheine, dieweil du
 Lange Zeit schon bliebest der Kunde beraubt.
 Doch wofern dein Schuldner ich ward,
 Magst du üben deines Ahns großmütige milde Gesinnung,
 Der im Antlitz Kaiser Karls
 Warf den Schuldschein, den er stolz zerriß, in die Flamme des
 Herds.

Kaisern wohlthun schmückt den bescheidenen Bürger;
 Doch es giebt Almosen, an denen der Dank
 Fester klebt, (Ehrgeizigen dünkt
 Klein die Welt) und deines Stamms Ahnvordere beuteten wahrlich
 Nicht umsonst Goldgruben aus,
 Sandten kein Kauffschiff, von deutschen Wimpeln umflattert,
 umsonst

Nach dem noch jungfräulichen indischen Weltmeer:
 Ihnen ward wohlthätiger Gründungen Ruhm,
 Der gerührt auf Dürftigere
 Blickt, und für die Folgezeit auspendet der wuchernden Liebe
 Samenkorn. Reichthümer sind
 Als Gemeingut anzusehn, wofern sie der Gute besitzt.

Aber nicht mehr blüht die germanische Schifffahrt,
 Mancher Freistaat sank, und des reichen Erwerbs
 Quellen füllt anspülender Schlamm;
 Ach, und dieß verarmte Volk schleppt knechtisch ein eisernes Joch
 nach!

Nur dem Wohlstand Schwesterlich
 Folgt die Freiheit, leichten Muts, und windet den duftigen
 Kranz.

Doch zurückblieb mancher erfreuliche Trost uns:
 Dich besucht tonreich Polyhymnia, sie,
 Frühster Wildheit Bändigerin,
 Die am Sämus einst des Orpheus heilige Laute bespannte:
 Ihm zunächst lag zahlu des Leu'n
 Blonde Braut, friedfertig saugend hing an der Zige der Wolf;

Auf dem Zweig saß ruhig der Nar, und die Ceder
 Beugte voll Sehnsucht zu dem Säng' herab
 Ihr im Luftraum schwelgendes Haupt,
 Während seinem Ton sich sanft aufblättern lebende Rosen.
 Diese Kunst pflegt dein Gemüt;
 Sei sie denn liebeich begrüßt, die treue Besänftigerin!

Deines Tonfalls Zauber umkleidete meines
 Nackten Worts vielfältige Wendungen oft.
 Wär' es doch niemals an das Licht

Vorgetreten! Hätt' ich stets doch Freunden es bloß zu geheimer
Gunft geweiht! Ungünstig treibts
Auf dem Zeitmeer, rings umsauf't, ein nächtlicher Kahn im
Gewog.

Selbst das fast Vollkommene waltet im Dunkeln
Ungeprüft; alltägliche Weise gefällt,
Weil der Thorheit Mode beherrscht
Unsre Zeit. Es haucht das Volk Beifall in die Pfeife des
Fauns nur.

Wer belauscht tieferntes Lied?
Mög' er nah'n, auftretend sacht und ohne Geräusch. Er behorcht

Keines Lehrlings rohen Versuch. Des geübten
Schleifers Fuß dreht leicht den besetzten Stein:
Also wälzt auch meines Gesangs
Rad sich fort, und vielbetont, nicht bloß das Erhabene pflegt er,
Auch der Anmut Flüchtigkeit,
Streut, dem Baum gleich, Früchte sammt unzähliger Fülle des
Laubs.

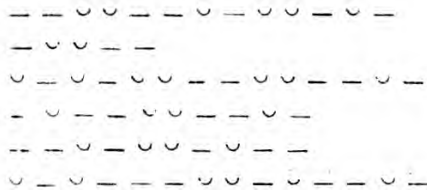
Doch mir ward Stillschweigen und kalte Bspöttlung
Blos, zum Lohn nie früher gewagten Gesangs,
Seit ein Mund Teuts Worte belebt.
Aber weil des Unverständs Zuruf und die Stimme des Meidharts
Spricht, ich sei kein Dichter, soll
Nun ich feig einziehen gemüthstrickende Nege der Kunst?

Oder darf lahm werden der himmlischen Weise
Flügel Schlag, mutlos in entfiederter Kraft,
Weil des Messleins Pfote zu schwer
Schilt des Köchers ehr'ne Wucht, aus welchem mit feurigem
Antlig

Meine Kunst wegholte manch
Wurfgeschöß? Frei steht die Folge Jedem, ich fliege voran!

Auf den Tod des Kaisers.

1835.



Ausbreite die thauschweren Flügel, o mein Gemüt!
 Ernsteren Festlaut
 Beginnend schwebe der Seemöve, der unstätten, gleich,
 Die bald die blendende Schwungfeder hebt
 Luftwärts, und bald in das blaue Meer taucht:
 So schweb', o Klaglied, schwebe daher in Goldseligkeit.

Schnell kam von der Donau Gestade zum Arnstrand
 Mächtige Kunde:
 Der alte Kaiser erblich, der in dem Zeitsturm erfuhr
 Manch stolzes Glück, und des Leids Bitterkeit,
 Der Karls unsträfliches Priesterkleid einst,
 Der letzte, trug; doch trugst du den Panzer auch, Sohn Pipins!

Wenn rühmlichen Stamms letzter Erbe den Geist verhaucht,
 Wird in die Gruft ihm
 Das Wappenschild des Geschlechts, zierlichen Schmucks nachgesenkt:
 Dieß erzgetriebene Bildwerk des Lieds,
 Auf gleiche Weise hinab versenk' ich's
 An schwankem Seil, vormaligen Ruhms im Geist eingedenk.

Glückselige, die freudig schon an das Ziel gelangt,
 Schattenvergleichbar!
 Gewes'nes scheint, wie die Dichtkunst, dem Gemüt fabelhaft:

Ist's möglich? Hattest du solch stählerne
 Vorfahren? Krönten sie einst in Rom sich?
 Und bis zum Jordan wagten sie einst die Kriegspilgerfahrt?

Sind's flüchtige Traumbilder, die in der Seele mir
 Wogen empor? Drei
 Geschlechter seh' ich, an Siegesruhm und an Unstern verwandt,
 Hinstürzen. Zäher erscheint deins zuletzt,
 Dem lotharingisches Blut vermischt ward,
 Da sammt dem Brautring Reiche vergab die Habsburgerin.

Vielfältig erregt Gottes brausender Athemzug
 Menschliche Thatkraft,
 Und stets erneut des Geschicks Laune den Umschwung des Tags.
 Wohl haben Jene gelebt allgesammt:
 Dein schlichter Ahn an der Reuß und Albrecht,
 Und wer den Freiheitsbrief mit der Scheer' entzweischnitt sodann.

Nicht will ich indeß, Herr, das Echo der Feinde sein:
 Todtengericht mag
 Ein Andrer halten! Um dein eifiges Herz dehne mein
 Festlied die Fittige warmbrütend aus!
 Weil, als ich ward und der Sonne Licht sah,
 Du pflegst des Reichs Kleinode, so will Vasall sein ich dir

Durch Leben und Tod. Viel des Schmerzlichen zwar geschah;
 Aber die Schuld springt
 Von Hand zu Hand, wie im Ballspiele der nie sichere Wurf.
 Dein Vater sank in die Gruft vor der Zeit!
 Glatt ist die Jugend, es gleitet ab drum
 Von ihr die Weisheit. Ach! Du bestiegst den Thron allzufrüh,

Anhörend in Unschuld der nordischen Teufelin
 Lückischen Ratschlag.
 Sie dachte: Wenn ich des ehrwürdigen Reichs Ahnenkraft

Aufreize gegen das Neufrankenvolk,
Eins geht von zwei'n in dem gräßlich furchtbar'n
Zusammenstoß schiffbrüchig zu Grund. Sie hat wahr gedacht.

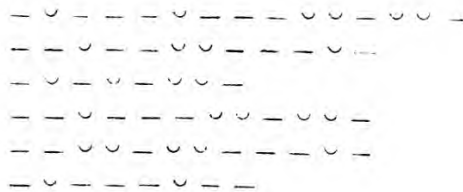
Ihr Deutschen, o flieht stets des öden Polargestads
Freche Sirene,
Und blickt mit doppeltem Antlitz, der Zeit Janusbild,
Ostwärts gewendet und westwärts umher!
Dann wird in frischerer Blüte glanzvoll
Um euch des Glücks Lenzmorgen erblühn, und stets knospenreich.

Nicht ist in dem Volk, traun! gebrochen die Kraft zugleich,
Während entzweibrach
Das morsche Szepter. O fragt Leipzig, o fragt Waterloo!
Noch grünt der Sieg um die franzdunkle Stirn;
Doch würdig stets der Genossen zeigt euch,
Sobald der Zwingherrschaft unerfreulich Zerrbild erscheint.

Dann feiere wohl lautend jugendlich eures Muts
Tugenden meine
Behelmte Kunst! Wie ein Eichstamm, in der Waldschlucht allein,
Steht freigewachsen und hoch mein Gesang:
Ausraufen magst du das bunte Moos wohl,
Der Rinde Schmuck, nicht aber den Baum; zu tief wurzelt er.

Der Herzogin von Leuchtenberg.

1835.



Aufbewahrt hat graue Vorzeit dieses erfreuliche Wort,
 (Wenn je der Schmerz uns des Erfreu'ns theilhaft erscheint,
 Den das Mutterauge dem Sohn
 Nachweint, des Hoffnungsvollen zu frühe beraubt)
 Daß stets in der Blüte dahinsinkt jugendlich
 Wer der Gottheit süßer Liebling,

Hohe Frau! Dir fern umstehn zwo Wittwen den offenen Sarg,
 Trostleeren Blick neigend in sehnsuchtsstiefer Not,
 Nach dem Bruder, nach dem Gemahl
 Hinschauend, durch urplötzlichen Jammer bewegt;
 Doch über das nächtliche Schauspiel liebevoll
 Wirft die Dichtkunst ihren Lichtstreif!

Ewig soll dein Mitterschmerz dastehn, wie ein Niobebild,
 Hoch auf des schönstimmigen Festlieds Fußgestell.
 Aber selig werde genannt,
 Wer frühe schon eingeht in das Schattengefild:
 Nicht schleppt er die Sorge des krankheitmüden Leibs
 Schritt vor Schritt angstvollem Grab zu;

Auch der Schönheit, auch der Kraft Abnahme, des lieblichen
 Paars,
 Nicht kennt er, schaut nichts in des Jahrs tiefstem Tanz,
 Als den reigenführenden Lenz.

Nicht durch des Daseins Wechselgeschicke das Herz
 Fühlt tief er empört: Es kredenzt selbst Glücklichen
 Herben Wermutskelch das Schicksal.

Wer erfuhr mehr denn du selbst raschlaunigen Wandel des Tags?
 Dir wurde manch freudiger Kranz neidvoll entführt:
 Einem Heldensohne vermählt,
 Ruhmreich, an Schönheit Krone der irdischen Frau'n,
 Bald seines umfunkelten Sternbilds Untergang
 Sahst du, bald ihn selbst begrubst du.

Thronberaubt dann kehrte gen Europa die Tochter zurück;
 Doch goldne Frucht hängt an des Unheils morschem Ast
 Häufig als ein labendes Pfand
 Freudvoller Zukunft. Auf dem Gefieder des Siegs
 Schwang liebebeseelt sich empor dein Schwiegersohn,
 Der vom Thron warf jenen Bluthund.

Mutbegabt, festwillig, voll ausdauernder Kraft in des Kampfs
 Langwierigkeit, immer voran, wo's galt Gefahr,
 Sah die Welt den Herrlichen, ihm
 Zujuchzend Beifall. Häßliche Nymphe der Spree,
 Du sahest allein, um das Aug' neidgelben Ranst,
 Kalt, in theilnahmsloser Bosheit;

Denn sich selbst bleibt treu des Sinns ursprüngliche Jämmerlichkeit:
 Lichtscheues Nachteulengeschlecht flieht sonnenkrank
 Deine Scheibe, rostger Tag!
 Manch Hirngespinnst ausheckt es und mancherlei
 Schulstaubige Dünste. Die Weisheit aber zieht
 Ihre Glanzbahn jung und aufrecht.

Ihr, der Selbstsucht Söhne, die krampfhaft, in des zähen Gemüts
 Irrwahn, so fest halten der Herrschaft Eisenstab:
 Wißt, ein Fürst, ein Kaiser sogar

Starb für die Freiheit! Jugendlich ach! in den Rausch
Neuduftigen Sieges, an Schönheit Herkules,
Sank des Manns kraftvoller Leib hin!

Ja, er starb. Frohlocke nicht, irrsinniger Böbel! Es trug
Niemand der Tod, der des Triumphs Thürschwelle umwand,
Eine honigsüßere Form.
Einhüllt des Weihrauchs Wolke das Leichengepräng
Sammt festlichen ewigen Lorbeers Wohlgeruch:
Ihräne, fleuch, hier steht der Nachruhm

Riesenhaft! Oft sah die Welt duldsam des Erobererschwerts
Bligartig aufzuckenden Glanz. Freiheit indes
Fand der Helden wenige nur;
Doch diese schmückt stets reineren Heiligenscheins
Sanftleuchtende Krone, dem Herrschaftsmächtigen
Zwängt die Stirn bloß ein Metallreif.

Ewig Heil drum Jedem, der einheimische Fluren befreit
Aus doppeltso schwer drückender Not: Pfaff sammt Tyrann
Ankerketten sind's an Gewicht.
Heil Jenem, der ächt ritterlich auf der Gewalt
Thronstufen erhebend ein schuldlos Mädchen, ihr
Deines Sohns Hand anvermählt hat,

Hohe Frau! Zwar warf die Hochzeitsfackel betrüglichen Schein,
Halbdunkler Gruftlampe vergleichbar; doch es hat
Solches uns der Glaube gelehrt,
Daß stets in undurchdringlicher Mächte Gewölk
Einhüllt die erleuchtete Vorsicht ihren Pfad,
Während Blindheit unser Loos ist!

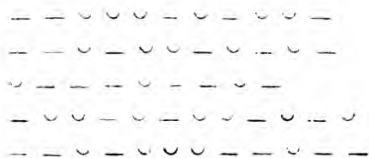
Kein Warum frommt. Ewig bleibt stillschweigend und ernst das
Geschick;
Doch wälzt die Dichtkunst der Beredsamkeiten Flut,

Strömt Ergebung aus und Geduld:
 Antheil am Schmerz, Antheil an der Freude geziem't
 Ihr, welche die Fittige festhält selbst Saturns,
 Ihm des Daseins Spiegel vorhält.

Ueber's Meer fernhin gesandt sei dieses, o nenn' es, Gedicht,
 Das auf gebürgsmächtigem Eiland sinnend ich
 Unter'm Hauch des Lenzes erfand,
 Der auch der Sehnsucht mildere jeglichen Schmerz.
 Stets brause jedoch des Gesangs Strom, welcher um
 Wittelsbachs liedfrohe Burg schäumt!

An die Brüder Frizzoni.

1835.



Leichtfüßigere Töne will ich anigt
 Anheben, Freunden ein liebevoll Geschenk:
 Es schwellt Wohl laut die klangreiche Brust,
 Ueppig entsprudelt ihr der Gedanke, welcher
 Anfüllt das silberne gefäßtiefe Kunstwerk.

Euch schenkte die Natur geschmeidigen Sinn,
 Obfliegend leicht des Gesangs ernster Sphinx,
 Indeß geistarme Gleichgültigkeit
 Unsere Zeit bewältiget durch Zerstreung:
 Ihr aber huldige das zeitlose Lied nie!

Euch dichtete voreinst ich ernsteren Laut,
 Grauvollen Thaten gewidmet; aber mein
 Gemüt pflegt jetzt das anmutige,
 Während ich auf trinakrischem Boden säume,
 Wo Tauromenium emporsteigt am Felshang.

Was tröstete die Seele für den Verlust
 Unwiederbringlicher Jugend? für den Hohn
 Der stets boshaften Kurzsichtigkeit,
 Welche, beklatschend lüsterne Bänkelsänger,
 Taub scheint, sobald sie den gefühlstrunknen Schwan hört?

Was tröstete die Seele? Nur des Gesangs
 Allmählig wachsende süße Meisterschaft,
 Und dein Anblick verleihe Trost, Natur!
 Hier in das Gras gestreckt mit dem Auge schwelg' ich:
 Schon schläft gebändigt die stahlglatte Salzflut

Raum spülend an den Strand; italischer Au'n
 Südspitze schwimmt in dem reinsten Zauberduft,
 Verklärt, voll Ruhe, schönabendlich;
 Doch an des Aetna's äußerstem Fuße prangt der
 Erdzunge liebliches, an Korn reiches Fruchmland:

Flach tritt in das erfreute Meer es hinaus,
 Einladend; denn an dem ganzen Strand umher
 Erscheint, unwirtlich, bloß schroffer Fels.
 Dort an der erntelachenden Stelle war es,
 Wo Griechen landeten zuerst, durch den Liebreiz

Jungfräulichen Gefildes im Herzen erregt.
 Voll Staunen sahn sie der Insel Fülle, sahn
 Des Bergs Schneerücken dastehn im Rauch,
 Sahen das erhöhte fremde Gestad' Italiens
 Sanft leuchten: innigere Sehnsucht ergriff sie;

Schnell warfen sie des Ankers doppelte Wucht,
Aufbauend Wohnungen, Tempel auch Apolls,
Des Weinstocks zarten biegsamen Zweig
Pflanzend, damit des tröstlichen Reiseschlauches
Niemals ermangele die schiffsmüde Mannschaft.

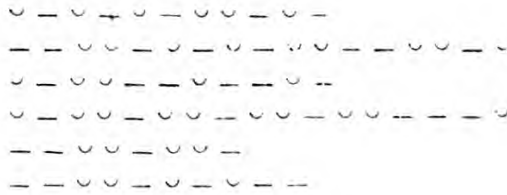
Doch, Freunde, wohin irrt der dichtende Geist?
Längst eingefargte Geschlechter weckt er auf,
Beseelt nochmals des Urzeitlichen
Traum. O genießt die freudebeschwingte Jugend,
Die krafterfüllt in dem Bewußtsein des Tags lebt!

Auf sterbliche Geschehnisse lauerte stets
Trugvoller Wechsel: Es hat des Vaters Tod
Das Herz jüngst euch mit Gram angeschwellt;
Aber zugleich entzündete Hymens Fackel
Liebreiche Segnungen. Es schmückt holder Wohlstand

Eu'r gastliches erwerbgesegnetes Haus,
Das nun der sächsische Freund mit euch bewohnt,
Und voll Theilnahme mehrt euer Glück;
Aber das unvergängliche Siegel prägt
Auf jedes Schöne die bestandfrohe Dichtkunst.

An Hermann Schüb.

1835.



Verächtlich ist des Kleinlichen Eitelkeit,
 Nicht aber des Edlen Stolz: Erhabenes ist schwer zu verbergen,
 Die Ratte jedoch krecht in jedweden Spalt.
 Ich lobe bescheidenen Sinn in des täglichen Thuns Vorgängen,
 Wo Gleiche zu Gleichen gefellt;
 Doch kühn wie ein Adler fliegt Begeißrung.

Ich schelte nicht das kindliche Lied, entsproßt
 Harmlosem Gemüt, und selbst das kindische sei Vielen erfreulich:
 Gewaltiges nur werde drum nicht verkannt!
 Es möge behaglichen Ton dem gefälligen Ohr herstammeln
 Wen immer Geringses ergötzt:
 Mir winke jedoch der höhere Siegespreis!

Erwachs'nen biet' ich würdigen Hochgesang:
 Mich wähle der Held zum Zeltgenossen am Vorabend des Kampfes;
 Es höre der Staatsmann des Liebs Warnungen
 Sobald es die Toten erweckt und erblichener Zeit Großthaten
 Tieffinnig und feierlich wälzt;
 Mir wende der Denker seinen Blick zu.

Es schöpfe, Freund, der bildende Künstler auch
 Anschauungen aus dem lebendigen Springquell der Gesänge:
 Er lerne die Anmut hervorlocken trotz

Des sprödesten Stoffes, das Bedeutende stets von dem Wust ab-
scheidend;

Auch lern' er im Geiste verstehn,
Wie Fülle sich paart der höchsten Einfalt.

Du führst mit reger Liebe den emstigen
Grabstichel und leihest ebenbürtigen Kunstschöpfungen Dauer;
Und während du weilst, Freund, am kies hohen Strand,
Wo Pflege gefunden die Künste, betret' ich des Meers Felsufer
Nächst unter dem Aetnagebürg,
Tonkundiger Nachtigallen Wohnstz.

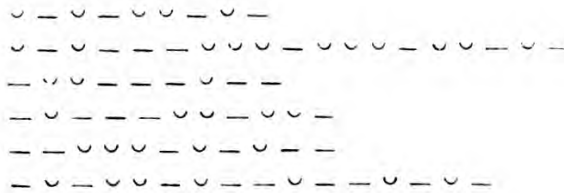
So fern dem Herd, dem heimischen, weiß ich doch
Wer meiner gedenkt! Du wandelst über die braunthonige Haide
Mit eiligem Fußtritt des Nachts oft und übst
An meinem beschwingten Gesange den rhythmischen Geist laut-
stimmig:

Glückselige, denen des Lieds
Unschuldiges Gastgeschenk Genuß bringt!

Mit seinem Golde geize der Wechsler, dem
Sechsfältige Niegel kaum genügen und sechsfältige Schlösser:
Dem Dichter indeß ziemt die Freigebigkeit:
Er gleiche der Lilie, welche bewegt von dem Südostwinde
Abschüttelt erquicklichen Thau.
Nun schweige, Gesang, der Abend naht schon!

Hymnus aus Sicilien.

1835.



Gestirnerleuchtete Nacht, o geuß
 In mein Gemüt tieffinnigen Gesanges unerschöpflichen reichen
 Quell!

Denn der Natur gleich sei das Festlied,
 Die den Tag nicht bloß, den erfreulichen, uns
 Durch farbige Gebilde reizend ausschmückt,
 Nein, dem Dunkel sogar der Lichtfunken stets wachen Glanz
 verlieh.

Es hangt die Seele zur ernsten Zeit,
 Des fremden Eilands Küste, die umbunkelte, betrachtend im
 Mondenlicht,

Welche voreinst glanzhell umstrahlt war,
 Als die Luft, durch griechische Lieder bewegt,
 Sanft bebete dem Saitenspiel Apollon's,
 Den Päane des Volks am buschreichen Bergquell verherrlichtet:

Es hangt des Späteren Seele, der
 Sich selber mißtraut, nordischen Gefilden an den eisigen Seen
 entsproßt,

Wenn er im Wettstreit soll der Vorwelt
 Kunstbegabt nachringen, ein ernstlicher Kampf!
 Doch reifere Genüsse heut der Herbst ja,
 Wenn das üppige Weilchen auch nie zurückbringt den Würzeduft.

Es scherzt, Proserpina, länger nicht
Um dich die Schaar braunlockiger Gespielinnen im öderen Enna-
thal;

Dornen umblühen jetzt jenen Bergschlund,
Den der zweizackmächtige Gatte verließ,
Als dunkle Hyacinthen pflückend harmlos
Dich der Liebende fand, des fraunschönen Cilandes höchste Bier.

Der Nymphen Klage verscholl umsonst,
Am Flammenberg anzündete die mütterliche Fackel umsonst der
Schmerz,

Streifend umher stets. Jener Gott hob
Auf's Gespann schwarzmähtiger Hengste die Braut:
Hochwipflische Cypressen nahmen auf dich,
Durch Asphodeloswiesen quoll dir der lichtscheue Lethestrom.

Die Insel aber erhieltest du
Von Zeus zur Mitgift. Mütterlich umpflegete sie deiner Er-
zeugerin

Reichliche, füllhornmilde Hand stets;
Denn es liebt inbrünstige Liebe den Ort,
Wo zärtlichen Ergusses einst gepflegt sie,
Auf verlassener Stelle rückwünschend Niewiederkehrendes.

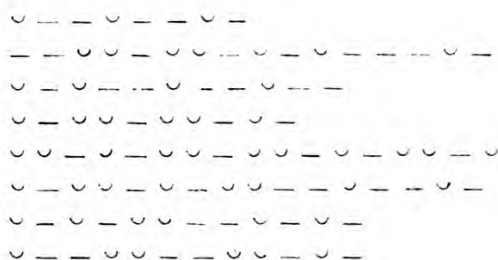
Und seit entlediget dieses Land
Der holden Obhut, schmachtet es in tragem, unermesslichem
Zauberschlaf:

Heimischer Gottheit ist's beraubt nun.
Nach des Nord's reizloseren Tristen entfloh
Thatkräftige Gewalt und reger Kunstfleiß:
Auch die spröde Natur bezwingt, traun! der niemüde Menscheng Geist.

Germaniens Helden eroberten
Das Nordgefilde sammt wonnigeren Auen an dem Strand des
Dreio selbst.

Fragment. ²

1835.



Die Welt ist, o Freund, ein Gedicht:
 Drum klagt der befangene Mensch umsonst der Vorsicht Launen an:
 Er steht des Unrechts Triumphbogen aufbau'n,
 Und liegen im Staube der Edlen Haupt;
 Er gewahrt des Kriegs unermessliches Ungethüm, und in seinem
 Gefolge der Seuchen Heer, und der Krankheiten zahllose Brut.
 Sodann, mit dürftigem Maßstabe, meistert er
 Die großartigen Bruchstücke des Heldenlieds.
 Du kennst, was voreinst sang Homer:
 Nun lehre der irdische Dichter dich der Allmacht ernsteren
 Gesang verstehn! Keine Schuld beugte Hektors
 Bepanzerte Brust, er beschützte bloß
 Die Altäre heimischer Götter und Weib und Sohn und der alten
 Erzeuger entfärbte Locken; und doch schlug den Starksehnigen
 Achill und schleifte sodann rings, von Thor zu Thor,
 Den Leichnam in gewaltthätiger Rachbegier.
 Er selbst auch entging nicht dem schnell
 Hinraffenden Tode; Patroklos harrte sein unlanges bloß.
 Um Beider Grabhügel huldreich erscholl dann
 Der Göttinnen ewiger Klagechor:
 Nereidenstimmen erhuben das Lied, es tönte die Leier
 Der Musen darein; indes der Olymp schwieg und Zeus selbst
 gestand:

Wie lieblich immer die vorlaute Freude sei,
Den Geist bändige nichts Schöneres als der Schmerz.
Wieviel drauf Odysseus erlitt
Ist Jeglichem kund. Er bezwang der öden Salzflut Ungeheur

Anmerkungen.

- ¹ Das kleine Gedicht „die Flucht nach Toscana“ gab Veranlassung zu dem vorliegenden, da von lombardischen Freunden eine Ehrenrettung der Lombarde verlangt wurde.
- ² Diese wenigen Strophen sind das Letzte, was der Dichter schrieb.
-

E p i g r a m m e .

An die Poetaster.

Schlechten, gestümperten Versen genügt ein geringer Gehalt schon,
Während die edlere Form tiefe Gedanken bedarf:
Wollte man euer Geschwätz ausprägen zur sapphischen Ode,
Würde die Welt einsehn, daß es ein leeres Geschwätz.

Genie und Kunst.

Wen wahrhaft die Natur zum wirklichen Dichter gebildet,
Der wird emsig und voll Eifers erlernen die Kunst:
Nicht, weil nie er die Kunst ausgrübelte, stümpert der Stümper
Nein — weil ihm die Natur weigert den tiefen Impuls.

Schonung und Nichtschonung.

Gut sei jeglicher Mensch, nicht jeder ein Künstler, und deshalb
Sei man im Kunsturtheil streng und im sittlichen mild.
Menschliche Schwäche verdient Nachsicht in der Sphäre des Hand-
delns:

Wer im Gesang schwach ist, schlage die Leier entzwei!

Dichtergeschick.

Selig der Dichter, er kann festhalten das zeitliche Dasein,
Aber verewigen auch alle Gestalten des Raums!

Halbdichter.

Das nicht heißt ein Gedicht, wenn irgend ein guter Gedanke,
Irgend ein glücklicher Vers zwischen erbärmlichen steht:
Jegliche Sylbe verrate den Dichter, wofern er es ganz ist,
Was er gedacht, scheint uns niedergeschrieben in Erz.

An einen Cheaterschriftsteller.

Weißt du, wodurch stets sinke die Kunst? Durch Schmieren und
 Unfleiß:
 Neger als selbst Ohnmacht schadet das Sudelgeschlecht.

An denselben.

Ehmals wog in der Wage die Famben ein komischer Dichter;
 Aber die deinigen sei'n unter die Kelter gelegt:
 Pressest du aus der gesamtten unzähligen Summe nur Einen
 Neuen Gedanken heraus, werde die Summe verziehn.

Die wahre Pöbelherrschaft.

Nicht wo Sophokles einst trug Kränze, regierte der Pöbel;
 Doch wo Stümper den Kranz ernten, regiert er gewiß!
 Pöbel und Zwingherrschaft sind innig verschwistert, die Freiheit
 Hebt ein geläutertes Volk über den Pöbel empor.

Privilegien der Freiheit.

Freiheit, selbst wenn stürmisch und wild, weckt mächtigen Genius:
Mög' es bezeugen Athen, mög' es bewähren Florenz,
Wo man, während sie stand, aufwuchern Talent an Talent sah;
Aber sie fiel, und zugleich alle Talente mit ihr.

Fruchtlose Zwangsanstalt.

Schlechtes verbietest du leicht; doch gegen des Genius Werke
Sind ohnmächtig und schwach Scherge, Minister, Despot:
Während du glaubst das Genie zu beherrschen, beherrschest du
höchstens
Blos des Genie's Leichnam, welchen die Seele verließ.

Geisterfurcht.

Dieser entsetzlichen Furcht vor dem Geist, ihr Guten, entschlagt
euch:
Kommt ihm näher, er ist lieblich und ohne Gefahr.

Auf ein gewisses Kollegium.

Wahrlich, du mahnst mich fast gleich einer Bedientenversammlung:
Laß ein Vergiftmeinnicht sticken dir auf die Livree!

Sogenannte Freiheitskriege.

Freiheitskriege fürwahr! Stand einst Miltiades etwa
Mit Baschkiren im Bund, als er die Perser bezwang?

Der Galgen.

Namen der Trefflichen wurden an schmähligen Galgen geheftet,
Weil sie, den Hohen vereint, tapfer, die Hohen, gekämpft;
Aber das Volk nahm, ging es vorbei, vor dem Galgen den
Hut ab,
Ja, bei nächtlicher Zeit ward er mit Blumen bekränzt.

An einen Despoten.

Teuflischer Heuchler! Du machst mit der Rechten das Zeichen des
 Kreuzes,
 Doch mit der Linken indeß schlägst du die Völker an's Kreuz.

Wochenblattanzeige.

Auf Sankt Helena sind drei Stübchen sogleich zu vermieten
 Für hartnäckige drei blinde Verkänner der Zeit.

Deutsche Geschichte als Tragödie.

Welch babylonischer Thurm als Vorwurf tragischer Handlung!
 Freilich, geschehn ist viel; aber es mangelt die That.

Napoleons Antwort.

Werde, so rief Dalberg dem Eroberer, Kaiser der Deutschen!
 Jener versetzte: Mir ist eure Geschichte bekannt!

Reichthum und Einfalt.

Bunt Aneinandergereihtes ergötzt zwar; doch es ermüdet
 Bald, Einfaches erquicket ewig das Auge des Geists.

Griechen und Britten.

Mächtig ergreift Shakespear, er zerfleischt, er erschüttert das
 Herz dir;
 Aber so viel Wahrheit ist ein fataler Genuß:
 Griechen erhoben den Jammer sogar in die Sphäre der Anmut,
 Dir, dem Erstaunten, erscheint selbst das Unleidliche schön.

Epos und Drama.

Während du liebst in der epischen Kunst die homerische Breite,
 Liebst du sie denn desßhalb auch in der tragischen Kunst?
 Wenn den Virgil du verklagst, der wie ein Dramatiker kurz ist,
 Tadelst du Shakespear'n nicht, der wie ein Epiker breit?

An Shakespear's Lobredner.

Sprichst du von Shakespear's komischer Kraft, beifallend be-
klatsch' ich's:

Hallstaff sammt Shylock, welch ein bewundertes Paar!
Aber ein Tragiker, Freund, ist der nur, welcher die tiefste
Wunde zu schlagen und auch wieder zu heilen versteht.

Sophokles Antigone.

Gottes Gesetz darstellend im Kampfe mit menschlicher Sägung,
Hast du der tragischen Kunst innerste Tiefen erschöpft,
Hast durch dieses Gedicht so entzückt den Geschmack der Athener,
Daß sie den Feldherrnstab fügten zum Kranze des Siegs.

Griechen und Pietisten.

Religion in des Griechen Gemüt war sittliche Handlung;
Aber sie ward Handwerk, schwagender Böbel, in dir.

Sophokles.

Fromme bekrittelten mich, weil fromm ich den Sophokles nannte;
Aber es wohnt Ehrfurcht gegen das Himmlische doch
Tiefer in ihm, als irgend es träumt ein modernes Gebetbuch:
Auf dem Theater sogar sprachen die Griechen zu Gott.

Spanisches Theater.

Höchst volksmäßig und eigen und reich, voll gläubiger Andacht,
Ist's, an Entwicklung zwar, griechischer Bühne verwandt;
Doch es erscheint sein Ehrengesetz, sein gläubiger Sinn selbst
Gegen des heidnischen Volks sittliche Größe Manier.

Alte und Neuere.

Sprecht von den Alten mit mehr Ehrfurcht, ihr Jünger der
Seichtheit,
Weil ihr ihnen ja doch Alles in Allem verdankt:
Kunst habt ihr von den Griechen erlernt, Politik von den
Römern,
Habt selbst Religion bloß von den Juden gelernt.

Lessings Nathan.

Deutsche Tragödien hab' ich in Masse gelesen, die beste
 Schien mir diese, wiewohl ohne Gespenster und Spuk:
 Hier ist Alles, Charakter und Geist und der edelsten Menschheit
 Bild, und die Götter vergehn vor dem alleinigen Gott.

Lustspiel und Trauerspiel.

Zwar Theorie schied einst den Cothurn vom Soccus, die Griechen
 Thaten es auch; wer that's aber zuerst? Die Natur.

Rosebue.

Nach großartigen Thaten verfiel zwar jedes Theater;
 Aber das unfrige war schon im Beginne Verfall.

Theater und Dichtkunst.

Ehmals wollt' ich in Hast ausmisten den Stall des Augeias;
 Aber es trat Hermes, während ich keuchte, zu mir:
 Nimm hier, sagte der Gott, die unsterblichen Saiten des Orpheus;
 Jedes Bemühns unwert ist der verpestete Stall.

Corneille.

Seht der Tragödie Schöpfer in mir! Der bedürftigen Sprache
 Gab ich zuerst Reichthum, Leben und Redegewalt.
 Rückwärts ließ ich die griechische Fabel und reine Geschichte
 Stellt' ich zuerst rein dar, ohne gemeinere Form:
 Rom's Herrschaft, Aufschwung und Verfall und verfeinerte Staats-
 kunst
 Zeigt' ich, und zeigte sie wahr, aber mit Würde zugleich;
 Denn mir schien's, als wolle der Mensch in erhabenen Stunden
 Ohne Kontrast anschau'n große Naturen allein.

Racine.

Sinnreich trat in die Spuren ich ein des bewunderten Meisters;
 Aber verweichlicht schon, ärmer an Kraft und Genie.
 Doch weil allzugalant ich der Liebe Sophistik entfaltet,
 Schuldigen mir Frankreichs Kritiker allzugalant.
 Zwar Melpomene segnete mich; doch wandte sich Clio
 Weg, sie erkannte jedoch meinen Britannicus an.

Alfieri.

Manches gewagte Problem und die sprödesten Stoffe bewältigt
 Mein stegreicher Verstand, meine vollendete Kunst;
 Doch mir mangelt geschichtlicher Sinn, ich entbehre der Griechen
 Milde zu sehr, mir fehlt Ruhe der Seele zu sehr.

Schiller.

Etwas weniger, Freund, Liebchaften! So wärst du beliebt zwar
Weniger, weil ja so sehr Thekla gefallen und Max:
Eins doch find' ich zu stark, daß selbst die begeisterte Jungfrau
Noch sich verliebt, furchtbar schnell, in den brittischen Lord.

Alfieri's Grab.

Unter den Würdigen schläfst du ein Würdiger, wo der Siftina
Schaffender Geist ausruht neben dem Macchiavell.

Parini.

Höchst ehrwürdig und groß zeigt Dante des alten Italiens
Bild, und das mittlere zeigt lieblich und schön Ariost;
Aber du maltest das neue, Parini! Wie sehr es gesunken,
Zeigt dein spielender, dein feiner und heißender Spott.
Dient es zum Vorwurf dir, daß dein Jahrhundert so klein war?
Eher zum Lobe! Du warst wirklicher Dichter der Zeit.

Die Epigramme.

Blos Aufschriften ja sind Epigramme, die Treue der Wahrheit
Aber verleiht oftmals kleinen Gesängen Gehalt.

Shakespear und Sophokles.

Schärfer gezeichnet erscheint ein Skelett als üppige Formen;
Deßhalb sind Shakespear's schroffe Gestalten so scharf:
Wenn du bekleidest das nackte Geripp, so verschwinden die schroffen
Ecken; allein Schönheit feiert unsterblichen Sieg.

Auf ein Bild in Pistoja.

Seht und bestaunt die Madonna des holden Lorenzo di Credi:
Schönere wurden gemalt, keine vollendetere.

Umiltà in Pistoja.

Fragen sie, wer mich baute, so sprich: Ventura Vitoni
War nur ein Handwerksmann, aber die Zierde der Kunst.

Ugucione della Fagginola.¹

Mäßig zu sein, ermahn' ich die künftigen Helden, dieweil ich
 Ueber ein Mittagsmahl Lucca wie Pisa verlor.

Madonna delle carceri in Prato.

Freund, mich hat San Gallo gebaut, der etrurischen Kirchen
 Kleinste, jedoch dünkt mich's, schön wie die schönste zu sein.

Baukunst.

Alles verleiht beinahe dem Maler die schöne Natur schon,
 Baukunst aber erheischt feineren geistigen Sinn:
 Pomp, Zierraten und dorische Säulen und gothische Schnörkel,
 Spielzeug sind sie, wofern fehlt der geheime Begriff;
 Aber ein wirkliches Bauwerk ist ein versteinerter Rhythmus,
 Deshalb selten, wie auch selten ein gutes Gedicht.

Architektur und Poesie.

Baukunst nenn' ich die Kunst des Geschmacks, weil zwar ein
 Gedicht wohl
 Ohne Geschmack oftmals, nie ein Gebäude gefällt.

Sankt Peter.

Meister entwarfen dereinst zum schönsten Gebäude der Welt mich,
 Stümpfern erlag nachmals, plumpen Geschmacks, der Kolosß:
 Mäßige Tempel darum, nicht riesige bauten die Griechen,
 Wo Jahrhunderte dran stückeln, wie kann es gedeihn?

Pabstthum.

Wäre der Geist nicht frei, dann wär' es ein großer Gedanke,
 Daß ein Gedankenmonarch über die Seelen regiert.

Loyola.

Nicht war Luther im Stande, der Kirche Verfall zu bewirken,
 Deiner fanatischen Wut, spanischer Pfaffe, gelang's.

Kunstverfall.

Schönes Italien, ach, du erlagst der hispanischen Trage!
 Herrliche Tempel, in euch, die der Urbiner gemalt,
 Schlich sich Abscheuliches ein, die abscheuliche Seele Loyola's:
 Wirklicher Glaube gebiert Schönes und Liebliches nur.

Madonnenverehrung.

Längst zwar trieb der Apostel den heiligen Dienst der Natur aus;
Doch es verehrt sie das Volk gläubig als Mutter des Gotts.

Auferstehung.

Möge die Krämer verschonen der wiedererwachende Christus;
Aber die Pfaffen indeß peitsch' er zum Tempel hinaus!
Weil dieß feige Geschlecht ihn stets ein geduldiges Lamm schilt,
Zeig' er sich ihm schreckhaft als ein gewaltiger Leu.

Wunderliche Heilige.

Dieser versucht es, den Schwalben zu predigen, Jener den Karpfen:
Fasßliche Wunder, jedoch einigermassen verrückt!
Daß doch stets ein erhabener Mensch in der Welt an die tausend
Affen und tausenderlei Karrikaturen erzeugt!

Verdienst der Kunst.

Einft hat bildende Kunst dem entarteten Dienste des Heilands
Würde verliehn, hat ihn näher gebracht der Natur.

Vasari's Biographien.

Herrliches thun, ist Tugend. Du hast, ein Plutarch in der
Kunst, uns
Schönere Thaten bewahrt, als die Legende gethan.

An Vasari.

Glücklicher, der du Italien sahst in der höchsten Verklärung,
Ehe der psäffischen Zeit plumper Geschmack es entehrt,
Der du die Werke der Kunst vollständig und glänzend und neu
sahst,
Deren die Hälfte zerstört nun, und die Hälfte zerstreut:
Selbst die geliebten hat nachhelfender Pfücher Verkehrtheit,
Tempel und Bilder zugleich, über die Maßen entstellt!

Leonardo da Vinci.

Nennt den Urbiner den ersten der Maler; allein Leonardo
Ist zu vollendet, um bloß irgend ein Zweiter zu sein.

Donatello's Skulpturen in Monte Pulciano.

Sehnsucht nach den Antiken erzeuge der weiche Canova;
Doch dein männlicher Ernst trifft, o Donato, das Herz.

Fresken in Monte Oliveto.

Düster beschaust du mit deinen Cypressen, o Kloster, den Abgrund:
Dich aufhellend erschien Soddoma's heitere Kunst.

Volterra.

Hoch von der alten cyclopischen Mauer, mit Eichen bewachsen,
Ueber Gebürge hinweg, siehst du die Schiffe des Meers.

Napoleons Landhaus auf Elba.

Harmlos sitzt auf hoher Terrasse die säugende Pächtrin,
Wo der Eroberer einst kühne Gedanken gedacht.

Die Insel Cino bei Palmaria.

Myrtengebüsch, Steineichen, in Trümmer zerfallenes Kloster,
Leuchtturm, felsige Bucht, liebliche Welle des Meers.

Turin.

Schnurgrad laufende Gassen und höchst kunstlose Gebäude;
Doch es erfreuen von fern Alpen und ewiger Schnee.

Piemont.

Unglückseliges Land, wo stets militär=jesuitisch
Söldner und Pfaffen zugleich saugten am Marke des Volks!

Genf und Genua.

Zwei Freistaaten begrenzten den garstigen Staat, und sie sahn sich
Durch die Despoten Turins bitter gehaßt und bekämpft.
Doch sie trotzten dem Lückischen stets; blos Genua sank nun.
Unter das Joch schuldlos, Dank dem bewußten Kongreß!

Tola.

Dich in der Blüte der Jugend erschlug die bezepterte Memme,
 Doch du erwartetest voll Ruhe das tödliche Blei.
 Auf die verlassene Gruft warf nächtliche Kränze die Freundschaft,
 Einer Antigone Hand malte die Worte darauf:
 „Schlummer' in Frieden, o Tola, die Rache beflügelt den Schritt
 schon!“
 Traun, der Tyrann wird nicht finden so ruhigen Tod.

Corrijos.

Blutend am Seestrand liegt der gemordete hohe Corrijos,
 Rings im vertraulichen Kreis seine Begleiter umher,
 Kugeln gesenkt in die tapferen Herzen. O spüle gelind an,
 Salzige Thräne des Meers, schone des Helden Gebein,
 Bis die Genossen der Freiheit einst den erhabenen Denkstein
 Ihm aufrichten. O laß ruhn den Corrijos indeß!

An die Märtyrer der Freiheit.

Flattert in heiligen Schaaren um uns, und die blutenden Fahnen
 Schwingt in der Schlacht, wann einst Männer und Sklaven
 im Kampf!

Aufruf.

Mordet getrost, Bluthunde! Der Tod ist süß wie die Liebe!
Nicht um den Thron, glaubt uns, tauschen wir ein das
Schaffott!

An die guten Fürsten.

Täuscht euch nicht, und erwartet Gewinn von der Schlechten
Gemeinschaft;
Einen Verbündeten bloß giebt es, die Liebe des Volks!

In Monza.

Siehst du den Kamm und den Fächer der mächtigen Theodolinde,
Wirst du bezeugen, es war keine verzärtelte Frau.

Domplatz in Cremona.

Sechs Jahrhunderte flogen dahin; doch magst du zurück dich
Träumen, du stehst ringsum Werke der gothischen Kunst.

Canossa.

Wo im Ballaste den Pabst herbergte die stolze Mathildis,
 Konnte mir kein Obdach bieten der Pfarrer des Orts,
 Welcher am Fuß des zertrümmerten Schlosses in ärmlicher Hütte
 Saust; doch bot er ein Glas herben lombardischen Weins.
 So denn mußt' ich die neblige Nacht durchsrieren, wie Heinrich,
 Mit der Laterne den Pfad suchen im steilen Gebürg.

Deutsche Kaiser.

Laß, o germanisches Volk, mir deiner Gewaltigen Irrthum,
 Denen Italien einst theuer verkaufte den Ruhm!

Einwurf.

Sei's, daß Einige mir mein unstät Leben zu tadeln
 Suchen, indeß ich entfernt weile vom heimischen Herd;
 Aber sie sollten mir erst kundthun den berühmten Poeten,
 Der ein berühmtes Gedicht hinter dem Ofen erfand.

Die Cicaden.

Kauft, rief einst mir ein Knabe, die anmutsvollen Cicaden
 Hier in dem Körbchen, es sind Meister, o hört, im Gesang!
 Sprach's, und ich setzte die kleinen gekauften Poeten in Freiheit,
 Wissend, wie sehr Freiheit jeglichem Dichter behagt.

Der Schwalbenräuber.

Schwalben, unzählige, hatten sich rings um die Hütte des
 Landmanns,
 Ob der erquicklichen Luft, Nester an Nester gebaut:
 Fromm zwar hegte die Guten der Greis; doch als er entfernt
 war,
 Rückte die Leiter der Sohn, plünderte sämtliche Brut.
 Wehe dem rucklos Fühlenden, der den vertraulichen Vogel,
 Welcher an Gastfreundschaft glaubte, zu töten gewagt!

Odyssee.

Dich zum Begleiter empfehl' ich dem Reisenden; aber vor Allem,
 Wenn des italischen Meers hohes Gestad' er umschiff:
 Wunder und doch Wahrheit, Ehrfurcht vor dem Göttlichen
 lern' er,
 Lerne das Menschengemüt kennen und Menschengeschick.
 Schönstes Gedicht! Nichts kommt dir gleich an Behagen und
 Anmut,
 Unter den Neuen erschuf Aehnliches bloß Ariost.

Pindar.

Nicht auf irdischer Flur hast solchen Gesang du gelernt je,
 Pindaros! Jegliche Nacht stiegst zum Olymp du hinauf,
 Lauschend unsterblichem Lied, und erwachend am Morgen er-
 hubst du
 Hymnen, und schönere noch, als in dem Traum du vernahmst.

Byron's Don Juan.

Für dein reizendes episches Lied hast wohl du verdient dir's,
 Glorreich über dem Staub griechischer Sänger zu ruhn.

Goethe's Romane und Biographie.

Zwar im Erotischen auch und im Tragischen, doch ich bewundre
 Mehr in der Prosa des Manns beste vollendete Kunst:
 Schiller entzog ihm fast der Tragödie Preis, in der Lyrik
 Wagte mit ihm Klopstock, wagte zu ringen ich selbst.

Hermann und Dorothea.

Holpricht ist der Hexameter zwar; doch wird das Gedicht stets
 Bleiben der Stolz Deutschlands, bleiben die Perle der Kunst.

Der deutsche Hexameter.

Wenn du Chorä'n einreihst, statt voller Spondä'n, es entsteht
dann

Ein zwar schwächer stets, aber verzeihlicher Vers:
Wenn du jedoch bleischwere Spondä'n als Daktylusanfang
Einreihst, mitleidslos wirft du zerfleischen das Ohr.

Gebrauch des Hexameters.

Weil der Hexameter episches Maas den Hellenen gewesen,
Glaubst du, er sei deshalb Deutschen ein episches Maas?
Nicht doch! Folge des Wissenden Rath! Zu geringen Gedichten
Wend' ihn an! Klopstock irrte, wie Viele, mit ihm.

Rhythmische Metamorphose.

Episch erscheint in italischer Sprache der Ton der Oktave;
Doch in der deutschen, o Freund, athmet sie lyrischen Ton.
Glaubst du es nicht, so versuch's! Der italische wogende Rhythmus
Wird jenseits des Gebürge's klappernde Monotonie.

Horaz und Klopstock.

Klopstock suchte, beschränkt wie Horaz auf Hymnus und Ode,
 Immer erhaben zu sein; aber es fehlte der Stoff.
 Denn nicht lebte Horaz als deutscher Magister in Hamburg,
 Aber in Cäsar's Rom, als es der Erde gebot.
 Such', o moderner Poet, durch Geist zu ergänzen des Stoff's
 Feh!,
 Durch vielseitigen Styl decke die Mängel der Zeit.

Vorsorge der Natur.

Viel wohl müßte geschehn, um neuere Dichter zu bilden,
 Aber des Trieb's Allmacht rettet das große Talent.

Manier.

Ohne beständige, stets fortschreitende, mächtige Bildung
 Wird der moderne Poet nie der Manier sich entziehen:
 Wer oft recht volksthümlich und deutsch in Gedichten zu sein
 glaubt,
 Eh' er die Hand umkehrt, fällt er in leere Manier.

Wahre Deutsdheit.

Nicht für Handwerksburschen allein, für denkende Männer,
Für großfühlende Frau'n dichte der deutsche Poet.

Deutsche Genies.

Allzubequem doch möchte das Volk die unsterbliche Blume
Pflücken! Es folgt Nachruhm bloß der herkulischen That.

Prophezeihung.

Länger bestehst du, o Lied, als jene chinesische Mauer,
Welche so streng abwehrt jeden bedeutenden Geist.

Aufmunterung.

Schön ist's, Großes zu thun und Unsterbliches. Fühl es, o
Jüngling!

Früh von der Stirn mühevoll rinne der männliche Schweiß!
Aber vergiß niemals, daß stets die geschwägige Trägheit,
Wertlos, ohne Verdienst, große Verdienste beschmutzt!

Jetzt und Einst.

Höchst genial zwar nennt sprachwidrige Verse die Mitwelt:
Aber du wirfst, Nachwelt, lieben ein edleres Deutsch!

Bschokke's bayerische Geschichten.

Weil langweilige Lungen so oft ausathmen Geschichte,
Werd' uns Bschokke begrüßt, der zu erzählen versteht.

Sprache.

Wer sich zu dichten erkühnt, und die Sprache verschmäh't und
den Rhythmus,
Gliche dem Plastiker, der Bilder gehau'n in die Luft!
Nicht der Gedanke genügt; die Gedanken gehören der Menschheit,
Die sie zerstreut und benutzt; aber die Sprache dem Volk:
Der wird währen am längsten von allen germanischen Dichtern,
Der des germanischen Worts Weisen am besten verstand.

Günstige Auslegung.

Leer nennt, hör' ich, und schwer ein Magisterchen meine Ge-
fänge:
Leer an Geklimper vielleicht, schwer wie die reisende Frucht.

Verächtliche Ohnmacht.

Wer in Gedichten den Krieg mir erklärt, dem soll es verziehen
sein;
Doch bloß Ekel erregt kritisches Ummengewäsch.

Bitte.

Werft doch über den Dichter den Mantel der christlichen Liebe,
Statt des Gemüths Mißgunst fromm zu bedecken mit ihm!

An die Rigoristen.

Singen und Beten erscheint selbst Christen ein würdiges Dasein:
Nun, ihr betet, ich selbst sänge: Verwandtes Verdienst!

Triumph.

Einer Lawine vergleich ich den Dichter, es wälzt ja der Feind
selbst
Rasch ihn weiter; es kommt eine gerechtere Zeit.

Anschauung.

Tiefe Verblendung seh' ich gekuppelt an tiefe Gemeinheit,
Die in die Ferse so gern stäche den tapfern Achill.

Der romantische Oedipus.

Höre den Leichengefang des poetischen Sanscülottismus,
Deutschland! Winde den Kranz deinem Verfechter des Rechts!

An den Dichter.

Treu der Natur und entwachsen der flüchtigen Mode, beginne,
Dichter, wiewohl einsam deinen unsterblichen Ton!
Laß ephemere Gesellen beschrei'n dich oder verkleinern:
Jene vergehn, dir ward liebliche Dauer zu Theil.
Ungleich ist ja der Kampf, es bewaffnete Jene der Wahn bloß,
Während wie Pfeile du wirfst Liebe, Gesang, Melodie.

Die unnahbaren Critte.

Heisere Frösche bequacken den Fernhinterfasser Apollo;
Aber der Gott schwebt leicht über die Sümpfe hinweg.

Recensent der Liga von Cambrai.

Thema des Schauspiels ist der venetische Patriotismus,
 Endlich am Ende des Stücks merkt's der gefoppte Gesell:
 Niemals, ruft er mit hämischen Eifer, begeisterte Shakespear'n
 Solch ein erbärmlicher Stoff! Große Gefinnungen bloß!

An Denselben.

Wo der Gehalt doch steckt in dem Drama, verlangst du zu wissen?
 Nirgend, so wahr Gott lebt, für ein gemeines Gemüt!
 Zwar nicht Jeder vermag das Erhabene vorzuempfinden;
 Aber ein Tropf, wer's nicht nachzuempfinden vermag.

An Denselben.

Keinen Charakter entdeckst du in diesem erbärmlichen Schauspiel?
 Wären es Schufte, du kämst besser mit ihnen zurecht.

An Denselben.

Was zur Begeisterung darf hinreißen den Dichter und was nicht,
 Wähnst du, er sänke so tief, dich zu befragen darum?

Der anonyme Verfolger.

Weshalb tadelst du mich mit vermunntem Gesichte? Dieweil du
Noch weit garstiger wärst, neben das Schöne gestellt.

An Denselben.

Birgst du den Namen? Es ist doch immer ein klassischer Name:
Dich schon redet Horaz „stinkender Mävius“ an.

Skizze.

Oftmals zeichnet der Meister ein Bild durch wenige Striche,
Was mit unendlichem Wust nie der Geselle vermag.

Recensent der Abbassiden.

Für Hoffschranzen erklärt, für hölzerne, diese Gestalten
Irgend ein Gimpel; er macht eigenem Reide den Hof.

Neider und Mitleider.

Würze des Glücks scheint mir's, unermesslichen Neid zu erregen;
Plagt, und verleiht Spondä'n meinem elegischen Vers!

Verwunderung.

Wie? Du begeisterst den Meister, indes du schielend und schwülstig
Schreibst? Erst lerne von ihm, alt wie du bist, den Geschmack!
Möchtest du dir auflegen ein pythagoräisches Schweigen,
Ganz Ohr sein! — Ganz Ohr? — Ja, wie der Klepper
Silen's.

Mahnung.

Schweige, Gesang! Nicht länger verewigen sollst du die Bosheit:
Raufft du das Unkraut aus, bahne der Liebe den Weg!

Gerechte Rache.

Rache gewährt mir der Tag, wann bloß mein Name zurückbleibt:
Säng' er noch igt, ruft dann mancher vergebliche Wunsch.
Ach, wir lauschen umsonst, wie seine Hexameter wogen,
Wie sein männlicher Geist auf dem Pentameter schwebt!

Seufzer.

Zeit nur und Jugend verlor ich in Deutschland, Lebenserquickung
Reichte zu spät Welschland meinem ermüdeten Geist.

Nördliches und südliches Italien.

Dort das Gebürg der Abruzzen und hier die pontinischen Sümpfe
Führen vom Lande der Kunst nach der Natur Paradies.

Reiseregeln.

Feire den Winter in Rom und genieße den lauen Scirocco;
Über des Leu'n Sternbild treffe den Pilger am Meer:
Weide der Küsten jedoch, die flach abfallen der See zu,
Giftige Dünste, die Flut pralle vom zackigen Fels!

Die heißen Aufenthalte.

Willst du verglühen zur Kohle, so rat' ich im Sommer Florenz dir
Ober Bologna, wie auch Pisa, die sonnige Stadt.

Perugia.

Rühle verleiht in den Tagen der Sonne das stille Perugia;
Doch in den Tagen des Sturms scheint es des Aeolus Herd.

Neapel.

Schön ist immer Neapel und mild; in der glühenden Jahreszeit
Bietest du Zuflucht uns, lustige Küste Sorrents!

Pozzuoli.

Jenen erfreut Pompeji vor Allem, und Ischia Diesen;
Portici Den, es behagt Manchem vor Allem Sorrent;
Aber ich liebe Pozzuoli und das Nebengehög des Falerners,
Gebe des bajischen Golfs seliger Ruhe den Preis.

Cicero's Villa bei Castellone.

Hier an dem schönen Drangengestade trank selige Muße
Cicero, doch hier auch traf den Gerechten der Mord.

Die Römer.

Wahre Geschichte, bedeutend und groß, voll strenger Entwicklung,
Hatten die Römer allein unter den Völkern der Welt.

Die Kelter im Grabmal.

Hier im antiken Gewölb, wo rings noch Scherben von Urnen
Stehn in den Nischen umher, keltert der Bauer den Wein:
Unsere Gräber beleuchtet, o Freund, kein sonniger Stral einft,
Künftigen werden sie nie dienen zu süßem Gebrauch!
Modergeruch nur hauchen sie aus, die bloß der Verwesung,
Blos dem Gewürm schmachvoll unter der Erde geweiht.

Totenverbrennung.

Heilige Flammen, o kehrt, kehrt wieder zurück, und gereinigt
Werde des Lods hinfort schnöde verpestete Luft!
Möge zu Staub der Bestattende wieder die Leiche des Freundes
Sanft auflösen und sanft sink' in die Asche der Schmerz!
Wieder in reinlicher Urne, zunächst der bevölkerten Wohnung,
Ruhe der köstliche Nest aller Geliebten um uns!

Villa Ricciardi.

Rötlich erblüht Oleander in üppigen Hecken, es schlingt sich
 Ueppiges Rosengeflecht hoch an die Bäume hinauf;
 Pinie ragt auf wießigem Grund, und es öffnet das Thal sich
 Lachend, in das du so kühn, hohes Camaldoli, schaust!
 Doch von der Zinne des Hauses erblick' ich das große Neapel,
 Oder des bajischen Golfs ewigen Lenz, und Misen.

Floridiana.

Diese Balläste mit hängenden Gärten, es hat sie ein König,
 Auf des Gebürgs Felsblock, seiner Geliebten erbaut,
 Grotten vertieft und Rotunden erhöht in der lachenden Wildniß,
 Ueber die Schluchten zugleich magische Brücken gewölbt.
 Allwärts fesselt die Blicke der rauchende Berg und der Purpur
 Deines Gewogs allwärts, segelbevölkerter Golf!

Villa Patrizi.

Einsam ruhst du und ernst und verwildert, o Villa Patrizi;
 Aber die schönste, wiewohl menschlicher Pflege beraubt,
 Ruhst, wie ein Kranz, mit dem Lorbeerhain und der schlanken
 Cypressen
 Mächtigem Gang, stets grün, auf des Vostlippo Stirn!
 Ja, hier wandle der Dichter allein, und im Wandel betracht' er,
 Durch die Cypressen hindurch, Küsten und Meer und Besuv.

Villen in Frascati.

Hier in dem ewigen Grün tiefschattiger Wölbungen lerne
Dichten ein Dichter, und hier lieben ein liebendes Paar!

Wappen der Medici.

Wo nur immer ich euch, medicäische Kugeln, erblicke,
Garten und Tempel und Haus zierend in Rom und Florenz,
Weckt ihr Haß mir und Furcht, heillose Symbole der Knecht-
schaft,
Denen der edelste Staat, lange sich sträubend, erlag.

Macchiavelli's Tod.

Seliger Macchiavelli! Du starbst, als eben Florenza
Freiheit wieder, obschon kurz vor dem Fall, sich errang.

Logen im Kloster zu Assisi.

Dieser erhabene Gang und erhabene Blick in die Thäler
Lockt, durch Würde des Raums, aus dem Gemüt ein Gedicht.

Ascoli.

Lief in dem üppigen Thal, vom rauschenden Tronto bewässert,
 Eichenbeschattet, und doch reich an Oliven und Wein,
 Liegst du, o Stadt, und geschmückt durch stattliche Werke der
 Baukunst

Bietest dem Auge du stets freundlichen Wechselgenuß,
 Siehst Jahrtausende schon altrömische Brückengewölbe
 Mächtigen Schwungs dastehn, hemmend der Bäche Gewalt.

Auf ein Grabmal in Fermo.

Junger, gefallener Krieger, wie schlummerst du süß! Die Ma-
 donna,
 Schön in dem Marmor und ernst, hütet den lieblichen Schlaf.

Das Kreuz am Meere.

Einsam steht es am Strand; doch Nachts bei'm Ave Maria
 Nahn sich des Orts Jungfrau'n, küssen das Kreuz im Gebet.

Ancona.

Für schlechtriachende Gassen entschädigt, und für des Scirocco's
 Drückende Luft der Triumphbogen am Molo Trajan's.

Messe von Sinigaglia.

Wenig an deutschen Produkten und bloß Spielwaaren von Nürn-
berg
Sah ich: O seid, Deutschlands zarte Symbole, begrüßt!

Cecco di Giorgio in Urbino.

Gleich dem erlauchten Geschlecht, für das ich gebaut in Urbino,³
Schnell, frühzeitig verfiel meiner Balläste Ballast;
Aber der Gänge, des Hofes und der Treppen Geschmack und der
Säle
Nennt im Verfall mich noch Lehrer des zierlichen Styls.

Lage von Urbino.

Auf daß Sanzio bald den befreundeten Himmel erreiche,
Wurde die Wiege' ihm schon über die Wolken erbaut.

San Marino.

Auf unersteiglichem Felsen und nicht zugänglich der Habsucht,
Blieb ich in Einfachheit alten Gesetzen getreu.

Weithin über das Meer bis nach den illyrischen Ufern,
 Ueber's Gebürg weithin, wo die Marecchia fließt
 Durch Eichwälder und lachende Thäler und tausenderlei Grün,
 Magst du von mir wegsehn, stehend im Neste des Mars.

Consulta von San Marino.

Als ich die Kirche besuchte, da wurden die jährigen Consuln
 Eben gewählt durch's Loos, wie es die Sitte gebeut:
 Freilich, es war nur ein ländliches Paar, nicht Cajus und Cäsar;
 Doch sie versprachen dem Volk wieder ein friedliches Jahr.

Der Placidia Grab in Ravenna.

Fremde Gefühle vergangener Zeit durchbeben den Geist hier,
 Wo des Honorius Sarg neben der Schwester Gebein
 Steht in der kleinen Kapelle, geschmückt mit dem alten Marmorwerk:
 Ließ dieß schwache Geschlecht eine so dauernde Spur?

San Vitale in Ravenna.

Hohe Rotunde, du bist ein Produkt des entarteten Zeitlaufs:
 Uns Barbaren jedoch scheinst du erhaben=antif.

Christen des fünften Jahrhunderts.

Büchel und Bechkrantz warf in die heidnischen Säulengebälke
 Christlicher Eifer, es wich Pallas und Bacchus und Mars;
 Aber der Märtyrer Knochengeripp, der fanatische Moder
 Ward nun über dem Schutt rauchender Tempel verehrt.

Theodosius.

Heidnischem Dienst auf ewig entzogst du, o Kaiser, die Weltstadt,
 Nahmst die Viktoria weg aus dem bekehrten Senat.
 Ach, und es wich aus Rom nicht bloß ihr heiliges Bildniß,
 Aber sie selbst, ratlos sank die entgötterte Stadt!

Erscheinung Christi.

Christus erschien; doch leider in höchst unseligem Zeitraum,
 Als sich das Menschengeschlecht neigte zu tiefem Verfall:
 Langsam drang sein lehrendes Wort in barbarische Seelen,
 Drang in verderbte zugleich, die es sophistisch entweicht.

Dante's Grab. ⁴

Dichter, es blieb dein Staub lang ohne das ehrende Denkmal,
 Bis der venetische Leu hier in Ravenna gebot:
 Dir dann baute die schöne Kapelle der treffliche Bembo,
 Vater zu sein wohl wert eines berühmteren Sohns.

Kirchliche Architektur.

Aus den Rotunden erwuchs allmählig des griechischen Kreuzes
 Form, aus diesem sodann ward das lateinische Kreuz;
 Aber es blieb die Rotunde, sie ward zur Kuppel erhoben:
 Möchte sie stets doch ruh'n über dem griechischen Kreuz!

San Petronio in Bologna.

Dieß ist gothische Kunst, doch ohne belastende Schnörkel:
 Geistiger Schwung hat hier Massen und Schwere besiegt.

Auf einen Sebastian von Francia.

Maler, du maltest das Unwahrscheinliche! Durst' ein Geschöß je
 Treffen des Jünglings hier zarten und göttlichen Leib?

Ariostens Grab.

Keinen Gesang, dir weih' ich die brennende Thräne der Scham
 bloß,
 Der ich bis jetzt Nichts that, Asche des zweiten Homer!

Petrarca's Kabe in Arquato.

Heil dir, kleines Skelett, das einst die unsterblichen Rollen
 Eines unsterblichen Manns gegen die Mäuse geschützt!

Venedig.

Plump und zu bunt ist Rom, und Neapel ein Hause von
 Häusern;
 Aber Venedig erscheint eine vollendete Stadt.

Betrachtung.

Schön ist's, unter den Brücken hindurch in der länglichen Gondel
 Schweben, und auch schön ist's, schweifend am Ufer umher
 Deine Geschichte zu lesen in deinen Trophä'n, o Venedig!
 Jene Geschichte der einst mächtigen Seerepublik,
 Die, dreizehn Jahrhunderte durch, sich erhält und bereichert,
 Bis sie zuletzt umstürzt jener titanische Mann,

Der, da der Freiheit kurzer Moment den Talenten Entwicklung
 Gönnte, sich rasch vordrängt als der Talente Talent,
 Szepter entwindet und Szepter vertheilt. Ihm fielt du, Venedig;
 Aber er fiel bald selbst unter die Räder des Glücks!

Verfall.

Hülfslos sinkst du dahin, unrettbar! Daß du so groß warst,
 Daß du verdunkeltest einst, Mächtige, Rom und Byzanz,
 Trömt es dem Enkel? Es mehrt den unendlichen Schmerz und
 die Wehmut:
 Alles vergeht; doch wird Schönes allein so beweint.

Die Venetianer.

Kaufmannsvölker erblickte die Welt oftmal, und erblickt sie
 Heute noch; aber es sind leidige Sammler des Gelds:
 Ihr wart Helden und trugt im Gemüt die unsterbliche Großheit,
 Welche das Leben verklärt durch die Gebilde der Kunst.

Volkscharakter.

Suchst du ein freundliches Volk und gefällige Milde der Sitten,
 Bietet Venedig sie dir, bietet sie Genua dar.

Urbanität.

Nicht mehr länger beschützt der geflügelte Löwe Venedig,
 Auch Sankt Markus entwich sammt dem geweihten Panier.
 Aber es blieb doch eine der Schutzgöttinnen, und Tempel,
 Aus der verwilderten Welt flüchtend, erbaute sie hier:
 Wißt, Urbanitas heißt die Beseligerin der Gemüther,
 Die sich hier im Gefolg ewiger Grazien zeigt.
 Fremdling! Selten vermagst du dem magischen Netz zu entziehen
 dich,
 Welches um dich huldreich jene Gefällige spinnt.
 Sie auch bildete selbst die bezaubernden Klänge der Mundart:
 Süßeres Wort hat nie menschliche Lippen beseelt.

Ehedem.

Könnst' ich so schön, wie du warst, o Venedig, und wär's nur
 für einen
 Einzigen Tag dich schau'n, eine vergängliche Nacht!
 Wieder von Gondeln belebt, von unzähligen, diese Kanäle
 Schau'n, und des Reichthums Pomp neben des Handels
 Erwerb!
 Diese Balläste, verödet und leer und mit Brettern verschlossen,
 Deren Balkone sich einst füllten mit herrlichen Frau'n,
 Wären sie wieder beseelt von Guitarren und fröhlichem Echo,
 Oder von Siegesbotschaft, oder von Liebe zumal!
 Still, wie das Grab, nun spiegelt und schwermutsvoll in der
 Flut sich
 Gothischen Fenstergewölbs schlanker und zierlicher Bau.

Doppelte Bestimmung.

Liebendem Paar wohl dient zum Versteck die venetische Gondel,
Doch beim Leichengepräng dient sie zur Bahre dem Sarg.

Vision des heiligen Markus.

Ginst, wie die Sage berichtet, beschiffte der heilige Markus
Diese Lagunen und ward hier von der Nacht übereilt:
Sieh, und es band sein Schiffchen an einen verlassenen Pfahl er
Fest, und entschlief. Da erschien ihm der Gesandte des
Herrn:
Heil dir, o Markus! begann zu dem Schläfer die Stimme des
Engels,
Hier, wo du ruhst, wird einst prächtig ein Tempel erstehn,
Deiner gesammelten Asche zum Schutz, und die schönste der
Städte
Wird sich an ihn anreihn, stolz und von Marmor erbaut:
Ihr sei Losungswort dein Name dereinst, es geziemt dir,
Jener umfluteten Stadt Gonfaloniere zu sein.

Unterschied der Beiten.

Wenige Distichen schrieb Sanazar zum Lobe Venedigs,
Welches den Dichter dafür über die Maßen belohnt:
Besseres schrieb ich, allein wie lohnte Venedigs Beherrscher
Mir's? Er verbot zum Dank meine Gedichte dafür!

Dom von Treviso.⁵

Welch ein Genuß, in der schönen, unsterblichen Halle zu wandeln,
Die dein zierlicher Geist, hoher Lombardi, gedacht!

Pordenone's Fresken in Treviso.

Schaut dieß Wunder der Kunst! Wie der ewige Vater die Engel,
Jene gefallenen, jagt aus dem gestirnten Gefild:
Langsam treibt er sie fort mit der Hand, zur Hälfte geschlossen
Ist sein Aug', und er schwebt selig erhaben dahin!

Himmelfahrtsfest.

Oft mit dem Auge des Geists erblick' ich den herrlichen Lenztag,
Sehe vom Volk ringsum Meer und Lagune bedeckt;
Festlich erscheint der Senat in dem prächtigen Bucentauro,
Barfen zu tausend umher, voll von Musik und bekränzt:
Goldschwer wogt er dahin, ihn rudern die Arsenalotten:
Diesem entgegen, zu Schiff eilst du heran, Patriarch!
Gießest in's Meer Weihwasser und streust lenzduftige Rosen,
Dann, in die bläuliche Flut, schleudert der Doge den Ring.

Die Tauben von San Marco.

Alles zerstob; doch nisten die Tauben des heiligen Markus,
 Wie in des Freistaats Zeit, über dem Dogenpallast,
 Bicken vom Platz ihr Futter, wie sonst, um die Stunde des
 Mittags,
 Wandeln, wie sonst, furchtlos zwischen den Säulen umher.
 Zwar es ernährt sie der Staat nicht mehr; doch milde Beschützer
 Nähren sie jetzt, und es dünkt ihnen Venedig wie sonst.

Grab des Andreas Dandolo.

Heil dir, o Doge! Der frühesten Zeit Jahrbücher verdankt dir
 Jener gewaltige Staat, welchen mit Ruhm du beherrscht;
 Aber der einzige Sieg, den Genua, lange triumphlos,
 Endlich erfocht, brach dein männliches Herz, und du starbst.

Viktor Pisani.⁶

Als vom Kerker heraus, den ihm die Verläumder bereitet,
 Viktor trat, auf's neu Führer der Flotte zu sein,
 Drängte das Volk sich um ihn, und sie riefen: Es lebe Pisani!
 Aber er wandte sich streng gegen den Böbel und sprach:
 Bürgern geziemt es, zu rufen: Es lebe der heilige Markus!
 Wann doch duldetet je knechtische Klufe der Staat?

Doge von Venedig.

Nichts als Bürger, sobald ich verließ die Lagune, Senator
War ich im greisen Senat, König im festlichen Pomp.

Inschrift für die Murazzi.

Gegen das Meer aufdämmend die mächtige Mauer, verbeut hier
Unheilbringender Flut weiter zu gehn der Senat.

Rückblick.

Reizend erscheinst du, o Stadt; doch reizender warst du dem
Jüngling
Einst, der feurigen Blicks Leben empfing und es gab.
Glückliche Jugend! Es wird in der Seele des zärtlichen Schwärmers
Jedes Gefühl Sehnsucht, jeder Gedanke Gefühl.

Lebenswechsel.

Ehmals litt ich die Schmerzen der Liebe, sie gingen vorüber;
Seitdem hab' ich jedoch Stunden und Tage vergähnt.

Denkspruch.

Fliehe die Schönheit, Freund, und genieße den köstlichen Frieden,
Der, dem Gemüt nahrhaft, schöne Gedanken erzieht!

Veränderung.

Ernsthaft bin ich geworden, ich fühl's; nicht bin ich derselbe,
Der ich als Jüngling schrieb jenes berühmte Bestek:
Nicht mehr wohnt im Gemüt der Erfindungen komische Fülle,
Welche verschwenderisch einst freundliche Seelen ergözt:
Aber es ward seitdem auch Deutschland bitterlich ernsthaft,
Fern zwar lebt' ich, und doch fühlt' ich den gleichen Beruf.

Beschränkte Wißbegierde.

Früher in Deutschland las ich so viel, zwölf Sprachen erlernt' ich:
Doch mir blieben zuletzt wenige Bücher getreu.

Maturstudien.

Emßig studirt' ich und gern die Natur; doch fühlt' ich am Ende,
Daß sie poetisch allein spräche zu meinem Verstand.

Einseitiges Talent.

Tausend und tausend Geschenke vertheilt an die Menschen das
 Schicksal,
 Während es mir Nichts gab, außer die Gabe des Wortes;
 Doch mit dem einzigen Pfunde verstand ich zu wuchern und schuf
 mir
 Freunde, Genuß, Freiheit, Namen und einiges Gut.

Veränderte Beiten.

Als ich allein noch stand und verlassen im Kampfe, da galt es
 Tapfer zu sein; doch jetzt leg' ich die Händ' in den Schooß;
 Denn schon warb ich ein Heer, und so weit sich ein deutsches
 Gefühl regt,
 Treten in Schaaren bereits meine Vertheidiger auf.

Religiöser und poetischer Stolz.

Mögt an des Heilands Seite dereinst ihr sitzen in Glorie,
 Oder den Gott anschau'n, der sich entschleiert vor euch!
 Dichtern genügt das geringere Glück, auf Erden zu wandeln:
 Möcht' ich im Munde des Volks gehn von Geschlecht zu Ge-
 schlecht!

Unverhofft geschieht oft.

Weil ich um Amt nicht oder um Brod dienstwillig bemüht war,
Wurde mir oft vormals heftiger Tadel ertheilt;
Aber der stets unnütz, stets Träumer gescholtene Jüngling
Träumte so schön und erwarb mächtiger Könige Gunst.

Selbstlob.

Wie? Mich selbst je hätt' ich gelobt? Wo? Wann? Es entdeckte
Irgend ein Mensch jemals eitle Gedanken in mir?
Nicht mich selber, ich rühmte den Genius, welcher besucht mich,
Nicht mein sterbliches, mein flüchtiges, irdisches Nichts!
Weil ich bescheiden und still mich selbst für viel zu gering hielt,
Staunt ich in meinem Gemüt über den göttlichen Gast.

Gedichte als Nachlaß.

Ihr, der erzeugenden, ihr, der ernährenden Mutter, der Erde
Lass' ich ein frommes Geschenk kindlicher Liebe zurück.

Anmerkungen.

¹ Uguccione della Fagginola.

Das Epigramm bezieht sich auf die Abbildung der Uguccione im Campo santo zu Pisa. Ihm hat, nach einigen Auslegern, Dante seine Hölle zugeeignet, wiewohl von andern die bekannte Stelle im ersten Buch auf den Can grande bezogen wird. Hierzu gab vorzüglich der Ausdruck Veltro Veranlassung. Uebrigens scheint der Vers

E sua nazione sarà tra Feltro e Feltro

auf den Scaliger wenig zu passen, da sich kaum annehmen läßt, daß Dante eine so berühmte Stadt wie Verona auf eine so wunderliche Weise soll bezeichnet haben.

² Auf ein Bild in Cremona.

Das Bild ist von Giulio Campi und befindet sich in S. Sigismondo. Bekanntlich gab Philipp Visconte seiner Tochter, als er sie mit Francesco Sforza vermählte, Cremona zur Mitgift.

³ Meiner Palläste Pallast.

Diese Behauptung unterliegt einiger Controverse, da namentlich mein Freund Rumohr den Cecco di Giorgio (d. h. nach unsrer Art zu reden, den Francesco Martini, Sohn des Giorgio) zum bloßen Ingenieur und Festungsbaumeister machen will, und ihm sowohl den herzoglichen Pallast in Urbino als auch die ihm in Siena, seiner Vaterstadt, zugeschriebenen Palläste abspricht. Er würde jedoch diese Meinung fallen lassen, wenn er das Urbinatische bereits und in den dasigen Städtchen eine Reihe von Gebäuden gesehen hätte, welche die auffallendste Aehnlichkeit mit denjenigen haben, die man dem Cecco in Siena zuschreibt. Daß Vasari den Pallast in Urbino für ein Werk von Cecco erklärt, würde zwar von keinem Gewicht seyn, da gerade jene Biographie zu den fehlerhaftesten und mangelhaftesten der ganzen Sammlung gehört; auch erhellt aus Urkunden, daß der Herzog von Urbino jenen Pallast von einem dalmatinischen Baumeister habe anfangen lassen. Dieß mag, was den Beginn anbelangt, ganz richtig seyn; gleichwohl bin ich, wegen der oben erwähnten Analogie, überzeugt, daß Cecco bei weitem das Beste an jenem Gebäude gethan; ein Gebäude, das Bramante offenbar in seiner Jugend studirt und zum Muster genommen hat. Sollte ein solches Werk von einem ganz unbekanntem Künstler herrühren, von welchem man weder früher noch später

etwas gehört hat? Gewiß hatte es zu Vasari's Zeit einen großen Ruf und wurde allgemein dem Cecco di Giorgio zugeschrieben. Was die sienesischen Palläste betrifft, so muß ich auch hierin die Meinung des genannten Freundes bestreiten, der die Bauwerke Cecco's dem Bernardo Rossellini zuschreiben will. Daß Bernardo den sogenannten Palazzo delle Papesse gebaut, wo die Schwestern Pius II. wohnten, unterliegt keinem Zweifel; denn dieser Pallast verrät durch und durch seinen Styl und wird ihm auch allgemein zuerkannt. Aber daß auch die Palläste Piccolomini, Spanocchi und ähnliche, so wie die Loggia de' Piccolomini von seiner Hand seyn sollen, scheint mir unglaublich, da ich ihm keinen so großen Sprung in der Kunst, namentlich bei vorgerückten Jahren, zutraue.

* Vater zu seyn wohl wert eines berühmteren Sohns.

Des Kardinals Peter Bembo.

⁵ Die dein zierlicher Geist, hoher Lombardi, gedacht.

Zu den vorzüglichsten Bauwerken, die Venedig der Familie Lombardi verdankt, gehören der Pallast Vendramin, die Scuola di S. Rocco, die Scuola di S. Marco, die Kirchen S. Felice, Madonna de' Miracoli, S. Maria Mater Domini und das Innere von S. Salvatore. Ein Paar ihrer schönsten Kirchen, worunter die berühmte Karthause auf der gleichnamigen Insel, wurden von den Franzosen demolirt. Die Grabkapelle Dante's in Ravenna ist von Peter Lombardi.

⁶ Viktor Pisani.

Das Marmorbild dieses Helden befindet sich gegenwärtig im Arsenal; es ist zugleich als Skulptur aus dem vierzehnten Jahrhundert merkwürdig. Ein Nachkomme des großen Pisani hat es aus der Kirche S. Antonio gerettet, welche Napoleon niederreißen ließ, um die öffentlichen Gärten anzulegen.

Uebersetzungen.

Aus Ost und Nord und Süden schweben
Um mich die Sprüche fremder Musen:
Ich sammle sie in meinem Busen,
Und gebe sie zurück dem Leben.

An die Taube.

Von Anakreon.

Hi steh, du holdes Täubchen,
Wo kommst du hergeflogen?
Woher? Weshwegen girrst du,
Den Aether, salbenträufelnd
Und athemlos durchheilend?
Wer bist du? Was beliebt dir?
Anakreon verschickt mich
Zum Knaben, zum Bathylos,
Der herrisch nun vor Allen
Gebietet ihm geworden.
Ihm hat mich Kytherea
Verhandelt für ein Liedchen:
So kam ich in die Dienste
Anakreons als Botin,
Und also, Freund, du stehst es,
Besorg' ich ihm die Briefe.
Er würde, sagt er, gerne
Mich ledig lassen flattern,
Doch wollt' er's auch, ich bliebe
Des Guten Sklavin willig.
Was sollt' ich auch mich schwingen
Weit über Berg' und Felder,
Und sitzend im Gezweige

Die wilde Kost verzehren?
 Da nun ich, aus den Händen
 Anakreon's ihn pickend,
 Gestreuten Weizen schmause.
 Auch reicht er mir zu trinken
 Den Wein, den er mir zutrank,
 Und bin ich trunken, tanz' ich,
 Und fühle mit den Flügeln
 Den freundlichen Gebieter,
 Und schlafe, bei ihm sitzend
 Auf seiner eignen Leier.
 Nun weißt du es, so geh denn,
 Du machst' mich ja, mein Guter,
 Geschwäg'ger, als die Krähe!

Harmloses Leben.

Von Anakreon.

Mich kümmert nicht, was Gyges,
 Den Sarderfürsten, kümmert,
 Mich quälte nie die Ruhmsucht,
 Ich neide nicht die Herrscher:
 Mir ziemt, den Bart mit Salben,
 Mit duftigen, zu nezen,
 Und junge, rote Rosen
 Mir um die Stirn zu winden:
 Ich liebe mir das Heute,
 Wer aber weiß von Morgen?

An ein Mädchen.

Von Anakreon

Am phrygischen Gestade
 Ward Niobe zum Felsen,
 Des Pandion's Erzeugte
 Flog in die Luft als Schwalbe:
 Könnt' ich ein Spiegel werden,
 Daß du dich sähst beständig,
 Könnt' ich zum Kleide werden,
 Daß du mich trügst beständig!
 Als Wasser möcht' ich fließen,
 Zu baden dir die Glieder,
 Als Salbe möcht' ich träufeln,
 Geliebte, dich zu salben,
 Die Schleif' an deinem Busen,
 Die Perl' an deinem Halse,
 Die Sohle möcht' ich werden,
 Daß nur dein Fuß mich träte!

Aus dem Griechischen.

Trinke mit mir und genieße,
 Liebe mit mir und befränze dein Haupt!
 Freund, mit den Rasenden rase,
 Laß mit den Weisen dann weise mich sein.

Aus der Sappho.

Schon flüchtet Selana, die reine,
 Schon taucht ihr nieder, Plejaden,
 Die Nacht und die Stunden laden:
 Ich ruhe noch immer alleine.

An Thaliarchus.

Nach Horaz.

1811.

Siehst du den Sorakte schimmern,
 Schneebeladen? Kaum ertragen
 Ihre Last gedrückte Wälder,
 Und die Ströme hemmt der Frost.

Mild're diese Kälte, schichte
 Holz auf Holz zur Flamme reichlich,
 Geuß auch in sabin'sche Krüge
 Williger den alten Wein.

Andres überlaß den Göttern,
 Die den Kampf der Stürm' und Meere
 Sänftigen, daß unerschüttert
 Ulmen und Cypressen stehn.

Frage nicht, was morgen sein wird,
 Zieh Gewinn aus jedem Tage,
 Und verscheuche nicht die süßen
 Musen, Knabe, nicht den Tanz.

Bis das Alter trüb dich heimsucht;
 Jetzt versäume nicht den Circus,
 Und des nächtlichen Geflüsters
 Unberaumte Stunde nie.

Altschottische Ballade.

Aus dem Englischen.

Edward! Edward! zeige mir die Kleider,
 Warum sind sie so von Blute rot?
 Mutter, Mutter! sagen muß ich's leider,
 Meinen edlen Falken schlug ich tot!

Edward, lieber Edward! so gerötet
 Hat dich nimmer deines Falken Blut.
 Meinen Rappen hab' ich mir getötet,
 Ach, mein Rappe war so fromm und gut!

Dies ist nicht, ich muß dich fürder fragen,
 Deines Rappen Blut! du sprichst mir Hohn!
 Meinen Vater hab' ich mir erschlagen,
 Meinen Vater, der verworf'ne Sohn!

Konntest du den eignen Vater morden,
 Welche Buße, sage, willst du thun?
 Flieh'n nach Ost und Süd, nach West und Norden
 Ewig fliehen, ewig nimmer ruhn!

Und was soll's mit deinem Haus und Hallen,
 Ziehst du hin nach frommer Büßer Brauch?
 Laß in Trümmer sie zusammen fallen,
 Alles falle, denn ich fiel ja auch!

Und was soll aus deinen Kindern werden,
 Willst du nicht nach Weib und Kindern sehn?
 Gott ist gütig, und viel Raum auf Erden,
 Weib und Kinder mögen betteln gehn!

Und was willst du deiner Mutter geben,
 Deiner Mutter, ziehst du fern dahin?
 Fluch in diesem, Fluch in jenem Leben,
 Denn den Watermord, du rietest ihn!

Ballade aus dem Dänischen.

Von Ingemann.

Ein Ritter, so männlich, so feck und so hold,
 Mit blankem Stahlharnisch und Helm von Gold,
 Ritt eilig auf schraubendem Renner herfür,
 Dann hielt er vor Lunalil's ruhiger Thür.

„Ich komm über Berg und See, rief er, gejagt,
 Zu sehn und zu lieben die holdeste Magd.“
 „Willkommen!“ Und als sie den Gruß ihm entbot,
 Bedeckte die Wangen ein fliegendes Rot.

„Ich komm über Berg und See, rief er, gejagt,
 Zur Braut mir zu kiesen die holdeste Magd!“
 Als Lynamil's Blick auf dem Fremdlinge ruht,
 Da ward ihr, ich weiß nicht, wie seltsam zu Mut.

„Ich komm über Berg und See, rief er, gejagt,
 Dich Lyna zu freien, die holdeste Magd,
 Und schwur, als ich dir mich auf immer geweiht,
 Zu freien dich, oder zu fallen im Streit.“

Mit bangender Seele das Mädchen stand,
 Bald rot wie die Rose, bald blaß wie die Wand:
 „Flieh,“ seufzte sie, „flieh nur, mich bindet die Pflicht,
 Meine Hand und mein Herz, sie gehören mir nicht.“

Ein Jüngling mein Trauter von Kindheit an war,
 Er hatte dein Auge, doch lichteres Haar,
 Sein Mund zwar ist dein, doch die Stimme war zart,
 Er hatte dein Kinn, aber flaumigen Bart.

Weit hat er sich um in der Ferne geschaut,
 Bald kehrt er zurücke zur liebenden Braut,
 Schon siebenmal kreiste das langsame Jahr,
 Bald kehrt er, der lieb mir, von Kindheit an, war.“

„O Mädchen! dein Lieben war Scherz nur und Tand,
 Die Kindheit, die kindische Liebe verschwand:
 Frau nicht dem unbärtigen Freunde zu sehr,
 Er kommt ja nicht wieder, er kommt ja nicht mehr!“

„O nein, o Fremdling, er stürbe bevor,
Eh' treulos er bräche, was heilig er schwor,
Er grub auf die Brust meinen Namen sich ein,
Doch innen, da strahlt er in ewigem Schein.“

„So will ich dann fliehen und halten den Eid.
Den Tod in dem Kampfe mir suchen, o Maid!
Und stellt sich im Traum ein Gerippe vor dich,
Dann wein' eine Thräne, denn das bin ich.“

Und langsam fortwandert der Ritter so hold,
Mit blankem Stahlharnisch und Helme von Gold:
„Ach Fremdling, ach bleib' doch! ich liebe — doch flieh!
Flieh! bleibe! nein, flieh nur, ich liebte dich nie!“

Froh kehrte zurücke der Ritter so hold,
Weg warf er den Harnisch, den Helm von Gold:
„Frau nur auf des Freundes beharrlichen Sinn,
Doch kehrt er nicht wieder mit Flaumen am Kinn.“

Erkenn' ihn, der lieb dir, von Kindheit an, war,
Mit tieferer Stimme, mit dunklerem Haar!“
„Gott! Ludwig!“ sie stammelt's und beut ihm den Kuß,
Still feiernd des Wiedererkennens Genuß.

Wäinämöinen's Harfe.

Finnisches Volkslied, aus dem Schwedischen übersetzt.

Wäinämöinen selbst, der alte,
 Rudert' eines Tags auf Sümpfen,
 Und auf Seen des andern Tages,
 Und am dritten Tag im Meere,
 Stehend auf des Hechtes Schultern,
 Auf des roten Lachses Finnen.
 Er beginnt den Sohn zu fragen:
 Stehn auf Reifig oder Stein wir,
 Oder auf des Hechtes Schultern,
 Auf des roten Lachses Finnen?
 Und der Sohn erwiedert eilig:
 Nicht auf Stein und nicht auf Reifig,
 Auf des Hechtes festen Schultern,
 Auf des roten Lachses Finnen.
 Wäinämöinen selbst, der alte,
 Stieß das Schwert ins Meer danieder,
 Und zertheilte so den Fisch,
 Zog das Haut in seinen Nachen,
 Ließ den Schwanz im Meere liegen.
 Jenes blickt er an, und wendet's:
 Was kann d'raus der Schmied verfert'gen?
 Was kann d'raus der Schmieder schmieden?
 Wäinämöinen selbst, der alte,
 Nimmt auf sich des Schmiedes Arbeit,
 Macht vom Bein des Hechts die Harfe,
 Macht das Kantele von Gräten,
 Und von Fischgeripp die Leier.
 Und woraus der Harfe Schrauben?
 Aus des großen Hechtes Zähnen.
 Und woraus der Harfe Saiten?

Aus dem Haupthaar Kalevas.
 Zu dem Sohne sprach der Alte:
 Hole mir mein Kantele
 Unter die gewohnten Finger,
 Unter die gewohnten Hände!
 Freude strömt nun über Freude,
 Auf Gelächter folgt Gelächter,
 Während spielt Wäinämöinen
 Auf dem Kantele von Gräten,
 Auf dem Fischgeripp der Leier.
 Keines ward im Hain gefunden,
 Sei es auf zwei Flügeln fliegend,
 Sei es auf vier Füßen laufend,
 Das nicht eilte, zuzuhören,
 Während spielte Wäinämöinen
 Auf dem Kantele von Gräten,
 Auf dem Fischgeripp der Leier.
 Selbst der Bär im Walde stieß
 Mit der Brust sich gegen Säune,
 Während spielte Wäinämöinen
 Auf dem Kantele von Gräten,
 Auf dem Fischgeripp der Leier.
 Selbst des Waldes alter Vater
 Schmückte sich mit rotem Schuhband,
 Während spielte Wäinämöinen
 Auf dem Kantele von Gräten.
 Selbst des Wassers gute Mutter
 Zierte sich mit blauen Strümpfen,
 Ließ im grünen Gras sich nieder,
 Um das Saitenspiel zu hören,
 Während spielte Wäinämöinen
 Auf dem Kantele von Gräten,
 Auf dem Fischgeripp der Leier.
 Und dem Wäinämöinen selbst
 Flossen Thränen aus den Augen,

Dicker noch als Heidelbeeren,
Größer noch als Schnepfeneier,
Nieder auf den breiten Busen,
Von dem Busen auf die Kniee,
Von den Knieen auf die Füße:
So durchnäßten Wasserperlen
Fünf von seinen Wollenmänteln,
Acht von seinen Zwillichröcken.

Aus dem Holländischen.

Von Gats.

Da dieß Kösschen lind
Stets am Stiel sich hob,
Da's kein spielend Kind
In den Kranz verwob;

Da's kein Junggesell
Seiner Freundin gab,
Welkt es doch so sich nell?
Fällt es doch schon ab?

Aus dem Italiänischen.

Einst erblickt' ich, Euphrosine,
 Mit Erstaunen einst den Amor,
 Von den losen Augen hatt' er
 Seine Binde weggeschoben;
 Vor der Staffelei beschäftigt,
 Sah' ich ihn gar emsig malen.

Als ich näher hingetreten
 Zu dem kleinen, neuen Maler,
 War ich doppelt hoch verwundert;
 Denn es war ein Pfeil der Binsel,
 Denn es war mein Herz die Leinwand,
 Und dein Bildniß, was er malte.

Romanze aus dem Altspanischen.

Einmal war's im Maienmonde,
 Wenn uns quält die Hitze schon,
 Wenn die Nachtigall erwiedert
 Auf der schnellen Lerche Ton,
 Wenn Geliebter und Geliebte
 Schuldigen der Liebe Frohn;
 Aber ich nicht, armer Knabe,
 Denn mir spricht der Kerker Hohn.
 Weiß nicht, wann der Tag gesunken,
 Weiß nicht, wann die Nacht entflohn:

Sonst wohl sang mir früh ein waches
 Vögelchen im Silberton.
 Hat mir's nun ein Schüz erschossen,
 Gebe Gott ihm bösen Lohn!

Romanze aus dem Altspanischen.

Hochzeit hielt man dort in Frankreich,
 In Paris mit Brunk und Bier,
 Tanzend führte Donna Clara,
 Und die Andern folgten ihr.
 Ei, mit welchen Liebesblicken
 Sah der Graf sie, Don Hamir!
 Sag mir, guter Graf, was stehst du?
 Guter Graf, was stehst du hier?
 Siehst du etwa hin zum Tanze,
 Oder stehst du her zu mir?
 Nicht den Tanz betracht' ich, Tänzen
 Wohnt' ich bei, gar hold und fein:
 Deine Lieblichkeit betracht' ich,
 Aber ach, sie macht mir Pein!
 Wenn ich dir, Herr Graf, gefalle,
 Flieh mit mir im Mondenschein:
 Mein Gemal ist alterschwächlich,
 Und er holt uns nicht mehr ein.

Sonett von Camoens.

Was heutz die Welt, um noch darnach zu spähen?
 Wo ist ein Glück, dem ich mich nicht entschwur?
 Verdruß nur kannt' ich, Argwohn kannt' ich nur,
 Dich, Tod, zuletzt, was konnte mehr geschehen?

Dieß Leben reizt nicht, Leben zu erstreben,
 Daß Gram nicht töte, weiß ich, der's erfuhr:
 Birgst du noch größres Mißgeschick, Natur,
 Dann seh ich's nah, denn Alles darf ich sehen!

Der Unlust lange starb ich ab und Lust,
 Selbst jenen Schmerz verschmerzt' ich, hüßt' ich ein,
 Der längst die Furcht gebannt mir aus der Brust.

Das Leben fühlt' ich als verlebte Pein,
 Den Tod als unerseßlichen Verlust,
 Trat ich nur darum in das kurze Sein?

Eingang von Iskander - Nameh.

Aus dem Persischen des Nisami.

O Herr, dem die Herrschaft der Welt angehört,
 Und dem mein Gemüt hier Gehorsam beschwört,
 Du schirmst, was erhöht ist, du schirmst was gering,
 Das Weltall, es ist nicht, du bist jedes Ding.
 Es zeigt uns die Schöpfung, was hoch ist und tief,
 Du bist's, dessen Allmacht hervor Alles rief.

Du Allwiffer bist's, der, was Nacht ist, erhellt,
 Dein Kiel ist die Weisheit, dein Schreibbuch die Welt.
 Dem Zeugnisse, daß du der Wahrhaft'ge seist,
 Verlieh schon am Anfang Beweiskraft der Geist.
 Den Geist hast du lichtvoll zum Blitz uns gemacht,
 Die Welt für den Anfang zum Sitz uns gemacht.
 O du, der den Sternhimmel anzündetest,
 Die Erd' uns als Herberge blos gründetest,
 Ein Tröpflein erschuffst du zum Meerwasserschwall,
 Den kostbar'n Juwel bildet dein Sonnenball.

Nachbildungen aus dem Divan des Hafis.

1822.

I.

Schenke, durch die Glut des Weines
 Laß den Becher Feuer fangen!
 Sänger, spiele mir ein Liedchen,
 Denn es geht mir nach Verlangen!

Die ihr ohne Kunde bliebet
 Von der Trinker süßem Glücke:
 Wißt, der Becher strahlt die Wange,
 Die geliebte, mir zurücker.

Keiner wird des Todes sterben,
 Den lebendig macht sein Lieben,
 Darum ist im Weltenbuche
 Meine Dauer eingeschrieben.

Nur so lange sind die Reize
Gültig mir von diesen Schlangen,
Als ich meine Eder sehe
Zierlich mir entgegenschwanke.

O was bist du so beharrlich
Zu vergessen mich, beflissen?
Kommt ja doch von selbst die Stunde,
Welche nichts von mir wird wissen!

Weil der Rausch mir lieblich scheint
In dem Auge meines Holden,
Laß ich gern die Zügel schießen
Jenen andern Trunkenholden.

II.

Dazu leb' ich, daß mein Busen
Deiner Lieb' ein Zelt entfalte,
Und mein Auge ward geschaffen,
Daß es dir den Spiegel halte.

Ich, der sonst vor beiden Welten
Trug das stolze Haupt gerade,
Beuge nun den will'gen Nacken
Dem Gewichte deiner Gnade.

Sucht den Baum des Paradieses,
Und ich suche meinen Schlangen:
Jenachdem das Herz des Menschen,
Sind auch ihre Herzgedanken.

Wenn auch unser Saum befleckt,
Ist uns doch ein Trost geblieben:
Alle Welt ist von der Reinheit
Deffen Zeuge, den wir lieben.

Unser Reich ist nun gekommen,
Da des Medschnun Zeit vergangen,
Und fünf Tage, das ist Alles,
Was wir vom Geschick verlangen.

III.

Diese Brauen, diese dichten,
Die sich hoch im Bogen drehen,
Haben, mich zu Grund zu richten,
Gar zu sehr es abgesehen.

Da berauscht und schweißbefeuchtet
Du dich zeigst im Garten wieder,
Wirft dein Auge, wenn es leuchtet,
Feuer in den roten Flieder.

Als ich mich zur Gartenstüzung
Weinestrunken hinbeweget,
Hat die Knospe Zweifel über
Deinen Mund mir vorgeleget.

Als das Beilchen, puzerfahren,
Seine Löckchen sich gekräufelt,
Hat der Ast von deinen Haaren
Ihm ein Wort in's Ohr gesäufelt.

Als es der Jasmin vernommen,
 Daß er dir verglichen werde,
 Warf er durch die Hand des Windes
 In den Mund sich Staub und Erde.

In des Weins Rubinenflusse
 Will ich meine Rutte nehen:
 Ewigem Vorherbeschlusse
 Läßt sich Nichts entgegensehen.

IV.

Wann die roten Rosen blühen,
 Singt die Nachtigall im Rausche,
 Trunkenheit wird ausgerufen,
 Zeitverehrer, Soff, lausche!

Was zu Grund gelegt die Buße,
 Gleich an Festigkeit dem Steine;
 Doch ein gläsernes Pokälchen
 Hat's zerbrochen mit dem Weine.

Quäle nicht mit Ist und Nichtist
 Deine Seele, sei zufrieden,
 Denn das Nichtist ist das Ende
 Des Vollkommensten hienieden.

Affas Ruhm und Vögelsprache,
 Ja, der Wind, den er beschritten,
 Frommten dem Bestzer wenig,
 Sind ihm in den Wind geglitten.

Wünsche Flügel nicht und Schwingen,
 Denn die Pfeile mit Gefieder,
 Wenn auch durch die Luft sie dringen,
 Fallen doch zur Erde wieder.

Wie vermöchte meine Zunge,
 Wie mein Kiel, dafür zu danken,
 Daß von Mund zu Munde gehen
 Meine Reden und Gedanken?

V.

Wie des Weines Sonn' im Osten
 Des Pokales aufgegangen,
 Gehen auf mir tausend Tulpen
 Aus dem Beet der Schenkenwangen.

Wenn der Duft aus deinen Haaren
 Weht im Garten leif' und lose,
 Schlägt ein Wind der Hyacinthe
 Locken an die Brust der Rose.

Klagen ob der Nacht der Trennung
 Fassen nicht ihr Leid, ihr wahres,
 Hundert Bände sind ein einz'ger
 Abschnitt ihres Commentares.

Trägst du, wie Propheten Noah,
 Die Gefahr der Flut ergeben,
 Wird das Leid dem Wunsche weichen,
 Tausend Jahre noch zu leben.

Einen Platz am Tisch des Glückes
Kannst du sonder Klage missen,
Denn auf hundert Bitterkeiten
Kommt zu stehen jeder Bissen.

Keiner wird sich selbst erbeuten
Seines Wunsches Kronjuwelle:
Daß du keine Hülfe brauchest,
Ist ein Wahn in deiner Seele!

Wenn sich über meinem Grabe
Deiner Locke Duft ergossen,
Werden aus dem Staub des Leibes
Hunderttausend Tulpen sprossen.

VI.

Ein Paar Engel sah ich gestern
Klopfen an das Haus der Zecher,
Adams Lehm zum Teige knetend,
Warfen sie ihn in den Becher.

Und so mochten die Bewohner
Des Harems der keuschen Sphären
Mit dem Bettler an der Straße
Den Pokal des Kaufsches leeren.

Laß die zweiundfiebzig Sekten
Zanken, ohne sie zu richten,
Da die Wahrheit nicht sie sahen,
Mußten sie sich Was erdichten.

Länger konnte nicht der Himmel
 Das Gewicht des Glaubens tragen,
 Mir, dem Rasenden aus Liebe,
 Ward durch's Loos es zugeschlagen.

Keiner zog, wie ich, den Schleier
 Von der Wange den Gefühlen,
 Seit im Haar der Braut des Wortes
 Sich ein Kamm getraut zu wühlen.

VII.

Nun entspringt dem Nichts die Rose,
 Um den Lenz im Hain zu grüßen,
 Und des Weilhens Haupt, voll Ehrfurcht,
 Legt sich zu der Rose Füßen.

Laßt dem Garten neu entstammen
 Zoroasters alten Glauben,
 Denn von Nimrods Feuer flammen
 Schon die Tulpen in den Lauben.

Nie zur Zeit der Rosen sitzen
 Ohne Freund und Wein und Leier!
 Denn nur eine kurze Woche
 Dauert alle Rosenfeier.

Wenn die Lilie blüht und Rose
 Siehts ein Paradies auf Erden;
 Doch was frommt es unserm Loos,
 Da wir nicht verweilen werden?

Weil, wie Salomon, die Rose
Reitend in den Lüften schwimmt,
Haben schon die Psalter Davids
Nachtigallen angestimmt.

VIII.

Schenke, bring den Quell der Jugend,
Zween Pokale bring in Eile,
Voll von reinem Nebenblute,
Das den Schmerz der Liebe heile!

Bringe, was dem alten Becher,
Was dem jungen schaffet Wonne!
Wein ist Sonne, Mond ist Becher,
Bring im halben Mond die Sonne!

Die Vernunft ist widerspenstig,
Ihrem Nacken bringe Schlingen!
Kaffes Feuer sollst du schlagen
Feuerwasser sollst du bringen!

Gieb dem Trunknen Wein, und gänzlich
Werd' ein Lump ich und ein Brasser!
Mag die Rose sich entfernen,
Keiner Wein ist Rosenwasser!

Wenn die Lieder auch verhallen,
Bringe mir ein Glas und klinge!
Klage nicht um Nachtigallen,
Barbiton und Geige bringe!

Gieb den Schlaftrunk, denn im Schlafe
 Wird mir ihr Genuß zu Theile!
 Sei es Tugend oder Laster,
 Gieb mir vollgemessen, eile!

IX.

Nachtigallenlieder tönen
 Aus den Zweigen der Cyresse,
 Daß sich nie ein böses Auge
 Rosen anzuschau'n vermesse.

Rose, dankend deinem Glücke,
 Daß die schönste du vor Allen,
 Zieh dich nicht so stolz zurücke
 Von den armen Nachtigallen!

Wenn du je dich mußt entfernen,
 Will ich mich nicht weich geberden,
 Durch Entfernung will ich lernen,
 Deiner Nähe froh zu werden.

Fromme laßt von Huris reden,
 Harrend im Ballast von Golde,
 Doch mir ist die Schenk' ein Eden,
 Eine Huri meine Holde.

Wenn die Andern ihre Triebe
 Durch Begier und Lust vergeuden,
 Wird der Schmerz um deine Liebe
 Mir zur Quelle hoher Freuden.

Trinke Wein beim Laut der Zinken,
 Ohne dich zu grämen, Armer!
 Sagt man dir: Du sollst nicht trinken!
 Sage: Gott ist ein Erbarmer!

Diese Klagen ob der Trennung
 Darfst du dir nicht mehr gestatten;
 Den Verein erhöht die Trennung,
 Und das Licht erhöht der Schatten.

X.

Komm, ich athme Seelendüste,
 Die sich jener Wang' entschwangen,
 Und dem Herzen ward ein Zeichen
 Gingedrückt von jenen Wangen.

Ist die Deutung auch geblieben
 Von der Huris heil'gem Brangen?
 Commentare sind geschrieben,
 Lest sie ab von jenen Wangen!

Cedern wurden frumm wie Weiden,
 Als wir jenen Wuchs besangen,
 Du errötetest bescheiden,
 Rosenbeet, von jenen Wangen.

Vor der Weiße deiner Glieder
 Sind Jasmine schambefangen,
 Und in Blut getaucht der Flieder
 Durch den Purpur jener Wangen.

Düfte hat die Moschusblase
 Nur aus jenem Haar empfangen.
 Rosenwasser prunkt im Glase
 Mit Geruch von jenen Wangen.

Weil sie dich geliebt, den Stolzen,
 Ist die Sonn' in Schweiß zergangen,
 Und der Neumond ist geschmolzen
 In der Höh' vor jenen Wangen.

 XI.

Schenke! laß uns munter zechen,
 Laß im Rosenhain uns kosen,
 Laß uns das Gelübde brechen,
 Denn es ist die Zeit der Rosen!

Wenn wir nach dem Garten wallen,
 Wollen lärmen wir und tosen,
 Wollen, wie die Nachtigallen,
 Sinken in das Nest der Rosen!

Leeret unter diesen Bäumen
 Den Pokal, den sorgenlosen,
 Freude darf nicht länger säumen,
 Es befehlen es die Rosen.

Kommt der Lenz, so magst du denken,
 An des Jahrs Metamorphosen:
 Heiße Wein und einen Schenken
 Unter einem Zelt von Rosen!

XII.

Sei gesegnet mir, Umarmung,
Sei gesegnet, Lippenhauch!
Für mein Glück dem Schöpfer dank' ich,
Für mein Leben dank' ich auch.

Sprich nicht von den Sternen, Frommer,
Ist's ein Stern von gutem Brauch,
Wird das Glas mir sein in Händen,
Und des Liebchens Locken auch.

Schiltst du der Verliebten Wandel?
Schiltst du Trunkener Gebrauch?
Sind doch rote Lippen lieblich,
Süße Weine sind es auch.

Daß dein Geist in der Zerstreuung
Nicht verwehe, wie ein Rauch,
Fodre nur die Liedersammlung,
Fodre nur den Becher auch!

Geuß die Hefen deiner Lippen
Auf mich lehmgeformten Gauch,
Daß der Lehm rubinenfarbig
Werde, moschusduftig auch.

Da von deinem Liebesbade
Tulpe blüht und Rosenstrauch,
Wolkenschooß der Huld und Gnade,
Gieb mir deinen Regen auch!

XIII.

Deinen Moschushaaren danken
Veilchen ihre krausen Locken,
Und es kann dein holdes Lächeln
Rosen aus der Knospe locken.

Der ich durch der Engel Athem
Sonst mich für beleidigt schätze,
Trage nun um deinetwillen
Einer ganzen Welt Geschwätze!

Deine Lieb' ist mein Verhängniß,
Mein Talent, dir Lob zu zollen,
Deiner Thüre Staub mein Eden,
Meine Ruh dein Wunsch und Wollen.

Zwar der Becher und die Rutte
Wollen nicht zusammen taugen;
Doch ich will mir Mühe geben,
Zu gefallen deinen Augen.

Einen Schatz im Aermel tragen,
Die sich dir als Bettler zeigen:
Solch ein Bettler deiner Liebe
Wird als Schah den Thron besteigen.

XIV.

Als du saumnachschleppend gingest,
 Stattlich in gestickter Wolle,
 Schligten hundert Mondgesichter
 Ihr Gewand in neid'schem Grolle.

Schweiß beträufte deine Wangen,
 Die der Wein entzündet hatte,
 Wie den Thau wir sehen hangen
 An purpurnem Rosenblatte.

Sprache, freundlich und verfänglich!
 Wuchs, mit schlanken Formen pralend!
 Auge, schöngebaut und länglich,
 Angesicht, in Liebe stralend!

Soll zu Nichts ich, als zum Ziele
 Deinen harten Worten taugen?
 Schmeichle mir doch heut ein wenig,
 O du Licht der beiden Augen!

Der Sapphir des Blicks, geßfchet
 Ward er aus der Liebe Wogen,
 Und den Wuchs des schlanken Wuchses
 Hat die Schönheit auferzogen.

In der Stadt entfachte dieses
 Munds Rubin verwirrten Handel!
 Diesen schönen Gang betrachte,
 Diesen abgemessnen Wandel!

Ach! Ein Hirsch mit schwarzen Augen
 Ist mir aus dem Netz gegangen:
 Welche Hülfe soll ich meinem
 Herzen schaffen, meinem hangen?

XV.

Da das Beste du bestzest,
Was die Welt vermag zu schenken,
Wirfst du jemals an den Kummer
Eines armen Schwachen denken?

Keine Mitte hast du selber,
Und du wirfst doch alle Stunden
Als Vermittler jedes Handels
In der Schönen Kreis gefunden.

Weil die Weiße des Gesichtes
Nicht entspräche deinem Leben,
Muß ein schwarzes Moschusbärtchen
Deine Purpurwang' umgeben.

Quäle mich mit keinem Vorwurf,
Noch mit ungerechten Grillen!
Doch wofern du willst, so thu' es,
Denn ich habe keinen Willen.

Laß dich, immer frohen Herzens,
Von den Nebenbuhlern plagen,
Wenn dich die Geliebte liebet,
Kannst du das und mehr ertragen.

Wenn dir der Genuß des Liebchens
Einmal ward zu Theil im Leben,
Gehe dann, denn Alles hast du,
Was die Welt vermag zu geben!

XVI.

Mit dem Zeichen, das du kenneſt,
Küſtchen, das mein Glück umkreiſt,
Geh vorüber der Gewiſſen
In der Stunde, die du weiſt.

Sag' ihr, daß mir aus den Händen
Schlüpfen will der müde Geiſt,
Ihre Lippe ſoll mir ſpenden
Jene Gabe, die du weiſt.

Dieſe Chiffren zu entziffern
Sei kein Andern je ſo dreißt:
Ließ ſie mit dem Blick der Güte,
Nach der Weiſe, die du weiſt.

An den goldgeſtickten Gürtel
Band mein Hoffen ich zumeißt:
Wie ſo ſchmal er iſt, o Liebchen,
In der Mitte, wie du weiſt!

Sei's auf türkiſch, auf arabiſch,
Wenn es nur Daſſelbe heißt:
Schreib den Commentar der Liebe
In der Sprache, die du weiſt!

Einzelnes.

Behen Tage sind der falschen
Gunst der Welt zur Frist geschrieben:
Rechne, Lieber, dir's zu Gute,
Was du Gutes thust den Lieben!

In das Land des guten Namens
Hab' ich keinen Paß erhalten;
Billigst du das nicht, so bestre
Des Geschickes ewig Walten.

Laß mir junge Schönen kommen,
Weil mein Leben ihr Geschenke,
Bring' indes dem alten Frommen
Einen Gruß von mir, o Schenke!

Seit den Moschus jener Locken
Ausgestreut des Ostes Schwinge,
Klingen Dualen mit dem Herzen
Wegen dieser Moschusringe.

Trunken bin ich, liebeäugend,
Ja, gekommen vom Verstande;
Aber sagt mir irgend Einen,
Der's nicht wäre hier zu Lande!

Wenn ich in der Schenke sitze,
Wenn ich mich im Tempel beuge,
Schwebt mir deine Gunst vor Augen,
Dessen sei mir Gott ein Zeuge!

Nie vermochten meine Thränen,
Die dem Frühlingsregen gleichen,
Von der Tafel dieses Busens
Deiner Liebe Bild zu streichen.

Um zu fangen alle Herzen
Durch die Wangen dieses Rosen,
Liegt das krause Netz des Bartes
Als ein Weilchen auf den Rosen.

Wer sein Herz nicht schenkt dem Liebchen,
Kann ja gar die Welt nicht lieben:
Wer die Welt nicht liebt von Herzen,
Wo ist dem das Herz geblieben?

Auf verliebte Bettler blicke
Nie herab mit stolzem Hohne:
Fürsten sind es ohne Gürtel,
Kön'ge sind es ohne Krone.

Wer ein ruhig Herz besitzet,
 Und ein Liebchen, schön vor Vielen,
 Hat das Glück zum Busenfreunde,
 Hat den Segen zum Gespielen.

Ich vermag, wiewohl ich messe
 Mit dem Winde meine Sohlen,
 Nie die wandelnde Chypresse
 Deines Wuchses einzuholen.

Hat vielleicht die weiße Lilie,
 Da die Nachtigall gesungen,
 Ganz im Lauschen sich verloren,
 Daß sie schweigt mit zehen Zungen?

Jüngling, von des Greisen Warnung
 Wende nicht zurück dein Ohr,
 Denn man zieht den Hat des Alters
 Selbst dem Glück der Jugend vor.

Gasele nach Hafis.

Frohe Botschaft ist erschienen, Frühling käme grünbehaart:
 Was vom Gold ist eingegangen, sei für Ros' und Wein erspart.
 Sagt, wo ist, da Vögel zwitschern, wo der Krug und wo der
 Trunk?

Bülbül klagt, dem Rosenantlitz wer entriß den Schleier zart?

Platen, sammtl. Werke. II.

Rosen pflücke von des Schenken rosigem Gesichte heut,
Denn schon um des Gartens Wange blüht das Weilchen rings
als Bart.

Ach, des Schenken Liebesäugeln hat mein Herz so ganz geraubt,
Daß für Andre kein Gespräch ich, kein Gehör ich mir bewahrt!
An der Frucht des Paradieses findet nie Geschmack, wer nie
In das Apfelfinn gebissen eines Liebchens, holder Art.
Klage nicht der Schmerzen wegen, denn auf des Verlangens Weg
Folgt ein ruhevoller Schlummer nur auf kummervolle Fahrt.
Hilf mir, Führer, auf den Pfaden in das inn're Heiligthum,
Weil man in der Liebe Wüste keine Gränze je gewahrt!



Spine repair P. Halford 4/199

122

137

166

116

103

78

74

320

147

327

315

172 ✓

181

